

Clive Cussler

Im
Todesnebel

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Hans Ewald Dede

Ungekürzte Ausgabe

Titel der Originalausgabe:

Pacific Vortex

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches sind chlorfrei und umweltschonend.

Der Goldmann Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Genehmigte Taschenbuchausgabe 9/86

© 1983 by Clive Cussler Enterprises, Inc.

© 1984 der deutschsprachigen Ausgabe

beim Hestia Verlag GmbH, Rastau

Umschlaggestaltung: Design Team München

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck: Eisnerdruck, Berlin

Verlagsnummer: 8497 GR/NB • Herstellung: Peter Papenbrok/sc

Made in Germany ISBN 3-442-08497-0

15 17 19 20 18 16 14

Prolog

Jeder Ozean fordert seinen Tribut an Schiffen und Mannschaften, doch kein Meer verschlingt sie mit solch unersättlicher Gier wie der Pazifik. Die Meuterei auf der *Bounty* ereignete sich auf dem Pazifik; die Meuterer verbrannten das Schiff später vor der Insel Pitcairn. Die *Essex*, das einzige Schiff, von dem man sicher weiß, daß es von einem Wal versenkt wurde (Melville fand hier das Thema zu seinem Roman *Moby Dick*), liegt begraben unter den Wogen des Pazifiks. Ebenso die *Hai Maru*, die in tausend Stücke zerrissen wurde, als unter ihr in der Tiefe der See ein Vulkan explodierte.

Trotz alledem ist das größte Meer der Welt im Grunde ein ruhiges Gewässer. Selbst sein Name heißt es friedlich und von sanftem Temperament.

Vielleicht deshalb verschwendete Commander Felix Dupree auch nicht den leisesten Gedanken an die Möglichkeit einer Katastrophe, als er auf die Brücke des Atom-U-Bootes *Starbuck* stieg. Es war kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Dupree nickte dem wachhabenden Offizier zu und beugte sich dann über die Reling. Sein Blick ging nach vorn zum Bug des Schiffes, der mit fast schon gemächlicher Mühelosigkeit die Meeresdünen durchbrach. Seeleute betrachten gewöhnlich das Meer mit Respekt: Sogar Ehrfurcht befällt sie angesichts seiner Ruhe. Aber Dupree war nicht wie die anderen; er hatte sich nie von dem Zauber überwältigen lassen. Zwanzig Jahre fuhr er jetzt zur See, vierzehn davon hatte er auf Unterseebooten zugebracht - und immer noch quälte ihn der Hunger nach Anerkennung. Dabei war Dupree Captain des modernsten und revolutionärsten U-Bootes der Welt; doch das reichte ihm nicht. Er wollte mehr.

Die *Starbuck* war in San Francisco auf Kiel gelegt worden, aber kein Unterseeboot vor ihr war gebaut worden wie sie. Jedes Bauteil, jedes technische System in ihrem Druckkörper war von Computern entworfen worden. Sie war das erste einer neuen Generation von Unterwasserschiffen, die wie riesige, unter die Wogen verlegte Städte in sechshundert Meter Tiefe und mit einer Geschwindigkeit von einhundertfünfundzwanzig Knoten ihrem Kurs folgen konnte. In gewisser Hinsicht glich die *Starbuck* einem Vollblutfohlen, das auf seiner ersten Leistungsschau ungeduldig an seinem Zügel reißt, bereit zu zeigen, was es kann. Doch es gab für die *Starbuck* kein Publikum. Das Amt für Unterwasserkriegführung hatte angeordnet, daß die Versuche unter strengster Geheimhaltung in einem abgelegenen Seegebiet des Pazifiks stattfinden sollten. Nicht ein einziges Begleitschiff war mit dem Unterseeboot ausgelaufen.

Daß Dupree das Kommando für diese Jungfernfahrt der *Starbuck* übertragen worden war, verdankte er seinem außergewöhnlichen Ruf. Das »Computerhirn« hatten ihn seine Klassenkameraden in Annapolis genannt: Fütterte ihm ein Bündel Fakten ein, und er wird dir in kürzester Zeit die einzig logische Antwort geben. Duprees Kenntnisse und Fähigkeiten waren bei der ganzen U-Boot-Flotte bekannt, aber wer in der Navy die Karriereleiter hinauf wollte, brauchte neben fachlichem Können auch Persönlichkeit, Einfluß und ein Geschick für wirksame Auftritte in der Öffentlichkeit. Da Dupree keines dieser drei Merkmale auszeichnete, war er bei den letzten Beförderungen einfach vergessen worden.

Ein Summton zerriß die Stille. Der wachhabende Offizier, ein großer schwarzhaariger Lieutenant, nahm das Brückentelefon ab. Unsichtbar für den Anrufer am anderen Ende nickte er zweimal und legte dann wieder auf.

»Der Kontrollraum«, sagte er knapp zu Dupree. »Nach der Anzeige des Echolots ist der Meeresgrund während der letzten zehn Kilometer um vierhundertfünfzig Meter angestiegen.« In Gedanken versunken, wandte sich Dupree langsam um. »Wahrscheinlich ein kleines Unterwassergebirge. Aber wir haben immer noch zwei Kilometer Wasser unter unserem Kiel.« Ein Lächeln zog auf sein Gesicht. »Auf Grund werden wir also nicht gleich laufen.« Der Lieutenant lächelte zurück. »Es geht doch nichts über ein paar Handbreit Sicherheit.«

Dupree wandte sich wieder dem Wasser zu. Er hob ein Fernglas, das an einem Riemen um seinen Hals hing, an die Augen und beobachtete aufmerksam den Horizont. Während Tausender einsamer Stunden auf See, in denen er die Ozeane der Welt nach anderen Schiffen abgesucht hatte, war ihm diese Geste zur Gewohnheit geworden. Nichtsdestoweniger war sie vollkommen nutzlos. Das ausgeklügelte Radarsystem der *Starbuck* hätte jedes Objekt auf dem Meer lange entdeckt gehabt, bevor es mit bloßem Auge zu sehen gewesen wäre. Dupree wußte das natürlich, doch schien es ihm, als könne das stumme Beobachten des Meeres einem Mann die Seele reinigen.

Schließlich seufzte er und ließ das Fernglas sinken. »Ich gehe jetzt hinunter zum Abendessen. Sichern Sie nachher die Brücke, damit wir Punkt einundzwanzig Uhr mit dem Tauchmanöver beginnen können.«

Dupree stieg die drei Ebenen des Kommandoturms hinunter und ließ sich in den Kontrollraum fallen. Der Erste Offizier und ein zweiter Mann, der Navigationsoffizier, hatten sich tief über den Kartentisch gebeugt und studierten eine Reihe von Tiefenangaben. Als der Erste Offizier den Captain kommen hörte, sah er zu ihm auf.

»Wir haben hier ein paar merkwürdige Daten, Sir.«

»Nichts kann einen Tag schöner beenden als etwas Geheimnisvolles«, antwortete Dupree gut gelaunt.

Er schob sich zwischen die beiden Männer und sah hinunter auf die Karte, die von einer Lampe unter der Milchglasplatte des Tisches angestrahlt wurde. Eine Reihe von kurzen schwarzen Linien, an die mit hastiger Schrift Zahlen und mathematische Formeln geschrieben waren, überzog das Kartenblatt.

»Was gibt es denn?« fragte Dupree.

»Der Meeresboden steigt noch immer mit erstaunlicher Geschwindigkeit an«, begann der Navigationsoffizier langsam. »Wenn das die nächsten fünfzig Kilometer so weitergeht, dann werden wir mit unserem Bug gegen eine Insel oder eine Inselkette stoßen, die es laut unserer Karte gar nicht geben dürfte.«

»Wie ist unsere Position?«

»Wir befinden uns hier, Sir«, antwortete der Navigationsoffizier und zeigte mit seinem Stift auf einen Punkt auf der Karte. »Eintausendvierhundert Kilometer von Kahuku Point auf Oahu entfernt.«

Dupree trat an den Gerätetisch und schaltete ein Mikrophon ein. »Radarraum, hier spricht der Captain. Gibt es bei Ihnen irgend etwas?«

»Nichts, Sir«, war eine monotone Stimme aus dem Lautsprecher zu hören. »Der Schirm ist frei... Warten Sie... Ich muß mich korrigieren, Sir. Ich sehe ein schwaches Zeichen in sechsundvierzig Kilometer Entfernung am Horizont, Sir.«

»Ein Schiff?«

»Nein, Sir. Es scheint mir eher eine Wolke zu sein; oder vielleicht auch eine Rauchfahne. Ich kann es noch nicht sicher erkennen.«

»In Ordnung. Melden Sie sich, wenn Sie wissen, was es ist.« Dupree schaltete das Mikrophon aus und sah die beiden Männer am Kartentisch an. »Nun, meine Herren, was halten Sie davon?«

Der Erste Offizier wiegte nachdenklich den Kopf hin und her. »Wo Rauch ist, muß auch ein Feuer sein. Und wo Feuer ist, muß etwas brennen. Vielleicht eine Ölspur?«

»Eine Ölspur, wovon?« fragte Dupree ungeduldig. »Wir sind fernab der nördlichen Schifffahrtswege. Die Handelsroute von San Francisco nach Honolulu und weiter nach Asien verläuft achthundert Kilometer weiter südlich. Wir befinden uns an einem der einsamsten Punkte des Pazifiks; gerade deshalb hat die Navy dieses Seegebiet für die ersten Tests mit der *Starbuck* ausgewählt. Hier gibt es mit Sicherheit keine neugierigen Zuschauer.« Er schüttelte den Kopf. »Eine brennende Ölspur kann es nicht sein. Da vermute ich schon eher, daß sich

auf dem Meeresboden ein neuer Vulkan gebildet hat und ausgebrochen ist. Aber auch das ist eben nur eine Vermutung.«

Der Navigationsoffizier trug die Position, die von dem Radarbeobachter genannt worden war, auf der Karte ein und zeichnete einen Kreis um den Punkt. »Eine tiefe Wolke über der Wasseroberfläche.« Es schien, als dächte er laut nach. »Das ist mehr als ungewöhnlich. Die atmosphärischen Bedingungen für eine solche Erscheinung sind in diesem Seegebiet nicht gegeben.«

Aus dem Lautsprecher war ein Klicken zu hören. »Captain, hier ist der Radarraum.«

»Ich höre Sie«, antwortete Dupree.

»Ich habe das Radarbild identifiziert, Sir.« Die Stimme zögerte, bevor sie weitersprach.

»Alles deutet darauf hin, daß es eine dichte Nebelbank ist, mit einem Durchmesser von annähernd sechs Kilometern.«

»Sind Sie sicher?«

»Darauf wette ich meine Ärmelstreifen.«

Dupree drückte einen Schalter an seinem Mikrophon und rief die Brücke an. »Hören Sie, Lieutenant, die Radarkontrolle glaubt, in ungefährrer Richtung unseres Kurses etwas ausgemacht zu haben. Melden Sie sich, sobald Sie irgend etwas sehen.« Er unterbrach die Verbindung und wandte sich an den Ersten Offizier. »Wie tief liegt der Meeresboden jetzt?«

»Achthundertvierzig Meter, aber er steigt noch immer an.«

Der Navigationsoffizier zog ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich den Nacken ab. »Das ist kaum zu glauben. Bisher habe ich nur von einer Erhebung gehört, die dieser hier nahekommmt; es ist die im Peru-Chile-Graben. Sie beginnt siebentausendfünfhundert Meter unter dem Meeresspiegel und steigt mit jedem Kilometer in horizontaler Richtung auch einen Kilometer. Bis heute galt das auf der ganzen Welt als die größte Hangneigung unter Wasser.«

»Dann wird unsere kleine Entdeckung die Meeresgeologen wohl ein bißchen aus dem Häuschen bringen«, brummte der Erste Offizier.

»Fünfhundertfünfundfünfzig Meter«, ertönte monoton die Stimme des Echolotbeobachters.

»Herr im Himmel!« Der Navigationsoffizier schnappte nach Luft. »Das bedeutet einen Anstieg von dreihundert Metern in weniger als einem Kilometer. Das ist doch unmöglich.«

Dupree ging hinüber zur Backbordseite des Kontrollraums und beugte sich tief hinunter, bis seine Augen nur noch wenige Zentimeter von dem Glas entfernt waren, das das Echolot umschloß. Entsprechend den digital angezeigten Zahlenwerten wurde das Profil des Meeresbodens als eine lange schwarze Zickzacklinie aufgezeichnet, die steil zu der roten Gefahrenmarkierung am oberen Ende der Skala emporkletterte. Dupree ließ eine Hand auf die Schulter des Mannes sinken, der vor dem Echolot saß.

»Ist es möglich, daß bei der Eichung des Gerätes ein Fehler gemacht worden ist?«

Der Mann legte einen Schalter um und sah auf ein zweites Sichtfenster. »Nein, Sir. Das unabhängige Reservesystem zeigt dieselben Zahlenwerte an.«

Einige Sekunden lang beobachtete Dupree die aufsteigende Linie, dann kehrte er zurück an den Kartentisch und sah auf die eingetragenen Zahlen, die die Position des Schiffes im Verhältnis zu dem ansteigenden Meeresgrund zeigten.

»Hier spricht die Brücke«, meldete sich eine roboterhafte Stimme. »Ich habe das fragliche Objekt entdeckt.« Der Lieutenant schien zu zögern. »Wenn ich nicht wüßte, daß das unmöglich ist, würde ich behaupten, daß vor uns die verkleinerte Ausgabe einer Nebelbank liegt, wie ich sie aus dem guten alten New England kenne.«

Dupree schaltete kurz das Mikrophon ein. »Verstanden.« Er starrte weiter auf die beleuchtete Seekarte, seine Miene ließ keine Regung erkennen, die Augen waren nachdenklich.

»Sollen wir Pearl Harbor benachrichtigen?« fragte der Navigationsoffizier. »Die Leitstelle könnte uns einen Aufklärer schicken, der sich die Sache einmal ansieht.«

Dupree antwortete nicht sofort. Die Finger seiner einen Hand trommelten in tragem Rhythmus auf die Ecke des Kartentisches, die andere Hand ließ er ruhig herunterhängen. Nur äußerst selten ließ sich Dupree zu einer schnellen Entscheidung hinreißen. Vielmehr entsprach es seinem Verhalten, jeden Schritt genau abzuwägen.

Viele Besatzungsmitglieder der *Starbuck* hatten auf anderen Schiffen bereits früher einmal unter Duprees Kommando gestanden. Und wenn sie ihm auch nicht gerade blind ergeben waren, so schätzten und bewunderten sie doch seine Fähigkeiten und sein Urteilsvermögen. Sie vertrauten ihm als einem Mann, dem niemals ein entscheidender Fehler unterlaufen und der ebenso wenig jemals ihr Leben aufs Spiel setzen würde. Und wahrscheinlich hatten sie mit dieser Meinung bisher auch immer recht gehabt, doch diesmal irrten sie sich auf schicksalhafte Weise.

»Wir wollen selbst nachsehen, was es mit der Nebelbank auf sich hat«, sagte Dupree in ruhigem Ton.

Der Erste Offizier und der Navigationsoffizier sahen sich fragend an. Ihr Einsatzbefehl lautete, die *Starbuck* durchzuprüfen - und nicht, geheimnisvollen Nebelbänken nachzujagen, die sich am Horizont zeigten.

Niemand erfuhr jemals, warum Commander Dupree in diesem Moment derart wider seinen Charakter handelte und gegen seine Befehle verstieß. Vielleicht war der Reiz des Unbekannten zu stark. Vielleicht aber sah sich Dupree auch schon als gefeierter Entdecker, dem endlich das Ansehen zuteil wurde, das ihm so lange versagt geblieben war.

Was immer der Grund gewesen sein mochte, er ging verloren, als die *Starbuck* wie ein von der Leine gelassener Bluthund, der einer frischen Witterung folgt, Kurs auf die Nebelbank nahm.

Am Montag der folgenden Woche wurde die *Starbuck* in Pearl Harbor zurückerwartet. Als sie nicht in ihrem Heimathafen erschien und eine ausgedehnte Suchaktion zu Lande und zu Wasser keinen Erfolg hatte, blieb der Navy keine andere Wahl, als einzugestehen, daß sie ihr neuestes U-Boot samt seiner Besatzung von einhundertsechzig Mann verloren hatte. Einer erstaunten Nation wurde offiziell mitgeteilt, daß die *Starbuck* in der unendlichen Weite des nördlichen Pazifiks verschollen war.

Als hätte ein düsteres Geheimnis seine Schleier über sie gebreitet, war sie spurlos mit der gesamten Mannschaft verschwunden. Zeit, Ort und Ursache des Unglücks blieben unbekannt.

Trotz der überfüllten Strände, die fast schon zu einem Wahrzeichen der Inseln, die zum Hawaii-Archipel gehören, geworden sind, ist es immer noch möglich, da und dort einen Flecken Sand zu entdecken, der ruhig und einsam liegt. Kaena Point, die nördliche Landspitze der Insel Oahu, die wie die linke Führhand eines Boxers in den Kanal von Kauai hinausreicht, ist einer dieser wenigen Punkte, die noch abseits der Touristenpfade liegen und an denen ein leerer Strand zur Erholung einlädt. Es ist ein wunderschöner Platz, aber die Schönheit ist trügerisch. Oft wird die Küste von gefährlichen Uferströmungen heimgesucht, die jedem Schwimmer, der nicht allergrößte Umsicht walten läßt, zur lebensbedrohenden Gefahr werden können. Und jedes Jahr, als entrolle sich eine todesmächtige Fügung, läßt sich ein Sonnenhungriger, dessen Name zumeist unbekannt bleibt, von dem einsamen Sandstrand und den sanften Wellen verführen: Er geht ins Meer und wird von der Strömung innerhalb von Minuten in die offene See hinausgetragen.

An diesem Strand lag, ausgestreckt auf einer Bastmatte, ein dunkel sonnengebräunter Mann, der eine knappe weiße Badehose trug. Der Mann war ungefähr einen Meter neunzig groß, auf seiner breiten behaarten Brust, die sich bei jedem Atemzug leicht hob, bildeten sich immer wieder Schweißperlen, die dann in Schlangenlinien an den Seiten des Brustkorbs hinunterliefen und sich mit dem Sand vermischten. Sein Arm, den der Mann sich über die Augen gelegt hatte, um sie vor der starken Strahlung der tropischen Sonne zu schützen, war muskulös, aber ohne jene übertrieben starke Muskelbildung, wie man sie gewöhnlich bei Bodybuildern antrifft. Der Mann hatte dichtes schwarzes Haar, das ungekämmt und etwas verwildert wirkte. Es fiel ihm halb in die Stirn, unter der ein scharf geschnittenes, aber freundliches Gesicht zu erkennen war.

Dirk Pitt erwachte aus einem Halbschlaf und stützte sich auf seinen Ellbogen hoch. Seine tiefgrünen Augen sahen unverwandt auf das Meer hinaus. Pitt gehörte nicht zu den gewöhnlichen sonnenhungrigen Strandbesuchern. Für ihn war der Strand etwas Lebendiges, etwas, das Form und Wesen unter dem dauernden Ansturm von Wind und Wellen ständig veränderte. Pitt beobachtete die Dünung, wie sie hereinrollte von ihrer Tausende von Kilometern entfernten sturmgepeitschten Geburtsstätte auf der offenen See. Die Wellen wuchsen an und steigerten ihre Geschwindigkeit, wenn ihre Täler den flacher werdenden Meeresboden erahnten. Sie verwandelten sich in Brecher, die höher und höher stiegen - von Kamm zu Tal schätzte Pitt sie auf mindestens zweieinhalb Meter -, bevor sie sich überschlugen und zu einer donnernden Masse aus Schaum und Gischt wurden. Dann erstarben sie allmählich in kleinen Wirbeln und Strudeln.

Plötzlich glaubte Pitt, weit draußen hinter den Brechern, ungefähr dreißig Meter vom Strand entfernt, einen Farbfleck gesehen zu haben. Im nächsten Augenblick war er wieder hinter einem Wellenkamm verschwunden. Angestrengt hielt Pitt den Blick auf den Punkt gerichtet, an dem der Farbfleck zuletzt zu sehen gewesen war. Nachdem die nächste Welle hochgestiegen war und sich überschlagen hatte, konnte er die Farbe wieder in der Sonne glitzern sehen. Wovon sie herrührte, war auf die Entfernung nicht zu erkennen, doch das grell leuchtende Gelb war nicht zu übersehen.

Am bequemsten wäre es, folgerte Pitt, wenn er einfach liegenbleiben und sich das unbekannte Etwas von der Dünung zutragen lassen würde. Doch er schob alle vordergründige Vernunft beiseite, stand auf und ging langsam ins Wasser. Nach wenigen Schritten riß er die Arme hoch und tauchte so geschickt unter einem heranrollenden Brecher weg, daß er die sich überschlagende Brandung nur noch an seinen Füßen spürte. Das Wasser war warm wie eine lau gefüllte Hotelbadewanne. Als sein Kopf die Wasseroberfläche wieder durchbrochen hatte, begann er mit ruhigen Zügen durch den wirbelnden Schaum zu schwimmen und ließ sich von der Strömung in das tiefere Wasser tragen.

Nach einigen Minuten hielt er inne und versuchte sich auf der Stelle zu halten. Seine Augen suchten dabei das Wasser nach dem gelben Farbfleck ab. Er entdeckte ihn ungefähr zwanzig Meter rechts von sich. Während er den Abstand verringerte, bemühte er sich, das sonderbare Treibgut nicht aus dem Blick zu verlieren. Pitt spürte, daß ihn die Strömung viel zu weit nach rechts trug. Er richtete sich neu aus und schwamm mit schnelleren Schwimmszügen weiter, um die Gefahr einer frühzeitigen Erschöpfung seiner Kräfte so gering wie möglich zu halten. Dann streckte er seinen Arm aus, und seine Finger berührten einen glitschigen, zylindrisch geformten Gegenstand, der vielleicht sechzig Zentimeter lang war und einen Durchmesser von zwanzig Zentimetern hatte. Das sonderbare Treibgut wog weniger als drei Kilogramm. Es war eingehüllt in eine gelbe Schutzfolie aus Plastik, auf die an beiden Enden des Zylinders in großen Blockbuchstaben U.S. NAVY geschrieben stand. Pitt schloß seinen Fund fest in beide Arme und ließ sich einen Moment lang treiben, um sich einen Überblick über seine nicht wenig gefährliche Position hinter der Brandung zu verschaffen.

Seine Augen suchten den Strand ab, ob vielleicht jemand gesehen hatte, wie er hinausgeschwommen war. Aber so weit sein Blick reichte, war der Uferstreifen in beiden Richtungen menschenleer. Pitt machte sich gar nicht erst die Mühe, auch noch auf dem felsigen Steilhang hinter dem Strand nach einem möglichen Helfer Ausschau zu halten. Mitten in der Woche kletterte bestimmt niemand in den Felsen herum.

Pitt fragte sich plötzlich verwundert, wie er je hatte so dumm sein können, dieses leichtsinnige Risiko auf sich zu nehmen. Der grell leuchtende Farbfleck hatte ihn dazu verführt, das Wagnis einzugehen; und nachdem einmal der erste Schritt getan war, hatte er nie wieder daran gedacht, umzukehren. Jetzt hatte ihn die gnadenlose See fest in ihrer Gewalt. Für einen Augenblick überlegte er, einfach in gerader Linie zum Strand zurückzuschwimmen. Doch diesen Gedanken hatte er wirklich nur einen kurzen Augenblick lang. Mark Spitz hätte es vielleicht geschafft, aber Pitt mußte nur an seine tägliche Packung Zigaretten und die Scotch Whiskeys denken, mit denen er sich seine Abende verkürzte, um sicher zu sein, daß er jene olympischen Goldmedaillen nicht gewonnen hätte. Also beschloß er, die rauhe Mutter Natur mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Wenn Pitt sich in etwas auskannte, dann in den gefährlichen Strömungsverhältnissen, die in Strandnähe auftreten können; nicht umsonst betrieb er seit Jahren Bodysurfing. Ein Mann kann an einer Stelle des Strandes schon im Flachwasser von einem Sog erfaßt werden, der ihn unrettbar hinausträgt in die See, während nur hundert Meter von der Unglücksstelle entfernt Kinder in den Wellen herumtollen, ohne

auch nur im geringsten gefährdet zu sein. Solch ein unbezähmbarer Sog entsteht, wenn das Wasser auf seinem Weg zurück vom Strand in offenere Gewässer durch tiefe Riefen in den Sandbänken vor der Küste abfließen muß, die meistens während eines Sturmes herausgewaschen wurden. Durch den Druck des zurückschießenden Wassers ändert die hereinkommende Brandung an diesen Stellen plötzlich ihre Richtung und strömt nun auch mit unüberwindlicher Kraft vom Land fort. An dem Punkt, wo Pitt das sonderbare Treibgut aufgefischt hatte, war die Strömung fast schon ohne Kraft. Er brauchte also nur parallel zum Strand weiterzuschwimmen, bis er aus dem Gebiet der Sandbänke heraus war, dann konnte er ohne Gefahr zum Ufer zurückkehren.

Das einzige, was ihm dabei Sorgen machte, waren die Haie. Nicht immer geben diese Mördermaschinen ihre Gegenwart dadurch zu erkennen, daß ihre Rückenflosse die Wasseroberfläche wie ein Krummsäbel zerschneidet. Genauso gut konnten sie ohne Warnung aus der Tiefe angreifen, und dann hatte Pitt ohne eine Tauchmaske keine Chance, rechtzeitig zu erkennen, aus welcher Richtung die wütende Attacke kam. Er konnte nur hoffen, daß er die rettende Brandung erreichte, bevor ihn einer dieser Menschenjäger auf seinen Speiseplan setzte. Worauf er sein Glück baute, war, daß Haie sich nur selten in die Nähe eines Strandes wagen, da Wasserstrudel und Wellen ihnen den aufgewirbelten Sand in die Kiemen drücken.

Und um diese Gefahr zu vermeiden, verzichtet auch noch der hungrigste Mörderhai auf seine Lieblingsspeise.

An Schonung seiner Kräfte war nun nicht mehr zu denken, und Pitt kämpfte sich durch die See, als ob sämtliche Haie des Pazifischen Ozeans Jagd auf ihn machten. Fast fünfzehn Minuten mußte er mit höchster Anstrengung schwimmen, bis ihn die erste Woge näher an den Strand trug. Die nächsten neun hereinrollenden Brecher blieben ohne Wirkung, aber der zehnte erfaßte den Zylinder, den Pitt immer noch fest in den Armen hielt, und trug beide bis auf vier Meter an den Ufersaum heran. Als er wieder Grund unter seinen Füßen spürte, richtete Pitt sich schwankend wie ein schiffbrüchiger Seemann auf und taumelte aus dem Wasser; seinen Fund hatte er nicht einen Moment losgelassen. Dann ließ er sich erschöpft und zugleich froh über den glücklichen Ausgang seines riskanten Unternehmens auf den sonnen-durchwärmten Sand niedersinken.

Noch immer müde, wandte er seine Aufmerksamkeit nach einiger Zeit dem Zylinder zu. Unter der gelben Plastikhülle war eine ungewöhnliche Kapsel aus Aluminium verborgen. Sie war merkwürdig geriffelt und hatte an einem Ende einen Schraubverschluß. Pitt begann, den Verschluß zu öffnen, und war erstaunt, wie viele Umdrehungen nötig waren, bis die Kappe endgültig in seine Hand fiel. Die Kapsel enthielt eine fest zusammengedrehte Rolle beschriebener Blätter, sonst nichts. Vorsichtig zog er die Papiere ans Tageslicht und begann das fein säuberlich in engen Spalten geschriebene Manuskript zu lesen.

Schon nach den ersten Zeilen lief ihm ein eiskalter Schauer über den Rücken, und seine Körperhaare richteten sich trotz der Sonnenhitze frierend auf. Mehr als einmal drängte es ihn, die Blätter aus der Hand zu legen, aber er war wie gelähmt von der Ungeheuerlichkeit dessen, was er las.

Geistesabwesend starrte Pitt, nachdem er auch die letzte Seite umgeblättert hatte, für volle zehn Minuten auf das Meer hinaus. Das Manuskript endete mit einem Namen: ADMIRAL LEIGH HUNTER. Nachdenklich schob Pitt die Papiere zurück in die Kapsel und schraubte den Verschluß zu. Dann steckte er seinen Fund wieder in die gelbe Plastikhülle.

Eine unheimliche Stille hatte sich wie eine Decke über Kaena Point gelegt. Sogar das Rollen der Brandung schien dumpfer geworden zu sein. Pitt stand auf und rieb sich den Sand vorn Körper. Dann nahm er den Aluminiumzylinder unter den Arm und begann den Strand hinunterzulaufen. Dort, wo er vor kurzem noch in der Sonne gedöst hatte, blieb er einen Moment stehen und rollte seine Bastmatte auf. Anschließend eilte er den schmalen Pfad hinauf, der zur Küstenstraße führte.

Der strahlend rote Ford Cobra stand verlassen neben dem schwarzen Teerband. Pitt verlor jetzt keine Zeit mehr. Er warf seinen Fund auf den Beifahrersitz, und während er noch hinter das Steuer glitt, schob seine Hand schon den Zündschlüssel ins Schloß.

Pitt lenkte den Wagen auf den Highway 99, der ihn erst durch Waialua führte und dann an dem malerischen, für gewöhnlich trocken daliegenden Flußbett des Kaukomahua entlanglief. Als das Schofield-Militärgelände bereits in seinem Rückspiegel zu sehen war, nahm Pitt unterhalb von Wahiawa die nächste Abzweigung und fuhr mit Höchstgeschwindigkeit weiter in Richtung Pearl City. Nicht eine Sekunde dachte er daran, daß jede Polizeistreife, die zufällig seinen Weg kreuzte, seine rasante Fahrt sofort stoppen würde.

Zu seiner Linken zog sich das Koolau-Bergmassiv hin, dessen Spitzen in dunklen, tiefhängenden Regenwolken verschwunden waren. Vor der Felskette lagen in strahlendem Grün gepflegte Ananasplantagen, die einen lebendigen Gegensatz zu der roten vulkanischen Erde bildeten. Pitt geriet in einen Regenschauer und schaltete automatisch die Scheibenwischer ein.

Schließlich sah er das Haupttor zum Militärgelände von Pearl Harbor vor sich liegen, und langsam ließ er den Wagen ausrollen. Ein Soldat trat aus der Wachstube. Pitt entnahm seiner Brieftasche Führerschein und Ausweispapiere und trug sich in das Besucherbuch ein. Der junge Marinesoldat deutete einen Gruß an und winkte Pitt durch.

Doch Pitt hielt noch einmal kurz neben dem Wachhabenden und fragte ihn nach der Richtung zu Admiral Hunters Hauptquartier. Der Soldat zog Block und Bleistift aus seiner Brusttasche, zeichnete eine grobe Lageskizze und reichte sie Pitt. Dann verabschiedete er sich mit einem zweiten Gruß.

Pitt fuhr weiter bis zu einem unauffälligen Betonbau in der Nähe der Docks. Wahrscheinlich wäre er an dem Gebäude vorbeigefahren, hätte er nicht ein kleines Schild gelesen:

HAUPTQUARTIER. 101. BERGUNGSFLOTTE. Pitt schaltete den Motor aus, griff sein Fundstück vom Beifahrersitz und stieg aus dem Wagen. Als er durch den Eingang trat, verwünschte sich Pitt dafür, daß er nicht umsichtig genug gewesen war, ein T-Shirt und eine Hose mit an den Strand zu nehmen. Er trat an einen Schreibtisch, hinter dem ein Soldat in der weißen Sommeruniform der Navy mechanisch auf die Tastatur einer Schreibmaschine einhämmerte. Auf einem kleinen Schild auf dem Schreibtisch stand: SEAMAN G. YAGER. »Entschuldigen Sie«, murmelte Pitt in etwas schüchtern klingendem Ton. »Ich würde gern Admiral Hunter sprechen.«

Der Soldat sah beiläufig von der Schreibmaschine auf, dann sprangen ihm fast die Augen aus den Höhlen.

»Mein Gott, Kerl, sind Sie noch ganz bei Trost? Was wollen Sie hier mit nichts an als einer Badehose? Wenn der Alte Sie so erwischt, ist das Ihr Ende. Verschwinden Sie hier schnellstens, oder Sie landen noch im Gefängnis.«

»Ich weiß selbst, daß ich nicht gerade für einen Nachmittagsempfang gekleidet bin«, erwiderte Pitt ruhig und freundlich. »Trotzdem muß ich den Admiral dringend sprechen.«

Der Soldat erhob sich von seinem Stuhl, sein Gesicht war rot geworden vor Zorn. »Jetzt machen Sie aber Schluß mit Ihren Albereien«; sagte er laut. »Entweder gehen Sie jetzt in Ihr Quartier und schlafen Ihren Rausch aus, oder ich rufe die Militärpolizei.«

»Dann rufen Sie sie!« Pitts Stimme hatte plötzlich einen scharfen Ton.

»Hören Sie zu, Mann.« Der Soldat konnte seine Verwirrung kaum noch verbergen. »Tun Sie sich doch selbst einen Gefallen: Gehen Sie zurück auf Ihr Schiff, und beantragen Sie Ihr Gespräch mit dem General auf dem normalen Dienstweg.«

»Das wird nicht nötig sein, Yager.« Die Stimme in ihrem Rücken verriet das Feingefühl eines Bulldozers, dessen Schaufel über einen Zementgrund schabt.

Pitt wandte sich um und sah in das faltenzerfurchte Gesicht eines großen Mannes, der im Rahmen einer Bürotür stand. Der Mann war vom Kragen bis hinunter zu den Schuhen in Weiß gekleidet. Nur die Ärmelenden seiner Uniformjacke waren mit goldenen Streifen versehen, und golden waren auch die Rangabzeichen auf seinen Schultern. Das Haar des Mannes war buschig und weiß, das müde, ausgehöhlte Gesicht darunter hatte fast schon dieselbe Farbe. Nur in den Augen schien noch Leben zu sein. Sie starrten neugierig auf den gelbverhüllten Aluminiumzylinder in Pitts Händen.

»Ich bin Admiral Hunter. Ich gebe Ihnen genau fünf Minuten, mein Bester, und ich empfehle Ihnen, die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen. Und bringen Sie das da mit.« Sein Finger zeigte auf den Metallzylinder.

»Ja, Sir« war alles, was Pitt antworten konnte.

Hunter hatte bereits auf dem Absatz kehrtgemacht und war in seinem Büro verschwunden.

Wenn Pitt die ganze Situation nicht ohnehin schon unangenehm gewesen wäre, so hätte sie ihn spätestens jetzt, als er ebenfalls den großen Büroraum betrat, peinlich berührt. Um einen altehrwürdigen, auf Hochglanz polierten Konferenztisch herum

saßen noch drei weitere Marineoffiziere. Als sie Pitt eintreten sahen, halbnackt und mit seinem sonderbaren Paket unter dem Arm, zog Erstaunen auf ihre Gesichter.

Hunter stellte die Anwesenden mit scheinbar unbeteiligter Stimme vor, aber Pitt ließ sich von der falschen Freundlichkeit nicht täuschen. Der Admiral versuchte, ihn mit den Diensträngen seiner Gäste zu erschrecken, und er beobachtete aufmerksam Pitts Augen, um sich seine Reaktion nicht entgehen zu lassen. So erfuhr Pitt, daß der große blonde Lieutenant

Commander mit dem John-Kennedy-Gesicht Paul Boland hieß und Erster Offizier der 101. Flotte war. Der untersetzte Captain, der so heftig schwitzte, trug den merkwürdigen Namen Orl Cinana und war Kommandierender Offizier von Hunters kleiner Bergungsflotte. Der kleine, fast schon gnomenhafte Mann, der herbeigeeilt kam und eifrig Pitts Hand schüttelte, stellte sich selbst als Commander Burdette Denver vor, Adjutant des Admirals. Er starrte Pitt an, als versuchte er, sich an dessen Gesicht zu erinnern.

»Also los, mein Bester.« Schon wieder dieser Ausdruck. Pitt hätte liebend gern auf ein Monatsgehalt verzichtet, wenn er dafür Hunter die Faust hätte ins Gesicht schlagen dürfen. Die Stimme des Admirals klang sarkastisch. »Wenn Sie nun so freundlich sein wollen, uns zu erzählen, was diese Störung zu bedeuten hat, dann werden wir Ihnen zu ewigem Dank verpflichtet sein.«

»Für jemanden, der seine Neugier darauf, woher ich dieses Ding hier habe, kaum beherrschen kann, sind Sie ziemlich rüde«, antwortete Pitt und machte es sich in einem freien Sessel bequem.

Cinana starrte Pitt über den Tisch hinweg an, sein Gesicht zuckte böswillig. »Sie Dreckskerl! Wie können Sie es wagen, hier hereinzukommen und einen Offizier zu beleidigen!«

»Der Mann muß krank sein«, fauchte Boland. Er beugte sich zu Pitt, seine Miene war kalt und abweisend. »Sie Dummkopf«, fügte er hinzu. »Wissen Sie überhaupt, mit wem Sie reden?«

»Da Sie mir vorgestellt worden sind«, sagte Pitt ruhig, »kann ich darauf nur mit einem klaren Ja antworten.«

Cinana ließ seine verschwitzte Faust geräuschvoll auf den Tisch fallen. »Mein Gott, jetzt muß die Militärpolizei her. Ich lasse Yager die Militärpolizei rufen, und dann wandert dieser Kerl hinter Gitter.«

Hunter zündete sich eine lange Zigarette an, schnippte das Streichholz in Richtung Aschenbecher, verfehlte ihn um gute zehn Zentimeter und sah Pitt nachdenklich an. »Sie lassen mir wirklich keine andere Wahl, mein Bester.« Er wandte sich an Boland.

»Commander, sagen Sie Seaman Yager, er soll die Militärpolizei rufen.«

»Ich würde das an Ihrer Stelle nicht tun, Admiral.« Denver erhob sich von seinem Platz. Eine wiedergefundene Erinnerung schien sein Gesicht aufzuhellen. »Dieser Mann, der sich von uns als Dreckskerl und Dummkopf beschimpfen lassen mußte und den wir hinter Gitter gewünscht haben, dieser Mann ist Dirk Pitt, der zufälligerweise noch Leiter der Abteilung für Sonderaufgaben beim Nationalen Unterwasser- und Marineamt ist und dessen Vater, Senator George Pitt aus Kalifornien, zufällig dem Marine-Beschaffungskomitee vorsitzt.«

Cinana ließ einen kurzen, nicht druckreifen Fluch hören.

Boland war der erste, der sich wieder erholte. »Sind Sie sich sicher?«

»Ja, Paul, absolut.« Denver kam um den Tisch herum und blieb vor Pitt stehen. »Ich habe ihn vor ein paar Jahren, zusammen mit seinem Vater, auf einer NUMA-Konferenz gesehen. Außerdem ist er mit meinem Cousin befreundet, der ebenfalls bei der NUMA ist, Commander Rudi Gunn.«

Pitt lachte überrascht auf. »Natürlich kenne ich Rudi. Wir haben ein paar Projekte gemeinsam abgewickelt. Jetzt sehe ich auch, wie sehr Sie ihm ähneln. Der einzige auffallende Unterschied zwischen Ihnen ist, daß Rudi eine Hornbrille trägt.«

»Als wir noch klein waren, haben wir ihn deshalb Biberauge genannt«, sagte Denver lachend.

»Das werde ich mir merken, bis ich ihn wiedersehe«, antwortete Pitt mit einem Lächeln.

»Ich hoffe, Sie... es hat Sie nicht zu sehr beleidigt... was wir gesagt haben«, brachte Boland stockend hervor.

Pitt legte allen Zynismus, dessen er fähig war, in seinen Blick und antwortete schlicht:

»Nein.«

Hunter und Cinana tauschten einen Blick aus, dessen Sinn Pitt sich ohne Mühe erklären konnte. Falls die beiden gerade versuchten, ihr Unbehagen darüber zu vertuschen, daß der

Sohn eines Senators der Vereinigten Staaten an ihrem Tisch saß, dann gelang ihnen das nur sehr schlecht.

»Also gut, Mr. Pitt, jetzt ist es Ihr Spiel. Wir nehmen an, daß Sie wegen des Behälters hier sind, den Sie im Arm halten. Bitte erklären Sie uns doch, wie Sie in seinen Besitz gekommen sind.«

»Eigentlich bin ich nur eine Art Bote«, sagte Pitt ruhig. »Ich habe dieses Ding hier entdeckt, als ich heute nachmittag am Strand in der Sonne lag. Es gehört Ihnen.«

»Oh, vielen Dank«, sagte Hunter mit schwerer Stimme. »Ich fühle mich geehrt. Aber warum sollte es ausgerechnet mir gehören?«

Pitt sah die drei Männer nachdenklich an und stellte den in gelbes Plastik gehüllten Aluminiumzylinder auf den Konferenztisch. »Da drinnen werden Sie ein paar handschriftliche Aufzeichnungen finden. Auf dem letzten Blatt steht Ihr Name.«

Nicht das leiseste Zucken in Hunters Gesicht verriet seine Gedanken.

»Wo haben Sie dieses Ding gefunden?«

»Nahe der Landspitze von Kaena Point.«

Denver beugte sich vor. »Ist es an den Strand gespült worden?«

Pitt schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin hinausgeschwommen und habe es geholt.«

Denver sah ihn verdutzt an. »Sie waren in Kaena Point und sind über die Brandung dort hinausgeschwommen? Ich habe bis heute geglaubt, daß das unmöglich ist.«

Hunter sah Pitt abschätzend an, aber er sagte nichts.

»Es war das grelle Gelb der Plastikhülle, was mich aufmerksam werden ließ«, fuhr Pitt fort.

Hunter nahm den Aluminiumzylinder in die Hände und hielt ihn einen Moment in die Höhe.

»Sie wissen, was das ist, meine Herren?«

Die drei Offiziere nickten.

»Sie haben nie auf einem U-Boot gedient, Mr. Pitt, sonst hätten auch Sie wissen müssen, daß dies eine Nachrichtenboje ist.« Hunter stellte die Kapsel zurück auf den Tisch und ließ seine Hand leicht über sie hinweggleiten. »Wenn ein Unterseeboot auf Tauchstation bleiben will und dennoch eine Nachricht an ein Begleitboot geben möchte, das seinem Kurs über Wasser folgt, dann wird die Mitteilung in einem Aluminiumzylinder wie diesem verschlossen.«

Während er langsam sprach, zog er die Kapsel aus ihrer Plastikhülle. »Der Zylinder wird mit einem roten Farbsignal versehen und durch eine Druckluftschleuse ins Wasser gebracht.

Wenn die Kapsel die Wasseroberfläche erreicht hat, entfaltet sich das Farbsignal und macht die Boje über einige tausend Quadratmeter für jedes Begleitschiff sichtbar.«

Einen Augenblick lang schwieg Hunter und sah Pitt erwartungsvoll an. »Sie haben die Papiere gelesen?« fragte er dann.

Pitt nickte. »Ja, Sir.«

Weder Boland noch Cinana, noch Denver begriffen, ja, sahen nicht einmal den Schmerz und die Verzweiflung in Hunters Augen.

»Würden Sie uns dann bitte sagen, was Sie entdeckt haben?« fragte Hunter und wußte doch schon mit schreckensvoller Sicherheit, wie die Antwort lauten würde.

Einige Sekunden verstrichen, in denen Pitt stumm blieb und sich zum hundertsten Male wünschte, daß er den verfluchten Aluminium-Zylinder nie gesehen hätte. Aber jetzt gab es für ihn keinen Fluchtweg mehr vor der grausamen Wahrheit. Einen letzten Satz noch, und er würde sich diese ganze unangenehme Sache vom Hals geschafft haben. Er holte tief Luft und sprach die Worte langsam und deutlich aus.

»In der Kapsel werden Sie eine an Sie persönlich gerichtete Nachricht finden, Admiral. Und außerdem noch sechsundzwanzig Seiten, die aus dem Logbuch des Atom-U-Bootes *Starbuck* herausgerissen worden sind.«

Es folgt nun eine Zusammenfassung der Aufzeichnungen von Commander Dupree, erzählt von Admiral Hunter:

Für die höllischen Schrecken, die wir während der letzten fünf Tage durchgemacht haben, lassen sich keine erklärenden Worte finden. Ich allein trage die Verantwortung dafür, daß wir von unserem Kurs abgewichen sind, wodurch meinem Schiff und der Mannschaft ein so sonderbares und teuflisches Ende zuteil geworden ist. Es bleibt mir nur, so gut ich eben kann, die Umstände des Unglücks zu beschreiben - mein Verstand funktioniert nicht mehr, wie er das tun sollte.

Das Eingeständnis, nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte zu sein, klingt erstaunlich von einem Mann wie Dupree, der den Ruf hatte, ein Gehirn wie ein Computer zu besitzen. Am 14. Juni, um 20.40 Uhr, fuhren wir in die Nebelbank ein. Kurz darauf, wir hatten nur noch zehn Faden Wasser unter unserem Kiel, erschütterte eine Explosion den Bug. Eine donnernde Flutwelle ergoß sich in den vorderen Torpedoraum und überflutete ihn fast augenblicklich.

Aus den Worten des Commanders war nicht eindeutig zu lesen, ob er wußte, wo die Explosion stattgefunden hatte: innerhalb oder außerhalb der *Starbuck*.

Sechszwanzig Mann der Besatzung hatten das große Glück, in den ersten Sekunden zu sterben. Von den dreien, die noch auf der Brücke gewesen waren, Lieutenant Carter, Seaman Farris und Seaman Metford, hofften wir, daß sie sich hatten in Sicherheit bringen können, bevor das Schiff sank. Die tragische Entwicklung der Dinge sollte jedoch noch zeigen, daß wir uns geirrt hatten.

Wenn die *Starbuck* tatsächlich, wie Dupree andeutet, zum Zeitpunkt des Unglücks über Wasser fuhr, dann ist es allerdings äußerst merkwürdig, wieso es Carter, Farris und Metford nicht gelungen sein sollte, innerhalb von weniger als dreißig Sekunden die Brücke zu räumen und nach unten zu verschwinden. Es ist fast undenkbar, daß Dupree einfach die Luken verschließen ließ und die Männer ihrem Schicksal überlassen hat. Es ist ebenso undenkbar, daß die Zeit nicht gereicht hätte, die Männer zu retten - und genauso unwahrscheinlich ist es, daß die *Starbuck* gesunken sein sollte wie ein Stein.

Inzwischen schlossen wir die Luken und alle Entlüftungsklappen. Ich gab den Befehl, alle Ballasttanks auszublase und ein schnelles • Auftauchmanöver durchzuführen. Doch es war bereits zu spät. Das metallische Scheuern und Kreischen, das zu hören war, konnte nur bedeuten, daß sich das Schiff mit dem Bug in den Grund gebohrt hatte. Eigentlich sollte man annehmen können, daß das Heck der *Starbuck* bei leeren Ballasttanks selbst dann noch über die Wasseroberfläche hätte hinausragen müssen, wenn der Bug in knapp fünfzig Meter Tief e festsaß. Schließlich besaß das U-Boot eine Gesamtlänge von siebenundneunzig Metern. Doch war das nicht der Fall.

Wir liegen jetzt auf Grund. Das Deck ist acht Grad nach Steuerbord geneigt, unsere Neigung in Längsrichtung beträgt etwa zwei Grad. Bis auf den vorderen Torpedoraum sind alle Schiffsräume sicher abgeschottet und zeigen keine Spuren von Wassereintrich. Bald werden wir nun alle tot sein. Mein Leichtsinns kostet uns allen das Leben.

In diesem Abschnitt verbergen sich die rätselhaftesten Geheimnisse von Duprees Aufzeichnungen. Der Druckkörper der *Starbuck* war gute siebeneinhalb Meter hoch; von dem Notausstieg im Heck bis zur Wasseroberfläche konnten es also kaum noch zweiundvierzig Meter sein. Für einen Mann mit einem Atmungsgerät, wie es alle U-Boote für sämtliche Besatzungsmitglieder an Bord haben, ist das ein gemüthlicher Aufstieg. Während des Zweiten Weltkriegs sind acht Besatzungsmitglieder des gesunkenen U-Bootes *Tang* aus über fünfzig Meter Tiefe ohne solche Atmungsgeräte zur Wasseroberfläche geschwommen, und auch sie überlebten.

Die letzten Sätze sind noch unverständlicher. Was trieb Dupree eigentlich in den Wahn? Hat ihn der Streß erdrückt, den die alptraumhafte Situation ihm auferlegte? Jedenfalls ist seine Beurteilung der Lage immer weniger von Vernunft geprägt.

Wir haben keine Lebensmittel mehr, und der Sauerstoff reicht bestenfalls noch für ein paar Stunden. Trinkwasser besitzen wir schon seit dem dritten Tag nicht mehr.

Das ist unmöglich! Mit einem funktionierenden Reaktor- und es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß er ausgefallen war — hätte die Besatzung mehrere Monate überleben können. Die Anlagen zur Trinkwasseraufbereitung hätten ohne Probleme einen mehr als ausreichenden Wasservorrat bereitstellen können, und mit ein paar vorbeugenden Maßnahmen hätte das Überlebenssystem, das die Luft im U-Boot reinigte und Sauerstoff produzierte, die gesamte Besatzung mit Sicherheit versorgen können, bis es zum Erliegen gekommen wäre, ein äußerst unwahrscheinliches Ereignis. Nur die Lebensmittelversorgung hätte langfristig zu einem Problem werden können. Dennoch hätten die Vorräte auf der *Starbuck*, wären sie nur etwas rationiert worden, für mindestens neunzig Tage reichen müssen. Alles hing davon ab, daß der Reaktor arbeitete. Wenn er starb, starben auch die Männer.

Die Entscheidung ist gefallen, ich fühle einen seltsamen Frieden in mir. Ich habe unseren Bordarzt angewiesen, den Männern eine Injektion zu geben, die ihr Leiden beendet. Selbstverständlich werde ich als letzter sterben.

Mein Gott: Ist es wirklich möglich, daß Dupree den Befehl zu einem Massenmord an den Überlebenden des Unglücks gegeben hat?

Wieder sind sie zurückgekehrt. Carter klopft von außen an den Druckkörper. Mutter Gottes! Warum muß sein Geist uns so quälen?

Dupree hatte den Verstand verloren und war vollkommen dem Wahnsinn verfallen. Wie konnte das alles in nur fünf Tagen geschehen?

Wir können ihnen nur noch wenige Stunden standhalten. Fast ist es ihnen schon gelungen, die Luke des hinteren Notausstiegs aufzubrechen. Schrecken, Schrecken... (unleserlich) Sie wollen uns töten. Aber am Ende werden wir sie doch überlisten. Kein Triumph, kein Sieg. Wir werden alle tot sein.

Wen, zum Teufel, meint Dupree mit *sie*? Ist es möglich, daß irgend jemand, vielleicht ein russisches Spionageschiff, versucht hat, die Besatzung zu retten?

Es muß jetzt Nacht sein, sie haben die Arbeit unterbrochen. Ich werde diese Nachricht und die letzten Seiten des Logbuchs in einer Nachrichtenboje an die Wasseroberfläche schicken. Die Chancen sind günstig, daß sie die Kapsel in der Dunkelheit übersehen. Hier noch einmal unsere Position: (die ersten Zahlen sind durchgestrichen) 32°43'15" Nord - i6i°i8'22" West. Die Positionsangabe macht keinen Sinn. Sie liegt weit über siebenhundert Kilometer von der letzten Position entfernt, die die *Starbuck* über Funk durchgegeben hatte. Und zwischen dem letzten Funkkontakt und Duprees Logbucheintragungen ist so wenig Zeit verstrichen, daß die *Starbuck* die Entfernung nicht einmal mit voller Fahrt hätte zurücklegen können.

Niemand soll nach uns suchen; es hätte doch keinen Zweck. Sie können es nicht zulassen, daß auch nur eine Spur von uns gefunden wird. Mit welch gemeinen Tricks sie uns ausgespielt haben! Hätte ich es nur geahnt, dann könnten wir alle weiterleben und die Sonne wiedersehen. Diese Nachricht soll Admiral Leigh Hunter in Pearl Harbor überbracht werden.

Das letzte Rätsel. Warum mir? Soweit ich weiß, bin ich Commander Dupree nie begegnet.

Warum hat er ausgerechnet mich zum Empfänger des Testamentes der *Starbuck* bestimmt?

Dirk Pitt lehnte an der Bar des altehrwürdigen Royal Hawaiian Hotel und starrte abwesend in seinen Drink, während seine Gedanken den Ereignissen des Tages nachhingen. Wie Blitze zuckten sie hinter seinen Augen auf, um sich dann in einem undurchdringlichen Nebel zu verlieren. Nur ein Bild wollte und wollte nicht aus seiner Erinnerung verschwinden: das bleiche Gesicht Admiral Hunters, als er das Manuskriptbündel durchlas - die Sinnlosigkeit des tragischen Schicksals der *Starbuck* und die erschreckenden, vom Wahnsinn diktierten Worte Commander Duprees.

Nachdem Hunter das letzte Blatt aus der Hand gelegt hatte, war er langsam aufgestanden und hatte Pitt zugewinkt. Pitt hatte die ausgestreckte lederhätige Hand des Admirals geschüttelt, den anderen Offizieren noch einen Abschiedsgruß zugemurmelt und war dann wie in Trance aus dem Raum gegangen. Er konnte sich nicht mehr erinnern, wie er den zäh sich hinschlängelnden Verkehr auf dem Nimitz Highway hinter sich gebracht hatte. Ebenso fehlte ihm jede Erinnerung daran, wie er sein Hotelzimmer betreten, sich geduscht und umgezogen hatte, nur um das Zimmer dann ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen wieder zu verlassen. Selbst jetzt, da er sein Glas mit dem Scotch in der Hand drehte, drangen die Gespräche, die um ihn herum in der Cocktail Lounge geführt wurden, nicht an sein Ohr. Irgendwie schien ihm seine Entdeckung der letzten Nachricht der *Starbuck* mit etwas sonderbar Bösem, ja Bedrohlichem behaftet zu sein. Ein argwöhnischer, in die Vergangenheit gerichteter Gedanke versuchte aus den Tiefen seines Bewußtseins an die klare Oberfläche zu dringen. Doch fehlte ihm die Kraft, und so fiel er zurück in das dunkle Nichts, aus dem er aufgestiegen war.

Aus einem Augenwinkel heraus entdeckte Pitt weiter unten an der Bar einen Mann, der sein Glas in seine Richtung erhoben hatte und ihn offensichtlich zu einem Drink einladen wollte. Es war Captain Orl Cinana. Wie Pitt trug auch er eine einfache Leinenhose und ein blumengemustertes Hawaii-Hemd. Er kam heran und lehnte sich neben Pitt an die Bar. Noch immer schwitzte er, und nahezu ohne Pause tupfte er sich mit einem Taschentuch die Stirn ab und wischte sich die Handflächen trocken.

»Darf ich Sie einladen?« Cinana hatte zu der Frage ein Lächeln aufgesetzt, das nicht gerade von Aufrichtigkeit strahlte.

Pitt hielt sein volles Glas hoch. »Vielen Dank, aber ich habe bisher noch wenig getrunken.« In Hunters Büro hatte Pitt kaum auf Cinana geachtet, um so überraschter stellte er nun fest, daß ihm etwas Interessantes an seinem Gegenüber völlig entgangen war. Bis auf die ungefähr fünfzehn Pfund mehr Gewicht, die Cinanas Bauch hervorstehen ließen, sahen sie sich beide ziemlich ähnlich.

Cinana schwenkte das Eis in seinem Rum Collins und vermied es nervös, Pitt in die Augen zu sehen.

»Ich möchte mich gern noch einmal entschuldigen für das kleine Mißverständnis heute nachmittag.«

»Vergessen Sie es einfach, Captain. Ich selbst war ja auch nicht gerade ein Ausbund an Höflichkeit.«

»Eine schlimme Sache, der Verlust der *Starbuck*.« Cinana trank einen Schluck aus seinem Glas.

»Mit den meisten Geheimnissen geht es so, daß sie irgendwann einmal doch gelöst werden. Das war so mit der *Thresher*, der *Bluefin*, der *Scorpion* - nie hat die Navy aufgegeben, bevor sie das Wrack gefunden hat.«

»Diesmal wird es nicht so kommen«, sagte Cinana hart. »Dieses werden wir nie finden.«

»Sagen Sie niemals nie.«

»Die drei Unglücksfälle, von denen Sie sprachen, ereigneten sich im Atlantik. Die *Starbuck* hatte das tragische Schicksal, im Pazifik zu verschwinden.« Er schwieg einen Augenblick lang, um sich den Schweiß aus dem Nacken zu wischen. »In der Navy gibt es ein Sprichwort über die Schiffe, die im Pazifik verschwinden:

Jenen, die im Atlantik versinken wird mit Kränzen und Versen gedacht, aber jene, die im Pazifik ertrinken, liegen vergessen in ewiger Nacht.«

»Sie haben doch die Positionsangabe aus Duprees letzter Nachricht«, sagte Pitt. »Mit etwas Glück werden die Sonargeräte Ihrer Suchschiffe die *Starbuck* auf Anhieb in dem fraglichen Gebiet finden.«

»Ganz so leicht läßt sich die See ihre Geheimnisse nicht entreißen, Major.« Cinana stellte sein leeres Glas auf die Bar. »Ich muß jetzt leider gehen. Eigentlich war ich mit jemandem verabredet, aber offensichtlich hat man mich versetzt.«

Pitt schüttelte Cinanas ausgestreckte Hand und lächelte breit. »Ich kenne das Gefühl.«

»Also, dann auf Wiedersehen und alles Gute.«

»Ihnen auch. Captain.«

Cinana drehte sich um, schob sich durch den dichten Ring von Gästen, die die Bar umlagerten und verschwand in der Menge, die sich in der weiten Eingangshalle des Hotels drängte.

Pitt hielt noch immer ein volles Glas in der Hand. Nachdem Cinana gegangen war, beschlich ihn, trotz der vielen Stimmen um ihn herum, ein Gefühl der Einsamkeit. Auf einmal hatte er den Wunsch, sich sinnlos zu betrinken. Er wollte den Namen *Starbuck* endlich vergessen, um sich wieder auf die wichtigeren Dinge konzentrieren zu können. Er konnte zum Beispiel versuchen, eine Sekretärin zu finden, die hier ebenfalls Urlaub machte und ihre sexuellen Hemmungen zu Hause in Omaha, Nebraska, gelassen hatte. Pitt leerte sein Glas in einem Zug und bestellte sich einen neuen Drink.

Gerade wollte er seine Überredungskünste ausprobieren, als er die Berührung zweier weicher weiblicher Brüste spürte, die sich gegen seinen Rücken preßten, und zwei schlanke Arme sah, die sich um seine Hüften legten. Langsam drehte er sich um und sah in das schelmisch lächelnde Gesicht von Adrian Hunter.

»Hallo, Dirk«, murmelte sie mit heiserer Stimme. »Brauchst du jemanden, der dir beim Trinken Gesellschaft leistet?«

»Vielleicht. Kommt ganz darauf an, was dabei für mich herausspringt.«

Sie schloß ihre Arme noch fester um ihn. »Wir könnten zu mir nach Hause gehen, uns den Spätfilm ansehen und uns anschließend über die Krise in der Filmindustrie unterhalten.«

»Das geht nicht. Meine Mammi macht sich Sorgen, wenn ich zu spät ins Bett komme.«

»Ach komm, Liebling. Du wirst es doch einer alten Freundin nicht abschlagen, wenn sie sich wieder einmal so richtig mit dir danebenbenehmen will, oder?«

»Sind alte Freunde dafür da?« fragte er mit sarkastischem Ton in der Stimme. Ihre Hände waren seinen Körper hinuntergewandert, und er zog sie wieder hoch. »Du solltest dir wirklich ein neues Hobby suchen. Du lebst deine Phantasien mit wahrhaft atemberaubender Geschwindigkeit aus, aber wer allzuoft wechselt, wird bald Kleingeld.«

»Das ist ein interessanter Gedanke.« Sie lächelte ihn an. »Geld kann ich immer gebrauchen. Ich frage mich, wieviel es sein würde.« . »Wahrscheinlich nicht mehr, wie du für einen alten Ford Edsel bekommen würdest.«

Sie warf sich in die Brust und zog einen Schmollmund. »Nur was sich liebt, neckt sich auch, hat man mir einmal gesagt.« Wenn er daran dachte, wie anstrengend ihr ausgedehntes Nachtleben sein mußte, dann blieb ihm nur zuzugeben, daß sie dafür noch überraschend gut aussah. Er erinnerte sich, wie sie sich das letzte Mal geliebt hatten, und an das Gefühl ihres weichen Körpers auf seiner Haut. Doch erinnerte er sich ebenfalls, daß er sie nie wirklich befriedigen konnte, wie sehr er sich und seine Phantasie auch angestrengt hatte.

»Nicht, daß ich unbedingt das Thema unserer anregenden Unterhaltung wechseln will«, sagte er, »aber ich bin heute zum ersten Mal deinem Vater begegnet.«

Er wartete vergeblich auf ein Zeichen ihrer Überraschung.

Sie schien von der Nachricht völlig unberührt zu bleiben. »Wirklich? Worum muß sich der alte Lord Nelson denn nun schon wieder kümmern?«

»Worum er sich zum Beispiel nicht gekümmert hat, war, wie ich angezogen war.«

»Mach dir nichts daraus. Es kümmert ihn auch nicht, wie ich mich anziehe.«

Pitt trank einen Schluck von seinem Scotch und sah sie über das Glas hinweg an. »In deinem Fall kann ich ihm nicht einmal einen Vorwurf dafür machen. Kein Vater sieht es gern, wenn seine Tochter ein Leben wie eine Hinterhofhure führt.«

Sie tat, als ob sie seinen letzten Satz nicht gehört hätte. Daß ihr Vater einem ihrer zahlreichen Liebhaber begegnet war, interessierte sie tatsächlich nicht im geringsten. Sie schob sich auf den nächsten Barhocker und sah Pitt verführerisch aus glühenden Augen an. Ihr langes schwarzes Haar, das sich lose über ihre Schultern schlängelte, verstärkte noch den erwünschten Eindruck. Das halbdunkle Licht in der Cocktail Lounge ließ ihre Haut wie polierte Bronze schimmern.

»Bekomme ich denn nun endlich einen Drink?« flüsterte sie.

Pitt nickte dem Barkeeper zu. »Einen Brandy Alexander für die... äh, Lady hier.«

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu, ließ dann jedoch das Lächeln auf ihr Gesicht zurückkehren. »Weißt du denn gar nicht, daß es sehr altmodisch ist, eine Frau als Lady zu bezeichnen?«

»Oh, das ist unbewußtes Wunschdenken. Jeder Mann wünscht sich ein Mädchen, das genau wie das Mädchen ist, das einmal den lieben Daddy geheiratet hat.«

»Mamma war ein langweiliges Gänschen«, sagte sie in einem Ton, der bemüht ungezwungen klang.

»Und was ist mit Daddy?«

»Daddy war schon immer ein Herumtreiber. Zu Hause war er nie, dafür hat er immer nach irgendeinem faulig riechenden Wrack gesucht oder nach einem untergegangenen Rostkahn. Er liebt eben die See mehr als seine Familie. In der Nacht, als ich geboren wurde, mußte er gerade die Besatzung eines Öltankers retten, der mitten auf dem Pazifik versank. Als ich meine Abschlußfeier an der High-School hatte, suchte er die See nach einem vermißten Flugzeug ab. Und als meine Mutter starb, war unser lieber Admiral gerade dabei, mit ein paar langhaarigen Typen vom Ozeanographischen Institut in Eton Eisberge vor Grönland zu kartographieren.« Eine kaum merkliche Bewegung der Augen ließ Pitt wissen, daß dies ihre schwache Stelle war. »Du brauchst über diese etwas kühle Vater-Tochter-Beziehung also keine Tränen zu vergießen. Mein Vater und ich, wir tolerieren uns nur deshalb gegenseitig, weil es allgemein von uns erwartet wird.«

Pitt sah sie nachdenklich an. »Inzwischen bist du doch erwachsen. Warum ziehst du nicht einfach aus?«

Der Barkeeper brachte ihren Drink, und sie trank einen Schluck. »Aber wo könnte ich etwas Besseres finden? Ich bin ständig von attraktiven Männern in Uniform umgeben. Das Leben hier hat für mich einen unschätzbaren Vorteil: Es gibt hier Tausende Männer und keine Konkurrenz. Warum sollte ich also woanders hingehen, wo ich mich mit dem begnügen müßte, was andere mir übriglassen? Nein, der Admiral braucht das Image, auch ein sich sorgender Familienvater zu sein, und ich brauche den lieben alten Daddy wegen der kleinen Vorteile, die es hat, die Tochter eines Admirals zu sein.« Sie sah ihn mit gespielter Schüchternheit an. »Sollen wir jetzt in meine Wohnung gehen?«

»Damit werden Sie sich noch etwas gedulden müssen, Miß Hunter«, sagte plötzlich eine sanfte Stimme hinter ihnen. »Der Captain ist mit mir verabredet.«

Adrian und Pitt drehten sich in einer Bewegung um. Vor ihnen stand eine Frau von so exotischer Schönheit, wie Pitt sie noch nie zuvor gesehen hatte. Die Augen der Frau waren von einem so intensiven Grau, daß es fast unwirklich wirkte. Und ihr Haar fiel bezaubernd

wie eine rote Kaskade und belebte noch den Gegensatz zu dem grünen Gewand, in das ihr wohlgeformter Körper gehüllt war.

Pitt suchte in seinem Gedächtnis nach einer Erinnerung an sie, aber ohne Erfolg. Er war sicher, die schöne Fremde nie zuvor gesehen zu haben, um so angenehmer stimmte es ihn deshalb, als er jetzt spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Dies war die erste Frau, die seine Gefühle mit dem ersten Blick erregt hatte, seit der Blondine mit den Basset-Augen, von der er in der fünften Klasse während der Pause in den Arm gebissen worden war.

Adrian brach als erste das Schweigen. »Tut mir leid, Schätzchen, aber wie steht es doch an jedem schönen Familienbesitz zu lesen: Zutritt verboten.«

Adrian schien die Situation zu genießen. Für sie war die Fremde nicht mehr als ein lästiger Quälgeist. Sie wandte dem Mädchen wieder ihren Rücken zu und setzte ihr Glas an die Lippen.

Die großen grauen Augen lösten sich auch nicht einen Moment lang von Adrian. »Ihre Unhöflichkeit wird nur noch von Ihrem Ruf als Flittchen übertroffen, Miß Hunter.«

Adrian war viel zu durchtrieben, um auch nur einen Millimeter zurückzuweichen. Sie blieb ruhig auf ihrem Hocker sitzen und sah auf das Bild der Fremden in dem Spiegel an der Rückwand der Bar. »Fünzig Dollar?« sagte sie so laut, daß jeder im Umkreis von zehn Metern es hören mußte. »In Anbetracht Ihres amateurhaften Auftretens und Ihrer bestimmt nur mittelmäßigen Talente ist das ein ziemlich überhöhter Preis.«

Einige Barbesucher, die in der Nähe standen oder saßen, hatten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Wortwechsel zugewandt. Zwar zogen die Frauen mißbilligend ihre Stirnen kraus, doch die meisten Männer grinsten unverhohlen und beneideten heimlich wohl auch ihren sprachlosen Geschlechtsgenossen, der anscheinend gefangen im Niemandsland dieser Redeschlacht stand und anscheinend die Trophäe für die Siegerin sein sollte. Pitt genoß die Situation nicht weniger. Es war eine völlig neue Erfahrung für ihn, daß sich zwei attraktive Frauen um ihn stritten, und so wärmte sich sein Selbstbewußtsein in der Gunst des Augenblicks.

»Kann ich Sie nicht unter vier Augen sprechen?« fragte die geheimnisvolle Schöne in dem grünen Gewand.

Adrian nickte. »Warum nicht?« Sie ließ sich geschmeidig von ihrem Barhocker gleiten und folgte der Fremden durch die offene Tür, die hinaus zum Privatstrand des Hotels führte.

Hingerissen sah Pitt den zwei Paaren wohlgerundeter Hüften hinterher, die sich kreisend in einer weichen Bewegung, die keinen Anfang und kein Ende zu haben schien, von ihm entfernten.

Müde seufzend lehnte er sich gegen die Bar. Er fühlte sich wie eine Spinne, die zwei Fliegen vor ihrem Netz beobachtete und sich wünschte, daß sich die mögliche Beute doch bitte woanders niederlassen würde. Dann bemerkte er die staunenden Blicke seines Publikums. Er lächelte breit, und mit einer angedeuteten Verbeugung gab er zu verstehen, daß ihm die starrende Neugier nicht entgangen war. Anschließend drehte er sich wieder zur Bar.

Das waren jetzt genug Überraschungen für einen einzigen Tag, sagte er sich wehmütig. Doch wollte er die Gunst des Augenblicks nicht verstreichen lassen, ohne sich nicht wenigstens einen kleinen Genuß gegönnt zu haben. Er machte dem Barkeeper ein Zeichen, ihm noch einen Scotch on the rocks zu bringen - einen doppelten diesmal.

Eine Viertelstunde später kehrte die Fremde mit den grauen Augen in die Cocktail Lounge zurück und stellte sich wartend hinter Pitt. Er war so tief in Gedanken versunken, daß es mehrere Sekunden dauerte, bis er ihre Nähe spürte und ihr Bild in dem Spiegel hinter der Bar entdeckte.

Ihre Lippen bewegten sich, als ob sie im nächsten Moment lächeln wollte. »Dem Sieger gehört die Beute?« Sie hatte die Frage zögernd gestellt.

Der Bluterguß unter ihrem rechten Auge veränderte seine Farbe allmählich von Rot nach Violett, und aus einem kleinen Riß in ihrer Unterlippe liefen ein paar Blutstropfen ihr Kinn

hinunter, um dann mit erstaunlicher Genauigkeit in den Spalt zwischen ihren Brüsten zu fallen. In Pitts Augen war sie noch immer die begehrtesten Frau, der er je begegnet war. »Und was ist mit der Verliererin?« fragte er.

»Für ein paar Tage wird sie sich gründlicher als sonst schminken müssen, aber ich glaube, daß sie sich schon bald soweit erholt haben wird, um eine Revanche fordern zu können.« Pitt zog ein Taschentuch aus seiner Hosentasche, wickelte es um einen Eiskwürfel, den er aus seinem Glas herausgefischt hatte, und preßte es leicht gegen ihre Lippe. »Halten Sie es fest gegen den Riß. Es wird die Schwellung mildern.«

Sie zwang sich zu einem erschöpften Lächeln und nickte ein Dankeschön.

Das neugierige Publikum wandte sich Pitt wieder zu. Diesmal jedoch mit derart boshafter Gehässigkeit, daß sie schon fast an Niedertracht grenzte. Eilig beglich er seine Rechnung, nahm dann die schöne Fremde am Arm und führte sie aus der Lounge hinaus zum Strand. Seine Augen suchten angestrengt den Sandstreifen ab, doch war von Adrian keine Spur mehr zu sehen.

»Wollen Sie mir nicht erzählen, was passiert ist?« Um ihm antworten zu können, mußte sie das Taschentuch mit dem Eiskwürfel von ihrer Lippe nehmen. »Das müssen Sie doch längst gesehen haben. Miß Hunter war vernünftigen Argumenten einfach nicht zugänglich.« Sich seiner selbst nicht sicher, sah Pitt sie nachdenklich an. Warum hat sie sich gerade mich ausgesucht, dachte er. Warum prügelt sie sich sogar um einen Mann, den sie nie zuvor getroffen hat? Und schließlich die entscheidende Frage: Welches Spiel trieb sie mit ihrem Verhalten? Pitt neigte nicht dazu, sich etwas vorzumachen. Kein Filmstudio wäre je auf die Idee gekommen, ihn für die Rolle des *Don Juan* zu engagieren. Zwar hatte er immer genügend Frauen kennengelernt, doch nie ohne die allgemein üblichen Eröffnungszüge, die kleinen kunstvollen Lügen und die vorsichtigen Annäherungsmanöver. Er beschloß, nicht weiter nach ihren Gründen zu fragen, sondern mit dem Geheimnis die Spannung zwischen ihnen noch steigern zu lassen.

»Wollen wir ein Stück am Strand entlanggehen?« fragte er.

»Ich habe gehofft, daß Sie das vorschlagen würden.« Sie lächelte und hatte ihn damit sofort in ihren Bann geschlagen. Auch ihr war das nicht entgangen. Und ebenso wenig entging ihr sein Blick, der langsam zu ihren Brüsten wanderte, dann ihren Körper hinunter bis zu den Beinen.

Im Gegensatz zu den üppigen Formen ihres übrigen Körpers waren ihre Brüste überraschend klein und straff. Im Licht des Mondes und dem flammenden Schein der Fackeln, die die Hotelterrasse beleuchteten, ruhten seine Augen einen Moment auf der Stelle, wo ihre besprenkelte Haut in einem sanften, einladenden Schwung unter ihrem Gewand verschwand. Tiefer unten formte sich ihr Körper zu einem festen flachen Bauch, dem sich in weit ausladenden Linien die Hüften angeschlossen, die den zarten grünen Stoff, der sie fesselte, fast zu sprengen schienen. Auf den ersten Blick hätte man sie für eine Indianerin halten können, doch ihr rotes Haar, das ihr bis in den Nacken fiel, widersprach dieser Vermutung.

»Wenn Sie mich weiterhin so anstarren, werde ich mir das noch von Ihnen bezahlen lassen müssen.«

Pitt setzte ein verlegenes Lächeln auf, aber wandte seinen Blick nicht ab. »Und ich dachte immer, Kunst und Schönheit darf man umsonst bewundern.«

Sie griff nach seinem Arm. »Aber nicht, wenn man etwas für sich ganz allein besitzen will.«

»Oh, ich schaue mich nur gerne um. Zum Kauf entschließe ich mich selten.«

»Ich sehe, Sie sind ein Mann mit Prinzipien.«

»Das stimmt, ich habe ein paar. Aber sie betreffen nicht mein Verhältnis zu Frauen.« Ihr Parfüm begann ihn einzuhüllen, der Duft kam ihm irgendwie bekannt vor.

Sie war stehengeblieben und stützte sich an ihm, um sich die Schuhe auszuziehen. Ihre kleinen Zehen gruben sich in den kühlen Sand des Strandes von Waikiki. Schweigend gingen

sie dann weiter. Sie hatte seinen Arm nicht mehr losgelassen, sondern sich noch näher an ihn herangedrängt.

Das trübe Licht ließ ihre Augen schimmern. »Ich heiße Summer«, sagte sie mit leiser Stimme. Pitt schloß sie stumm in seine Arme und küßte sie auf ihre geschwollene Lippe. Und plötzlich schlugen die Alarmglocken in seinem Unterbewußtsein laut an; aber es war bereits zu spät. Ein wilder Schmerz durchzuckte seinen Körper, als Summer ihm ihr Knie in den Unterleib stieß. Pitt riß unwillkürlich den Mund auf und schnappte stöhnend nach Luft.

Welcher Teil seines Gehirns seine schnelle Reaktion auslöste, hätte er selbst nicht sagen können. Durch den Schleier, den ihm der Schock über die Augen gelegt hatte, sah er, fast unbeteiligt, eine verschwommene Bewegung seiner Faust, die hervorschnellte und Summer an der rechten Seite des Kinns traf. Einen Augenblick lang schwankte sie, dann fiel sie in den Sand, ohne noch einen Ton von sich gegeben zu haben.

Geheime Kraftreserven, die der Körper sich im Moment höchster Gefahr zu erschließen weiß, verhinderten es, daß Pitt ohnmächtig wurde. Der rasende Schmerz in seinem Unterleib ließ ihn noch immer keuchend nach Luft ringen. Langsam sank er neben Summers zusammengekrümmtem Körper auf die Knie. Die Zähne fest zusammengebissen, warf er sich vor und zurück, um keinen Laut über seine Lippen kommen zu lassen.

Pitt wußte sehr genau, daß die Situation für ihn wenig günstig aussah. Hätte man ihn in dieser Stellung gefunden, die Hände fest zwischen die Schenkel gepreßt und über ein bewußtloses Mädchen gebeugt, wären ihm bestimmt ein paar äußerst unangenehme Fragen nicht erspart geblieben. Zum Glück aber war der Strand leer, bis auf ein paar Surfer und andere Hotelgäste, die etwa zweihundert Meter entfernt um ein Strandfeuer saßen.

Vier Minuten vergingen, in denen sich das atemnehmende Stechen in Pitts Körper zu einem dumpfen, pochenden Schmerz abschwächte. Erst dann entdeckte er in Summers Hand einen glänzenden Gegenstand, der das Licht der Terrassenfackeln des Hotels wie Glas reflektierte. Auf allen vieren kroch Pitt näher. Er beugte sich über die unbewegt daliegende Summer und zog zwischen ihren kraftlosen Fingern vorsichtig eine Spritze hervor.

Pitt wußte nicht, was er von dem ganzen Vorfall halten sollte. In dem spärlichen Licht, das den Strand beleuchtete, sah Summer nicht älter als fünfundzwanzig aus, dabei allerdings sehr schön und sanft. Sein Blick fiel wieder auf die Spritze in seinen Händen, und er fragte sich, was sie wohl enthalten mochte, als er den Glaskolben mit der Flüssigkeit vorsichtig in seine Brusttasche gleiten ließ.

Dann hob er sich Summer mit unsicheren Handgriffen auf die Schulter und richtete sich schwankend auf. Plötzlich war ihm der Gedanke gekommen, daß sie womöglich nicht alleine gewesen war und sich ein paar Freunde von ihr im Dunkeln versteckt hielten. Pitt hatte keine Lust, sich noch einmal auflauern zu lassen. Sein Hotel lag gute zweihundert Meter entfernt, also rückte er seine Last zurecht und machte sich mit unsicheren Schritten auf den Weg.

Um nicht von den Schwärmen der Touristen entdeckt zu werden, die auch noch des Nachts auf den Bürgersteigen flanierten, mußte er sich seinem Ziel durch das dichte Grün der Anlagen im Rücken der Häuser nähern. Pitt wollte es unter allen Umständen vermeiden, einem Polizisten auf seinem Streifengang in die Arme zu laufen oder etwa einem Touristen, dem es plötzlich in den Sinn kommen könnte, Superman zu spielen, um Rotkäppchen aus den Fängen des bösen Wolfs zu befreien.

Im Licht der Straßenlaternen wäre die Strecke in fünf Minuten leicht zu schaffen gewesen, durch den Dschungel der Hinterhöfe brauchte Pitt jedoch mehr als eine Viertelstunde. Als er sich in einen Schatten drückte, um ein paar angetrunkene Spätheimkehrer aus seinem Blickfeld verschwinden zu lassen, stieg ihm wieder der Duft von Summers Parfüm in die Nase. Und dieses Mal erkannte er ihn, es war der Duft der Plumeria, einer Blüte, die auf allen Hawaii-Inseln anzutreffen war; doch hatte Pitt ihn nie zuvor an einer Frau wahrgenommen.

Er hatte sein Hotel jetzt fast erreicht. Die Lichter hinter der Eingangstür auf der anderen Straßenseite lockten ihn wie das sichere Feuer eines heimischen Herdes. Als der Verkehrsstrom einen Moment lang abriß, hastete Pitt hinüber. Auf seinem Gesicht waren noch immer die Spuren des Schmerzes eingegraben, und er atmete keuchend von der Anstrengung, einen leblosen Körper über einen vierhundert Meter langen Hinderniskurs getragen zu haben. Mit wenigen Schritten war er an den Wagen, die am Straßenrand parkten, vorbei und stand dann vor der Glastür des Hoteleingangs. Rasch warf er einen prüfenden Blick in die Empfangshalle.

Im nächsten Augenblick hatte ihn sein Glück verlassen. Eine Putzfrau saugte den Teppichboden vor den Fahrstühlen. Es war eine große, schwere hawaiianische Mammy mit dem Ich-schrei-um-Hilfe-Blick. Pitt drückte sich um die Hausecke herum und eilte die Abfahrt hinunter, die zur Tiefgarage des Hotels führte. Bis auf wenige für die Nacht abgestellte Wagen lag die Garage verlassen. Pitt fand einen leeren Fahrstuhl und stieg ein. Er drückte den Etagenknopf und lehnte sich gegen das Teakholz-Geländer, das die wandschrankartigen Wände des Fahrstuhls umlief. Pitt schwitzte am ganzen Körper. Die Anstrengung, verbunden mit der hohen Luftfeuchtigkeit der Nacht, hatte ihn fast völlig ausgepumpt. Während er sich unter Summers Last mühsam im Gleichgewicht hielt, kam er langsam wieder zu Atem. Der Fahrstuhl trug seinen Teil zum Gelingen des Unternehmens bei und hielt erst wieder in dem Stockwerk, das Pitt gedrückt hatte.

Auf der Anzeige erschien die Zahl 10. Jetzt blieb Pitt das Glück treu, der Flur war in beiden Richtungen leer. Ein paar zähe Sekunden lang suchte er mit ungeschickten Fingern in seiner Hosentasche herum, dann hatte er seinen Zimmerschlüssel endlich gefunden und schob ihn in das Schloß einer Tür aus Rosenholz mit dem Schildchen:

IOIO.

no.

Im Grunde hätte sich Pitt die luxuriös ausgestattete Suite von seinem Einkommen gar nicht leisten können, doch entschuldigte er seine Großzügigkeit vor seinem Gewissen damit, daß es sein erster Urlaub seit drei Jahren war.

Er ging ins Schlafzimmer und ließ seine Last unsanft auf das breite Bett fallen. Zu jeder anderen Gelegenheit hätte ihn der Anblick eines so liebreizenden Frauenkörpers mit Sicherheit in Erregung versetzt. Aber nicht an diesem Abend. Pitt fühlte sich leer und erschöpft. Der Tag war zu Ende gegangen, wie er auch begonnen hatte: mit einem zermürenden Langstreckenlauf. Pitt weckte Summer nicht, sondern ging hinüber zum Badezimmer, wo er sich auszog und duschte.

Er konnte sich die Vorgänge nicht erklären. Warum sollte jemand, der ihn überhaupt nicht kannte, die Absicht haben, ihn zu töten? Die einzige Person, die nach seinem Tod auf eine Erbschaft hoffen durfte, war seine kleine weißhaarige Mutter. Und die hatte bestimmt kein Motiv zu einer solchen Tat, es sei denn, sie hatte damit aufgehört, Wohltätigkeitsfeste zu veranstalten, ihr Strickzeug aus der Hand gelegt und sich der Mafia angeschlossen.

Außerdem, er mußte schon selbst über seine blühende Phantasie lächeln, denn welchen Beweis hatte er überhaupt, daß die Spritze wirklich Gift enthielt?

War der Glaskolben vielleicht mit einer Droge gefüllt? Auch das war sicherlich eine Möglichkeit. Doch stellte sich dann wieder die Frage, warum? Er kannte keine militärischen Geheimnisse und auch nicht die Baupläne der neuesten Atombomben, nicht die geheimen Standorte der Interkontinentalraketen seines Landes und keine Pläne für die endgültige Vernichtung der Welt. Wieder mußte er daran denken, wie wunderschön Summer war. Schließlich zwang er seine Gedanken zurück in die Wirklichkeit. Er drehte den Wasserhahn ab und trat unter der Dusche heraus. Nachdem er sich einen Bademantel über seine breiten Schultern geworfen hatte, kehrte er zurück ins Schlafzimmer und legte Summer

einen feuchten Waschlappen auf die Stirn. Mit einer Spur heimlicher Freude stellte er fest, daß sie am kommenden Morgen einen wunderschönen blauen Fleck am Kinn haben würde. Pitt schüttelte Summer heftig an den Schultern. Langsam und zögernd, als wollte sie das Land des sanften Vergessens nicht verlassen, öffnete sie ihre großen grauen Augen und murmelte dabei unverständliche Worte vor sich hin. In einem fremden Zimmer aufzuwachen, hätte wahrscheinlich jede andere Frau erschrocken hochfahren lassen. Nicht jedoch Summer. Sie hatte sich fest im Griff. Pitt konnte es gerade sehen, wie ihr Verstand mit einem Schlag wieder hellwach war. Ihr Blick durchmaß den Raum. Ihre Augen wanderten erst zu Pitt, dann zur Tür, zum Balkon und wieder zurück zu Pitt. Sie sah ihn gleichgültig an, doch war ihr Blick zu sehr um Unbefangenheit bemüht, als daß er echt sein konnte. Dann hob sie ihre Hand und berührte leicht ihr Kinn, was sie kurz zusammenzucken ließ.

»Sie haben mich geschlagen?« Es war mehr eine Frage als eine Feststellung.

»Ja.« Er setzte ein freches Grinsen auf. »Und ich überlege gerade, ob ich Sie jetzt, da ich Sie sicher in meiner Gewalt habe, nicht auch noch vergewaltigen soll.«

Schließlich öffneten sich ihre Augen doch noch weit vor Schrecken. »Das würden Sie nicht wagen.«

»Woher wissen Sie denn, daß ich es nicht längst getan habe?«

Ihre Hand zuckte wieder hoch und schob sich langsam ihren Unterleib hinunter. Plötzlich hielt sie in der Bewegung inne. »So niederträchtig wären Sie nicht.«

»Wer sagt denn, daß ich es überhaupt bin?«

Sie sah Pitt mit einem sonderbaren Blick an. »Man hat mir erzählt...« Sie ließ den Satz unvollendet und wich seinen Augen aus.

»Sie sollten vorsichtiger sein«, sagte Pitt in vorwurfsvollem Ton. »Wer bösen Gerüchten Glauben schenkt und am Strand von Waikiki herumläuft, um wehrlose Männer mit einer Spritze zu stechen, der kann sich eine Menge Schwierigkeiten einhandeln.«

Einige Sekunden lang starrte sie ihn an, ihre Lippen bewegten sich, als wollte sie ihm antworten, doch dann wuchs in ihren unwirklich grauen Augen die Unsicherheit. »Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

»Das macht gar nichts.« Pitt drehte ihr den Rücken zu und griff nach dem Telefon. »Soll doch die Polizei herausfinden, was für ein Spiel Sie treiben. Schließlich zahlen wir ehrbaren Bürger dafür unsere Steuern.«

»Ein Fehler.« Mit einemmal wurde ihre Stimme hart und schneidend kalt. »Ich werde beteuern, daß Sie mich vergewaltigt haben, und was glauben Sie, wem man angesichts dieser Spuren in meinem Gesicht mehr glauben wird, mir oder Ihnen?«

Pitt nahm den Hörer von der Gabel und begann eine Nummer einzutippen. »Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran, daß man Ihnen glauben wird. Zumindest so lange, bis Adrian Hunter als meine Entlastungszeugin auftritt. Auch sie hat sicherlich einige Spuren in ihrem Gesicht, die sie vorweisen kann.« Pitt wandte seine Aufmerksamkeit jetzt endgültig dem Telefon zu. Die Stimme, die sich am anderen Ende der Leitung gemeldet hatte, gab nach dem fünften »Hallo« auf und hängte ein. Als die Leitung tot war, sagte Pitt: »Hören Sie? Ich möchte einen Überfall melden...«

Weiter kam er nicht. Summer war von dem breiten Bett hochgeschnellt und drückte entschlossen die Gabel nieder. »Bitte, Sie verstehen alles falsch.« Ihre Stimme war leise und verzweifelt.

»Das ist ja wohl die komischste Entschuldigung, die Ihnen einfallen konnte«, sagte Pitt mit zorniger Stimme. Er packte sie fest an den Schultern und riß sie zu sich heran, bis ihre angstvoll geweiteten Pupillen nur noch Zentimeter von seinen harten Augen entfernt waren.

»Erst schlagen Sie mir Ihr Knie in den Unterleib und versuchen, mir eine Spritze in den Rücken zu jagen, und wenn dann schließlich doch alles anders kommt, als Sie es sich gedacht haben, dann spielen Sie die Unschuld vom Lande. Was, zum Teufel, hat das alles zu bedeuten?«

Sie machte einen Versuch, sich loszureißen, doch plötzlich gab sie allen Widerstand auf. »Sie Gangster!« Ihre Stimme war nicht mehr als ein wildes Flüstern.

Der merkwürdig altertümliche Ausdruck traf Pitt völlig überraschend. Zögernd lockerte er seinen Griff und trat dann einen Schritt zurück. »Ja natürlich, genau das bin ich. Einer aus der Gang des guten Al Capone und gerade erst aus Chicago hier eingetroffen.«

»Bei Gott, ich wünschte, ich hätte...« Sie ließ den Satz unvollendet und legte ihre Unterarme über Kreuz, um mit den Händen nach den Schultern zu greifen und die sich rötende Haut zu massieren. »Sie sind ein Teufel.«

Pitt fühlte keinen Haß gegen sie, vielmehr eine leise Reue, denn nun sah auch er die tief roten Flecken, wo sich seine Finger in ihre Schultern eingegraben hatten.

Es dauerte eine Zeit, in der sie sich stumm ansahen, bis Summer weitersprach. »Ich werde Ihnen alles sagen, was Sie wissen wollen.« Obwohl sich der Ton ihrer Stimme leicht gewandelt hatte, war dem kalten Blick ihrer Augen nicht anzusehen, daß sich ihre Gefühle gegenüber Pitt geändert haben sollten. »Aber vorher helfen Sie mir bitte ins Badezimmer. Ich habe das Gefühl... ich glaube, mir wird schlecht.«

Pitt streckte einen Arm vor und griff nach ihrem Handgelenk, dabei fühlte er, wie sich ihre Muskeln spannten. Plötzlich stutzte sie sich mit einem Fuß gegen das Bett ab und schleuderte sich dann mit ihrem ganzen Gewicht gegen Pitt, so daß ihre Schulter ihn in die Magengrube traf. Pitt verlor sofort die Balance; er fiel nach hinten, stolperte über einen Stuhl und war noch nicht einmal ganz auf den Berberteppich gestürzt, als Summer schon die Schiebetür zum Balkon aufgerissen hatte und dahinter verschwunden war.

Pitt machte keine Anstrengung, ihr hinterherzueilen. Statt dessen brachte er sich in eine angenehmere Stellung und lehnte sich gemütlich gegen das Bett. Dann konnte er sich nicht länger beherrschen und lachte schallend los. »Wenn Sie mein Apartment das nächste Mal auf diesem Weg verlassen wollen, dann bringen Sie sich am besten einen Fallschirm mit.« Langsam trat sie zurück ins Schlafzimmer, ihr liebliches Gesicht hatte sich in eine wilde Maske des Zorns verwandelt. »Für Menschen wie Sie gibt es ein böses Wort.«

»Ich könnte Ihnen mindestens ein Dutzend nennen«, antwortete er und lächelte dabei freundlich.

Sie ging hinüber auf die andere Seite des Zimmers und brachte dabei soviel Raum wie möglich zwischen sich und ihren Widersacher. Dann ließ sie sich auf einen Stuhl sinken und sah ihm abschätzend in die Augen. »Wenn ich Ihnen Ihre Fragen wirklich beantworte, was passiert dann?«

»Nichts«, antwortete Pitt ruhig. »Wenn Ihre Geschichte auch nur einigermaßen glaubwürdig klingt, können Sie gehen, wohin Sie wollen.«

»Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Mein liebes Mädchen, ich bin nicht der Würger von Boston und auch nicht Jack the Ripper; und ich kann Ihnen außerdem versichern, daß es nicht zu meinen Gewohnheiten gehört, unschuldige Jungfrauen vom Strand von Waikiki zu entführen.«

»Bitte«, unterbrach sie ihn mit leiser Stimme, »ich wollte Sie nicht beleidigen. Aber ich muß für meine Regierung ebenso zuverlässig arbeiten wie Sie für Ihre. Sie sind im Besitz gewisser Informationen, und ich hatte den Auftrag, Ihnen diese zu entlocken. In der Spritze war nichts weiter als eine einfache Lösung Scopolamin.«

»Wahrheitsserum?«

»Ja. Ihr Ruf als Frauenheld ließ Sie als erstklassiges Angriffsziel erscheinen.«

»Das macht doch alles keinen Sinn.«

»Die Navy der Vereinigten Staaten - oder doch zumindest ihr Geheimdienst - hat Grund zu der Annahme, daß einer von Miß Hunters Liebhabern versucht, Geheiminformationen über die Bewegungen von Admiral Hunters Flotte zu sammeln. Ich sollte herausfinden, wie Sie zu Adrian Hunter stehen. Mehr gibt es nicht zu sagen.«

Es gab bestimmt mehr zu sagen. Pitt zweifelte nicht im geringsten, daß Summer log. Ebenso war ihm klar, daß sie versuchte, Zeit zu gewinnen. Die einzige Geheiminformation, die Adrian Hunter besaß, betraf den Wert, den jeder einzelne der nachwachsenden Admiralsgarde der Navy auf ihrer persönlichen Liebesskala erzielt hatte.

Als Pitt sich vom Boden erhob und auf sie zukam, sah sie den harten Ausdruck seiner Augen, der sie merklich erschauern ließ. Bei aller Wut, die ihn erfüllte, stellte Pitt dennoch verwirrt fest, daß er trotz allem Zuneigung für das Mädchen empfand. Er sah auf ihr rotes Haar, von dem ihr eine Strähne in die Stirn und über ein Auge gefallen war, er sah ihre schlanken Hände, die bewegungslos in ihrem einladenden Schoß lagen.

»Es tut mir leid, daß es so kommen muß«, sagte er. »Wirklich.« Er fühlte einen Anflug von Hilflosigkeit. »Aber Sie haben leider alles verdorben. Denn Sie haben ganz bestimmt nichts mit dem Geheimdienst der Navy zu tun, meine Liebste. Wahrscheinlich sind Sie nicht einmal Amerikanerin. Kein Bewohner dieses Landes benutzt seit 1930 noch den Ausdruck *Gangster*. Außerdem sind Sie schmäählich durch meinen kleinen Agententest gefallen. Auch nicht der dümmste Anfänger aus dem Berufszweig hätte mir meinen vorgetäuschten Anruf bei der Polizei abgenommen, aber Sie haben es getan. Und überhaupt würde die Navy niemals eine Agentin unter die Bösewichter schicken, ohne daß ein Haufen bis an die Zähne bewaffneter Kerle zumindest auf Rufweite steht. Sie jedoch haben nicht einmal eine Tasche bei sich, und Ihr Kleid sitzt viel zu eng, als daß sich darunter ein Sender verstecken ließe, über den Sie die Wachhunde hätten rufen können.« Pitts Schockbehandlung zeigte rasch Wirkung. Ihr Gesicht verlor alle Farbe, und nun sah sie wirklich so aus, als ob ihr schlecht wäre.

Pitt sprach weiter. »Und bevor Sie jetzt auf die Idee kommen, daß ich vielleicht genauso unschuldig und von jungfräulicher Dummheit bin wie Sie, muß ich Ihnen leider sagen, daß Sie sich damit einem schrecklichen Irrtum hingeben würden. Während ich Sie vom Strand hierher getragen habe, bin ich klug genug gewesen, Sie von den Haarspitzen bis zu den Zehennägeln zu untersuchen. Das einzige, was Sie unter Ihrem Kleid am Körper haben, ist ein kleiner Halter für die Spritze, den Sie auf der Innenseite Ihres linken Oberschenkels tragen.« Summers Augen schienen plötzlich allen Glanz zu verlieren. Pitt konnte sich nicht erinnern, daß ihn je zuvor eine Frau so starr vor Überraschung angesehen hatte. Dann wandte sie sich ab und blickte zur Badezimmertür, als ob es nur noch darum ginge, wo sie sich übergeben sollte, gleich hier auf den Berberteppich oder in die Toilette im Badezimmer. Sie entschied sich für die Toilette. Summer erhob sich unsicher, taumelte ins Badezimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Kurz darauf hörte Pitt die Toilettenspülung, dann wurde der Wasserhahn über dem Waschbecken aufgedreht. Er ging hinüber zur Balkontür und sah auf das in weiter Entfernung glitzernde Lichtermeer Honolulu und auf die Brecher, die gegen den Strand schlugen. Vielleicht genoß er die Aussicht einen Moment zu lange. Das Geräusch des fließenden Wassers im Badezimmer holte ihn schließlich in die Wirklichkeit zurück. Das Geräusch war zu gleichmäßig, und es war inzwischen auch zu viel Zeit vergangen, als daß es noch mit rechten Dingen zugehen konnte. Mit drei Sätzen war Pitt an der Tür - sie war von innen verschlossen. Für ein theatralisches »Sind Sie noch da?« war keine Zeit mehr. Einen Augenblick balancierte Pitt auf dem linken Fuß, dann trat er mit dem rechten gegen das Schloß. Das Badezimmer war leer.

Summer war verschwunden. Die einzige Spur, die sie hinterlassen hatte, war ein Seil aus zusammengeknöteten Handtüchern, das an der Halterung des Duschvorhanges befestigt war und über das Fensterbrett hinaus ins Freie hing. Angstvoll warf Pitt einen Blick aus dem Badezimmerfenster und mußte feststellen, daß das letzte Handtuch des Seiles nur einen Meter über einem Ruhesessel auf dem Balkon unter seinem eigenen endete. Sie hatte sich bei ihrer Flucht also keiner besonderen Gefahr ausgesetzt. Er war froh darüber.

Unschlüssig stand er da und versuchte, sich an ihr Gesicht zu erinnern - ein Gesicht, das es verstanden hatte, sein Mitleid zu erregen, das aber auch zärtlich und zugleich ausgelassen schauen konnte.

Dann verfluchte Pitt sich dafür, daß er sie hatte entwischen lassen.

4

Es war früher Morgen. Fahle Dunstschleier, die noch an einen Nachtregen erinnerten, hingen in der Luft. Daß sie von dem hohen Feuchtigkeitsgehalt nicht stickig wurde, war den Passatwinden zu verdanken, die die Nässe hinter die Riffs und weiter auf den Ozean hinaustrieben. Der schmale Strand, der sich vom Diamond Head bis zum Reef Hotel hinzog, war noch leer, aber schon entströmten den gläsernen Hotelbauten die ersten Touristenschwärme, um ihre Besichtigungs- und Einkaufsausflüge für diesen Tag in Angriff zu nehmen.

Pitt hatte sich quer über die verschwitzten Laken seines Bettes gelegt, um auf seinem Balkon den erbitterten Kampf zweier Mynah-Männchen verfolgen zu können, die sich scheinbar um ein Weibchen

rauften, das wahrscheinlich in einer nahe gelegenen Palme gelassen auf den Ausgang dieser Liebesschlacht wartete. Wieder und wieder flogen schwarze Federn in die Luft, wenn die beiden Vögel mit lautem Gekreische aufeinander losstürzten. Ihr Lärm mußte noch unten auf der Straße zu hören sein. Der wütend ausgetragene Zank näherte sich gerade seinem Höhepunkt, als die Glocke an Pitts Zimmertür läutete. Müde schlüpfte er in seinen Bademantel und ging gähmend öffnen.

»Guten Morgen, Dirk.« Im Flur stand ein kleiner Mann mit feuerrotem Haar und fülligen Wangen. »Ich hoffe, ich störe Sie nicht bei einem kleinen Urlaubsabenteuer.«

Pitt streckte dem Mann die Hand entgegen. »Nein, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, ich bin allein.«

Der kleine Mann betrat das Apartment und ließ seinen Blick langsam durch den Raum wandern. Dann trat er hinaus auf den nun wieder still daliegenden Balkon und genoß die einzigartige Aussicht. Der Mann trug einen frisch aufgebügelten hellbraunen Anzug, aus dessen Westentasche eine schwere Uhrkette hing. Doch auffallender noch war sein sauber geschnittener roter Schnauzbart, der ihn wie einen verwegenen Walfänger aussehen ließ. Zu beiden Seiten des Mundes lief der Bart in zwei weißen Haarstreifen aus, die das ungewöhnlich lange Kinn des Mannes noch betonten. Sein oliv schimmerndes Gesicht war bedeckt von Schweißperlen, die ihm die feuchtheiße Luft auf die Haut getrieben hatte. Während die meisten Männer ihren beruflichen Werdegang nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes zu betreiben versuchen, ließ sich von Admiral James Sandecker, dem Direktor des Nationalen Unterwasser- und Marineamtes, nur sagen, daß er furchtlos und ohne persönliche Rücksichtnahme jedes Hindernis aus dem Weg räumte, das ihm auf dem kürzesten Weg von Entscheidungspunkt A zum Zielpunkt B in die Quere kam.

»Wollen Sie sich nicht setzen?«

Der Admiral trat zurück ins Zimmer, und Pitt wies auf die Sitzecke, die um einen kleinen Tisch gruppiert war. »Machen Sie es sich bequem, Admiral, ich koche uns rasch einen Kaffee.« , »Das mit dem Kaffee lassen Sie lieber. Vor neun Stunden war ich noch in Washington. Durch die Zeitverschiebung hier ist mein Körper ganz durcheinandergeraten. Ich hätte lieber einen Drink.«

Pitt holte aus einem Wandschränkchen eine Flasche Scotch und zwei Gläser und schenkte ein. Er sah zu Sandecker hinüber, doch dessen blaue Augen verrieten nichts. Warum war der Admiral gekommen? Der Direktor einer der bedeutendsten Regierungsbehörden des Landes

war bestimmt keine Zwölftausend Kilometer geflogen, um die schöne Aussicht vom Hotelbalkon seines Abteilungsleiters für Sonderaufgaben zu genießen. Pitt reichte Sandecker ein Glas und fragte: »Was hat Sie aus Washington hierhergeführt, Admiral? Ich dachte, Sie seien mit den Plänen für die neue Expedition zur Untersuchung von Wasserströmungen in der Tiefsee beschäftigt?«

»Sie wollen tatsächlich so tun, als ob Sie nicht wüßten, weshalb ich hier bin?« Er hatte diese Bemerkung in einem ruhigen, aber vor Zynismus triefenden Ton gesagt, der Pitt, obwohl er ihn längst kannte, noch jedesmal unfreiwillig zusammenzucken ließ. »Da Sie sich wieder einmal in Angelegenheiten gemischt haben, die Sie eigentlich nichts angehen, mußte ich diese Reise unternehmen, um Ihnen ein paar Schwierigkeiten vom Halse zu schaffen. Leider werde ich Ihnen dafür andere machen müssen.«

»Ich kann Ihnen leider nicht folgen.«

»Das tun Sie in der Tat viel zu selten.« Auf dem Gesicht des Admirals zeigte sich auch nicht die geringste Andeutung eines spöttischen Lächelns. »Es scheint, als hätten Sie damit, daß Sie die Nachrichtenboje der *Starbuck* aus dem Wasser gefischt haben, einen ganzen Bienenschwarm toll gemacht. Ihr Fund hat im Pentagon ein Erdbeben ausgelöst, das noch in Kalifornien zu spüren war. Außerdem hat er Sie für die Navy zu einem überaus interessanten Mann gemacht. Aber für diese Herren bin ich ja nichts weiter als ein in Ehren aus dem Dienst geschiedener Zivilist, also hat man mich auch keinen Blick hinter den Vorhang werfen lassen. Die Versammlung der Stabschefs hat mich allerdings sehr dringend gebeten, in durchaus höflichem Ton, wie ich vielleicht hinzufügen sollte, so schnell wie möglich nach Hawaii zu fliegen, um Sie mit Ihrem neuen Auftrag vertraut zu machen und alles soweit zu arrangieren, daß Ihr nächstes Gehalt von der Navy überwiesen werden kann.«

Pitts Augen waren zu schmalen Schlitzern geworden. »Und wer steckt hinter der ganzen Sache?«

»Admiral Leigh Hunter von der 101. Bergungsflotte.«

»Das kann nicht Ihr Ernst sein!«

»Doch, er hat Sie persönlich angefordert.«

Pitt schüttelte wütend den Kopf. »Das ist einfach lächerlich. Und was sollte mich daran hindern, den Auftrag abzulehnen?«

»In diesem Fall müßte ich Sie daran erinnern, daß Sie trotz Ihrer Mitarbeit bei der NUMA von der Air Force noch immer als aktiver Major geführt werden«, erwiderte Sandecker in ruhigem Ton. »Und wie Sie selbst wissen, legen Stabschefs ein derart unbotmäßiges Verhalten gern als Befehlsverweigerung aus.«

Pitt sah den Admiral verärgert an. »Es wird trotzdem nicht klappen.«

»Doch, es wird«, antwortete Sandecker. »Sie sind ein ausgezeichneter Schiffsingenieur, der beste, der mir unterstellt ist. Ich habe Hunter bereits getroffen und ihn nachdrücklich darauf hingewiesen.«

»Es werden andere Schwierigkeiten auftauchen«, beharrte Pitt. Doch seine Stimme klang längst nicht mehr überzeugt. »Umstände, die bisher noch nicht bedacht worden sind.«

»Sie meinen den Umstand, daß Sie mit Hunters Tochter geschlafen haben?«

Pitts Miene verhärtete sich. »Wissen Sie, wie ich Sie dafür nennen sollte, Admiral?«

»Einen niederträchtigen, verschlagenen Kerl?« fragte Sandecker. »Sie scheinen immer noch nicht bemerkt zu haben, daß die Geschichte viel zu bedeutend ist, um sie von solchen Nebensächlichkeiten beeinflussen zu lassen.«

»Sie klingen bedrohlich wie ein Orakel«, meinte Pitt unbeeindruckt.

»Das will ich auch«, erwiderte Sandecker ernst. »Sie werden, der Navy schließlich nicht unterstellt, um etwas Neues zu lernen, sondern um als Verbindungsglied zwischen mir und Hunter zu fungieren. Bevor diese Sache noch richtig in Gang gekommen ist, wird die NUMA bis über beide Ohren darin verwickelt sein. Wir haben den Auftrag, die Navy mit allen ozeanographischen Daten zu unterstützen, die sie braucht.«

»Und Ausrüstung?«

»Wenn sie angefordert wird.«

»Ein U-Boot aufzuspüren, das seit sechs Monaten verschollen ist, wird nicht gerade ein Picknickausflug werden.« »Es geht nicht nur um die *Starbuck*«, sagte Sandecker. »Die Navy hat Unterlagen über achtunddreißig Fälle von Schiffen zusammengetragen, die im Laufe der letzten dreißig Jahre in einem kreisrunden Seegebiet nördlich der Inseln des Hawaii-Archipels verschwunden sind.«

»Schiffe verschwinden auch im Atlantik und im Indischen Ozean. Das hört man schließlich nicht zum ersten Mal.«

»Schon richtig, aber unter normalen Umständen hinterlassen auch Schiffsunglücke Spuren. Man findet Treibgut, Ölsuren oder sogar die Leichen der Ertrunkenen. Nicht selten werden auch Wrackteile an irgendeinen Strand gespült, die einen Anhaltspunkt über das Schicksal des vermißten Schiffes geben können. Doch nichts von alledem trifft auf die Schiffe zu, die im Pazifik Vortex verschollen sind.« »Im Pazifik Vortex?«

»Unter diesem Namen ist das Seegebiet in den internationalen Vereinigungen der Seeleute bekannt. Nie würden sie auf einem Schiff anheuern, dessen Kurs durch die Katastrophenzonen führt.«

»Achtunddreißig Schiffe«, wiederholte Pitt langsam. »Was weiß man denn aus dem Funkverkehr? Ein Schiff müßte ja schon innerhalb von Sekunden sinken, um nicht wenigstens noch einen SOS-Ruf absetzen zu können.«

»Und trotzdem ist in keinem einzigen Fall ein Notsignal aufgefangen worden.«

Pitt schwieg, und auch Sandecker gab keine weitere Erklärung ab, sondern nippte gedankenverloren an seinem Scotch. Wie auf ein Stichwort hin landeten wieder die beiden Mynah-Männchen auf dem Balkon, um ihren Streit fortzusetzen. Pitt versuchte, nicht auf ihr lärmendes Gezänk zu hören, und starrte angestrengt auf den Boden. Hunderte von Fragen jagten sich in seinem Kopf, aber es war für ihn noch viel zu früh am Morgen, um irgendwelche schlüssige Theorien über das mysteriöse Verschwinden von Schiffen im Pazifik aufstellen zu können.

Schließlich konnte Pitt das Schweigen nicht länger ertragen. »Aber was soll's auch«, begann er, »siebenunddreißig Schiffe werden also nie wieder in ihrem Heimathafen auftauchen. Bleibt immer noch das achtunddreißigste, die *Starbuck*. Aus den Aufzeichnungen in der Nachrichtenboje kennt die Navy die exakte Position des U-Bootes. Worauf warten die Herren dann noch? Wenn das Wrack erst geortet ist, wird es für die Bergungsschiffe kein unlösbares Problem sein, die *Starbuck* aus zehn Faden Tiefe zu heben.« »Ganz so einfach wird es auch nicht sein.«

»Warum nicht? Die Navy hat das U-Boot F-4 sogar aus sechzig Faden Tiefe geborgen, hier vor der Insel, aus der Hafeneinfahrt von Pearl Harbor. Und das bereits im Jahre 1915.«

»Aber die Admirale im Pentagon, die sich ihre Rangabzeichen ersessen haben und Computer für sich denken lassen, sind überhaupt noch nicht überzeugt, daß die Nachricht, die Sie gefunden haben, auch echt ist. Zumindest werden sie daran so lange zweifeln, wie die Handschrift noch nicht genau analysiert ist.«

Pitt seufzte hörbar. »Sie haben also den Verdacht, daß ihnen ein Dummkopf, der die Nachrichtenkapsel überbracht hat, vielleicht eine Fälschung unterschieben will.«

»Etwas in der Art werden sie sich wohl zusammengereimt haben.«

Pitt unterdrückte mühsam ein Lachen. »Das erklärt dann wenigstens auch halbwegs, warum man mich einer neuen Dienststelle zuteilt. Hunter will mich im Auge behalten.«

»Sie haben eben den Fehler gemacht, die Schriftstücke, die sich in der Boje befanden, auch noch zu lesen. Schon das hat aus dem unschuldigen Zeugen Dirk Pitt einen Geheimnisträger ersten Ranges gemacht. Außerdem möchte die 101. Bergungsflotte unseren Langstreckenhelikopter FXH ausleihen, und von den Navy-Piloten ist bisher keiner auf ihm ausgebildet worden. Aber Sie sind es. Und falls sich schließlich drittens eine uns weniger

freundlich gesonnene Nation in den Kopf gesetzt haben sollte, Uncle Sams neuestes und modernstes Atom-U-Boot zu finden und zu bergen, dann wären Sie für die Geheimagenten ein goldener Quell, den man nur in seine Gewalt bringen und ein wenig bearbeiten müßte, um die letzte Position der *Starbuck* zu erfahren.«

»Es ist doch immer wieder schön, zu hören, wie sehr man geschätzt wird«, erwiderte Pitt.

»Aber Sie vergessen eines: ich bin nicht der einzige Zeuge, der die letzte Ruhestätte der *Starbuck* kennt.«

»Aber an Sie ist am leichtesten heranzukommen. Hunter und sein Stab sitzen sicher vor jedem Zugriff in Pearl Harbor. Und der Admiral und seine Männer arbeiten rund um die Uhr, um Licht in dieses dunkle Geheimnis zu bringen.« Sandecker schwieg einen Augenblick. Dann steckte er sich eine lange Zigarre in den Mund, zündete sie an und rauchte, in Gedanken versunken, ein paar Züge. »Und wenn irgendein Agent Sie so gut kennen würde wie ich, mein Lieber, dann wüßte er, daß man Sie nicht einmal mit roher Muskelkraft bearbeiten müßte. Es genügte schon, die verführerischste Mata Hari in die nächstgelegene Bar zu schicken, dann würden Sie sich von ganz alleine an sie heranmachen.«

Sandecker bemerkte, daß auf Pitts Gesicht plötzlich ein schmerzvoller Ausdruck gezogen war, doch redete er unbeirrt davon weiter.

»Zu Ihrer Information sollte ich vielleicht noch hinzufügen, daß die to i. Bergungsflotte eine der effizientesten Geheimabteilungen unseres Landes ist.«

»Geheim?«

»Mit Ihnen wird jedes Gespräch zur Sisyphusarbeit«, antwortete Sandecker mit geduldiger Stimme. »Admiral Hunters Leute haben, zwanzig Kilometer von der kubanischen Küste entfernt, einen britischen Bomber aus dem Meer geborgen, sozusagen direkt vor Castros Nase. Sie haben die *New Century* vor Libyen gehoben, die *Southwind* im Schwarzen Meer und die *Tari Maru* im Licht der Küstenfeuer von China. In jedem der Fälle hatte die 101. Flotte das Schiff geborgen, bevor die Nation, in deren Gewässern sie operierte, überhaupt nur ahnte, worum es ging. Unterschätzen Sie Hunter und seine Schrottsucher nicht, in ihrem Gewerbe kann ihnen niemand das Wasser reichen.«

»Aber wozu diese Geheimniskrämerei im Falle der *Starbuck*?« fragte Pitt.

»Aus einem guten Grund: Die letzte, von Dupree angegebene Position des Schiffes kann nicht stimmen. Wäre die *Starbuck* wirklich dort, wo sie laut seiner Mitteilung an Admiral Hunter liegen soll, dann müßte das U-Boot geflogen sein. Und dieses Wunder haben unsere Schiffbauingenieure bis heute noch nicht zuwege gebracht. Schließlich hätten sie dafür auch zehntausend Tonnen Stahl in die Luft zu bringen, wir werden uns also noch etwas gedulden müssen.«

Pitt sah Sandecker nachdenklich an. »Aber sie muß irgendwo da draußen liegen. Die Unterwasserortungsgeräte, die uns heute zur Verfügung stehen, sind doch so hochempfindlich, daß es schon nicht

mehr mit rechten Dingen zugehen könnte, wenn die *Starbuck* verschollen bliebe oder eine ausgedehnte Suchaktion wirklich überhaupt nichts zutage fördern würde.«

Sandecker blickte überlegend auf das leere Glas in seiner Hand. »Solange der Mensch mit seinen Schiffen die Meere dieser Welt befährt, so lange wird es auch mysteriöse und ungelöste Rätsel um das Verschwinden von Schiffen geben. Das der *Starbuck* ist nur eines von vielen.«

5

Pitt stand unter der Dusche, das dampfende, heiße Wasser öffnete ihm die Poren. Schließlich erfrischte er sich noch einmal mit einem kalten Wasserstrahl und trat dann unter der Dusche

hervor, um sich abzutrocknen. Danach rasierte er sich gründlich. Pitt ließ sich an diesem Morgen Zeit. Er hatte keineswegs die Absicht, pünktlich in Hunters Hauptquartier zu erscheinen. Warum soll ich den alten Knaben schon an meinem ersten Arbeitstag verwöhnen, dachte er und grinste sein Gegenüber im Badezimmerspiegel an.

Vor dem Kleiderschrank entschied er sich für einen weißen Anzug und ein rosafarbenes Hemd. Während er sich damit abmühte, seinen Schlips zu knoten, kam ihm der Gedanke, daß es vielleicht gar nicht so abwegig wäre, wenn er auch etwas für seinen persönlichen Schutz bei sich hätte. Zwar hatte Summer bei ihrem Anschlag wenig Geschick bewiesen, aber dennoch sah Pitt seine Chancen, einstmals ein weises Alter zu erreichen, von Stunde zu Stunde geringer werden. Denn in einem Nahkampf mit irgendeinem hochtrainierten Geheimagenten hätte er zweifellos den kürzeren gezogen.

Die Mauser-Schnellfeuerpistole Modell 712, Seriennummer 47405, konnte, ohne daß es eine Übertreibung war, als blutrünstige Waffe bezeichnet werden. Das Einzigartige an ihr war, daß sie es dem Schützen einerseits erlaubte, einzelne Schüsse abzufeuern, doch konnte man sie andererseits auch wie ein Maschinengewehr auf automatisches Dauerfeuer stellen. Es war die ideale Waffe, um jeden, den das Unglück traf, in ihren Lauf blicken zu müssen, schreckensbleich werden zu lassen. Pitt warf die Waffe aufs Bett, griff noch einmal in seinen Koffer und holte ein hölzernes Schulterhalfter hervor. Auf dem unteren schmalen Ende des Halfters saß ein Metallzapfen, der in eine Kerbung im Kolbenrücken der Mauser paßte. Mit wenigen Handgriffen ließ sich die Waffe in einen Karabiner verwandeln, der auch für den Beschuß weiter entfernter Ziele geeignet war, außerdem war der verlängerte Griff nützlich, wenn man Salven feuern wollte. Pitt lud die Mauser mit einem Fünfzig-Schuß-Magazin, schob sie in das Halfter und wickelte das Ganze dann in ein Handtuch.

Auf dem Weg zur Hotelhalle hielt der Fahrstuhl getreulich in jedem zweiten Stockwerk, um weitere Fahrgäste aufzunehmen, bis er endgültig überfüllt war. Pitt amüsierte sich bei der Vorstellung, was seine Mitfahrer wohl sagen würden, wenn sie auch nur ahnten, was er in dem Frotteetuch unter seinem Arm trug. Nachdem die anderen Fahrgäste drängelnd und stoßend ausgestiegen und in der Empfangshalle verschwunden waren, drückte Pitt den Knopf, der mit einem B gekennzeichnet war, und fuhr hinunter ins Basement zur Tiefgarage. Er schloß die Fahrertür seines Ford Cobra auf, verstaute die Mauser in dem schmalen Spalt hinter seinem Sitz und stieg ein.

Vorsichtig lenkte er den Wagen die Auffahrt hinauf und fädelt sich dann in den Verkehr auf der Kalakaua Avenue ein, der er zum nördlichen Ende der Stadt folgte. Die Palmen zu beiden Seiten der Straße bogen sich weit über die Fußwege hinüber, auf denen Touristen in auffallend bunter Kleidung an einer scheinbar endlosen Kette von Läden vorbeiflanierten. Die Sonne brannte heiß vom Himmel; die Hitze staute sich flirrend über dem Asphalt, und Pitt tastete mit zusammengekniffenen Augen nach seiner Sonnenbrille, die auf dem schmalen Armaturenbrett des Wagens lag.

Schon jetzt wäre er zu der Verabredung mit Hunter eine Stunde zu spät gekommen, doch hatte er noch etwas zu tun. Weit hinten in seinem Kopf hatte sich eine dunkle Ahnung gerührt, die ihm keine Ruhe mehr ließ. Zwar hätte er nicht genau sagen können, was er sich eigentlich erhoffte, aber nachdem er nun einmal die vier Kilometer gefahren war, konnte er die Sache auch zu Ende verfolgen. Er lenkte den Wagen über das rote vulkanische Schottergestein, das die Straße begrenzte, parkte den Ford Cobra und stieg aus. Nach wenigen Schritten kam er an einem kleinen Schild vorüber mit der Aufschrift: BERNICE PAU-AHI BISHOP MUSEUM FÜR POLYNESISCHE ETHNOLOGIE UND NATURGESCHICHTE.

In der Haupthalle mit den umlaufenden Balkonen in den oberen Etagen standen dicht an dicht hervorragend erhaltene Zeugnisse der Lebensverhältnisse der Ureinwohner des Inselreiches: Auslegerkanus, präparierte Fische und Vögel, Nachbauten primitiver Grashütten und sonderbare, furchteinflößende Schnitzereien alter hawaiianischer Götter. Dann fiel Pitts Blick

auf einen großen weißhaarigen Mann mit stolzer, aufrechter Körperhaltung, der vor einer Glasvitrine stand und eine Muschelsammlung neu arrangierte. George Papaaloo hatte die Züge eines eingeborenen Hawaiianers, das breite braune Gesicht, ein hervorspringendes Kinn, volle Lippen, braune undurchdringliche Augen, und er verstand es, sich mit müheloser Grazie zu bewegen. Papaaloo sah auf, erkannte Pitt und winkte ihm freundlich zu.

»Ah, Dirk, es ist immer ein besonderer Tag, wenn du mich besuchen kommst. Laß uns in mein Büro gehen.«

Pitt folgte ihm in einen spartanisch eingerichteten Raum. Die Möbel waren alt, aber gut gepflegt und glänzten wie frisch poliert. Und auch auf den Büchern in den wandhohen Regalen war kein Staubkorn zu entdecken. Papaaloo setzte sich hinter seinen Schreibtisch und nötigte Pitt auf eine viktorianische Polsterbank.

»Und jetzt, lieber Freund, erzähle mir bitte, ob du endlich die letzte Ruhestätte von König Kamehameha gefunden hast?«

Pitt lehnte sich zurück. »Fast die ganze letzte Woche habe ich vor der Küste von Kailua-Kona getaucht, aber ich habe nichts gefunden, was einer Grabhöhle auch nur im entferntesten geähnelt hätte.«

»Und doch behaupteten unsere Legenden, daß der König in einer Gruft, die unter Wasser liegt, zur letzten Ruhe gebettet worden ist. Vielleicht liegt sie auch in einem der Flüsse.«

»Aber George, du weißt besser als ich, daß eure Flüsse während der Trockenzeit eher kahlen Schluchten gleichen.«

Papaaloo zuckte die Achseln. »Dann ist es wohl besser, wenn das Grab niemals gefunden wird und der König in Frieden ruhen kann.«

»Aber niemand will die letzte Ruhe eures Königs stören. Schließlich geht es nicht um irgendeinen Schatz. Doch das Grab von Kamehameha dem Großen wäre ein bedeutender archäologischer Fund. Nicht mehr und nicht weniger. Und statt in einer feuchtnassen Höhle könnten seine sterblichen Überreste dann in einem würdigen Grab in Honolulu verwahrt werden, wo jeder Inselbewohner die Möglichkeit hätte, diesen bedeutenden Vorfahren seine Ehrerbietung zu erweisen.«

Papaaloos Blick hatte sich verdüstert. »Ich bin mir gar nicht einmal sicher, ob es unserem großen König besonders gefallen würde, von euch *Haoles* angestarrt zu werden.«

»Ich denke schon, daß er die Blicke von uns kontinentalen *Haoles* noch ertragen würde, wenn er erst einmal wüßte, daß achtzig Prozent seines ehemaligen Königreiches heute von Asiaten bewohnt werden.«

»Traurig, aber leider wahr. Was die Japaner in den vierziger Jahren mit ihren Bomben nicht geschafft haben, nämlich unser Land in ihren Besitz zu bringen, das haben sie in den siebziger und achtziger Jahren mit Bargeld geschafft. Es würde mich nicht einmal mehr besonders wundern, wenn ich eines Tages aufwachte und über dem Iolani-Palast die weiße Fahne mit der roten Sonne im Passatwind flattern sehen würde.« Papaaloo starrte Pitt mit ausdruckslosem Gesicht an. »Meinem Volk bleibt nicht mehr viel Zeit. Vielleicht noch zwei, drei Generationen, dann werden wir vollkommen in die anderen Rassen aufgegangen sein. Mit mir stirbt auch mein Vermächtnis, ich bin der Letzte in meiner Familie, in dessen Adern reines hawaiianisches Blut fließt.« Er machte eine weitausholende Geste mit dem rechten Arm. »Deshalb habe ich mir das hier zur Lebensaufgabe gemacht, die Kultur einer untergehenden Rasse für alle Zeit aufzubewahren, die Kultur meiner Rasse.«

Er schwieg eine Zeitlang, und sein Blick wanderte zum Fenster, durch das in einiger Entfernung die Koolau-Berge zu sehen waren. »Je älter ich werde, desto öfter wandern meine Gedanken zurück in die Vergangenheit. Aber du bist nicht gekommen, um das melancholische Gerede eines alten Mannes zu hören. Was kann ich also für dich tun?«

»Du könntest mir etwas über ein Seegebiet erzählen, das man Pacific Vortex nennt.«

Papaaloos Augen wurden schmal. »Pacific Vor... ah ja, ich weiß, was du meinst.«

Einen Augenblick sah er Pitt nachdenklich an, dann sprach er leise, fast nur noch flüsternd, weiter:

»A ka makani hema pa

Ka Mauna o Kanoli Ikea

A kanaka ke kauahiwi hoopii.«

»Das Hawaiianische ist eine sehr melodiose Sprache«, sagte Pitt.

Papaaloa nickte. »Das kommt daher, daß es nur sieben Konsonanten hat: *h, k, l, m, n, p* und *w*. Jede Silbe darf nur einen davon enthalten. Übersetzt lautet das Gedicht:

Wenn der Südwind weht,

Ist der Berg von Kanoli zu sehen,

Und auf seinem Gipfel scheinen Menschen zu stehen!«

»Kanoli?« fragte Pitt.

»Eine Insel, von der unsere Mythen sagen, daß sie einmal im Norden des Inselreiches gelegen hätte. Vor vielen Jahrhunderten, so erzählt die Legende, verließ eine Sippe eine Insel weit im Südwesten, vielleicht Tahiti, und fuhr mit einem großen Kanu über den Ozean, um sich anderen Stammesangehörigen anzuschließen, die Dekaden zuvor nach Hawaii ausgewandert waren. Doch die Götter erfüllte es mit Zorn, daß die Menschen ihr Heimatland im Stich ließen, und so veränderten sie die Stellung der Sterne am Himmel, was schließlich dazu führte, daß der Navigator des großen Kanus einem falschen Kurs folgte. Das Boot fuhr viele Kilometer nördlich an Hawaii vorbei, bis die Menschen an Bord schließlich eine Insel entdeckten, an der sie landeten. Es war Kanoli. Die Götter hatten die Menschen wahrhaft gestraft, denn Kanoli war eine öde und unfruchtbare Insel, auf der es nur wenige Kokosnußpalmen, Fruchtbäume und Taropflanzen gab und überhaupt kein kühles reines Flußwasser. Die Menschen wurden von Verzweiflung ergriffen, sie brachten ihren Göttern Opfer dar und flehten sie um Vergebung an. Doch als ihre Bitten nicht erhört wurden, wandten sich die Menschen von ihren grausamen Göttern ab. Sie arbeiteten unermüdlich und unter den schlimmsten Bedingungen, die nur denkbar sind, um Kanoli in einen Garten zu verwandeln. Viele hielten der Herausforderung nicht stand und starben. Aber nach nur wenigen Generationen hatten die Bewohner von Kanoli aus dem Vulkangestein der Insel eine blühende Zivilisation geschaffen. Und im Stolz auf das, was sie vollbracht hatten, erklärten sie sich selbst zu Göttern.«

»Das klingt ja beinahe wie die Geschichte unserer Pilgerväter, Quäker oder Mormonen«, sagte Pitt.

Papaaloa stieß einen langen Seufzer aus. »Aber eben doch nur beinahe. Dein Volk hat sich die Religion als Stütze bewahrt, an die es sich in schweren Stunden lehnen kann. Die Einwohner von Kanoli dagegen setzten sich über die Götter, die sie einmal verehrt hatten. Denn war es ihnen nicht gelungen, ein Paradies zu errichten, und zwar ohne göttliche Hilfe? Hatten sie damit nicht die Grenzen, die den Sterblichen gesetzt sind, hinter sich gelassen? Mordend und plündernd fielen sie über Kauai, Oahu, Hawaii und die anderen Inseln her, die schönsten Frauen raubten sie sich als Sklavinnen. Die primitiveren Hawaiianer waren den Einwohnern von Kanoli hilflos ausgeliefert. Was sollten sie auch ausrichten gegen Menschen, die rücksichtslos wie Götter handelten und kämpften? So setzten sie alle Hoffnung auf ihre eigenen Gottheiten. Sie flehten um Erlösung von ihrem Leiden - und wurden erhört. Die Götter der Hawaiianer ließen das Meer so hoch ansteigen, daß es die teuflischen Bewohner Kanolis für immer verschlang.« »In der abendländischen Kultur gibt es eine ähnliche Legende, in der ebenfalls von einer Insel berichtet wird, die im Meer versinkt. Sie hieß Atlantis.«

»O ja, ich habe darüber gelesen. Platon beschreibt die Insel sehr romantisch in seinem *Kritias*.«

»Ich habe fast den Eindruck, daß du dich nicht nur in den hawaiianischen Mythen und Legenden sehr gut auskennst.«

Papaaloo lächelte. »Legenden sind wie die Knotenpunkte eines Netzes, von einem findet man zum nächsten. Ich könnte dir Geschichten und Sagen erzählen, die man in den entferntesten Winkeln der Erde von Generation zu Generation über Jahrhunderte aufbewahrt hat und die sehr viel Ähnlichkeit mit den Berichten der Bibel haben. Nur daß sie eben lange vor der Heiligen Schrift der Christen entstanden sind.« »Alte und auch moderne Propheten behaupten, daß Atlantis eines Tages wieder aus den Fluten auftauchen wird.« »Das sagt man auch von Kanoli.«

»Manchmal frage ich mich, wieviel Wahres in diesen Legenden verborgen liegt«, murmelte Pitt.

Papaaloo hatte seine Unterarme auf die Schreibtischplatte gestützt und sah Pitt über seine zusammengefalteten Hände hinweg nachdenklich an.

»Sonderbar«, sagte er langsam. »Äußerst sonderbar. Er hat dieselben Worte gebraucht.« Pitt sah Papaaloo fragend an. »Er?«

»Ja, es ist schon sehr lange her. Es war unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals kam ein Mann eine Woche lang Tag für Tag in unsere Bibliothek. Auch er suchte nach Zeugnissen über die Legende von Kanoli.«

»Im Laufe der Jahre muß es doch noch andere gegeben haben, die sich für diese ungewöhnliche Geschichte interessierten.«

»Nein, du bist seit damals der erste.«

»Du mußt ein messerscharfes Gedächtnis haben, mein Lieber, wenn du dich nach so langer Zeit noch an jemanden erinnern kannst.«

Papaaloo warf Pitt einen zögernden Blick zu, seine Hände waren auseinandergeglitten. »Ich habe die Sache einfach deshalb nicht vergessen, weil ich den Mann nie vergessen konnte. Er war ungewöhnlich groß, geradezu ein Riese, und er hatte goldene Augen.«

Schlimmer noch als Verwirrung ist das Gefühl der Ohnmacht. Es hüllt einen wie eine Wolke ein und nimmt den Blick dafür, was eigentlich als nächstes zu tun wäre. In diesem Zustand handelt man gedankenlos, ohne Vernunft und folgt eigentlich nur noch seinen Instinkten. Dirk Pitt befand sich in eben diesem Zustand, als er kurz nach halb zwölf das Museum von George Papaaloo verließ.

In seinem Kopf jagten sich die Gedanken bei dem verzweifelten Versuch, die ersten beiden Teile des Puzzles zu einem sinnvollen Bild zu fügen. Ein alter grauer Dodge-Lkw verließ ebenfalls den Museumsparkplatz und setzte sich dicht hinter Pitts Ford Cobra. Pitt war inzwischen so weit, den Laster, der ihm beharrlich folgte, als reine Einbildung abzutun. Sein Unterbewußtsein entdeckte bereits überall feindliche Agenten; in Trenchcoats gehüllt und mit zusammengekniffenen Augen lauerten sie hinter jedem Philodendronstrauch. Doch auch als er in Richtung Pearl Harbor abgebogen war, folgte ihm der alte Lkw durch jede Kurve, als ob ihn ein Seil mit dem Ford Cobra verbinden würde.

Nach der nächsten Kurve gab Pitt etwas mehr Gas; seine Augen blickten in den Rückspiegel. Der Laster tauchte auf, verlor etwas an Boden und legte dann ebenfalls an Geschwindigkeit zu, bis er den Abstand wieder auf das alte Maß verringert hatte. Die nächsten vier Kilometer schlängelte Pitt seinen Wagen durch den dichter werdenden Verkehr, dann lenkte er den Ford auf den Mount Tantalus Drive. Mühelos zog er den Wagen durch die Haarnadelkurven, die sich den farnbewachsenen Hang hinaufwanden und immer höher ins Koolau-Gebirge hineinführten, und dabei drückte er das Gaspedal Millimeter um Millimeter näher an den Wagenboden. Im Rückspiegel beobachtete er den Fahrer des Lasters, der wie wild an seinem Steuer riß, um den wieselflinken roten Wagen nicht entkommen zu lassen.

Plötzlich geschah etwas, womit Pitt nicht im mindesten gerechnet hatte: Ohne daß er den Schuß gehört hatte, zerschlug eine Kugel seinen Seitenspiegel in tausend Stücke. Das Spiel wurde rauher. Pitt trat das Gaspedal durch und brachte erst einmal Abstand zwischen sich und seinen Verfolger.

Der Scheißkerl benutzt einen Schalldämpfer, fluchte Pitt leise. Erst jetzt wurde ihm bewußt, wie leichtsinnig es gewesen war, aus der Stadt hinauszufahren. Der dichte Verkehr dort hätte ihm mehr Sicherheit geboten. Seine einzige Hoffnung war noch, daß er es schnell genug zurück nach Honolulu schaffte, bevor der Kerl in dem Dodge ihm eine Kugel in den Schädel verpaßte. Und mit etwas Glück konnte er unterwegs sogar auf eine Polizeistreife treffen. Der nächste Blick in den Rückspiegel ließ Pitt vor Schrecken starr werden. Der Laster hatte bis auf knapp zehn Meter zu ihm aufgeschlossen.

Die Straße erreichte den Bergkamm in sechshundert Meter Höhe und senkte sich mit starkem Gefälle und in engen Windungen wieder hinunter zu der Stadt am Fuß des Gebirgszuges. Pitt jagte den Ford Cobra ein gerades Straßenstück von vielleicht anderthalb Kilometer Länge hinunter; der Laster versuchte, noch näher an ihn heranzukommen. Pitt steigerte die Geschwindigkeit nicht weiter, um den Wagen auch noch sicher durch die nächste Kurve bringen zu können. Statt dessen ließ er sich so tief in seinen Sitz sinken, wie es in dem engen Ford nur möglich war. Seine Tachonadel zeigte hundert Stundenkilometer Geschwindigkeit an, als Pitt im Rückspiegel sah, wie der Dodge ausscherte, den Mittelstreifen überfuhr und sich neben ihn setzte. Hastig sah Pitt zum Seitenfenster hinaus. Der Anblick, der sich ihm bot, prägte sich ihm unvergeßlich ein. Ein dunkelhäutiger langhaariger Kerl grinste ihn triumphierend an, so daß Pitt sogar die unregelmäßigen Zähne seines Verfolgers sehen konnte und die Tabakkrümel, die an ihnen klebten. Auch wenn er den Dunkelhäutigen nur sekundenlang im Blick gehabt hatte, so war ihm doch kein Detail in dem pockennarbigen Gesicht entgangen, nicht die schwarzen Augen, die große, scharf gebogene Nase, die zerklüftet war wie die Oberfläche einer Walnuß. Pitt empfand nur noch Wut und Enttäuschung. Wut darüber, daß er in dieses abstoßende Gesicht nicht einfach hineinschießen konnte. Die richtige Waffe dafür lag hinter seinem Sitz, keine zwanzig Zentimeter entfernt, aber in diesem Augenblick war sie unerreichbar für ihn. Ein zwergengroßer Schlangenmensch hätte es vielleicht noch zuwege gebracht, die Mauser hervorzukramen, aber nicht Pitt mit seinen ein Meter neunzig.

Um die Waffe in die Hand zu bekommen, blieb ihm nur eine Möglichkeit: Er mußte den Ford stoppen, herausspringen, das Handtuch mit der Mauser hinter dem Fahrersitz hervorziehen, die Waffe auswickeln, entsichern, und dann könnte er schießen. Das einzige Problem war die Zeit, die das alles brauchen würde. Der alte Dodge klebte ihm viel zu dicht an der Stoßstange. Der hakennasige Kerl am Steuer hätte seinen alten Schlitten längst gestoppt und ihm fünf Kugeln verpaßt, bevor Pitt auch nur die leiseste Chance hatte, die Mauser aus dem Handtuch zu wickeln.

Die Straße machte einen engen Bogen nach links und ging in eine lebensgefährliche Haarnadelkurve über, an deren Eingang ein gelbes Schild 40 km als oberstes Geschwindigkeitslimit vorschrieb. Pitt driftete mit fünfundfünfzig in die Kurve. Der Fahrer des Lasters konnte die Fliehkräfte nicht mehr mit dem Steuer ausgleichen und fiel für Augenblicke zurück, bevor er auf der nächsten Geraden wieder Gas geben konnte.

Pitt überlegte sich Plan um Plan, wie er aus der Situation mit heiler Haut herauskommen könnte, doch einer war so unbrauchbar wie der andere. Dann, als er den Wagen kurz abbremste, weil die nächste Kurve heranflog, warf er einen Blick in den Rückspiegel, um keine Bewegung des Dunkelhäutigen zu versäumen, der seinen Dodge Meter um Meter an den Ford Cobra heranbrachte. Pitts rechter Fuß ruhte wieder über dem Gaspedal.

Immerhin war es ihm ein kleiner Trost, als er erkannte, daß sein Verfolger nicht mehr mit dem Revolver nach ihm zielte. Anscheinend wollte er Pitt von der Straße und über den Felsrand drücken, hinter dem der Hang fast sechzig Meter steil in die Tiefe fiel.

Die nächste Kurve lag keine zweihundert Meter mehr vor ihm, dennoch hielt Pitt seine Geschwindigkeit. Der graue Dodge war wieder ausgeschert und schob sich Zentimeter um Zentimeter weiter an Pitts vorderen Kotflügel heran. Nur noch ein kleiner Stoß, und Pitt würde in den Abgrund stürzen. Der Kurveneingang war nur noch hundert Meter entfernt, und

in diesem Moment trat Pitt das Gaspedal des Ford Cobra voll durch. Sekundenlang hielt er die Beschleunigung, dann trat er hart auf die Bremse. Das plötzliche Manöver traf seinen grinsenden Verfolger völlig überraschend. Der Dunkelhäutige gab ebenfalls Gas, um seine Beute nicht mehr entwischen zu lassen. Er riskierte alles, um wieder in die Position zu kommen, aus der er Pitt den Todesstoß versetzen konnte. Doch es war zu spät. Im nächsten Moment öffnete sich vor ihnen die Kurve.

Pitt stemmte sich gegen das Bremspedal, schaltete den Motor herunter und ließ den Wagen in die Kehre hineinschleudern. Die Reifen kreischten in lautem Protest. Das Wagenheck begann auszubrechen, doch durch ein kurzes Gegenlenken fing Pitt die gefährliche Drift ab. Dann gab er wieder Gas und schoß durch den Kurvenausgang auf das folgende gerade Straßenstück hinaus. Voller Unruhe warf er einen Blick in den Rückspiegel, die Straße hinter ihm blieb leer. Der Dodge war verschwunden.

Pitt nahm den Fuß vom Gaspedal und ließ den Wagen drei-, vierhundert Meter ausrollen. Immer noch war von dem Laster nichts zu sehen. Vorsichtig wendete Pitt und fuhr zurück zur letzten Kurve, bereit, den Wagen in der nächsten Sekunde wieder herumzureißen, wenn der Dodge plötzlich doch noch auftauchen sollte. Am Kurveneingang stoppte er den Ford und stieg aus. Langsam ging er vor zur Felskante.

Tief in der Schlucht legte sich der hochgewirbelte Staub allmählich wieder auf das tropische Grün. Die Trümmer des grauen Dodge lagen

direkt unter der Kurve am Ende des steil abfallenden Felsens. Der Motor war durch den heftigen Aufprall aus dem Wagenrahmen gerissen worden. Nur den dunkelhäutigen Fahrer des Wagens konnte Pitt nirgends entdecken. Er wollte die Suche schon aufgeben, als er etwa dreißig Meter links neben den Wagentrümmern hoch auf einem Mast der Telefonleitung eine unförmige Masse hängen sah.

Es war ein widerwärtiger Anblick. Der Fahrer mußte versucht haben, aus dem Wagen zu springen, bevor der alte Dodge in die Schlucht gestürzt war. Aber er hatte die Felskante verfehlt und war dann über fünfzig Meter durch die Luft geflogen, bevor der Leitungsmast, der in einem Betonsockel verankert war, ihn aufgespießt hatte. Die Eisendornen des Mastes, die den Wartungstrupps als Steigleiter dienten, hatten Pitts Verfolger wie Riesennägel durchbohrt. Gedankenverloren starrte Pitt auf den Toten, bis er plötzlich merkte, daß sich der untere Teil des braunen Holzpfehles langsam rot färbte, als ob er von Geisterhand neu gestrichen würde.

Pitt fuhr den Mount Tantalus weiter hinunter, vorbei an dem Aussichtspunkt ins Manoa Valley, bis er neben der Straße endlich ein Haus stehen sah. Er stieg die Stufen zu einer weinumrankten Veranda hinauf und fragte eine ältere Japanerin, ob er ihr Telefon benutzen dürfe, um einen Unfall zu melden. Die Frau verneigte sich mehrmals vor ihm und führte ihn in die Küche zum Telefon. Als erstes wählte Pitt die Nummer von Admiral Hunter, berichtete ihm knapp, was geschehen war, und beschrieb, wo der Dodge in die Tiefe gestürzt war.

Die Stimme des Admirals dröhnte wie das Bullhorn eines Schiffes durch den Hörer, so daß Pitt ihn sich einige Zentimeter vom Ohr abhielt, ohne daß er deshalb ein Wort des Admirals verpaßte. »Rufen Sie ja nicht die Polizei von Honolulu an!« bellte Hunter. »Außerdem brauche ich zehn Minuten, damit meine Sicherheitsleute bei den Trümmern sind, bevor die örtliche Verkehrspolizei sämtliche Spuren zerstört hat. Haben Sie das begriffen?«

»Ich glaube, dazu reicht mein Verstand gerade noch aus.«

»Gut!« Hunter sprach weiter, ohne sich von Pitts Sarkasmus berühren zu lassen. »Zehn Minuten. Und dann sehen Sie zu, daß Sie nach Pearl Harbor kommen. Auch hier gibt es noch etwas für Sie zu tun.«

Pitt versprach, sich zu beeilen, und legte auf.

Die nächsten zehn Minuten brachte er damit zu, die vielen Fragen zu beantworten, die ihm die alte Japanerin zum Hergang des Unglücks stellte. Dann griff er wieder nach dem Hörer,

wählte die Nummer der Vermittlung und ließ sich mit der Polizei verbinden. Als ihn die grabestiefe Stimme am anderen Ende der Leitung nach seinem Namen fragte, nachdem er Zeit und Ort des Unfalls genannt hatte, legte er leise wieder auf.

Pitt bedankte sich bei der alten Frau und zog sich wieder in die heimelige Sicherheit seines engen Wagens zurück. Erschöpft ließ er sich hinter das Steuer sinken und blieb fünf Minuten unbewegt sitzen. Das harte Leder des Schalensitzes ließ ihn in der feuchten tropischen Hitze mehr als gewöhnlich schwitzen.

Irgend etwas stimmte nicht. Irgend etwas rumorte in seinem Unterbewußtsein und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen, ein Gedanke, der sich nicht fassen lassen wollte.

Dann hatte er es plötzlich. Er startete den Motor und hinterließ auf dem abgenutzten Asphalt zwei schwarze Streifen Reifengummi, als er mit durchgedrücktem Gaspedal zur Unfallstelle zurückkaste. Zwanzig Minuten hatte er für die Telefoniererei gebraucht, fünf Minuten hatte er vor sich hin gedöst, als ob Zeit für ihn keine Rolle spielte, drei Minuten brauchte er für den Rückweg, alles in allem war also fast eine halbe Stunde vergangen.

Pitt fluchte leise in sich hinein. Er hätte es sich von Anfang an denken müssen, daß bestimmt nicht nur ein Mann auf ihn angesetzt gewesen war. Der Ford Cobra blieb mit quietschenden Reifen stehen, als Pitt erbarmungslos auf die Bremse trat. Dann sprang er aus dem Wagen und hastete vor zur Felskante.

Das Autowrack lag noch in der Tiefe, wie er es verlassen hatte. Die Trümmer lagen zerstreut, als ob ein kleiner Junge sein Spielzeugauto zerschlagen hätte. Auch der Leitungsmast stand noch immer wie verloren in der Schlucht, die Drähte, die an seinen Querträgern hingen, schienen bis ins Unendliche zu reichen. Die Eisendornen ragten aus dem Holzpfahl, wie Pitt es schon einmal gesehen hatte. Aber die Leiche seines dunkelhäutigen Verfolgers war verschwunden. Nur sein Blut klebte noch wie rote Farbe am unteren Teil des Pfahles. Die glühendheiße Sonne hatte es getrocknet und dunkler werden lassen.

6

Seit dem großen Krieg zwischen den Nord- und den Südstaaten Amerikas hatte es wohl kaum eine schäbiger Kommandozentrale gegeben als diese Nissenhütte, die eher aussah wie das heruntergekommene Büro eines Schrottplatzes. Das Wellblechdach war verrostet, die Scheiben in den Fenstern zersprungen und staubbedeckt. Und um die Hütte herum wucherte das Unkraut. Doch an der Eingangstür, von der fast alle Farbe abgeblättert war, wurde Pitt von einem Marinesergeanten aufgehalten, der in seinem Gürtelhalter einen 45 er Colt Automatic trug.

»Ihren Ausweis, bitte.« Es klang eher wie eine Forderung als nach einem freundlichen Ersuchen.

Pitt hielt dem Soldaten seine Ausweiskarte hin. »Dirk Pitt. Admiral Hunter erwartet mich.«

»Es tut mir leid, Sie werden mir schon Ihren schriftlichen Befehl zeigen müssen.«

Pitt verspürte nicht die geringste Lust, irgendwelche Schikanen über sich ergehen zu lassen. Außerdem machten Marinesoldaten ihn immer nervös. Alle waren sie pausbäckig, stets zu einer Schlägerei aufgelegt, und bei jeder Gelegenheit brüllten sie ihre Hymne heraus.

»Ich werde meine Befehle dem diensthabenden Offizier zeigen und niemandem sonst.« »Aber mein Befehl lautet...«

»Ihr Befehl lautet, meinen Ausweis mit der Liste von Personen zu vergleichen, die berechtigt sind, dieses Gebäude zu betreten«, sagte Pitt kühl. »Niemand hat Ihnen erlaubt, hier den tapferen Soldaten zu spielen und Befehle zu kontrollieren.« Pitt machte einen Schritt auf die Tür zu. »Wenn Sie also bitte so freundlich wären...«

Der rotgesichtige Sergeant machte eine Miene, als ob er mit dem Entschluß ringen würde, Pitt zur Antwort einfach die Faust ins Gesicht zu schlagen. Doch zögerte er noch einen Moment und studierte den frostigen Ausdruck in Pitts Augen. Dann wandte er sich um, öffnete die Tür hinter sich und nickte Pitt zu, ihm zu folgen.

Bis auf ein paar umgestürzte Stühle, einen angestaubten Aktenschrank und mehrere Zeitungen, die verstreut auf dem Boden lagen, war die Wellblechhütte leer. Die Luft in dem Raum war muffig, und von der Decke hingen Spinnweben herab. Pitt war vollkommen verwirrt, bis der Sergeant im hinteren Teil des Raumes stehenblieb und zweimal kräftig auf den Holzfußboden stampfte. Als er ein dumpfes Antwortgeräusch hörte, zog er eine perfekt getarnte Falltür auf und trat zur Seite, damit Pitt die trüb beleuchteten Stufen hinuntersteigen konnte. Er hatte seinen Weg kaum gefunden, als der Wachsoldat die Tür wieder losließ. Nur Zentimeter über Pitts Kopf schlug sie zu. Das ist schon fast wie bei Edgar Allan Poe, dachte Pitt. Am Fuß der Treppe schob er einen schweren Vorhang zur Seite und stand mit einemmal mitten in einer lauten Geräuschkulisse. Vor ihm lag ein riesiger unterirdischer Bunker von fast sechzig Metern Länge. Die neonhellen Deckenlichter beleuchteten eine Kommandozentrale, die alles, was er bisher in dieser Art gesehen hatte, in den Schatten stellte. Der Boden war von der einen bis zur anderen Holzvertäfelten Wand mit schwerem beigefarbenem Teppichboden ausgelegt, und darauf standen unzählige Schreibtische, Computer und Fernschreiber, die in jedes Luxusbüro auf der Madison Avenue gepaßt hätten. Eine ganze Schar attraktiver Frauen in Marineuniformen, auf denen nicht der kleinste Fussel zu entdecken war, bevölkerte den Raum. Die meisten saßen mit ernsten Gesichtern an den Schreibtischen, die Augen auf einen Bildschirm geheftet, während die Finger eilig über eine Schreibastatur liefen. Die anderen bewegten sich mit fließender Geschmeidigkeit um die Computer, die in der Mitte des Raumes standen. Verteilt auf mehrere Gruppen, befanden sich auch noch zwanzig männliche Offiziere, gekleidet im Weiß der Navy, in der Kommandozentrale; sie studierten Computerausdrucke oder schrieben unverständliche Formeln und Notizen auf die Tafeln, die an den Wänden angebracht waren. Im ersten Moment fühlte sich Pitt wie in einem noblen Wettbüro. Das einzige, was noch fehlte, war die monotone Stimme des Mannes, der die Rennen ankündigte und die Gewinnquoten durchgab. Als Admiral Hunter Pitt entdeckte, wandte er sich von den Offizieren, bei denen er gestanden hatte, ab, setzte sein schlaues Fuchslächeln auf und kam mit ausgestreckten Armen auf Pitt zu. »Willkommen im neuen Hauptquartier der 101. Flotte, Mr. Pitt.«

»Ziemlich beeindruckend ist es hier ja.«

Hunter machte eine weitausholende Bewegung mit dem Arm. »Der Bunker ist während des Zweiten Weltkriegs gebaut und seitdem nicht mehr benutzt worden. Ich konnte nicht länger zusehen, wie hier alles verkommen ist, also habe ich meine Kommandozentrale hierher verlegt.«

Hunter faßte nach Pitts Arm und führte ihn in eine Ecke des Raumes, wo ein kleines Büro abgeteilt war. Sein tieferstes Gesicht, die respekteinflößende Miene und sein scharfer Blick ließen Hunter als Prototyp des Befehlshabers mit den stechenden Augen erscheinen, der gerade daranging, einen Feind zu attackieren, der noch hinter dem Horizont verborgen lag. Und genau das war er ja auch.

»Sie kommen genau zwei Stunden und achtunddreißig Minuten zu spät«, sagte Hunter mit ernster Miene.

»Sie müssen entschuldigen, Sir, aber der Verkehr war heute etwas dichter als gewöhnlich.«

»Das sagten Sie bereits am Telefon. Für den Anruf muß ich Ihnen ein Lob aussprechen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich zuerst benachrichtigt haben. Das war sehr klug.«

»Es tut mir nur leid, daß ich dann doch alles noch verdorben habe, weil ich so lange von der Unfallstelle fortgeblieben bin.«

»Lassen Sie sich darüber keine grauen Haare wachsen. Ich bezweifle, daß eine genaue Untersuchung der Leiche mehr erbracht hätte als vielleicht die genaue Identität des Toten.

Wahrscheinlich war Ihr Freund in dem Laster nur ein kleiner Ganove, dem man einen dicken Scheck für den Fall versprochen hatte, wenn es ihm gelungen wäre, Sie ins Jenseits zu befördern.«

»Aber vielleicht hätte man doch etwas...«

»Agenten«, unterbrach Hunter ihn sarkastisch, »heften ihren zweitklassigen Handlangern nur selten einen Zettel an die Brust, auf dem sie ihre genauen Pläne offenlegen.«

»Und wenn Sie Agenten sagen, meinen Sie die Russen?«

»Möglich wäre es immerhin. Zwar gibt es noch keinen eindeutigen Beweis dafür, aber unser Geheimdienst glaubt, daß die Russen irgendeine ihrer Organisationen in der Nachbarschaft herumschnüffeln lassen, um die letzte Positionsangabe der *Starbuck* herauszubekommen. Mit etwas Glück könnten sie dann als erste ihre Haken in das Opfer schlagen.«

»Admiral Sandecker hat mir gegenüber etwas Ähnliches angedeutet.« »Ein verdammt guter Mann.« Aus Hunters Stimme war deutlich seine Befriedigung herauszuhören. »Er hat mir heute morgen Ihre Personalakte gezeigt. Ich muß zugeben, daß ich von dem, was ich gelesen habe, ziemlich überrascht war. Das Fliegerkreuz mit zwei Spangen, einen Silbernen Stern, mehrere lobende Erwähnungen und ein Verwundetenabzeichen. Das hätte ich Ihnen nie zugetraut, ich habe Sie eher für eine Art disziplinlosen Lebenskünstler gehalten.«

Hunter nahm eine Schachtel Zigaretten von seinem Schreibtisch und bot sie Pitt an.

So ein gerissener Fuchs, dachte Pitt, er versucht tatsächlich, mir zu schmeicheln. »Sie werden aber auch bemerkt haben, daß in meiner Personalakte keine Auszeichnung wegen guter Führung erwähnt ist.« Pitt lehnte die angebotene Zigarette mit einer Handbewegung ab.

Hunter sah sein Gegenüber mit forschenden Augen an. »Sicher, auch das ist mir nicht entgangen.« Er nahm selbst eine Zigarette und zündete sie mit einem Streichholz an. Dann beugte er sich über seinen Schreibtisch und drückte einen Knopf seiner Sprechanlage. »Yager, suchen Sie Commander Denver und Commander Boland und bringen Sie sie in mein Büro.« Er unterbrach die Verbindung, drehte sich um und zog eine Wandkarte aus, die den Nordpazifik zeigte. »Haben Sie schon einmal etwas vom Pacific Vortex gehört, Major?«

»Heute morgen zum ersten Mal.«

Hunter klopfte mit seinen Fingerknöcheln auf einen Kartenpunkt nördlich von Oahu. »Hier. An dieser Stelle sind seit 1956 in einem Seegebiet mit einem Durchmesser von achthundert Kilometer fast vierzig Schiffe verschwunden. Selbst ausgedehnteste Suchaktionen konnten nicht den kleinsten Hinweis erbringen. Vor dieser Zeit hatten wir in dem Gebiet eine ganz normale Verlustrate, was heißt, daß hier innerhalb von zwanzig Jahren zwei Schiffe sanken.« Hunter wandte sich wieder Pitt zu und kratzte sich gedankenverloren hinter dem Ohr. »Dabei haben wir uns wirklich gründlich mit der Sache beschäftigt. Jede erreichbare Information, und ist sie auch noch so dürftig gewesen, haben wir durch unsere Computer gejagt in der Hoffnung, am Ende eine vernünftige Erklärung für das sonderbare Phänomen zu erhalten. Doch bis heute sind dabei nur unbeweisbare Theorien und Spekulationen herausgekommen. Nüchterne Fakten und überprüfbare Tatsachen so gut wie keine...«

Ein Klopfen an der Tür unterbrach Hunter. Auf seine Aufforderung hin traten Denver und Boland ein. Überrascht starrten beide für einen Moment auf Pitt, dann verrieten ihre Blicke, daß sie sich erinnerten.

Denver hatte sich als erster wieder im Griff. »Dirk, ich freue mich, daß Sie mit im Team sind.«

Pitt lächelte. »Und diesmal habe ich mich sogar passend angezogen.«

Boland nickte nur kurz in Pitts Richtung, murmelte einen Gruß und setzte sich.

Hunter zog ein Leinentaschentuch aus seiner Hosentasche und betupfte sich damit den Mund, um sich einen Tabakkrümel von der Zungenspitze zu entfernen. Nachdem er das kleine braune Fitzelchen einen Augenblick versonnen angestarrt hatte, sagte er: »Wir hatten zwar nicht genügend Zeit, um schon unter vollen Segeln fahren zu können, aber glauben Sie mir, Mr. Pitt, trotzdem liegt unser Schiff hier schon gut im Wasser. Unsere Computer sind mit

sämtlichen Nachrichtendiensten des Landes verbunden. Und von Ihnen erwarte ich, daß Sie unsere Planung hier mit Ihren Leuten in Washington koordinieren. Was wir jetzt brauchen, sind Antworten auf die vielen Fragen, und wir brauchen sie schnell. Wenn Sie irgendeinen Wunsch haben, wenden Sie sich an Commander Boland.«

»Eine Sache wäre da«, sagte Pitt.

»Dann sagen Sie, was«, erwiderte Hunter knapp.

»Bis jetzt habe ich von der ganzen Sache hier noch nicht allzuviel begriffen. Schließlich habe ich bis heute morgen von allem überhaupt noch nichts gewußt. Ich werde Ihnen wohl kaum von großem Nutzen sein können, wenn Sie mir nicht zumindest in groben Umrissen erklären, was eigentlich hinter diesem merkwürdigen Gerede von einem Vakuum im Meer, das angeblich Schiffe verschlingt, steckt.«

Hunter sah Pitt einen Augenblick lang zweifelnd an. »Entschuldigen Sie bitte.« Er schwieg einige Sekunden, dann fuhr er mit ruhiger Stimme fort. »Ich nehme an, Sie haben schon einmal von dem Bermuda-Dreieck gehört.«

Pitt nickte.

»Das Dreieck«, fuhr Hunter fort, »ist nicht das einzige Seegebiet auf der Welt, in dem unerklärliche Dinge geschehen. Es gibt Vergleichbares im Mittelmeer, und, auch wenn die Öffentlichkeit es bisher kaum zur Kenntnis genommen hat, im Romondo-Gebiet des Pazifiks, südöstlich von Japan, sind im Verlauf der letzten zwei Jahrhunderte mehr Schiffe verschwunden als auf allen übrigen Ozeanen zusammen. Womit wir zu dem letzten und ungewöhnlichsten Seegebiet kommen: dem Pacific Vortex.«

»Persönlich halte ich alles, was ich bisher darüber gehört habe, für ausgemachten Blödsinn«, sagte Pitt kühl.

»Ich weiß nicht, ob man das so sagen kann«, meldete sich Boland zu Wort. »Immerhin gibt es eine nicht geringe Zahl angesehener Wissenschaftler, die der Meinung sind, daß das Phänomen existiert.«

»Sie zweifeln also daran?« wandte sich Hunter an Pitt.

»Ich glaube jedenfalls nur an das, was ich sehen, riechen oder anfassen kann.«

Hunter blickte in die Runde und seufzte dann resignierend. »Meine Herren, leider interessieren unsere persönlichen Meinungen im Moment nicht. Was zählt, sind Fakten, und an sie werden wir uns halten, solange ich das Kommando über die 101. Flotte habe. Unser Gewerbe ist das Bergen von Schiffen, und im Moment haben wir den Auftrag, die *Starbuck* zu finden und zu heben. Ausschließlich aufgrund der sonderbaren Bemerkungen in Commander Duprees letzter Nachricht sind wir mit den rätselhaften Mythen um den Pacific Vortex in Berührung gekommen. Wenn wir die Umstände, die zum Verlust der *Starbuck* geführt haben, klären können und dabei auch noch eine Lösung finden für das rätselhafte Verschwinden der anderen Schiffe, um so besser für die internationale Handelsschifffahrt. Sollte es allerdings den Russen oder den Chinesen gelingen, die *Starbuck* vor uns zu finden und in ihren Besitz zu bringen, dann wird das eine Menge Leute in Washington sehr unfreundlich werden lassen.«

»Besonders bei der Navy«, fügte Boland hinzu.

Hunter nickte. »Bei der Navy und in jedem Forschungsinstitut und in jeder Konstruktionsabteilung, wo jahrelang daran gearbeitet worden ist, das modernste Atom-U-Boot der Welt zu bauen. Jeder, der mit seiner Arbeit dazu beigetragen hat, die *Starbuck* zu Wasser zu bringen, wird es uns nie verzeihen, wenn sie eines Tages sicher vertäut am Pier von Wladiwostok liegen sollte.«

»Gibt es irgendwelche Übereinstimmungen zwischen dem Verschwinden der *Starbuck* und dem der anderen Schiffe und Flugzeuge?« fragte Pitt.

»Ich werde Ihre Frage beantworten, Major.« Bolands Stimme hatte einen schneidenden Ton.

»Um es gleich vorweg zu sagen, anders als beim Bermuda-Dreieck sind über dem Pacific Vortex bisher keine Flugzeuge verschwunden. Und zweitens lassen sich nun einmal keine

Gemeinsamkeiten feststellen, wenn es keine Überlebenden, keine Rettungsboote, keine Leichen, ja nicht einmal irgendwelches Treibgut gibt. Die einzige Gemeinsamkeit zwischen dem Verschwinden des U-Bootes und dem der anderen Schiffe besteht darin, daß sie alle in einem bestimmten Seegebiet des Pazifischen Ozeans verlorengegangen sind, das sich genau umreißen läßt.«

Denver beugte sich vor und berührte Pitt am Arm. »Außer Duprees Nachrichtenkapsel, die Sie am Kaena Point aus dem Wasser gefischt haben, gibt es nur noch einen weiteren Augenzeugenbericht.«

»Admiral Sandecker hat diese Ausnahme bei unserem letzten Gespräch erwähnt«, sagte Pitt.

»Die *Lillie Marlene*«, sagte Hunter mit ruhiger Stimme. »Ein Vorfall, der noch außergewöhnlicher ist als der, in den die *Mary Celeste* verwickelt war.« Hunter zog eine Schublade auf und suchte einen Moment darin herum. »Viel ist es nicht, nur ein paar Seiten.« Er reichte Pitt einen dünnen Aktenordner und drückte in derselben Bewegung noch eine Taste der Sprechanlage. »Bringen Sie uns eine Kanne Kaffee, Yager.«

Pitt ließ sich in seinen Sessel zurücksinken, sah den Titel auf dem Aktendeckel und begann zu lesen:

Die unheimliche Katastrophe der S. S. *Lillie Marlene*

Am Nachmittag des 10. Juli 1968 verließ die S. S. Lillie Marlene, ein ehemaliges britisches Torpedoboot, das zu einer privaten Jacht umgebaut worden war, mit nordwestlichem Kurs den Hafen von Honolulu, Oahu, um auf dem offenen Meer Szenen einer Rettung aus Seenot für einen Film des international renommierten Regisseurs Herben Verhusson zu drehen, der auch Besitzer des Schiffes war. Die See war an diesem Tag ruhig, das Wetter klar, mit nur wenigen Wolken am Himmel. Ein Wind von vier Knoten blies aus nordöstlicher Richtung. Am Abend des 13. Juli fingen die Küstenwachstation auf Makapuu Point und die Marinefunkzentrale in Pearl Harbor um 20.50 Uhr einen Notruf des Schiffes auf, dem kurz darauf eine genaue Positionsangabe folgte. Sofort wurden die Rettungsflyer von Hickam Field alarmiert, und von verschiedenen Stützpunkten auf Oahu liefen Rettungsschiffe aus. Der Notruf wurde noch zwölf Minuten lang aufgefangen, dann Stille, die nur noch für eine letzte, mysteriöse Nachricht von der Lillie Marlene unterbrochen wurde: »Sie kommen aus dem Nebel. Der Captain und der Obermaat sind tot. Die Besatzung kämpft noch. Keine Chance. Es sind zu viele. Die Passagiere sterben als erste. Nicht einmal die Frauen verschonen sie. «- Der nächste Satz blieb unverständlich. »Am südlichen Horizont ist ein Schiff aufgetaucht. O Gott, wenn es nur noch rechtzeitig kommt. Mr. Verhusson ist tot. Jetzt kommen sie zu mir. Es bleibt keine Zeit mehr. Sie hören das Funkgerät. Den Captain trifft keine Schuld. Er konnte nicht ahnen, was uns erwartet. Sie schlagen gegen die Tür. Nicht mehr viel Zeit. Ich kann das alles nicht verstehen. Das Schiff bewegt sich wieder. Hilfe! Um Gottes willen, helft uns. O mein Gott! Sie sind ...« An dieser Stelle riß der Funkkontakt endgültig ab.

Das erste Schiff, das die Unglücksstelle erreichte, war der spanische Frachter San Gabriel. Er war nur zwölf Meilen entfernt gewesen, als er den Notruf von der Lillie Marlene aufgefangen hatte. Die San Gabriel war das Schiff, das der Funker gesichtet haben mußte, bevor er verstummte. Als der Spanier längsseits gegangen war, stellte die Besatzung fest, daß die Jacht keine sichtbaren Schäden aufwies und mit langsamer Fahrt lief. Dann, der Grund konnte nie geklärt werden, stoppte die Lillie Marlene plötzlich und lag ruhig im Wasser, was dem Captain der San Gabriel die Möglichkeit gab, ein paar Mann seiner Besatzung zur Erkundung des anderen Schiffes auszusetzen. Sie fanden ein totenstilles Schiff mit einer toten Besatzung. Die Leichen der Passagiere, der Filmtechniker und der Schiffscrew lagen verstreut auf den verschiedenen Decks und unten in den Kabinen. Der Funker lag zusammengekrümmt über seinem Sender, das rote ON-Lämpchen blinkte noch und zeigte an, daß die Anlage eingeschaltet war.

Der Offizier, der die Männer von der San Gabriel anführte, meldete sich über das Funktelefon der Lillie Marlene umgehend bei seinem Captain. Immer wieder stockte seine Stimme vor Schrecken und Ab-

scheu, als er berichtete, was er und seine Männer gesehen hatten. Die Leichen der Opfer hatten sich grün verfärbt, und ihre Gesichter waren weggeschmolzen, als ob ein Feuerstrahl sie ausgelöscht hätte. Die ganze Jacht war von einem widerwärtigen Gestank eingehüllt, den der Offizier als schwefelig beschrieb. Der Zustand der Leichen schien darauf hinzudeuten, daß jeder an Bord verzweifelt um sein Leben gekämpft hatte. Arme und Beine waren unnatürlich verdreht, und die verbrannten Gesichter schienen alle nach Norden zu zeigen. Sogar ein kleiner Hund, wahrscheinlich hatte er einem Passagier gehört, wies diese sonderbaren Verunstaltungen auf.

Nach einer kurzen Besprechung im Ruderhaus der Lillie Marlene forderte der Offizier bei seinem Captain ein starkes Tau an. Da die Jacht ohne Mannschaft in internationalen Gewässern schwamm, wollte man sie als Bergungsgut beanspruchen und mit ihrer schauerlichen Fracht nach Honolulu schleppen.

Aber noch bevor sich die San Gabriel in Position bringen konnte, erschütterte plötzlich eine schwere Explosion die Lillie Marlene vom Bug bis zum Heck. Die Druckwelle war so gewaltig, daß sie sogar die San Gabriel zur Seite drückte und die Trümmer der Jacht in einem Umkreis von mehreren hundert Metern zerstreute.

Zu Tode erschrocken mußte der Captain und die Mannschaft der San Gabriel hilflos mitansehen, wie die Reste der Lillie Marlene und aller Menschen, die sich auf ihr befunden hatten, im Meer versanken. Nach Untersuchung aller Unterlagen und der Anhörung der Augenzeugen schloß das Untersuchungskomitee der Küstenwache die Akten über dieses Unglück mit der Bemerkung: » Ursache und Umstände, die zum Tod von Besatzung und Passagieren der Lillie Marlene geführt haben, sind unbekannt geblieben. Ebenso der Grund für die später erfolgte Explosion, die die Jacht endgültig sinken ließ. Eine Schuld Dritter läßt sich nicht nachweisen.«:

Pitt schloß die Akte und legte sie zurück auf Hunters Schreibtisch. . »Dies ist der einzige Fall, in dem vor der Katastrophe noch ein Notruf aufgefangen wurde«, erklärte Hunter mit düsterer Stimme. »Ebenso ist es der einzige Augenzeugenbericht, wie auch einmalig in der Beschreibung der Opfer des Unglücks.«»Eigentlich bleibt nur der Schluß, daß die Lillie Marlene von der Besatzung eines anderen Schiffes geentert worden ist«, sagte Pitt.

Boland schüttelte den Kopf. »Die Besatzungsliste der San Gabriel ist gründlich überprüft worden. Und außerdem hatte eine Analyse der Bandaufzeichnung des Funkverkehrs eindeutig ergeben, daß die San Gabriel tatsächlich vierundzwanzig Kilometer von der Unglücksstelle entfernt war, als sie zum ersten Mal auf den Notruf der Lillie Marlene geantwortet hat,«

»Und ein anderes Schiff ist nicht gesichtet worden?« fragte Pitt. »Ich weiß, worauf Sie hinauswollen«, warf Denver ein. »Aber seit keine Entermesser mehr hergestellt werden, ist auch die Hochseepiraterie aus der Mode gekommen.«

»Aber auch in Duprees letzter Nachricht ist von einer Nebelbank die Rede«, beharrte Pitt.

»Hat denn auch die San Gabriel etwas wie Nebel gesichtet?«

»Nein«, antwortete Hunter. »Der erste Notruf wurde um 20.50 Uhr aufgefangen, da herrscht in diesen Breiten Dämmerung. Gegen den dunklen Horizont wäre eine vereinzelte kleine Nebelbank also nicht zu erkennen gewesen.«

»Außerdem«, fuhr Denver fort, »kommt im Juli in diesem Teil des Pazifischen Ozeans Nebel ungefähr so häufig vor wie ein Schneesturm am Strand von Waikiki. Eine kleine, räumlich begrenzte Nebelbank kann nur dann entstehen, wenn warme unbewegte Luft sich bis auf ihren Kondensationspunkt abkühlt. Das geschieht zumeist in windstillen Nächten, wenn sie über einer kalten Wasseroberfläche steht. In dem Seegebiet, das uns interessiert, gibt es diese Klimabedingungen aber nicht. Das ganze Jahr hindurch weht hier ein Wind mit fast

konstanter Geschwindigkeit, und Wassertemperaturen von einundzwanzig bis achtundzwanzig Grad kann man nicht gerade als kalt bezeichnen.

Pitt zuckte die Schultern. »Damit wäre zumindest diese Frage geklärt.«

»Nur eins können wir sicher sagen«, mischte sich Hunter ein. »Hätte die *San Gabriel* die Unglücksstätte nicht rechtzeitig erreicht, dann wäre die *Lillie Marlene* ohne einen Augenzeugen in der Nähe explodiert, und man hätte sie als ein weiteres, auf unerklärliche Weise verschwundenes Schiff abgeschrieben.«

Denver starrte seinen Vorgesetzten an. »Andererseits, wenn wirklich eine außerirdische Macht für den Angriff auf die *Lillie Marlene* verantwortlich wäre, dann hätte sie das doch nicht ausgerechnet in Sichtweite eines anderen Schiffes getan und dessen Mannschaft auch noch erlaubt, die Opfer in Augenschein zu nehmen. Mit dem Ganzen muß also irgendein Zweck verfolgt worden sein.«

Boland warf gelangweilt die Hände in die Luft. »Jetzt geht das wieder los.«

»Halten Sie sich an die Fakten, Commander.« Hunter warf Denver einen eisigen Blick zu.

»Wir haben keine Zeit für Science-fiction-Phantasien.«

Die Männer verfielen in Schweigen. Nur die gedämpften Geräusche der elektronischen Schreibgeräte und Rechner drangen von draußen in die Stille von Hunters Büro ein. Pitt rieb sich seine müden Augen und stützte seinen Kopf auf beide Hände, als müßte er seine Gedanken zur Ruhe kommen lassen. Schließlich begann er zu sprechen, die Worte kamen nur langsam über seine Lippen.

»Ich finde, Burdette hat da gerade einen sehr interessanten Punkt angesprochen.«

Hunter sah ihn erstaunt an. »Sie glauben jetzt also auch an die kleinen grünen Männer mit Antennen in den Ohren, die eine unerklärliche Abneigung gegen Schiffe haben?«

»Nein«, antwortete Pitt, »das tue ich nicht. Aber ich glaube an die Möglichkeit, daß, wer oder was auch immer hinter dem Unglück stecken mag, einen ganz bestimmten Grund dafür hatte, den spanischen Frachter seine Entdeckung machen zu lassen.«

Plötzlich war Hunters Neugier erwacht. »Ich höre.«

»Gehen wir doch einmal davon aus, daß ein kleiner Teil der Schiffsverluste in dem fraglichen Seegebiet auf schlechte Wetterbedingungen, Navigationsfehler oder einfach auf irgendein nicht vorhersehbares Pech zurückzuführen ist. Dann gehen wir einen Schritt weiter und sagen, daß für die übrigen Rätsel ein vernunftbegabtes Wesen verantwortlich sein wird.«

. »Also schön, selbst wenn also ein Kopf mit einem Superhirn das alles inszeniert haben sollte«, sagte Boland, »was hätte er...« Er schwieg einen Moment und sah Denver grinsend an. »Oder was hätte die außerirdische Macht sich davon versprechen können, die Spanier ausgerechnet Zeugen eines Massenmordes werden zu lassen?«

»Was könnte der Grund gewesen sein, daß er von der gewohnten Routine abgewichen ist?« antwortete Pitt mit einer Gegenfrage. »Seeleute sind hoffnungslos abergläubische Menschen. Viele können nicht einmal schwimmen, und noch weniger verstehen sie es, mit einem Atemgerät umzugehen und zu tauchen. Doch die meiste Zeit ihres Lebens verbringen sie auf See. Und deshalb kreisen ihre schlimmsten Ängste und ihre schrecklichsten Alpträume um die Gefahr zu ertrinken. Meiner Meinung nach hat irgendein zynischer Schurke bewußt dafür gesorgt, daß die Passagiere und die Besatzung der *Lillie Marlene* so übel zugerichtet gefunden wurden.«

»Das hört sich an wie ein gigantischer Plan zu dem einzigen Zweck, ein paar Seeleute zu erschrecken«, sagte Boland sarkastisch.

»Nicht nur ein paar«, fuhr Pitt unbeirrt fort. »Gemeint waren alle Seeleute. Kurz gesagt, das Ganze war als Warnung gedacht.«

»Als Warnung wovor?« fragte Denver.

»Als Warnung, unter gar keinen Umständen in dieses besondere Seegebiet einzufahren«, antwortete Pitt.

»Ich muß zugeben, daß sämtliche Schiffe die Vortex-Zone seit der Geschichte mit der *Lillie Marlene* gemieden haben wie des Teufels Vorhölle.«

»Nur eine Lücke bleibt in Ihrer Argumentation«, sagte Hunter mit sonderbar leiser Stimme.

»Warum sind die einzigen Augenzeugen des Geschehens, die Männer, die von der *San Gabriel* an Bord der Jacht gingen, am Ende mit dem Schiff in die Luft gesprengt worden?«

Auf Pitts Gesicht verbreitete sich ein wissendes Lächeln. »Die Antwort darauf ist einfach.

Anscheinend hat man gehofft, daß der Erkundungstrupp zur *San Gabriel* zurückkehren würde, um dem Captain Bericht zu erstatten. Was unser Superhirn nicht bedacht hatte, war, daß in den Männern die schnöde Geldgier erwachen würde. Erinnern Sie sich, der Erkundungstrupp wollte an Bord der Jacht bleiben und hatte ein Schlepptau angefordert. Wahrscheinlich waren die Männer in Gedanken schon damit beschäftigt, das Geld zu verteilen, das ihnen die *Lillie Marlene* einbringen sollte. Man mußte sie also aufhalten, und zwar genau dort, wo sie die Jacht gefunden hatten. Denn wäre die *Lillie Marlene* in einen Hafen gebracht worden, dann hätte eine wissenschaftlich durchgeführte Untersuchung der Jacht vielleicht irgendein verräterisches Indiz zutage fördern können. Also wurde das Schiff so gründlich in die Luft gesprengt, daß wirklich nichts mehr von ihm übrigblieb.«

»Das klingt alles sehr schön«, sagte Hunter seufzend. »Aber selbst wenn Ihre blühende Phantasie die Wahrheit getroffen haben sollte, dann hilft uns das noch lange nicht bei der Aufgabe, die wir zunächst zu erledigen haben, nämlich die *Starbuck* zu finden.«

»Ich wollte gerade darauf zu sprechen kommen«, sagte Pitt. »Beide Botschaften, die vom Funker der Jacht und die von Commander Dupree, zeichnen sich durch ähnlich stakkatohafte Sätze aus, der Ton hat in beiden Fällen etwas Bittendes. Der Funker sagt: >Den Captain trifft keine Schuld. Er konnte nicht ahnen, was uns erwartet.< Und bei Commander Dupree heißt es : >Hätte ich es nur geahnt.< Eine Übereinstimmung von zwei Männern, die unter unsagbarem Streß stehen? Ich glaube das auf keinen Fall.« Pitt schwieg drei, vier Sekunden, um seine Worte wirken zu lassen. »Es bleibt also nur der Schluß: Die angeblich letzte Nachricht von Commander Dupree ist gefälscht.«

»Wir haben das auch schon in Erwägung gezogen«, sagte Hunter. »Die Papiere sind in der letzten Nacht nach Washington geflogen worden. Eine Sonderabteilung für Fälschungen beim Nachrichtendienst der Marine hat Duprees Handschrift vor einer Stunde für echt erklärt.«

»Natürlich ist sie das«, sagte Pitt trocken. »Niemand wäre so dumm, bei einem so langen Text die Handschrift zu fälschen. Aber ich schlage vor, daß Ihre Experten einmal untersuchen, wie tief die Buchstaben ins Papier eingedrückt sind. Wahrscheinlich ist der Text nämlich gedruckt und anschließend so weit ins Papier vertieft worden, wie man es bei Kugelschreiberschrift erwartet.«

»Das scheint mir keine einleuchtende Erklärung zu sein«, sagte Boland. »Der große Unbekannte hätte dann ja noch andere Schriftstücke aus Duprees Hand besitzen müssen.«

»Immerhin hatte er das Logbuch, Duprees Briefe und wahrscheinlich noch ein Tagebuch. Vielleicht fehlten deshalb auch bei dem Ausriß in der Nachrichtenkapsel ein paar Seiten. Die Worte sind aus verschiedenen Texten herausgeschnitten und zu sinnvollen Sätzen zusammengefügt worden. Dann hat man das Ganze auf Film aufgenommen und gedruckt.« Hunters Miene war nachdenklich geworden, doch ließ der Ton seiner Stimme keine Regung erkennen. »Das würde zumindest die sonderbare Wortwahl in Duprees Nachricht erklären. Aber auch damit wissen wir noch immer nicht, wo das U-Boot liegt.«

Pitt stand aus seinem Sessel auf und trat an die Wandkarte. »Hat die *Starbuck* ihre Funksprüche verschlüsselt nach Pearl Harbor durchgegeben?«

»Nein, die Kodierungsgeräte waren noch nicht installiert worden«, antwortete Hunter. »Und da das U-Boot seine erste Testfahrt fast noch in heimatlichen Gewässern durchgeführt hat, erschien es der Navy auch nicht als dringlich, eine Geheimsache daraus zu machen.«

»Trotzdem halte ich es für ein ungewöhnliches Risiko, wenn eines unserer Atom-U-Boote im offenen Funkverkehr abzuhören ist«,

sagte Pitt.

»Verschlüsselter Funkverkehr ist eigentlich nur üblich, wenn ein U-Boot auf Patrouille ist oder auf Wachstation liegt. Da die *Starbuck* ein neues Schiff war und noch nicht durchgetestet worden war, hatte Dupree Befehl, alle zwei Stunden seine Position durchzugeben. Das war eine reine Vorsichtsmaßnahme, falls irgendwelche technischen Probleme an Bord auftreten sollten. Außerdem sollte die erste Testfahrt nur fünf Tage dauern. Bis die Russen die Funkspur richtig gedeutet und ein Spionageschiff in die Nähe gebracht hätten, wäre die *Starbuck* längst wieder auf Heimatkurs nach Pearl Harbor gewesen.«

Pitt sah noch immer auf die Wandkarte. »Was haben diese roten Markierungen hier zu bedeuten, Admiral?«

»Sie bezeichnen Duprees Position, wie sie in seiner letzten Nachricht angegeben ist.«

»Dann nehme ich an, daß diese regelmäßig eingezeichneten schwarzen Symbole die Positionen bezeichnen, die die *Starbuck* über Funk durchgegeben hat.« »Richtig.«

Pitt fuhr in ruhigen, knappen Worten fort. »Die oberste Eintragung hier wäre dann nach unserer Annahme die letzte von Dupree über Funk durchgegebene Positionsangabe.« Hunter nickte nur.

Pitt lehnte sich gegen den Schreibtisch des Admirals, und für einige Augenblicke betrachtete er schweigend das Kartenbild. Schließlich

richtete er sich auf und klopfte auf die Stelle, wo das letzte schwarze Symbol eingezeichnet war. »In welcher Richtung von diesem Punkt aus haben Ihre Leute nach dem U-Boot gesucht?«

»Das Gebiet erstreckt sich fächerförmig über sechshundert Kilometer nach Nordosten«, antwortete Boland. In seinen Augen spiegelte sich seine Verwirrung über Pitts Kreuzverhör.

»Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, uns zu sagen, worauf Sie hinauswollen?«

»Nur Geduld«, antwortete Pitt. »Ihre Suchaktion war äußerst gründlich, über zwanzig Schiffe und dreihundert Flugzeuge waren im Einsatz. Aber gefunden haben Sie nichts, nicht einmal eine Ölspur. Dabei standen Ihnen die neuesten und besten Such- und Ortungsgeräte zur Verfügung, Magnetometer, empfindliche Tiefenmesser, Unterwasserkameras, eben alles, was man sich nur wünschen kann. Und trotzdem hatten Sie keinen Erfolg. Kommt Ihnen das nicht selbst merkwürdig vor?«

Hunters Miene verriet, daß er nicht verstand, worauf Pitts Frage abzielte. »Warum sollte es das ? Die *Starbuck* kann in eine Spalte im Meeresboden geraten sein...«

»Oder ihr Druckkörper hat sich in weichen Sandboden gegraben«, fügte Denver hinzu. »Ein einziges Schiff in einem Seegebiet von der Größe zu finden, ist genauso schwierig, als wenn man von Ihnen verlangen würde, eine Münze im Schwarzen Meer zu suchen.«

»Mein lieber Freund«, sagte Pitt lächelnd. »Sie haben soeben das entscheidende Wort gesagt.«

Denver sah Pitt fragend an.

»Ein einziges Schiff«, wiederholte Pitt. »Trotz Ihrer großangelegten Suchaktion haben Sie nicht ein einziges Schiff gefunden.«

»Na und?« meldete sich Hunter mit eisiger Stimme.

»Verstehen Sie denn nicht? Ihr Suchgebiet lag angeblich mitten im Pacific Vortex. Es hätte ja nicht gleich die *Starbuck* sein müssen, aber *irgend etwas* hätten Sie finden müssen.

Schließlich hatten Sie die Auswahl unter mehr als dreißig Wracks.«

»Himmel noch mal!« Hunters Selbstbewußtsein schien einen Riß bekommen zu haben. »Daß wir nicht selbst darauf gekommen sind...«

»Ich verstehe, was Sie meinen«, sagte Boland. »Aber was ist damit bewiesen?« »Daß Sie in dem falschen Gebiet gesucht haben«, antwortete Pitt. »Daß Duprees letzte Nachricht mit Sicherheit eine Fälschung ist. Daß auf irgendeine äußerst geschickte Weise sogar die letzten Funksprüche der *Starbuck* gefälscht worden sind. Um es kurz zu machen, meine Herren, die

Stelle, an der Sie nach dem U-Boot suchen müssen, liegt nicht im Nordosten, sondern in genau entgegengesetzter Richtung, im Südwesten.«

Hunter, Boland und Denver starrten Pitt sekundenlang an, bis Denver als erster die Sprache wiederfand. »So muß es sein«, sagte er.

In Hunters Augen glühte plötzlich wieder eine Begeisterung, die man seit Monaten nicht mehr an ihm gesehen hatte. Eine lange Zeit sah er stumm auf die Wandkarte. Dann wandte er sich abrupt um und richtete seinen Blick auf Boland.

»Wie schnell kann die *Martha Ann* auslaufen?« »Der Helikopter muß noch an Bord genommen werden, wir müssen Öl bunkern und die Suchinstrumente noch einmal überprüfen. Ich würde sagen, heute abend um 21 Uhr, Sir.«

Hunter warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Dann bleibt uns nicht mehr viel Zeit, ein neues Suchgebiet abzustecken.« Er wandte sich an Denver. »Das ist Ihre Aufgabe. Ich schlage vor, Sie entwerfen umgehend einen neuen Netzplan.«

»Die meisten der programmierten Daten können wir übernehmen, wie sie sind. Nur die Kennziffern des Seegebietes müssen verändert werden.«

Hunter rieb sich die Augen. »Meine Herren, alles Weitere liegt in Ihren Händen. Gerne würde ich die Hälfte meiner Streifen wieder hergeben, um mit Ihnen kommen zu können. Dabei fällt mir ein, Sie haben hoffentlich nichts gegen einen kleinen Ausflug auf den Pazifik einzuwenden, Mr. Pitt?«

Pitt lächelte ihn an. »Im Moment habe ich nichts Besseres vor.« »Sehr gut.« Hunter hatte sich wieder eine Zigarette angezündet, um seine wachsende Unruhe zu unterdrücken. »Eine Frage hätte ich noch an Sie, Mr. Pitt. Warum wird ein Offizier der Air Force Abteilungsleiter bei der wichtigsten ozeanographischen Behörde der Regierung?« »Ich habe Admiral Sandecker und seinen Stab über dem Chinesischen Meer abgeschossen.«

Hunter sah Pitt zweifelnd an, dann schien er den Worten immer mehr Glauben zu schenken. *Bei diesem Mann ist so gut wie alles möglich*, hatte Admiral Sandecker am Morgen zu ihm gesagt.

7

Es war eine Stunde nach Sonnenuntergang, als der Ford Cobra auf einen Parkplatz im Gebiet der Docks von Honolulu bog. Die Vorderreifen stießen sanft gegen einen hölzernen Bremskeil, kurz darauf erstarb der Motor und verlöschten die Scheinwerfer. Pitt stieß die Fahrertür auf und ließ seinen Blick über das Hafengelände zu dem tintenschwarzen Wasser gleiten.

Als die Windrichtung wechselte, hatte er plötzlich einen starken Geruch in der Nase, die unverwechselbare Duftmischung eines Hafens. Es roch nach Öl, Benzin, Teer und Rauch, und ganz entfernt auch nach Salzwasser. Es war ein erregendes Aroma, und sogleich stiegen in Pitts Phantasie nostalgische Bilder weit entfernter Häfen empor.

Schließlich gab er sich einen Ruck und stieg aus. Seine Augen suchten den Parkplatz nach einem anderen menschlichen Wesen ab, doch es war niemand zu sehen. Nur eine Möwe, die sich auf einem Holzstapel niedergelassen hatte, erwiderte seinen Blick. Pitt beugte sich in den Wagen und zog hinter dem Fahrersitz das Handtuch mit der Mauser hervor. Dann atmete er noch einmal tief die nachtkühle Hafenluft ein, schob sich das Frotteetuch mit der Waffe unter den Arm und machte den ersten Schritt die Pier hinunter.

Falls sich noch irgend jemand in den Docks herumgetrieben hätte, wäre ihm kaum etwas Ungewöhnliches an Pitt aufgefallen. Er hatte sich ein Khakihemd angezogen, das er über einer ausgebleichenen Hose trug. An den Füßen trug er ein Paar ziemlich abgestoßene Golfschuhe, die mit einem starken Band zugebunden waren. Die Sachen waren ein Geschenk des Sicherheitsoffiziers der 101. Flotte; sie waren Pitt eine Nummer zu klein und spannten deshalb etwas in den Nähten. Er selbst kam sich in der alten Kleidung fast wie ein Stadstreicher vor. Das einzige, was ihm noch fehlte, um das Bild zu vervollständigen, war die Flasche Wein unterm Arm.

Hundert Meter weiter blieb Pitt stehen und sah an dem riesigen Schiffsrumpf hinauf, der sich vor ihm in die schwarze Nacht erhob. Das einzige Licht, das die Teerplanken des Aufgangs beschien, kam von ein paar trüben Lampen, die an den verrosteten Vordachstreben eines alten Lagerhauses hingen. Das unheimliche Licht und die Totenstille der Nacht verstärkten noch die geisterhafte Erscheinung des Monsters, das vor Pitt im Hafenbecken lag.

Es war ein altes Schiff mit einem senkrecht abfallenden Bug und breiten kastenförmigen Decksaufbauten, die von einem senkrecht stehenden Schornstein, auf dem noch ein ausgebleicher blauer Streifen zu erkennen war, gekrönt wurden. Aus den verschiedenen Decks wuchs eine verwirrende Vielzahl von Masten und Ladebäumen empor. Irgendwann einmal vor langer Zeit mußte das Schiff einen schwarzen Anstrich gehabt haben, auf dem die Wasserlinie wie gewöhnlich rot gekennzeichnet worden war. Doch jetzt war es nur noch rußig, schmutzig und von Rostflecken übersät. Es war ein großes Schiff, wahrscheinlich hatte es ungefähr zwölftausend Bruttoregistertonnen. Pitt versuchte, die blassen weißen Buchstaben direkt unter der Bugspitze zu entziffern. Der Namenszug war so zerkratzt und von Rost überzogen, daß er in dem trüben Licht kaum zu lesen war: MARTHA ANN - SEATTLE.

Der Aufgang sah aus wie ein Tunnel, der hinauf in ein gefährliches Nichts führte. Nur das leise Summen der Maschinen tief im Schiffskörper und die dünne Rauchfahne, die aus dem Schornstein aufstieg, verrieten die Gegenwart von Menschen.

Pitts rechte Hand umfaßte das grobe Tau an der Gangway, das als Handlauf diente. Er beugte sich vor, um den Anstieg von dreißig Grad auszugleichen, und begann zum Deck der *Martha Ann* hinaufzusteigen. Das schwache Licht der Lampen an dem Lagerhaus reichte nicht aus, um auch Pitts letzte Schritte den Aufgang hinauf zu beleuchten. Er zögerte, auf das scheinbar verlassene Deck hinauszutreten, und starrte forschend in die Finsternis.

»Mr. Pitt?« kam eine fragende Stimme aus dem Dunkel.

»Ja, ich bin Pitt.«

»Würden Sie sich bitte ausweisen?«

»Das würde ich liebend gern, wenn ich nur sehen könnte, wem ich meinen Ausweis geben soll.«

»Legen Sie Ihre Ausweiskarte bitte auf den Decksboden, und treten Sie dann wieder einen Schritt zurück.«

Pitt fluchte leise in sich hinein. Natürlich wußte er, daß es zu den normalen militärischen Sicherheitsmaßnahmen gehörte, während eines Alarms oder eines Ausnahmezustandes die Ausweispapiere von Zivilisten zu kontrollieren. Aber warum der Aufwand nötig war, nur weil er an Bord dieses Rostkastens kommen wollte, dazu fiel ihm keine sinnvolle Antwort ein. Dennoch legte er vorsichtig die Mauser auf die Decksplanken, zog seine Brieftasche hervor und suchte nach seiner Ausweiskarte. Weil es viel zu dunkel war, um etwas sehen zu können, tastete er mit den Fingern über jede Plastikkarte, die ihm in die Hände fiel, bis er schließlich eine ohne die typischen Buchstabenprägungen der Kreditkarte fand. Er nahm sie heraus und warf sie vor sich auf den Boden. Kurz darauf fiel ein stift dünner Lichtstrahl erst auf die Karte und dann in Pitts Gesicht.

»Bitte entschuldigen Sie die Umstände, Sir, aber Admiral Hunter hat für dieses Schiff die strengsten Sicherheitsvorkehrungen angeordnet.«

Ein schwarzer Schatten reichte Pitt seine Ausweiskarte zurück. »Wenn Sie den ersten Treppenaufgang rechts hinaufgehen, dann können Sie im Kartenraum Commander Denver finden.«

»Vielen Dank«, murmelte Pitt. Er hob seine Waffe auf und kletterte die Treppen zur Brücke hinauf. Das abgedunkelte Ruderhaus war verlassen. Mit wenigen Schritten durchquerte Pitt den düsteren Raum und öffnete die rückwärtige Tür einen Spaltbreit. Hier endlich wurde er von einer Flut hellen Lichts empfangen.

»Hallo, Dirk«, begrüßte ihn Denver freundlich. Für einen Moment schien er vergessen zu haben, daß er eine Zigarette in den Fingern hielt. Er winkte Pitt zu, und dabei fiel ein kleines Aschenhäufchen auf den Kartentisch. Denver trug einen schwarzen Stricksweater und ziemlich verschmutzte Hosen. »Willkommen auf einem der letzten schwimmfähigen Museumsstücke der U. S. Navy.« . Pitt salutierte mit gespielt ernster Miene. »Ich habe Sie nicht hier an Bord erwartet, Burdette. Ich habe gedacht, Sie würden auch im Hauptquartier bleiben, bei Admiral Hunter.« Denver lächelte. »Dahin werde ich auch bald verschwinden. Aber natürlich wollte ich auch noch Paul und Ihnen viel Glück für die Jagd wünschen.«

»Das werden wir auch gebrauchen können. Wenn ich die Wahl hätte, würde ich lieber die sprichwörtliche Nadel in einem Heuhaufen suchen.«

»Halten Sie es für möglich, daß Sie es wirklich mit einem ungewöhnlichen Phänomen zu tun bekommen?« fragte Denver.

»Wie hat Ihr Chef doch so treffend gesagt, unsere Aufgabe lautet, die *Starbuck* zu finden und zu heben. Jede Geisterjagd wäre ein reiner Nebeneffekt dieses Auftrags. Außerdem gehört es nicht zu den Gewohnheiten der NUMA-Wissenschaftler und Techniker, Bermuda-Dreiecke und andere ungewöhnliche Erscheinungen zu erforschen. Das überlassen wir lieber phantasiebegabten Schriftstellern mit einem Hang zur Übertreibung. Auf unerklärliche Phänomene stoßen wir ausschließlich durch Zufall, und die Akten darüber werden jedesmal sorgfältig weggeschlossen.«

»Können Sie mir ein Beispiel nennen?« fragte Denver.

Pitt sah mit leerem Blick auf die halbaufgeschlagene Karte auf dem Tisch.

»Vor neun Monaten hat sich zum Beispiel etwas ereignet, das schon fast an Jules Verne erinnert. Zwei unserer ozeanographischen Forschungsschiffe waren dabei, über dem Kurilen-Graben vor Japan Meeresbodenprofile aufzuzeichnen und akustische Tests durchzuführen, als sie plötzlich Maschinengeräusche eines Schiffes orteten, das mit hoher Geschwindigkeit in großer Tiefe fuhr. Die beiden Forschungsschiffe haben sofort ihre eigenen Maschinen gestoppt und alle ihre Instrumente auf das gerichtet, was da in der Tiefe des Meeres zu hören war.«

»Kann nicht einfach ein technischer Fehler vorgelegen haben oder ein Irrtum seitens des Bedienungspersonals?« warf Denver ein.

»Das ist ziemlich unwahrscheinlich«, erwiderte Pitt. »Die Männer an den Geräten gehörten zu den Spitzen ihres besonderen Forschungsgebietes. Und wenn Sie bedenken, daß zwei verschiedene Schiffe mit voneinander unabhängigen Präzisionsgeräten dieselben Aufzeichnungen gemacht haben, dann ist ein Irrtum mit Sicherheit auszuschließen. Es gibt also keinen Zweifel daran, das Etwas, das Unterseeboot, das Seeungeheuer, wie immer Sie es auch benennen wollen, war da. Und es bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von zweihundertzwanzig Kilometern in der Stunde in einer Tiefe von fünftausendsiebenhundert Metern.«

Denver schüttelte nachdenklich den Kopf. »Unglaublich. Es ist nicht zu begreifen.«

»Und das ist erst die halbe Geschichte«, fuhr Pitt fort. »Ein drittes unserer Schiffe, das über dem Cayment-Graben vor Kuba arbeitete, hatte denselben Kontakt. Ich habe die Unterlagen von allen drei Schiffen gesehen; die graphischen Kurven, die von den drei Sonargeräten aufgezeichnet wurden, stimmten auf den Millimeter miteinander überein.«

»Wurde die Navy davon unterrichtet?«

»Nein. Die Navy möchte genausowenig etwas über unerklärliche Unterwasserphänomene hören, wie die Air Force etwas von UFOs wissen will. Und außerdem, was hatten wir denn schon in der Hand? Ein paar wild gezackte Linien auf ein paar Bogen Millimeterpapier.« Pitt lehnte sich in seinem Stuhl zurück, legte die Füße auf die Tischplatte und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Einmal allerdings hätten wir einen unbekannten Seebewohner fast auf einen Videofilm bekommen. Ein Zoologe der NUMA studierte vor dem Kontinentalabhang in der Nähe von Island Fischtöne und nahm sie auf Band auf. Er hatte ein Mikrophon auf dreitausend Meter hinuntergelassen, um die Geräusche bisher kaum gesichteter Tiefseefische aufzuzeichnen. Mehrere Tage lang nahm er ein bestimmtes Klicken und knirschende Geräusche auf, wie sie auch von Fischen zu hören sind, die sich in niedrigeren Tiefen bewegen. Ebenso zeichnete er die regelmäßigen Knackgeräusche der Garnelen auf.

Dann aber, an einem Nachmittag, brachen plötzlich sämtliche Fischlaute ab, und er empfing mit einemmal ein Klopfen, als ob jemand mit einem Bleistift auf das Mikrophon trommeln würde. Im ersten Moment glaubte unser Wissenschaftler, lediglich einen Fisch gefunden zu haben, dessen Geräusche noch nie aufgefangen worden waren. Doch dann begriff er allmählich, daß das Klopfen einem ganz bestimmten Code folgte. Eilig rief er den Funker des Schiffes herbei, der den Rhythmus als eine mathematische Formel entziffern konnte. Im nächsten Moment brach das Klopfgeräusch ab, und aus den Lautsprechern ertönte ein kreischendes Lachen, das von der großen Dichte des Wassers noch ins Unheimliche verzerrt wurde. Fassungslos über das, was sie gehört hatten, brachte die Besatzung, so schnell sie konnte, eine Videokamera zu Wasser. Doch passierte das ungefähr zehn Sekunden zu spät. Der feine Schlick auf dem Grund war durch eine schnelle Bewegung aufgewirbelt worden und hing wie eine undurchdringliche Wolke im Wasser. Es dauerte fast eine Stunde, bis der Grund wieder klar zu sehen war. Aber dann waren direkt vor dem Kameraauge ein paar unerklärliche Eindrücke im Schlick zu erkennen, die geradewegs in das schwarze Nichts führten.«

»Hat man mit der entzifferten Formel jemals etwas anfangen können?« fragte Denver.

»Ja, es war eine einfache Gleichung, mit der man den Wasserdruck für die Tiefe berechnen konnte, in der das Mikrophon hing.«

»Und wie groß war er?«

»Über eine Tonne pro Quadratzentimeter.«

Stille breitete sich im Kartenraum aus, eine eisige, unheimliche Stille. Pitt hörte das Hafenwasser gegen die Außenhaut des Schiffes schlagen.

»Gibt es hier auch Kaffee?« fragte er schließlich.

Aber Denvers Gedanken durchstreiften noch immer die wundersamen Abgründe der Meere. Dann, mit einer sichtbaren Anstrengung, schüttelte er ab, was immer er gesehen hatte. »Eins können Sie mir glauben«, sagte er mit einem grimmigen Lächeln im Gesicht, »wenn Sie eine Fahrt auf der *Martha Ann* machen, dann reisen Sie mit dem feinsten Service, den man Ihnen auf dem Pazifik bieten kann.« Er zog einen alten schwarzangelaufenen Kaffeetopf zu sich heran und schenkte einen eingedellten Blechbecher voll. »Bitte schön, Sir. Und genießen Sie Ihren Ausflug.«

Sie hatten es sich gerade an dem Kartentisch bequem gemacht, um den Kaffee in gemüthlicher Ruhe zu trinken, als die Tür aufschwang und Boland eintrat. Er trug ein altes T-Shirt, ausgebleichene Levi's-Jeans und ein Paar Golfschuhe, die noch schlimmer aussahen als Pitts. Der dünne Stoff des T-Shirts ließ Bolands starke Schultermuskulatur deutlich erkennen, und zum ersten Mal fiel Pitt auch eine Tätowierung auf dem rechten Unterarm des Commanders auf. Sie zeigte ein Messer, das die Haut einritzte, und ein paar Blutstropfen, die aus der scheinbaren Wunde hervorquollen. Unter diesem martialischen Bild stand in blauen Buchstaben geschrieben: LIEBER TOT ALS EHRLOS.

»Ihr zwei seht aus, als ob ihr gerade eure Einberufungsbefehle bekommen hättet«, sagte Boland mit spöttischer Stimme. »Was ist denn los?«

»Wir lösen gerade die Rätsel des Universums«, antwortete Denver.

»Hier, Paul, genieße eine Tasse von meinem weltbekannten Gebräu.« Er hob Boland eine Tasse entgegen und verschüttete dabei ein paar Tropfen der braunen Flüssigkeit auf die Bodenplanken.

Boland nahm Denver den tropfenden Becher aus der Hand und sah dabei die ganze Zeit nachdenklich zu Pitt. Als Pitt dem starren Blick standhielt, zog langsam ein Lächeln auf Bolands Gesicht. Er hob den Becher, als wollte er Pitt zuprosten, und trank einen Schluck des heißen Inhalts.

»Hat unser Alter dir noch irgendwelche letzten Befehle für uns aufgetragen?« fragte er Denver.

Der schüttelte den Kopf. »Nichts, was ihr nicht schon gehört hättet. Beim ersten Zeichen von Gefahr macht ihr euch aus dem Staub und kommt zurück nach Pearl Harbor.«

»Wenn uns das Glück hold ist, werden wir das tun«, sagte Boland. »Nur ist den anderen Schiffen nicht einmal die Zeit geblieben, einen Notruf abzusetzen, geschweige denn zu flüchten.«

»Für diesen Fall habt ihr ja auch Pitt als eine Art Lebensversicherung dabei. Ihn und seinen Helikopter.«

»Es dauert eine Zeitlang, bis ein Helikopter warmgelaufen ist«, erwiderte Boland zweifelnd.

»Aber nicht bei meinem Vögelchen«, warf Pitt knapp ein. »Ich kann ihn innerhalb von vierzig Sekunden in die Luft bringen.« Er stand auf und reckte sich, seine Hände berührten dabei die Eisendecke des Raumes. »Die Sache hat nur einen Haken. Der Helikopter kann nur fünfzehn Mann aufnehmen. Entweder stellt uns also die Navy eine Besatzung aus Zwergen zur Verfügung, oder wir müssen mit einer kleinen Crew auskommen.«

. »Für gewöhnlich kommen wir mit einer kleinen Crew aus«, sagte Denver. Er zwinkerte Boland zu. »Sie können es ja nicht wissen, Dirk, aber die *Martha Ann* ist nicht der heruntergekommene alte Rostdampfer, für den man sie auf den ersten Blick hält. Wir brauchen gar keine große Besatzung, weil das Schiff mit dem modernsten automatischen Kontrollsystem ausgerüstet ist, das Sie überhaupt finden können. Genaugenommen steuert die *Martha Ann* sich selbst.« »Aber die verwitterte Außenhaut und der Rost...« »Sie sind die beste Tarnung, die Sie je gesehen haben«, fiel ihm Denver ins Wort. »Ein chemischer Anstrich, der wie echter Rost aussieht. Nicht einmal im hellsten Sonnenlicht können Sie den Unterschied erkennen.«

»Und wozu ist die moderne Ausrüstung nötig?« fragte Pitt. »Wie gesagt, an der *Martha Ann* ist nicht mehr dran, als man von außen sehen kann«, sagte Boland. In seinem Gesicht spiegelten sich zugleich Stolz und Bescheidenheit. »Man kann es ihr zwar nicht ansehen, aber sie ist bis in den letzten Winkel mit Bergungsgeräten vollgestopft.«

»Ein getarntes Bergungsschiff?« sagte Pitt langsam. »Das ist ja mal was ganz Neues.« Denver lächelte. »Bei den, sagen wir, delikateren Aufträgen ist die Maskerade ganz nützlich.«

»Admiral Sandecker hat mir von Ihren sogenannten delikatsten Aufträgen erzählt«, sagte Pitt.

»Und jetzt begreife ich auch allmählich, wie Sie die ausgeführt haben.«

»Keine Arbeit ist uns zu schwer, keine zu gering«, sagte Boland lachend. »Wir würden auch die *Andrea Doria* heben, wenn man uns den Befehl dazu geben würde.«

»Nehmen wir einmal an, wir finden die *Starbuck*. Dann werden Sie das U-Boot aber trotz Ihrer umfangreichen Ausrüstung mit der kleinen Crew nicht heben können.«

»Eine reine Vorsichtsmaßnahme, mein lieber Pitt«, erwiderte Denver. »Admiral Hunter hat für die Suchaktion auf einer möglichst kleinen Besatzung bestanden. Sollte der *Martha Ann* ein ähnliches Schicksal wie den anderen Schiffen widerfahren, dann wäre es doch sinnlos gewesen, hätte man auch nur ein Menschenleben mehr als nötig aufs Spiel gesetzt. Wenn wir auf der anderen Seite aber Glück haben und die *Starbuck* finden, dann werden Sie mit Ihrem

Vögelchen einen Lufttaxi-Service zwischen dem Schiff und Honolulu eröffnen und die Bergungscrew und alle weitere notwendige Ausrüstung auf kürzestem Weg herbeischaffen.«
»Nicht schlecht gedacht«, gab Pitt zu. »Obwohl ich besser schlafen könnte, wenn wir einen bewaffneten Geleitschutz hätten.«

Denver schüttelte den Kopf. »Daran ist nicht zu denken. Die Russen würden den Braten riechen, sobald sie erführen, daß ein altes Trampschiff im Geleit eines Raketenkreuzers den Hafen verlassen hat. Noch vor Sonnenaufgang hätten sie dann die *Andrei Vyborg* auf unsere Fährte gesetzt.«

Pitt zog überrascht die Augenbrauen hoch. »Die *Andrei Vyborg* ?«

»Angeblich ein russisches Forschungsschiff, das vom Nachrichtendienst der Navy aber eindeutig als Spionageschiff enttarnt worden ist. Es hat während der letzten sechs Monate unsere Suchaktionen verfolgt und ist mit Sicherheit immer noch irgendwo da draußen und sucht auf eigene Faust nach der *Starbuck*.« Boland schwieg einen Moment, um einen Schluck Kaffee zu trinken. »Außerdem hat es die 101. Flotte viel zuviel Zeit und Mühe gekostet, die Tarnung der *Martha Ann* als Handelsschiff nach allen Seiten hin abzusichern, als daß wir das jetzt so einfach aufs Spiel setzen könnten.«

»Wie Sie selbst sehen können«, fuhr Denver fort, »gibt es zwischen der *Martha Ann* und der Navy keine Verbindung. Sie ist im Schiffsregister der Vereinigten Staaten als Handelsschiff eingetragen. Und als das soll sie auch in Zukunft noch gelten.«

»Ist die Navy nicht darüber besorgt, daß sich die *Andrei Vyborg* da draußen allein herumtreibt?«

»Sie ist nicht allein«, erwiderte Boland ernst. »Wir haben vier Schiffe im nördlichen Teil des Suchgebietes. Die Navy gibt niemals die Suche nach einem verschollenen Schiff auf, wie aussichtslos auch die Hoffnung auf Überlebende sein mag. Sie mögen das vielleicht eine verstaubte Tradition nennen, Major, aber es ist ein verdammt gutes Gefühl, zu wissen, daß nichts unversucht gelassen wird, Sie zu finden, wenn Ihr Schiff untergegangen ist und Sie an ein Stück Treibgut geklammert im Meer treiben...«

Bolands Vortrag wurde von einem Klopfen an der Tür unterbrochen. »Herein!« rief er.

• Ein junger Mann, nicht älter als neunzehn, zwanzig Jahre, trat ein. Er trug eine weiße Schlachtermütze und einen blauen Overall. Ohne Pitt oder Denver zu begrüßen, wandte er sich sofort an Boland.

»Entschuldigen Sie, Sir, aber ich soll melden, daß der Maschinenraum soweit fertig ist und der Bootsmann die Mannschaft bereithält zum Ablegen.«

Boland warf einen Blick auf seine Uhr. »Gut. Richten Sie aus, daß in zehn Minuten das Kommando >Leinen los< erfolgen wird.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der junge Mann. Er salutierte, wandte sich um und verschwand im Ruderhaus.

Ein selbstgefälliges Lächeln breitete sich auf Bolands Gesicht aus, als er sich jetzt an Denver wandte. »Wir sind unserem Zeitplan vierzig Minuten voraus. Nicht schlecht, oder?«

»Ist der Helikopter sicher vertäut?« fragte Pitt. »Er sitzt felsenfest auf dem Flugdeck. Morgen früh, bei Tagesanbruch, können Sie noch einmal alle Systeme durchchecken.«

Pitt stand auf und ging hinüber zu einem geöffneten Bullauge. Er atmete mehrmals tief durch, um den abgestandenen Rauch von Denvers Zigaretten aus seinen Lungen zu bekommen.

Gegen den stickigen Dunst im Kartenraum roch die Hafenluft wie reiner Sauerstoff.

»Hast du wenigstens eine anständige Unterkunft für Dirk?« Denver hatte die Frage an Boland gerichtet.

»Er bekommt die Einzelkabine gleich neben meiner, die normalerweise ausschließlich für VIPs reserviert ist«, antwortete Boland sarkastisch grinsend. »In Pitts Fall werden wir eine Ausnahme machen.« Pitt starrte mit ausdruckslosem Blick auf die dünne Rauchsäule, die vom Aschenbecher aufstieg. Er konnte kleine Böswilligkeiten dieser Art abschütteln wie eine

lästige Fliege. Doch mußte er zugeben, daß es von Hunter wirklich gerissen gewesen war, zwei Männer von unterschiedlichem Temperament in einem Team zusammenzuspannen. »Dann verschwinde ich jetzt wohl am besten«, brach Denver das ungemütliche Schweigen. »Wir werden Ihnen von Zeit zu Zeit eine Postkarte zukommen lassen«, sagte Pitt. »Das ist das mindeste, was ich erwarte«, erwiderte er. Ein Lächeln umspielte seinen Mund, doch seine Augen waren ernst geblieben. »Und in genau drei Wochen lasse ich uns die Bar im Reef Hotel reservieren. Wehe, wer dann nicht kommt.« Er wandte sich Boland zu. »Du hast den Code, Paul. Der Admiral und ich werden eure Fahrt über Satellit verfolgen. Wenn ihr die *Starbuck* entdeckt, meldet ihr einfach über Seefunkradio, daß ihr die Maschinen gestoppt habt, um eine gebrochene Antriebswelle zu reparieren. Eine Millisekunde später werden wir dann eure genaue Position ausgemacht haben.« Denver stand auf und schüttelte Pitt und Boland die Hand. »Jetzt bleibt mir wirklich nur noch, euch viel Glück zu wünschen.« Bevor die beiden Männer noch antworten konnten, hatte Denver den Kartenraum mit schnellen Schritten verlassen. Wenige Minuten später stand Denver unten am Kai und sah der Mannschaft zu, die die Leinen und den Aufgang einholte. Während die *Martha Ann* langsam auf den schmalen Kanal zur Hafeneinfahrt von Pearl Habor hinausfuhr, wanderten seine Augen noch einmal über die Steuerbordseite des Schiffes. Dann starrte er den Positionslampen hinterher, bis das leise Stampfen der Schiffsmotoren allmählich in der Finsternis verschwand. Als das Schiff endgültig in der Nacht verschwunden war, warf er seine Zigarette in das ruhige, ölige Hafenwasser, steckte die Hände in die Hosentaschen und ging langsam am Dock hinunter zum Parkplatz.

8

Pitt stand an der Heckreling der *Martha Ann* und blickte hinunter in das Schraubenwasser des Schiffes. Die blaue See wurde zu weißem Schaum aufgewirbelt, der sich langsam, mit zunehmender Entfernung, wieder auflöste, bis das Wasser ihn endlich wieder zugedeckt hatte, als wollte es eine riesige Narbe heilen. Es war warm, und der Himmel war klar. Von Nordosten wehte eine sanfte Brise. Was sind mir doch in den letzten zwei Tagen für verrückte Leute über den Weg gelaufen, dachte Pitt kopfschüttelnd. Ein wunderschönes, aber verschlagenes Mädchen, das versucht hatte, ihm eine Giftspritze in den Rücken zu jagen; ein Mörder mit Tabakkrümeln auf seinen schiefen Zähnen, ein ausgefuchster Admiral, ein Lieutenant Commander mit einer albernem Tätowierung und ein zweiter Commander, der augenscheinlich der gerissenste von allen war. Und trotzdem, alle diese sonderbaren Menschen hatten es nicht geschafft, ihn bis in seine Tagträume hinein zu verfolgen. Das war einer anderen Person des Dramas, in das er verwickelt worden war, vorbehalten geblieben; jemandem, der sich jetzt mit Nachdruck in Pitts Erinnerung schob, ein riesengroßer Mann mit goldenen Augen. Welchen Grund hatte er gehabt, vor so vielen Jahren das Schicksal der Insel Kanoli zu erforschen? Konnte es vielleicht einfach nur ein Wissenschaftler gewesen sein, der nach einer untergegangenen Zivilisation suchte, oder ein Okkultist auf der Suche nach alten Mythen und Legenden? Oder jemand mit noch viel verrückteren Ideen? Was war denn schon Besonderes an der Geschichte von Kanoli dran, das nicht auch in dem zusammengeredeten Unsinn über den verlorengegangenen Kontinent Mu zu finden gewesen wäre, oder in der Flut von Spekulationen über Atlantis? Doch bei aller Skepsis blieb kein Zweifel, daß es das Geheimnis des Pacific Vortex und das des Bermuda-Dreiecks wirklich gab. Grausame Beweise dafür gab

es genug. Dennoch mußte es irgendwo eine vernünftige Erklärung für die Rätsel geben, dachte Pitt fieberhaft. Eine Lösung, die so offensichtlich war, daß sie ständig übersehen wurde.

»Mr. Pitt?«

Pitts Gedankenspiele wurden von dem jungen Mann in dem Overall unterbrochen.

Pitt lächelte ihn freundlich an. »Was kann ich für Sie tun?«

Der Seemann hätte beinahe salutiert. Es schien ihn nervös zu machen, daß er nicht wußte, wie er sich gegenüber einem Zivilisten auf einem Schiff der Navy verhalten sollte.

»Commander Boland bittet Sie, zu ihm auf die Brücke zu kommen.«

»Vielen Dank. Ich komme sofort.«

Pitt drehte sich auf dem Absatz um und ging über das stählerne Schiffsdeck, vorbei an Luken, die mit Persennings abgedeckt waren. Unter seinen Füßen stampften in monotonem Rhythmus die Maschinen, während das Schiff die ruhige See durchpflügte. Von Zeit zu Zeit rissen salzige Gischtwolken von den Wellenkämmen ab, die über die Bugreling schlugen und sich wie ein feuchter Film auf die Decksaufbauten legten.

Pitt kletterte die Leiter zur Brücke hinauf. Boland stand vor dem Rudergänger und sah durch ein Fernglas über den Schiffsbug zu dem dunkelblauen Horizont hinaus. Er ließ das Glas sinken, rieb die Linsen mit dem unteren Ende seines T-Shirts sauber. Dann setzte er das Fernglas wieder an die Augen und studierte die unendliche Leere voraus.

»Was gibt es?« fragte Pitt. Er sah mit zusammengekniffenen Augen durch ein Fenster des Steuerhauses, aber er konnte nichts erkennen.

»Ich dachte, es würde Sie interessieren, daß wir soeben in das neue Suchgebiet eingelaufen sind«, sagte Boland. Er ließ das Glas wieder sinken, drückte einen Knopf der Sprechanlage und sprach in einem scharfen Stakkato. »Lieutenant Harper, hier ist der Captain. Alle Maschinen stopp. Wir drehen bei.« Er sah Pitt an. »Jetzt geht es an die Arbeit.«

Boland lenkte Pitt zu einer Treppe, die zu einem schmalen Gang unter der Brücke führte.

Nachdem sie an mehreren Türen vorbeigegangen waren, blieb Boland vor der nächsten stehen und öffnete sie zögernd.

»Das Herz des Unternehmens«, sagte er. »Unser Flash-Gordon-Raum. Vier Tonnen modernster Elektronik. Bewundern Sie das technische Juwel der ici. Flotte bei der Arbeit.« Er zeigte auf eine lange Instrumentenbank.

»Eine Anlage zur Messung von Schallgeschwindigkeit und Druck. Die Parameter werden mit dem genauen Zeitverlauf auf ein Magnetband aufgezeichnet. Ein Magnetsensor, der jedes Stück Eisen bis hinunter zur Größe eines Protons auf dem Meeresboden aufspürt. Und Monitore für die Unterwasserkameras.« Boland zeigte auf vier Bildschirme, die in die Gerätebank eingebaut waren. »Deshalb haben wir auch beigedreht. Um die Sensoren und Kameras auf dem Gleitschlitten im Heck des Schiffes auszusetzen und mit der Suche beginnen zu können.«

Pitt beobachtete aufmerksam die Bildschirme. Die Kameras wurden gerade zu Wasser gelassen. Einen Moment lang schlugen noch die Wellen gegen die Linsen, dann waren sie in die sonnendurchflutete Unterwasserwelt eingetaucht. Zwei der Kameras zeichneten ihre Bilder in Farbe auf, wodurch die blaugrünen Schatten sich bis ins Unendliche fortzusetzen schienen.

. »Das nächste Gerät ist ein besonderes Sonar«, fuhr Boland fort. »Es zeichnet detaillierte >Tonbilder< des Meeresbodens auf und von allem, was darauf liegt. Außerdem besitzen wir Geräte, die den Meeresboden bis zu einem Kilometer von jeder Bordseite beobachten. Auch ihre Sensoren werden hinter dem Schiff hergezogen.«

»Ein kilometerbreiter Beobachtungsgürtel«, sagte Pitt beeindruckt. »Damit werden wir eine beachtliche Schneise in das Suchgebiet schlagen können.«

Pitt bemerkte, daß Boland nicht die geringsten Anstalten machte, ihn irgendeinem der Besatzungsmitglieder vorzustellen, die das elektronische Gerät bedienten. Wenn es etwas gab,

was Boland fehlte, dann war es Höflichkeit. Pitt fragte sich verwundert, wie es Boland so überhaupt zum Lieutenant Commander gebracht haben konnte.

»Und dieses hübsche kleine Ding hier«, sagte Boland stolz, »ist das Gehirn der ganzen Anlage. Ein Computersystem Selco-Ramsey 8300.«

Er nickte in Richtung einer hohen schmalen Gerätwand mit unzähligen Lämpchen und Knöpfen, die über einer breiten Tastatur aufragte. »Längen- und Breitengrad, Geschwindigkeit und Kurs, alles ist dort gespeichert. Kurz gesagt, der Computer ist an das zentrale Kontrollsystem angeschlossen, und von diesem Moment werden die Transistoren und Chips das Schiff steuern, bis wir die *Starbuck* gefunden haben.«

»Eine hygienisch saubere Sache«, murmelte Pitt.

»Wie meinen Sie das?«

»Unberührt von menschlichen Händen.«

Boland zog die Augenbrauen zusammen. »Wenn man will, kann man das so sagen.«

Pitt beugte sich über die Schulter des Mannes, der vor der Tastatur saß, und studierte die Computerausdrucke. »Eine nette Sache. Der Selco-Ramsey 8300 kann von einer übergeordneten Computerzentrale aus angesprochen und umprogrammiert werden. In unserem Fall befindet sich das Zentralsystem wahrscheinlich im Hauptquartier in Pearl Harbor. Das macht es bequemer für Admiral Hunter, falls uns ein ähnliches Schicksal ereilen sollte wie die Besatzung der *Lillie Marlene*. Auf das erste Anzeichen von Schwierigkeiten hin können er und Denver unseren programmierten Kurs unterbrechen, das Schiff wenden und den nächsten Hafen anlaufen lassen. So verliert er vielleicht seine Besatzung, aber das Superbergungsschiff der I01. Flotte kommt sicher nach Hause. Wirklich, eine nette Sache.«

»Sie kennen sich auf dem Gebiet anscheinend ziemlich gut aus«,

sagte Boland langsam. Auf seinem Gesicht spiegelten sich zugleich Mißtrauen und Respekt.

»Man könnte auch sagen, daß ich mit den meisten der Geräte, die Sie an Bord haben, oberflächlich vertraut bin.«

»Sie haben sie schon einmal woanders gesehen?«

»Auf mindestens drei ozeanographischen Forschungsschiffen der NUMA. Ihre Ausrüstung ist vielleicht etwas spezialisierter, da Ihr Aufgabengebiet ja in erster Linie das Bergen von Schiffen ist. Dafür sind wir Ihnen allerdings in der Entwicklung eine Nasenlänge voraus, da unsere Geräte in der wissenschaftlichen Forschung eingesetzt werden.«

»Dann muß ich mich wohl bei Ihnen entschuldigen.« Boland zwang sich zu einem Lächeln.

»Ich gebe zu, daß ich Ihre Talente unterschätzt habe.« Er wandte sich um, ging hinüber zu dem diensthabenden Offizier des Ortungsraumes, wechselte ein paar Worte mit ihm und kehrte wieder zurück. »Kommen Sie, ich lade Sie zu einem Drink ein.«

»Erlauben das denn die Dienstvorschriften der Navy?« Pitt lächelte, denn der freundliche Ton Bolands hatte ihn völlig überrascht.

Boland erwiderte das Lächeln. »Sie vergessen, daß die *Martha Ann* technisch gesehen ein ziviles Schiff ist.«

»Ich hatte schon immer ein Herz für die Technik.«

Sie hatten sich gerade zur Tür gewandt, als die Stimme des diensthabenden Offiziers ertönte.

»Kameras und Sonarsensoren in Position, Captain.«

Boland nickte. »Schnelle Arbeit, Lieutenant. Wir gehen sofort auf Kurs...«

»Einen Augenblick«, unterbrach ihn Pitt. »Aus reiner Neugier würde mich interessieren, was der Tiefenmesser anzeigt.«

Boland sah ihn eine Sekunde lang fragend an, dann wandte er sich um. »Lieutenant?«

Der Offizier beugte sich bereits über das Sonargerät und studierte die Zackenlinie auf dem Ausdruck.

»Eintausendsiebenhundertneun Meter, Sir.«

»Können Sie daran irgend etwas Ungewöhnliches entdecken?« fragte Boland.

»Es müßte tiefer sein«, antwortete Pitt. »Lassen Sie uns doch einen Blick auf das vorliegende Kartenmaterial werfen.« »Bitte schön, Sir.« Der Lieutenant trat an einen großen Kartentisch mit einer Milchglasplatte und schaltete eine Deckenleuchte ein. Dann rollte er eine Karte auf und befestigte sie an den Tischkanten. »Der Meeresboden des Nordpazifik. Keine besonders genaue Karte, fürchte ich. In diesem Gebiet sind bisher nur wenig Tiefenmessungen vorgenommen worden.«

Plötzlich fiel Boland ein, was er bisher versäumt hatte. »Darf ich bekannt machen, Major Dirk Pitt, und dies ist Lieutenant Stanley.«

Pitt nickte. »Vielen Dank, Stanley, dann wollen wir einmal sehen, was wir hier haben.« Er stützte sich mit den Ellbogen auf der Tischkante auf und starrte angestrengt auf die sonderbaren Konturen, die den Grund des Pazifischen Ozeans nachzeichnen sollten. »Wie ist unsere Position?«

»Wir befinden uns hier, Major.« Stanley machte ein kleines Kreuz auf der Karte. »32°io' Nord und iji⁰!?' West.«

»Dann sind wir genau über der Fullerton-Bruchzone«, sagte Pitt langsam.

»Hört sich an wie eine Footballverletzung.« Boland hatte sich ebenfalls über die Karte gebeugt.

»Nein, Bruchzonen sind Saumstellen in der Erdkruste, die den Meeresboden beweglich sein lassen, wenn ein Ozean sich ausdehnt. Zwischen unserer gegenwärtigen Position und Kalifornien gibt es Hunderte davon.«

»Jetzt verstehe ich auch, weshalb Sie nach der Wassertiefe gefragt haben. Laut unserer Karte müßten wir uns mehr als viertausendfünfhundert Meter über Grund befinden.« Stanley unterstrich die nächste Tiefenangabe zu ihrer Position.

»Es ist möglich, daß wir uns in der Nähe eines Unterwassergebirges befinden«, sagte Pitt.

»Auf unserer Backbordseite steigt der Meeresboden weiter an«, sagte Boland mit ruhiger Stimme. »Knapp fünfzig Meter pro Kilometer. Aber das ist nicht ungewöhnlich in der Nähe eines Unterwassergebirges.«

Pitt schüttelte den Kopf. »Nur, daß es eben auf unserer Karte nicht eingetragen ist.«

»Vielleicht ist es auch nur ein einzelner Berg, der noch nicht kartographiert worden ist.«

»Wie dem auch sei, wenn der Hang noch immer ansteigt, können wir auch nicht mehr allzuweit vom Gipfel entfernt sein. Sie haben hier das Kommando, Paul, aber ich würde vorschlagen, daß wir der Sache einmal auf den Grund gehen. Die Nachrichtenboje der *Starbuck* ist von jemandem ausgesetzt worden, nachdem das U-Boot schon als verschollen galt. Daraus könnte man auch schließen, daß es gar nicht in besonders großer Tiefe liegen muß.«

Boland rieb sich die Augen. »Das klingt einleuchtend. Aber das hier wird nicht die einzige Erhebung im Meeresboden sein, die nicht in unserer Karte eingezeichnet ist. Vielleicht gibt es noch fünfzig weitere.«

»Wir können es uns nicht leisten, auch nur eine einzige davon unbeachtet zu lassen.«

Boland starrte gedankenversunken auf den Kartentisch. Dann straffte sich seine Haltung, und er wandte sich an Stanley. »Programmieren Sie einen Kurs in Richtung auf die Erhebung, Lieutenant. Geben Sie die Daten der Sonarsensoren in den Computer ein, und stellen Sie das Ruder auf automatische Steuerung. Halten Sie mich auf dem laufenden, falls irgendwelche dramatischen Veränderungen eintreten. Ich bin in meiner Kabine.« Er wandte sich zu Pitt.

»Was ist nun mit dem Drink?«

Die Unterwasserkameras und die Sonarsensoren wurden in ihre endgültige Position gebracht, die Ruderanlage wurde an den Computer gekoppelt, und innerhalb von zehn Minuten hatte die *Martha Ann* einen weiten Bogen nach Osten eingeschlagen. Der Rudergänger lehnte unbeschäftigt im Türrahmen des Ruderhauses und rauchte. Die Spaken des Steuerrades drehten sich langsam nach links und rechts, als würden unsichtbare Hände das Schiff lenken. Während die *Martha Ann* unbeirrt ihrem neuen Kurs folgte, beobachtete und prüfte die

Besatzung angespannt die verschiedenen Monitore, die Flut der einlaufenden Daten und die flackernden Kontrolllampen der Meßgeräte.

Pitt und Boland blieben den ganzen frühen Nachmittag in der Kapitänskajüte. Die Zeit schien immer langsamer zu verstreichen, während die Sonarsensoren auch weiterhin einen Anstieg des Meeresbodens verzeichneten. Eine Stunde, zwei, dann drei. Pitt las mehrere Berichte über die *Starbuck* und machte sich mit ihren technischen Daten vertraut. Boland entwarf bereits verschiedene Bergungspläne, je nachdem ob und wo die *Martha Ann* bei ihrer Suche Erfolg haben würde. Vier Uhr dreißig am Nachmittag. Die Gespräche der Männer an Deck und im Maschinenraum waren längst beim Thema Frauen angekommen. Nur im Ortungsraum herrschte Stille. Stumm und konzentriert beobachteten die Männer dort ihre elektronischen Geräte. Stanleys gelegentliches »Meeresboden steigt noch immer«, das über die Sprechanlage des Schiffes zu hören war, verstärkte noch den Eindruck einer ganz normalen Atmosphäre an Bord. Es gab keine langweiligere Routine als die Suche nach einem Schiffswrack.

Plötzlich, um fünf Uhr, schrie Stanleys Stimme fast aus den Lautsprechern. »Boden innerhalb des letzten Kilometers um zweihundertfünfzig Meter angestiegen!«

Pitt starrte Boland überrascht an. Ohne daß ein Wort nötig gewesen wäre, sprangen beide auf und eilten in den Ortungsraum. Stanley stand über den Kartentisch gebeugt und trug die neuesten Daten in ihren Kurs ein. »Es ist unglaublich, Captain. Ich habe so etwas noch nie erlebt. Wir sind hier in einer der einsamsten Gegenden der Welt, Hunderte von Kilometern um uns herum nichts als Wasser, und plötzlich hat sich der Meeresboden bis auf dreihundertsiebzig Meter gehoben. Und er steigt immer noch an.«

»Das ist in der Tat ein höllisch steiler Anstieg«, sagte Pitt. »Vielleicht gehört die Erhebung schon zum Sockel der Hawaiianischen Inselkette«, mutmaßte Boland.

»Dafür sind wir zu weit im Norden. Ich glaube kaum, daß da irgendeine Verbindung besteht. Nein, dieses Hügelchen steht ganz für sich alleine.«

»Dreihundertdreißig Meter«, sagte Stanley laut. »Mein Gott! Das ist ja fast ein Steigungsverhältnis von einem Meter Höhe auf zwei Meter Länge«, sagte Pitt leise.

Als Boland sprach, war es kaum mehr als ein Flüstern. »Wenn sich das nicht abflacht, laufen wir auf Grund.« Er wandte sich abrupt an Stanley. »Schalten Sie die automatische Steuerung ab. Der Rudergänger soll wieder übernehmen.«

Schon fünf Sekunden später kam Stanleys Antwort. »Automatik ausgeschaltet, Rudergänger hat übernommen.«

Boland griff nach dem Mikrophon der Sprechanlage. »Brücke? Hier Boland. Was können Sie voraus ausmachen?«

Im nächsten Moment drang eine metallische Stimme aus dem Lautsprecher. »Nichts, Sir. Der Horizont ist klar.«

»Irgendwelche Anzeichen von weißem Wasser?«

»Nein, Commander.«

Pitt sah Boland an. »Fragen Sie ihn, welche Farbe die See hat.«

»Brücke. Sind irgendwelche Farbveränderungen im Wasser zu erkennen?«

Die Stimme schien sekundenlang zu zögern. »Etwa einen Kilometer Backbord voraus bekommt die See einen stärkeren Grünton.«

»Zweihundertfünfzig und noch immer steigend«, war Stanleys Stimme zu hören.

»Allmählich wird die Sache interessant«, sagte Pitt. »Ich habe ein helleres Blau erwartet, wenn der Berggipfel so dicht unter der Wasseroberfläche liegt. Das Grün ist ein deutliches Zeichen für Unterwasservegetation. Sehr ungewöhnlich, daß in dieser Gegend Wasserpflanzen wachsen sollen.«

»Korallen sind nicht gerade der geeignete Untergrund für Seegras?« fragte Boland.

»Erstens das, und dann ist das Wasser in diesem Teil des Ozeans eigentlich zu warm.«

»Ich habe eine deutliche Anzeige auf dem Magnetometer.« Ein blondgelockter Mann vor einem der elektronischen Ortungsgeräte hatte es gesagt.

»Wo?« wollte Boland wissen.

»In zweihundert Meter Entfernung, Peilung zweihundertachtzig Grad.«

»Vielleicht ist das unser erster Goldfund«, sagte Boland erregt.

»Eine zweite Anzeige, Entfernung dreihundert Meter, Peilung dreihundertfünfzehn Grad.

Zwei weitere Anzeichen. Mein Gott, der ganze Grund ist ja übersät.«

»Das klingt schon eher wie eine ganze Goldmine«, sagte Pitt breit lächelnd.

»Alle Maschinen stopp«, rief Boland in die Sprechanlage.

»Das Bodendiagramm paßt gleich nicht mehr auf das Aufzeichnungspapier«, sagte Stanley nervös. »Einhundertsiebenunddreißig Meter und weiter steigend.«

Pitt warf einen prüfenden Blick auf einen der Monitore. Doch war auf dem Bildschirm nichts zu sehen, was auch kein Wunder war, denn die Sichtweite unter Wasser betrug kaum mehr als dreißig Meter. Er zog ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich Nacken und Gesicht trocken. Verwundert fragte er sich selbst, warum er zu schwitzen begonnen hatte.

Schließlich war der Ortungsraum mit einer Klimaanlage ausgerüstet. Er stopfte das feuchte Taschentuch nachlässig zurück in die Tasche und wandte sich wieder dem Monitor zu.

Boland hielt noch immer das Mikrophon der Sprechanlage in der Hand. Er hob es an die Lippen, und im nächsten Moment hörte Pitt die Stimme des Commanders durch das Schiff hallen. »Hier spricht Commander Boland. Anscheinend haben wir schon mit dem ersten Versuch ins Schwarze getroffen. Alles deutet im Moment darauf hin, daß wir uns direkt über dem Schiffsfriedhof des Pacific Vortex befinden. Deshalb fordere ich jeden Mann zu besonderer Wachsamkeit auf. Wir wissen nicht, welche Gefahren hier auf uns lauern, also müssen wir alles tun, um nicht ahnungslos in eine Falle zu laufen. Es wird Sie sicherlich interessieren, daß wir wahrscheinlich das erste Schiff sind, das überhaupt jemals unbehelligt bis hierher gekommen ist.«

Pitt ließ den Bildschirm nicht mehr aus den Augen. Nachdem die *Martha Ann* noch eine Zeitlang mit gestoppten Maschinen durchs Wasser geglitten war, wurde langsam auch der Meeresgrund auf dem Monitor sichtbar. Die unruhige Wasseroberfläche brach das einfallende Sonnenlicht in dünne gelbe Strahlen, die in die Tiefe ragten und einen bunten Teppich ineinander verschwimmender Farben entstehen ließen. Jetzt war ein Hornfisch auf dem Bildschirm zu erkennen, der bewegungslos im Wasser hing und aufmerksam den riesigen Schatten des Schiffskörpers beobachtete, als die *Martha Ann* über ihn hinwegtrieb.

Boland legte dem Mann, der vor dem Magnetometer saß, seine linke Hand auf die Schulter.

»Wenn wir über das erste Wrack hinweg sind, geben Sie uns sofort den Kurs für das nächste an.« Er wandte sich an Stanley. »Geben Sie Lieutenant Harper im Maschinenraum Bescheid, daß er die Motoren auf niedrigster Steuerfahrt laufen lassen soll.«

Die Atmosphäre im Ortungsraum war gespannt. Zwei Minuten verstrichen, zwei schier endlose Minuten, in denen jeder darauf wartete, daß dieser grauenerregende Ort endlich sein erstes Opfer freigeben und das Wrack eines vor langer Zeit verschollenen Schiffes in Sicht kommen würde.

Der Meeresgrund war jetzt klar auf den Bildschirmen zu erkennen. Der Pflanzenwuchs war sonderbar üppig, dabei hätte der Grund kahl und nackt wie eine Mondlandschaft sein müssen. Doch weit und breit waren keine Korallen zu sehen, statt dessen um so mehr Seetang und bunt gefärbtes Seegras, das den gezackten Felsboden wie ein Teppich überzog und in dem zitternden Sonnenlicht, das von der Oberfläche in die Tiefe drang, in einem fort die Farbe zu wechseln schien. Den Männern vor den Monitoren kam es vor, als sähen sie auf einen farbenfrohen orientalischen Garten, der im Meer versunken war.

Einer der jüngeren Männer vor den Sonargeräten, er trug lange Haare, meldete sich plötzlich mit völlig emotionsloser Stimme. »Wir nähern uns dem ersten Wrack, Commander.«

»Okay, geben Sie alle Daten sofort in den Computer.«

»Um sie zu speichern?« fragte Pitt.

»Zur sofortigen Auswertung«, erwiderte Boland. »Der Computer kennt sämtliche Daten der Schiffe, die im Pacific Vortex verschwunden sind. Also können wir das, was wir finden, sofort mit dem Computerspeicher vergleichen. Mit etwas Glück können wir die See vielleicht dazu bringen, uns ein paar ihrer Geheimnisse zu verraten.«

»Wir sind über dem Wrack«, sagte Stanley.

Drei Augenpaare starrten gebannt auf den Bildschirm. Es war ein unheimlicher Anblick. Das Schiff, oder was von ihm übriggeblieben war, lag unter einer dicken grünen Pflanzendecke. Zwei Masten ragten in hoffnungsloser Verzweiflung hinauf zur Wasseroberfläche. Der Schornstein des Schiffes war mit einer Rostschicht überzogen, und verstreut über das Deck lagen verbogene Eisenteile, deren einstiger Zweck nicht mehr zu erkennen war. Während die Männer noch stumm die Szene beobachteten, schlängelte sich plötzlich aus einem Bullauge des Wracks eine lange Muräne, ihr Maul klappte mechanisch auf und zu.

»Mein lieber Mann, das Ding war mindestens dreißig Meter lang«, rief Boland.

»Ganz so groß wohl doch nicht«, widersprach Pitt. »Sie müssen den Vergrößerungseffekt der Kameralinsen berücksichtigen.«

»Es mag verrückt klingen«, sagte Stanley, »aber ich bin sicher, im Laderaum des Wracks einen Traktor gesehen zu haben.«

Ihre Aufmerksamkeit wurde vom Tickern des Computers abgelenkt, der die Ergebnisse des Datenvergleichs auszudrucken begann. Als der Drucker wieder schwieg, riß Boland den Papierstreifen ab und begann laut vorzulesen:

»Nach Datenvergleich Schiff wahrscheinlich liberianischer Frachter *Oceanic Star*, 5135 Bruttoregistertonnen. Ladung: Gummi und landwirtschaftliches Gerät. Vermißt gemeldet am 14. Juni 1949.«

Die Männer im Ortungsraum unterbrachen ihre Tätigkeit, womit sie gerade beschäftigt waren, und starrten auf das Papier in Commander Bolands Hand. Niemand sagte ein Wort. Jede weitere Erklärung wäre auch überflüssig gewesen.

Sie hatten das erste Opfer des Pacific Vortex gefunden. Boland hatte sich als erster wieder im Griff. Er riß das Mikrophon der Sprechanlage aus seiner Halterung: »Hallo, Funkraum.

Machen Sie über Seefunkradio Meldung nach Code sechzehn.«

»Finden Sie das nicht ein bißchen voreilig?« sagte Pitt. »Schließlich haben wir die *Starbuck* noch nicht gefunden.«

»Schon richtig«, gestand Boland knapp ein. »Aber mir ist lieber, daß Admiral Hunter für den Fall der Fälle unsere genaue Position hat.« »Erwarten Sie Schwierigkeiten?« »Ich will jedes Risiko vermeiden.«

»Der nächste Kontakt. Peilung zweihundertsiebenundachtzig Grad«, ertönte die Stimme des Mannes am Sonargerät.

Sie wandten sich wieder dem Monitor zu und schwiegen, bis das steilabfallende Deck eines Schiffes auf dem Bildschirm zu sehen war. Das Heck ragte in die Höhe, während der Bug in der blaugrünen Tiefe nicht zu erkennen war. Der Kameranasslitten glitt über einen riesigen Schornstein hinweg, und im nächsten Moment konnten sie Einzelheiten der Decksaufbauten erkennen. Mittschiffs erfaßten die Kameras ein Gewirr von Leitungsrohren und Ventilen, während die Brücke im Heck mehrere Decks hoch lag, auf denen Unmengen von Entlüftungsrohren auszumachen waren. Alle Metallteile waren von einer dicken grünen Schicht bewachsen, die selbst die Drähte, die von den Masten herunterhingen, überzogen hatte. Fische von exotischer Farbe und der verschiedensten Arten schwammen zwischen der Takelage, als wäre das tote Wrack ihr ureigenster Tummelplatz.

Bolands Stimme wiederholte, was der Computer ausgedruckt hatte:

»Japanischer Öltanker, *Ishiyo Maru*, 8106 Bruttoregistertonnen. Vermißt gemeldet am 14. September 1964.«

»0 mein Gott«, sagte Stanley. »Wir befinden uns wirklich über einem Friedhof, und ich fühle mich auch schon wie ein Totengräber.«

Während der folgenden Stunde wiederholte sich das Ritual noch sechsmal. Sie entdeckten vier Frachter, einen großen Schoner und einen hochseetüchtigen Fischfänger. Und mit jeder Überprüfung eines Wracks steigerten sich im Ortungsraum Spannung und Nervosität. Und als schließlich der Moment gekommen war, der Augenblick, auf den ihre gesamte Konzentration gerichtet war, da traf er die Männer doch überraschend.

Plötzlich preßte sich der Mann am Sonargerät seine Kopfhörer fester gegen die Ohren und starrte mit ungläubigem Blick auf die Anzeige. »Ich habe ein U-Boot, Peilung einhundertneunzig Grad«, sagte er.

»Sind Sie sicher?« fragte Boland.

»Darauf würde ich meine Großmutter verwetten, schließlich bin ich nicht zum ersten Mal auf U-Boot-Jagd. Und das hier ist ein großes.«

Boland hatte längst wieder das Mikrophon in der Hand. »Brücke? Lassen Sie auf mein Kommando sofort alle Maschinen stoppen und Anker werfen.«

»Jawohl, Sir«, war eine erregte Stimme aus dem Lautsprecher zu hören.

»Welche Wassertiefe haben wir?« fragte Pitt.

Boland nickte. »Wassertiefe?« fragte er im Befehlston.

»Neunundvierzig Meter.« Pitt und Boland sahen sich überrascht an. »Das macht die ganze Sache nur noch rätselhafter, finden Sie nicht auch?« fragte Pitt mit ruhiger Stimme.

»In der Tat«, antwortete Boland leise. »Wenn Duprees letzte Nachricht eine Fälschung war, warum sind dann die richtigen Tiefenangaben gemacht worden?«

»Vielleicht hat sich unser Superhirn gedacht, daß niemand einer Angabe von weniger als fünfzig Metern Glauben schenken würde. Ich mag ja nicht einmal daran glauben, obwohl ich es jetzt selbst mit eigenen Augen sehen kann.«

»Das U-Boot kommt jetzt in den Bereich der Kameras«, kündigte Stanley an. »Da... da ist es.«

Alle starrten sie gebannt auf die riesige schwarze Form, die in diesem Augenblick unter dem Kiel der *Martha Ann* sichtbar wurde. Pitt kam es vor, als würde er auf ein Modellschiffchen in einer Badewanne sehen. Das Atom-U-Boot war mindestens doppelt so lang wie seine Vorläufer! Und im Gegensatz zu den eher abgerundeten Bugs der älteren Modelle lief sein vorderes Ende auffallend spitz zu. Auch hatte der Druckkörper nicht mehr die typische Zigarrenform, sondern war dem klassischen Pfeil nachgebildet worden. Auch der flossengleiche Kommandoturm der alten Schiffe war verschwunden. Ein halbrunder Bukkel ersetzte ihn. Nur die Anordnung der Ruder im Heck war gleichgeblieben und auch die der zwei bronzenen Propeller, die aus dem schlanken Bootsrumph herausragten. Auf den ersten Blick fiel an dem U-Boot nichts Ungewöhnliches auf. Es sah aus wie ein Riesenwesen aus dem Mesozoikum, das sich zu einem Nachmittagsschläfchen zur Ruhe gelegt hatte. Es war nicht der Anblick, den Pitt erwartet hatte, und im nächsten Moment überlief ihn eine Gänsehaut. »Markierung aussetzen«, rief Boland. »Markierung?« fragte Pitt.

»Ein Niederfrequenzsender«, antwortete Boland. »Falls wir hier aus irgendeinem Grund schnell verschwinden müssen, bleibt zumindest dieser wasserfeste Sender zurück, der ein regelmäßiges Signal aussendet. Auf diese Weise können wir das U-Boot später wiederfinden, wenn wir es noch einmal suchen müssen.«

»Unser Bug ist jetzt über das Wrack hinaus, Commander«, meldete der Mann am Sonargerät.

»Alle Maschinen stopp, Anker fallen lassen«, bellte Boland ins Mikrophon. Im selben Moment wandte er sich zu Pitt. »Haben Sie die Nummer des U-Bootes erkennen können?«

»Neun acht neun«, antwortete Pitt knapp. »Dann ist es wirklich die *Starbuck*«, sagte Boland mit ehrfurchtsvoller Stimme. »Eigentlich habe ich nicht ernsthaft daran geglaubt, daß wir sie je finden würden.«

»Oder das, was von ihr übrig ist«, fügte Stanley hinzu. »Ich mußte gerade an die armen Kerle denken, die da unten in dem stählernen Sarg liegen. Die Vorstellung reicht, daß sich einem die Kopfhaut zusammenzieht.«

»Ja, man bekommt ein verdammt sonderbares Gefühl im Magen«, stimmte Boland zu.
»Ihr Gefühl im Magen ist nicht das einzig Sonderbare«, sagte Pitt mit ruhiger Stimme. »Sehen Sie sich das U-Boot doch einmal genauer an.«

Die *Martha Ann* drehte sich langsam um ihre Ankerkette, und das Heck entfernte sich in einem leichten Bogen von der *Starbuck*. Boland wartete einen Moment, bis die Kameras wieder neu ausgerichtet waren und das U-Boot voll erfaßt hatten, dann ließ er die Kameraobjektive aufziehen und das Bild näher heranholen.

»Da liegt sie auf dem Sandboden, so wirklich, daß man nach ihr greifen möchte«, murmelte Boland, während er den Blick nicht vom Bildschirm wenden konnte. »Ihr Bug ist nicht eingegraben, wie man es aus Duprees angeblichem Bericht hätte schließen können. Auch sonst fällt mir nichts Ungewöhnliches an ihr auf.«

»Ein Sherlock Holmes sind Sie nicht gerade«, sagte Pitt. »Nichts Ungewöhnliches behaupten Sie?«

»Am Bug ist kein Schaden zu erkennen«, sagte Boland. »Aber vielleicht ist von unten ein Loch in den Druckkörper gerissen worden. Wir werden das nicht feststellen können, bis wir sie gehoben haben. Aber auch das wäre nichts Ungewöhnliches.«

»Das müßte schon eine gewaltige Explosion sein, die ein derartiges Leck in ein U-Boot von der Größe der *Starbuck* reißen kann, daß es sofort sinkt. Noch dazu in weniger als fünfzig Meter Tiefe«, sagte Pitt. »In dreihundert Meter Wassertiefe würde ein haarfeiner Riß dafür genügen. Aber so dicht unter der Wasseroberfläche hätte ihr nur ein riesengroßes Leck etwas anhaben können. Außerdem hätte eine Explosion abgerissene Metallteile um das Schiff herum verstreuen müssen. Es gibt keinen Explosionsherd, an dem nach der Detonation alles sauber und wohlgeordnet aussieht. Und wie Sie selbst sehen können, liegt nicht eine einzige losgerissene Niete im Sand. Was uns zur nächsten, nicht weniger verwunderlichen Frage bringt: Wo, um alles in der Welt, kommt der Sand her? Wir haben das Gebiet dieses Unterwasserbergs kilometerweit untersucht und nichts gefunden außer Stein und Pflanzenwuchs. Und trotzdem sitzt unser U-Boot auf der schönsten kleinen Sandbank, die man sich nur vorstellen kann.« »Das ist vielleicht reiner Zufall«, beharrte Boland leise. »Daß Dupree sein sinkendes U-Boot auf den einzigen weichen Liegeplatz im Umkreis von Kilometern manövriert hat? Das bezweifle ich. Doch jetzt kommen wir zu einem wirklich kniffligen Punkt. Eine Sache, die nicht so leicht zu erklären ist.« Pitt beugte sich näher an den Bildschirm heran. »Untersuchungen von Schiffswracks können sehr aufschlußreich sein. Einem Meeresbiologen zum Beispiel ersetzen sie eine komplizierte Versuchsanordnung. Wenn der Tag bekannt ist, an dem das Schiff untergegangen ist, kann der Wissenschaftler zum Beispiel feststellen, mit welcher Geschwindigkeit die unterschiedlichen Wasserpflanzen wachsen, die sich gewöhnlich auf einem Wrack festsetzen. Und jetzt sehen Sie sich einmal die Außenhaut der *Starbuck* an, sie ist sauber und rein wie am Tag ihres Stapellaufs.« Die Männer im Ortungsraum wandten sich verblüfft den Monitoren zu. Nur Boland und Stanley sahen Pitt unverwandt an, sie mußten nicht erst auf den Bildschirm sehen, um zu wissen, daß er recht hatte. »Nimmt man nur ihre äußere Erscheinung«, fuhr Pitt fort, »dann müßte man meinen, daß die *Starbuck* erst gestern gesunken ist.«

Boland rieb sich angestrengt die Stirn. »Lassen Sie uns nach oben gehen«, sagte er, »und alles weitere an der frischen Luft besprechen.« Als sie die Backbordseite der Brücke erreicht hatten, drehte Boland Pitt den Rücken zu und sah aufs Meer hinaus. In weniger als zwei Stunden würde die Sonne untergehen. Das Blau des Wassers begann bereits dunkler zu werden, weil die Strahlen des tief roten Feuerballs in zunehmend flacherem Winkel auf seine Oberfläche trafen. Als er zu sprechen begann, kamen seine Worte leise und zögernd.

»Unser Befehl lautete, die *Starbuck* zu finden. Den ersten Teil unserer Aufgabe haben wir also gelöst. Als nächstes müssen wir die *Star-buck* heben. Ich möchte deshalb, daß Sie nach Honolulu zurückfliegen und die Bergungsmannschaft holen.«

»Ich halte das für keinen klugen Schritt«, sagte Pitt mit ruhiger Stimme. »Wir haben das Schlimmste noch nicht hinter uns. Bald wird es dunkel werden, und es war nach Sonnenuntergang, als die *Starbuck* verschwand.«

»Es besteht überhaupt kein Grund zur Panik«, erwiderte Boland.

»Die *Martha Ann* hat genug Ortungsgeräte an Bord, um jede Gefahr aus jeder Richtung und Entfernung rechtzeitig erkennen zu können.«

»Aber Sie haben nur Handfeuerwaffen an Bord«, sagte Pitt. »Was nützt es Ihnen, jede Gefahr entdecken zu können, wenn Sie nicht die Mittel haben, sich zu verteidigen? Sie haben ohne Zweifel das Grabgelände des Pacific Vortex entdeckt, aber deshalb wissen Sie noch lange nicht, was die Opfer in die Tiefe gerissen hat.«

»Wenn der Teufel und seine Geisterflotte sich bis jetzt nicht gezeigt haben, dann werden sie es auch in Zukunft nicht tun«, beharrte Boland.

»Wie Sie schon einmal gesagt haben, Paul, Sie sind verantwortlich für dieses Schiff und seine Besatzung. Wenn ich erst einmal mit dem Helikopter abgehoben habe, bleibt Ihnen kein Fluchtweg mehr. Dann sitzen Sie in der Falle.«

»Also schön, ich höre«, sagte Boland mit desinteressierter Stimme. »Was haben Sie vorzuschlagen?«

»Die Antwort auf diese Frage wissen Sie selbst sehr genau«, erwiderte Pitt ungeduldig. »Wir müssen zu dem U-Boot hinuntertauchen. Die Instrumente an Bord und die Kameras können uns nicht viel verraten. Wir müssen das Wrack direkt in Augenschein nehmen und untersuchen. Wie gesagt, bald wird es dunkel, und wenn hier wirklich etwas Ungeheuerliches im Gang ist, dann müssen wir hier so schnell wie möglich verschwinden.«

Boland nickte in Richtung des sinkenden Sonnenballs. »Es bleibt nicht mehr viel Zeit.«

»Eine Dreiviertelstunde, das ist alles, was wir brauchen.«

»Wir?«

»Ich selbst und ein zweiter Mann. Jemand, der schon einmal auf einem U-Boot gefahren ist, wenn das nicht zuviel verlangt ist.«

»Mein Navigationsoffizier, Lieutenant March, ist vier Jahre lang auf Atom-U-Booten gefahren und außerdem ein erfahrener Taucher.«

»Das hört sich gut an. Ich nehme ihn mit.«

Boland sah Pitt nachdenklich an. »Mir gefällt das trotzdem nicht.«

»Und warum nicht?«

»Wenn etwas passiert, dreht mir Ihr Admiral Sandecker den Hals um.«

Pitt zuckte die Achseln. »Dazu wird es schon nicht kommen.« »Sie geben sich ganz schön selbstbewußt.«

»Warum auch nicht. Das Gebiet wird von den modernsten Ortungs- und Suchgeräten der Welt beobachtet, und im Umkreis der *Starbuck* ist nichts Verdächtiges festzustellen. Wo soll da noch ein Risiko sein?«

»Lieutenant March wird Ihnen unser Tauchgerät zeigen«, gab Boland nach. »Wir haben eine Tauchluke auf der Steuerbordseite mittschiffs, direkt über der Wasserlinie. March wird Sie dort erwarten. Aber damit wir uns richtig verstehen, Sie verschaffen sich nur einen ersten Überblick. Nachdem Sie gesehen haben, was immer es da unten zu sehen geben mag, kommen Sie sofort zurück.« Ohne auf eine Antwort zu warten, wandte sich Boland um und verließ das Steuerhaus.

Pitt blieb allein auf der Brücke zurück und mußte sich alle Mühe geben, um ernst bleiben zu können. Ein leichtes Schuldgefühl stieg in ihm hoch, aber er schüttelte es sofort wieder ab.

»Armer, alter Boland«, sagte Pitt leise zu sich selbst, »er ahnt anscheinend überhaupt nicht, was ich vorhabe.«

Nach einem gesunkenen Schiff zu tauchen

ist erregend und furchteinflößend zugleich. Abergläubische Köpfe haben es auch schon mit einer phantastischen Reise durch das faulende Knochenskelett von Goliaths Körper verglichen. Das Herz des Tauchers beginnt erschreckend schnell zu schlagen, sein Verstand ist gelähmt von blinder Angst. Doch wahrscheinlich gehört das eher in den Bereich romantischer Vorstellungen; wie der bärtige alte Kapitän, der wie sein eigener Geist im Steuerhaus auf und ab wankt, wie der schweißüberströmte fluchende Heizer, der Kohle in einen alten Kessel schaufelt oder wie der betrunkene Seemann mit tätowierter Brust, der nach einer wilden Nacht in einem tropischen Hafen zu seinem Schlafplatz unter dem Focksegel wankt.

Pitt kannte das merkwürdig unheimliche Gefühl von früheren Tauchgängen nach Schiffswracks. Doch diesmal war alles anders. Der Anblick der *Starbuck* auf dem Meeresgrund hatte nichts Ungewöhnliches an sich. So abweisend fremd die Unterwasserwelt für jedes normale Schiff sein mag, so natürlich ist sie als Umgebung für ein U-Boot. Pitt hatte den Eindruck, daß jeden Augenblick Luftblasen aus den Ventilen der Ballasttanks der *Starbuck* austreten und die riesigen bronzenen Schrauben sich wieder zu drehen beginnen könnten.

Nur Zentimeter über dem Grund schwammen er und March langsam an dem Druckkörper des U-Bootes entlang. March hatte eine Nikonos-Unterwasserkamera um den Hals hängen und schoß jetzt die ersten Aufnahmen. Lichtblitze zuckten auf wie ein plötzliches Wetterleuchten an einem bedeckten Himmel.

Nur die Luftblasen, die von ihren Atemgeräten aufstiegen, unterbrachen die Stille um sie herum. Schwärme von leuchtend bunten Fischen umgaben die beiden fremden Wesen, die in ihr Revier eingedrungen waren.

Ein schwarzer und ein gelber Engelhai kamen neugierig herangeschwommen, dann zogen mindestens vierzig Papageifische wie eine ständig die Form wechselnde Wolke vorüber. Ein brauner Hai mit weißen Flecken von knapp zwei Meter Länge schwamm über die beiden Männer hinweg, ohne sie im geringsten zu beachten. Es herrschte solch ein Überangebot an Leckerbissen, daß dem Mörderfisch in seinem Erbsenhirn nicht die leiseste Idee kam, auf Menschenjagd zu gehen.

Pitt unterdrückte seinen Wunsch, die Szene noch länger zu beobachten. Es war noch so viel zu tun, und die Zeit dafür war jetzt schon zu knapp. Er festigte seinen Griff um den langen Aluminiumschaft in seiner rechten Hand.

Den Wunderspeer hatte March ihn genannt. Pitt erinnerte das einen Meterlange Rohr mit der nadelförmigen Spitze eher an das Arbeitsgerät eines Papiersammlers. Tatsächlich war es eine todbringende Waffe, die beste, die je zur Abwehr von Haiangriffen entwickelt worden war. Es gab Harpunen, Druckwaffen und solche, mit denen man Gewehrketten verschießen konnte. Sie alle ließen sich mit wechselndem Erfolg gegen den bestgehaßten Feind der Taucher einsetzen. Aber keine von ihnen war so verlässlich in der Wirkung wie der Wunderspeer. Pitt hatte bereits freiverkäufliche Versionen des Haikillers gesehen, aber sie waren kleiner gewesen und weniger durchschlagend als das Modell der Navy. Technisch gesehen war es eine Art Gewehr, und obwohl es so harmlos aussah, konnte man mit ihm einem Hai, im wahrsten Sinne des Wortes, die Eingeweide nach außen kehren. Kam einem eines dieser Monster mit den rasiermesserscharfen Zähnen zu nahe, so brauchte man der Bestie nur die Nadelspitze der Waffe in die sandpapierrauhe Haut zu stechen und abzudrücken. Im selben Moment wurde dem Hai eine Kanisterladung Kohlendioxyd in den Körper gepreßt. Die Gasexplosion jagte der Bestie die inneren Organe durch den knochenlosen Körper und aus dem Rachen heraus und blähte sie gleichzeitig auch noch auf wie Ballons. Zwar wurde das

Untier nicht unbedingt sofort getötet, doch das Gas drückte den Hai gleichzeitig hoch an die Wasseroberfläche, wo er hilflos ertrinken mußte. Haie besitzen weder Kiemen noch eine Schwimmblase wie andere Fische, und deshalb können sie nicht ruhig im Wasser liegen. Ständig müssen sie in Bewegung sein, um Wasser, und damit Sauerstoff, durch ihr Maul und ihre Kiemenspalten zu lenken. Wenn ein Hai sich nicht bewegt, kann er auch nicht atmen. March ließ das Blitzlicht aufzucken, spannte die Kamera erneut und schoß eine weitere Aufnahme. Dann machte er Pitt ein Zeichen, höher hinaufzusteigen. Langsam schwammen sie über das flache Deck, vorbei an der verschlossenen Luke, durch die Nachrichtenbojen ausgesetzt werden konnten, und den Auslaßventilen der Ballasttanks.

Obwohl sie Gesichtsmasken trugen, entging Pitt nicht der nervöse Ausdruck in Marchs Gesicht. Die Augen des jungen Mannes waren angsterfüllt - vor dem, was auf der anderen Seite des Druckkörpers der *Starbuck* sein mochte. March hielt seine Kamera hoch und zeigte nach oben zur Wasseroberfläche. Sein Film mußte gleich zu Ende sein. Pitt schüttelte den Kopf. Er griff nach der kleinen Tafel, die an seinem Bleigürtel hing, und schrieb mit dem Fettstift ein Wort darauf: NOTAUSSTIEG.

March starrte sekundenlang auf die Tafel und zeigte dann mit dem rechten Zeigefinger auf die Taucheruhr an seinem linken Handgelenk. Pitt mußte nicht extra ein Zeichen geben, daß er verstanden hatte. Daß sie nur noch für höchstens zwanzig Minuten Sauerstoff in ihren Flaschen hatten, wußte er selbst ganz genau.

Trotzdem hielt er die kleine Tafel noch einmal hoch und packte March gleichzeitig fest am Arm, damit der junge Lieutenant verstand, daß er auf seinem Befehl beharrte. Erschrocken weiteten sich Marchs

Augen. Sein Blick wanderte hinauf zu dem schwarzen Rumpf der *Martha Ann*, er wußte, daß die Kameras sie beobachteten. Er zögerte, ließ kostbare Minuten verstreichen, er wollte die Zeit zu seinem Verbündeten machen.

Doch Pitt ließ sich nicht täuschen. Er griff fester zu und drückte seine Finger tief in Marchs Bizeps. Und damit schaffte er es. March nickte, daß er verstanden hatte, wandte sich rasch um und schwamm zum Bug der *Starbuck*. Pitt hatte keine andere Reaktion von dem jungen Soldaten erwartet.

Er schwamm unmittelbar hinter den kräftig ausschlagenden Schwimmflossen des Lieutenants und in dem Strom der Luftblasen, die aus Marchs Atemgerät kamen. Nach wenigen Sekunden glitten die Schatten wieder über das Vordeck der *Starbuck*. Ein großer Krebs, den sie offensichtlich bei seiner Abendpromenade gestört hatten, eilte, so schnell es ihm sein seitlicher Gang erlaubte, davon, bis er an dem abfallenden Schiffskörper den Halt verlor und zu einer gekonnten achtbeinigen Landung auf dem Sandboden ansetzte. Wenn der Krebs schon erschrocken war, so war es March nicht minder. Pitt sah, wie der Lieutenant unfreiwillig erschauerte, während er hinunter auf die Luke des Notausstiegs startete und sich wohl ausmalte, was ihn dahinter erwartete.

LUKE ÖFFNEN schrieb Pitt auf seine Tafel. March sah ihn an, wurde noch einmal von einem Schauer erfaßt und beugte sich dann langsam hinunter zu dem Handrad, auf dem Lukendeckel. Ungeduldig stieß Pitt mehrmals mit der Spitze seines Haikillers auf die Schiffshaut. Das Wasser verstärkte noch den metallischen Ton. Angetrieben zur Eile, hatte March sich hingekniet und versuchte mit aller Kraft, das Rad zu drehen, bis ihm die Adern am Hals hervortraten. Doch es bewegte sich nicht. Schließlich beugte er sich zurück und sah mit fragenden Augen, in denen noch immer Angst zu lesen war, zu Pitt hinauf. Pitt hielt zwei Finger hoch und zeigte auf das Lukenrad, damit March es noch einmal versuchte. Dann stellte er sich dem Lieutenant gegenüber und schob den Griff seiner langen Waffe zwischen die Speichen des Handrades, um sie als Hebel einsetzen zu können. Ein Kopfnicken gab March das Zeichen anzufangen.

Gemeinsam stemmten sie sich gegen das Rad, und kaum merklich gab es nach. Zwar hatte es sich wenig mehr als einen Zentimeter bewegt, doch der stärkste Widerstand war damit

gebrochen, und nach jedem weiteren Versuch ließ das Handrad sich leichter drehen. Schließlich blockierte es am Anschlag. March öffnete die Luke und starrte hinunter in die Schleusenkammer. Sie war mit Wasser gefüllt, was man nur als schlechtes Zeichen werten konnte. Pitt sah seinen Plan bereits scheitern, aber ihm blieb in diesem Spiel noch eine Karte und nur noch eine Minute, sie auszuspielen.

Pitt wischte seine kleine Tafel sauber und beschrieb sie erneut: KÖNNEN SIE DAMIT UMGEHEN?

March nickte und erzitterte bei dem Gedanken, was hinter Pitts Frage stand; dann nahm er seine eigene Schreibtafel zur Hand und antwortete: SINNLOS OHNE INTAKTEN GENERATOR.

Pitt schrieb einfach: WIR VERSUCHEN ES!

Daß jeder Widerstand sinnlos war, hatte der junge Lieutenant längst begriffen. Er zögerte noch einen Moment, um seinen Mut zu sammeln, und einen Augenblick später war er in der düsteren Schleusenkammer verschwunden. Pitt wartete draußen, um March nicht das wenige Licht zur Orientierung zu nehmen, das noch bis in diese Tiefe vordrang. Als der Lieutenant seine Hände fest auf den Drehverschlüssen der Luftventile hatte, tauchte auch Pitt in die Kammer und schloß hinter sich die Luke.

Der Notausstieg war eine schlauchförmige Kammer, die direkt in den Druckkörper des U-Bootes hineingebaut war. Sechs Männer hatten gleichzeitig in ihr Platz, und sie war so konstruiert, daß die Besatzung des leckgeschlagenen Schiffes sie ohne Schwierigkeiten betreten, die innere Luke schließen und dann fluten konnte. Wenn der Druck in der Kammer in etwa dem Wasserdruck außen entsprach, konnten die Männer mühelos die äußere Luke öffnen und zur Wasseroberfläche hinauftauchen. Pitt hoffte nun, mit March den umgekehrten Weg gehen zu können. Er wollte das Wasser aus der Kammer ablaufen lassen und, mit etwas Glück, ein trockenes U-Boot betreten.

March konnte das Ganze nur als Wahnsinnsunternehmen bezeichnen. Wie sie jetzt in der vollkommen finsternen Schleusenkammer hockten: der reinste Wahnsinn. Viel einfacher wäre es gewesen, wenn sie sofort die innere Luke geöffnet hätten, statt hier in dem nachtschwarzen Gehäuse herumzuturnen, nur um einen völlig unsinnigen Druckausgleichsversuch zu unternehmen, wo das U-Boot ohnehin

voll Wasser sein mußte. Alles, was sie vorfinden würden, wären trübfinstere Räume, in denen aufgedunsene Leichen herumschwimmen mußten. Und wenn sie sich nicht beeilten, würde der nasse Tod auch sie beide bald holen. Jeden Augenblick rechnete er damit, sein Tauchgerät auf Reserve umstellen zu müssen. Der reinste Wahnsinn, dachte er wieder verzweifelt.

Obwohl es unmöglich war, hatte er das Gefühl zu schwitzen. Dann drehte er die Ventilverschlüsse auf.

Leise zischte die Luft in der Schleusenkammer, und der Wasserspiegel begann zu sinken. Ich muß träumen, dachte March. Das konnte gar nicht wahr sein. Doch sein Körper spürte schon den Druckabfall, und obwohl er nichts sehen konnte, wußte er, daß seine Hände bereits über dem Wasserspiegel waren. Als nächstes fühlte er kleine Wellen gegen sein Gesicht schlagen. Wäre nicht das Mundstück seines Atemgerätes zwischen seinen Zähnen gewesen, ihm hätte vor sprachlosem Schrecken der Mund offen gestanden. Er kämpfte seine Angst nieder und schüttelte den Kopf, als wollte er seine Gedanken klären. Dann tastete er nach dem wasserdichten Lichtschalter, der in der Nähe der Ventildüsen sein mußte. Mehrmals schlug er sich die Fingerknöchel an hervorstehenden Eisenteilen auf, bis er den Kipphebel schließlich gefunden hatte. Er legte ihn um, und im nächsten Moment durchflutete helles Licht die Schleusenkammer.

March war wie betäubt von dem, was er sah. Bequem gegen die Schleusenwand gelehnt und anscheinend ohne besonderes Interesse für seine Umgebung, stand Pitt, seine Tauchmaske hatte er bereits hinaufgeschoben über sein schwarzes, naßglänzendes Haar, das Mundstück seines Atemgerätes hing ihm an den beiden Luftschläuchen wie ein Kettenanhänger vor der

Brust. Er erwiderte Marchs Blick aus grünen Augen, die in dem gleißenden Licht zu blinzeln schienen, während in den Mundwinkeln des bronzefarbenen Gesichtes ein leichtes Lächeln spielte.

March spuckte sein Mundstück aus. »Wie konnten Sie das wissen?« fragte er keuchend.

»Durch gründliches Nachdenken«, antwortete Pitt mit ruhiger Stimme.

»Das Licht, die Druckausgleichspumpen«, sagte March noch immer benommen. »Der Reaktor muß noch immer arbeiten.«

»Jedenfalls sieht es so aus. Wollen wir uns die Sache nicht einmal ansehen?«

Pitts eiskalte Ruhe verblüffte March. »Warum nicht?« erwiderte er. Dabei bemühte er sich, seiner Stimme einen möglichst gleichgültigen Klang zu geben, doch hörte sie sich wie ein rauhes Krächzen an. Aus der Kammer war inzwischen alles Wasser abgelaufen, und mit unruhigen Augen starrte er hinunter auf die Einstiegs Luke zur *Starbuck*.

In dem sicheren Wissen, daß die Luft in der Schleusenkammer ein Zeichen dafür sein mußte, daß man auch im Inneren des U-Bootes frei atmen konnte, legten sie ihre Sauerstoffflaschen, die Taucherbrillen und ihre Flossen ab. Dann kniete sich March in die kleine Wasserpfütze, die noch über der Einstiegs Luke stand, und begann das Handrad aufzudrehen. Es gab sofort nach, und am Lukenrand stiegen kleine Blasen auf, als die Luft aus dem Bootsinnern in die Schleusenkammer drückte. March beugte sich noch tiefer hinunter und sog die Luft vorsichtig durch die Nase ein. »Scheint okay zu sein.« »Dann drehen Sie weiter auf.«

Im nächsten Augenblick zischte die Luft durch die Pfütze über der Luke. Der Druckausgleich war endgültig hergestellt, und das letzte Wasser lief ab. March fühlte die Angst zurückkehren. Diesmal gab es keinen Zweifel, daß ihm tatsächlich der kalte Schweiß aus allen Poren lief.

Vorsichtig hob er den Lukendeckel hoch, dann riß er ihn mit einer schnellen Bewegung auf.

Unter gar keinen Umständen wollte er als erster das tote Schiff betreten, aber seine Sorge war völlig überflüssig. Wie ein Schatten war Pitt an ihm vorüber, durch die Luke hindurch und die anschließende Leiter hinunter. Dann war er aus Marchs Blick verschwunden.

Pitt fand sich selbst im hellerleuchteten, aber menschenleeren vorderen Torpedoraum wieder. Alles schien ordentlich an seinem Platz zu sein, als hätte die Besatzung den Raum nur vorübergehend verlassen, um in der Mannschaftsmesse Karten zu spielen oder einen kleinen Abendimbiss einzunehmen. Die Kojen hinter dem Torpedolager waren vorschriftsmäßig gemacht, und die Messingplatten auf den Verschlußkappen der Torpedorohre glänzten wie frisch geputzt. Auch die Ventilatoren summten völlig normal. Das einzige Zeichen von Bewegung war Pitts Schatten, der verzerrt über eine Eisenwand huschte. Pitt ging zurück zum Notausstieg und sah zur Luke hinauf.

»Es scheint niemand zu Hause zu sein. Kommen Sie herunter, und bringen Sie mir meinen Haikiller mit.«

Den letzten Satz hätte er sich sparen können, denn March kam schon eilig die Leiter herunter, und er hatte beides mitgebracht, Pitts Aluminiumspeer und seine Kamera. Er reichte Pitt die Kohlendioxydwaffe und sah sich mit verstohlenen Blicken im Torpedoraum um. Seine Angst wich einem sichtbaren Erstaunen, als er sah, daß Pitt es ernst gemeint hatte und wirklich niemand da war.

»Wo sind denn alle hin?«

»Wir werden versuchen, das herauszufinden«, antwortete Pitt leise. Er nickte in Richtung auf Marchs Kamera. »Ist das Ihre einzige Waffe?«

March versuchte ein schüchternes Lächeln. »Ich hab' noch acht Aufnahmen auf dem Film. Vielleicht interessiert sich Commander Bo-land für unsere Entdeckung. Er wird nicht gerade begeistert darüber sein, daß wir in das Schiff eingedrungen sind.«

»Keine Hölle kann so grimmig sein wie ein Commander in seinem gerechten Zorn«, erwiderte Pitt mit gespielter Ernst. »Ich werde alle Verantwortung auf mich nehmen.«

»Sie müssen auf den Monitoren beobachtet haben, daß wir den Notausstieg geöffnet haben«, sagte March mit unsicherer Stimme.

»Das ist jetzt nicht unsere größte Sorge. Vielmehr hoffe ich, daß Sie mich erst einmal durch das Boot führen und mit allem vertraut machen.«

»Ich habe auf einem viel kleineren U-Boot gedient. Die *Starbuck* ist ein technisches Meisterstück, von dem wir vor fünf Jahren noch nicht einmal zu träumen gewagt haben. Ich bezweifle, daß ich überhaupt die Kombüse finden würde.«

»Unsinn«, sagte Pitt. »Wenn man ein U-Boot kennt, kennt man alle. Wohin geht es zum Beispiel da?« Er zeigte auf ein Schott.

»Wahrscheinlich ist dahinter ein Durchgang, der an den Raketensilos vorbei zur Mannschaftsmesse führt.«

»Dann gehen wir doch da mal hin.«

Pitt öffnete das Schott und stand im nächsten Moment in einem Raum von den Dimensionen einer Tropfsteinhöhle. Er war mindestens vier Decks hoch und beherbergte ein Labyrinth von Leitungsrohren, Steuersystemen, Generatoren, Druckkesseln und zwei riesige Turbinen. Ein Kraftwerk, dachte Pitt. Eines von diesen Kraftwerken, die vor undurchschaubaren Leitungssystemen und Etagen von Maschinenanlagen aus den Nähten zu platzen drohen. Während er noch dastand und staunend in die Höhe sah, schob sich March langsam an ihm vorbei und ließ seine Hände wie hypnotisiert über die nächststehenden Maschinenteile gleiten.

»Mein Gott«, rief er, »sie haben es wirklich getan. Sie haben den Maschinenraum mit den Reaktoren kombiniert und im Vorschiff untergebracht.«

»Ich habe immer gedacht, Reaktoren müßten wegen der radioaktiven Strahlungsgefahr isoliert und in einem besonders abgesicherten Raum untergebracht werden.«

»Die Schutzvorkehrungen sind in den letzten Jahren erheblich verbessert worden, so daß ein Mann, der ungefähr ein Jahr im Bereich dieses Reaktors arbeitet, weniger Strahlung abbekommt als ein Röntgenarzt in einer Klinik in einer Woche.«

March ging zu einem Teil der Anlage, das aussah wie ein Druckkessel und fast sechs Meter in die Höhe ragte. Dann folgte er den Leitungsrohren bis zu den Hauptantriebsturbinen.

»Der Steuerbordreaktor ist abgeschaltet«, sagte er leise. »Aber der Reaktor auf der Backbordseite ist noch in Betrieb. Deshalb funktionieren auch noch alle Systeme.«

»Wie lange würde er so ganz ohne Überwachung noch arbeiten?« fragte Pitt.

»Sechs Monate, vielleicht auch ein Jahr. Hier ist ein vollkommen neues System eingebaut worden. Es könnte sein, daß es sogar noch länger störungsfrei laufen würde.«

»Würden Sie nicht auch sagen, daß dies ein außergewöhnlich sauberer Maschinenraum ist?«

»Jemand hat sich darum gekümmert, das ist sicher«, antwortete March und sah sich vorsichtig um.

»Gehen wir lieber weiter«, schlug Pitt vor.

Sie stiegen eine Leiter hoch zu einer zweiten Tür. Dahinter lag die Mannschaftsmesse. Es war ein großer, hoher Raum mit langen Tischen, auf denen dunkelblaue Kunststoffdecken lagen. Das Ganze wirkte eher wie eine Holiday-Inn-Kaffeebar als der Eßraum eines Unterseebootes. Die Grillgeräte in der Kombüse waren blankgeputzt,

und auch sonst war alles sauber und ordentlich. Es standen keine Töpfe und Pfannen herum und auch kein schmutziges Geschirr. Nicht einmal auf den Tischen fand Pitt auch nur ein Krümelchen. Als er an dem kleinen Farbfernseher und der großen Stereoanlage vorbeikam, mußte er unwillkürlich lächeln. Irgend etwas stimmte hier nicht. Irgend etwas stimmte mit diesem ganzen menschenleeren Schiff nicht. Dann hatte er es - ein kleines Teilchen des verwirrenden Puzzles.

»Kein Papier«, sagte er überrascht.

March sah ihn an. »Kein was?«

»Es gibt hier nirgendwo Papier«, murmelte Pitt. »Dies ist doch der Raum, in dem die Crew ihre meiste Freizeit verbracht hat, oder etwa nicht? Warum gibt es dann hier keine Spielkarten, Illustrierten oder Bücher? Und warum steht hier nirgends Salz, Pfeffer oder

Zucker...« Mitten im Satz brach er plötzlich ab und verschwand mit eiligen Schritten in der Kombüse. Er riß die Türen der Vorratsschränke auf. Sie waren leer. Nur die Kochgeräte und das Geschirr waren noch an ihrem Platz. Mit bitterer Befriedigung registrierte er die Korrosionsspuren auf den Bestecken. March beobachtete ihn nachdenklich und nach einer Erklärung suchend über den Tisch der Essensausgabe hinweg.

»Was schließen Sie daraus?«

»Daß dieser Raum einmal unter Wasser gestanden hat«, sagte Pitt langsam.

»Unmöglich«, erwiderte March. »Der Maschinen- und Reaktorraum ..

»Haben keinen einzigen Tropfen Wasser abbekommen«, vollendete Pitt den Satz. »Das ist ja wohl klar. Schließlich kann man einen Atomreaktor nicht wie einen Korb Wäsche trocknen. Aber man kann eine Kombüse, die unter Wasser gestanden hat, wieder herrichten.« Sorgfältig verschloß er wieder die Türen der Vorratsschränke, um alles so zu belassen, wie er es vorgefunden hatte.

Dann hasteten sie einen langen Korridor hinunter, vorbei an der Offiziersmesse, den Offizierskajüten, bis zur Kabine des Captains. Pitt untersuchte die Schränke und Schubladen Commander Duprees, aber er fand nichts. Selbst die Kleidung war verschwunden. Pitt hatte das Gefühl, im Krankenzimmer eines soeben verstorbenen Patienten zu stehen, aus dem die Krankenschwestern auch die kleinste Kleinigkeit, die noch an das gerade erloschene Leben erinnern könnte, hinausgetragen hatten.

Ohne ein Wort zu sagen, eilte Pitt den Gang weiter hinunter und betrat schließlich, wie er richtig vermutet hatte, den zentralen Kontrollraum. Seine Augen wanderten über Schalttafeln und Meßgeräte, über Radarschirme, beleuchtete Karten und Monitore. Es fiel ihm schwer zu glauben, daß er sich in einem U-Boot unter dem Meer befand und nicht im Nationalen Weltraum-Kontrollzentrum. Ohne daß ein Mensch sie überwachte, war überall in der *Starbuck* ein monotones Summen zu hören, als wartete sie auf den Tag, da ein Kommando sie wieder vollständig zum Leben erwecken und sie wieder durch die Meere fahren würde. Schließlich fand Pitt auch, was er gesucht hatte: die Tür zur Funkzentrale. Die Geräte standen verlassen an ihrem Platz, als könnte der Funker jeden Moment wieder seine Tätigkeit aufnehmen. Pitt setzte sich und zog die nächstgelegene Schublade auf, in der er wirklich das Funkhandbuch fand. Gute alte Navy, dachte er; die Dienstanweisungen sind immer auf Armlänge in der Nähe. Er beugte sich über den Sender und drückte die notwendigen Tasten und Schalter. Dann wandte er sich an March.

»Suchen Sie den Antennenschalter, und fahren Sie sie so weit wie möglich aus.«

March brauchte genau sechzig Sekunden, bis er den Befehl ausgeführt hatte. Pitt griff nach dem Mikrophon. Er war so versunken in das, was er zu tun hatte, daß die bedrohlich wirkende Leere des U-Bootes und jeder Gedanke an die Rückkehr zur *Martha Ann* im Moment vergessen waren. Er wählte eine Sendefrequenz im offenen Seefunkbereich, um sicher zu sein, daß seine Meldung auch im Hauptquartier in Pearl Harbor gehört werden würde. Wahrscheinlich würden einige Leute demnächst wieder an Geister glauben, dachte er amüsiert. Dann drückte er den Knopf mit der Aufschrift SENDEN.

»Hallo, *Martha Ann*, hallo, *Martha Ann*. Hier ist die *Starbuck*. Ich wiederhole, die *Starbuck*. Können Sie mich hören? Ende.«

Boland war inzwischen nicht müßig gewesen. Pitt hatte kaum die Luke des Notausstiegs hinter sich geschlossen, da hatte Boland schon zwei seiner besten Männer befohlen, sich für einen Tauchgang fertig zu machen. Sie sollten zusätzliche Sauerstoffflaschen mitnehmen, um die beiden von Pitt und March austauschen zu können. Nach Bolands Berechnungen mußten sie längst auf Reserve umgeschaltet haben. Hilflos schlug er mit der Faust auf den Kartentisch. Die beiden waren schon viel zu lange in dem U-Boot. Wahrscheinlich saßen sie in der Schleusenkammer gefangen. Dieser verdammte Pitt, dachte Boland, für diese gottverdammte Extratour kann er meinetwegen zur Hölle gehen.

Er griff nach dem Mikrophon der Bordsprechanlage. »An die Männer auf der Tauchplattform. Ihnen bleiben weniger als fünf Minuten, um die beiden da rauszuholen. Also bewegen Sie sich etwas schneller.«

Er warf das Mikrophon heftig zurück auf seine Gabel und wandte sich wieder den Monitoren zu. Mit kaltem, unbewegtem Blick starrte er auf den Bildschirm. »Wie lange noch?«

Stanley sah zum fünfzigstenmal auf seine Uhr. »Wenn sie sparsam mit dem Sauerstoff umgegangen sind und sich nicht allzuviel bewegt haben, gebe ich ihnen noch drei Minuten.« Während sie noch den Tauchern hinterherschauten, die ins Wasser gesprungen waren und mit kräftigen Kraulbewegungen zu dem U-Boot hinuntertauchten, waren draußen auf dem Gang Schritte zu hören. Im nächsten Augenblick drückte der Bootsmann die Tür auf.

»Wir haben sie!« rief er. »Wir haben Funkkontakt zur *Starbuck* !«

»Was reden Sie da?« fuhr Boland ihn an.

»Wir haben Funksprechkontakt mit der *Starbuck*«, sagte der Bootsmann jetzt schon etwas ruhiger.

Der Funker hatte das Gefühl, daß der Bootsmann gerade erst gegangen sei, als sich Boland auch schon über seine Schulter beugte. Verwundert sah er zu seinem Commander auf.

»Ob Sie es glauben oder nicht, Sir, Major Pitt ruft uns aus der *Starbuck*.«

»Geben Sie ihn mir, und legen Sie ihn auf Lautsprecher«, befahl Boland. Er konnte die Erregung in seiner Stimme nicht unterdrücken -vielleicht konnte Pitt am Ende doch das Unmögliche möglich machen.

»Hallo, *Starbuck*«, rief Boland ins Mikrophon. »Hier ist *Martha Ann*. Bitte kommen.«

Boland starrte auf den Lautsprecher, als erwartete er, daß Pitt jeden Moment aus ihm herausgesprochen kommen könnte.

»*Martha Ann*, hier ist die *Starbuck*. Bitte kommen.«

»Sind Sie es, Pitt?«

»In Fleisch und Blut.«

»Wie geht es Ihnen?«

»Ausgezeichnet. March läßt liebe Grüße ausrichten.« Pitt schwieg einen Augenblick, um Atem zu holen. »Die *Starbuck* steht nicht unter Wasser. Ich wiederhole, die *Starbuck* steht nicht unter Wasser. Ich denke, wenn wir hier unten noch zehn Mann hätten, könnten wir sie sicher nach Hause bringen.«

»Und die Besatzung?«

»Keine Spur von ihr. Als hätte es sie nie gegeben.«

Boland antwortete nicht sofort. Er versuchte, die volle Bedeutung von Pitts Worten zu begreifen, und stellte sich ein verlassenes Geisterschiff vor, das einsam auf dem Grund des Pazifiks lag. Um sich herum nahm er nichts mehr wahr, er hatte nicht einmal bemerkt, daß die halbe Besatzung der *Martha Ann* im Gang vor dem Ortungsraum stand und wie gelähmt war von dem gerade Gehörten. Boland war wie betäubt und wollte es im ersten Moment einfach nicht glauben, doch dann wuchs in ihm der schreckliche und unerträgliche Gedanke, daß es die Wahrheit war.

»Bitte wiederholen Sie!«

»Das Schiff ist vollkommen verlassen. Zumindest vom vorderen Torpedoraum bis zum zentralen Kontrollraum mittschiffs. Das Achterschiff haben wir noch nicht durchsucht. Aber irgend jemand war so nett, die Stromrechnung pünktlich zu bezahlen. Der Backbordreaktor versorgt noch alle elektrischen Systeme.«

Sekundenlang hatte Boland das Gefühl, daß ihn seine Beine im nächsten Moment nicht mehr tragen würden. Er zögerte, räusperte sich noch einmal und sagte dann: »Sie und March haben Ihre Aufgabe mehr als erfüllt. Kehren Sie jetzt zurück zum Notausstieg und kommen Sie wieder an Bord der *Martha Ann*. Ein paar Taucher mit neuen Sauerstoffflaschen erwarten Sie bereits. Ist Lieutenant March bei Ihnen?«

»Nein. Er ist weiter nach achtern gegangen, um nachzusehen, ob irgendwelche Räume geflutet sind, und festzustellen, ob die Hyperion-Raketen noch unberührt in ihren Silos stehen.«

»Ich nehme an, Sie wissen, daß jeder im Umkreis von tausend Kilometern Sie jetzt hören kann.«

»Aber wer glaubt schon im Ernst einem Funkspruch, der aus einem U-Boot kommt, das vor sechs Monaten gesunken ist?«

»Unsere Freunde in der Sowjetunion zum Beispiel.« Boland schwieg einen Augenblick und rieb sich mit einem Taschentuch die Stirn trocken. »Ich schlage vor, daß Sie Ihren kleinen Ausflug jetzt beenden. Sobald March wieder bei Ihnen ist, kommen Sie herauf. Der Admiral wird sich sicherlich bald melden und einen ausführlichen Bericht verlangen. Und damit wir uns nicht wieder mißverstehen, das ist ein Befehl!«

Er konnte sich das Grinsen auf Pitts Gesicht sehr gut vorstellen.

»Na schön, mein Lieber. Dann machen Sie schon mal die Bar auf. Wir sind in...«

Pitts Stimme erstarb mitten im Satz. Das einzige, was man noch aus dem Rauschen des Lautsprechers heraushören konnte, war ein leise röchelndes Atmen. Boland hob sein Mikrophon wieder an die Lippen, seine wachsende Angst hatte ihm die Augen zu schmalen Schlitzern zusammengepreßt.

»Ich höre Sie nicht mehr, *Starbuck*. Bitte melden Sie sich.«

Noch immer war das röchelnde Atmen zu hören.

»Kommen Sie, Pitt. Verdammt noch mal, warum melden Sie sich nicht?«

Das Rauschen des Lautsprechers war die einzige Antwort.

10

Pitt saß vollkommen unbewegt auf seinem Stuhl und starrte mit offenem Mund auf die krausbärtige Erscheinung mit angstvoll aufgerissenen Augen im Türrahmen des Funkraums. Während er allmählich seinen ersten Schock überwand, wartete er darauf, daß sich das abstoßende und faulig stinkende Wesen wieder auflösen und in die Welt der Halluzinationen zurückkehren würde, wo es mit Sicherheit hingehörte. Er blinzelte und hoffte, daß sein Verstand das Bild auslöschen würde, doch das Wesen blinzelte einfach zurück.

Dann bewegte sich der Mund des Bärtigen, und eine krächzende Stimme flüsterte: »Wer sind Sie? Sie gehören nicht zu den anderen.«

»Was wollen Sie damit sagen?« Pitt gab sich alle Mühe, ruhig zu sprechen.

»Sie werden Sie töten, wenn sie herausbekommen, daß Sie die Funkanlage benutzt haben.« Die Stimme hatte einen unbeteiligten Klang.

»Sie?«

Pitt ließ langsam die rechte Hand sinken und schloß sie fest um den Griff des Haikillers. Das Wesen in der Tür hatte die Bewegung nicht wahrgenommen.

»Sie gehören nicht zu ihnen«, fuhr die Erscheinung mit leerer Stimme fort. »Sie sind nicht gekleidet wie die anderen.«

Der Mann selbst war in schmutzige Lumpen gekleidet, die entfernt an den Arbeitsanzug eines Marinesoldaten erinnerten; aber es waren keine Rangabzeichen mehr auf dem alten Fetzen. Die Augen des Mannes waren ohne Glanz, sein Körper dünn und ausgemergelt. Pitt entschloß sich, alles auf eine Karte zu setzen. »Sind Sie Commander Dupree?«

»Dupree?« wiederholte der Mann. »Nein, ich bin Farris, Seaman Farris.«

»Wo sind die anderen, Farris? Commander Dupree, die Offiziere, Ihre Kameraden?«

»Ich weiß nicht. Sie haben gesagt, sie töten sie, wenn ich den Funkraum betrete.«

»Ist außer Ihnen noch jemand an Bord?«

»Sie lassen immer zwei Wachen zurück!«

»Wo?«

»Sie können überall sein.«

»O mein Gott!« rief Pitt, sein Körper war plötzlich straff gespannt wie eine Bogensehne.

»March!« Er sprang auf und zog Farris auf den Stuhl des Funkers. »Warten Sie hier! Haben Sie mich verstanden, Farris? Rühren Sie sich nicht von diesem Platz.«

Farris nickte dumpf. »Ja, Sir.«

Den Haikiller abwehrbereit vorgestreckt, eilte Pitt von Raum zu Raum. Alle paar Sekunden blieb er stehen und lauschte in die Stille. Von Lieutenant March war keine Spur zu sehen, und das einzige, was er hörte, war das Summen der Ventilatoren. Er betrat den nächsten Raum, es war das Schiffslazarett. Sein Blick wanderte über den Operationstisch, über Schränke, die mit säuberlich beschrifteten Flaschen gefüllt waren, über Operationsinstrumente; ein Röntgengerät und sogar einen Zahnarztstuhl sah er. Und dann entdeckte er noch eine zusammengekrümmte Form, die unter den Krankenbetten vor der hinteren Schiffswand lag. Pitt beugte sich herunter, obwohl er längst wußte, wer der Tote war.

March lag auf der Seite, seine Arme und Beine waren unmenschlich verrenkt. Der Oberkörper lag in einem See von allmählich gerinnendem Blut, der aus zwei kleinen Einschußlöchern in der Brust und den Austrittswunden im Rücken gespeist wurde. Der junge Lieutenant lag auf dem kalten stählernen Boden, seine aufgerissenen Augen starrten mit leerem Blick auf den Blutsee, in den sein Leben ausgeflossen war. Getrieben von einem Instinkt, der so alt ist wie die Menschheit selbst, streckte Pitt die Hand aus und schloß dem Toten die Augen.

Ein Schatten schob sich langsam über den Boden und dann die Eisenwand hinter den Krankenbetten hinauf. Pitt warf sich herum, versenkte die Spitze seines Haikillers in der Magenrube des Mannes, der sich in das Lazarett geschlichen hatte, und drückte ab. Die Konturen seines Gegners, die sich scharf gegen das Weiß des Raumes abhoben, hatten ihm gerade noch verraten, daß der Mann eine Waffe oder einen Totschläger in der Hand halten mußte. Hätte Pitt auch nur den Bruchteil einer Sekunde später reagiert, wäre ihm der Tod ebenso sicher gewesen wie March. Ihm war gerade noch die Zeit geblieben zu erkennen, daß der Fremde von großer Statur war und nur mit einer knappen Badehose bekleidet war. Sein Gesicht war klug, die Züge fast schön, der Mann hatte blaue Augen und volles blondes Haar. Doch schon im nächsten Moment war dieser Eindruck ausgelöscht, und bis an sein Lebensende würde Pitt den Anblick nicht vergessen, den er statt dessen sah.

Laut zischend schoß das Kohlendioxyd mit ungeheurem Druck in das weiche Fleisch von Pitts Gegner. Sofort wurde der Körper des Mannes zu einer schreckenerregenden Monstrosität aufgeblasen, der Magen trat hervor, und die Haut zwischen den Rippen blähte sich wie bei einem Ballon. In der nächsten Sekunde verlor auch das Gesicht alle menschlichen Züge. Aus Nase und Ohren schoß ein graugrüner Körpersaft, der wie ein Regen auf die Umgebung des Verunstalteten niederging, und dann quollen aus einer riesenhaft vergrößerten Mundöffnung die schleimigen blutgetränkten Reste der zerfetzten inneren Organe. Die Augen des Mannes platzten aus ihren Höhlen und hingen an Nerven- und Muskelsträngen auf die Wangen herab. Langsam sank der grauenhaft verformte Körper auf den Stahlboden und schrumpfte wieder zu seiner ursprünglichen Größe zusammen, als das Gas aus ihm entwich.

Mit einem gallebitteren Geschmack im Mund wandte sich Pitt von dem widerwärtigen Anblick ab, hob vorsichtig March vom Boden auf und legte ihn auf eines der Krankenbetten. Anschließend bedeckte er den Toten mit einem Laken. Einen Augenblick setzte er sich, gequält von Selbstvorwürfen, neben den Toten: Ich hätte dich nicht sterben lassen dürfen, March. Verdammt noch mal, das hätte nicht passieren dürfen!

Dann stand er mit unsicheren Beinen wieder auf. Das Spiel hatte sich drastisch verändert, fast wäre dem Pacific Vortex ein weiterer Triumph zugefallen.

Pitt wandte sich um und blickte den entstellten Toten auf dem Stahlboden an. Und plötzlich begriff er, daß er seinen ersten Beweis vor sich hatte. Das war kein außerweltliches Wesen aus den Tiefen der Galaxis, sondern ein Wesen mit zwei Armen und zwei Beinen, das wie jeder gewöhnliche Mensch blutete.

Unruhe befiel Pitt. Wenn wirklich noch eine zweite Wache in der Nähe war, dann würde er keine zweite Chance bekommen, den Haikiller einzusetzen, denn die Ladung des Gasbehälters reichte nur für einen Schuß.

Pitt fühlte sich hilflos, bis ihm wieder, das erste verschwommene Bild ins Gedächtnis stieg, das er von seinem Gegner wahrgenommen hatte. Die Hand mit der Waffe, die March getötet hatte. Er fand sie unter dem Operationstisch. Es wunderte ihn nicht, daß er sie vorher nicht bemerkt hatte, denn sie sah eher aus wie ein Handschuh mit gestrecktem Zeigefinger als eine gewöhnliche Pistole. Der Kolben war genau den Konturen einer Hand angepaßt, jeder Finger lag in einer besonders geformten Mulde. Nur ein kurzer, kaum fünf Zentimeter langer Lauf, der sich über der Daumenwurzel nach vorn streckte, ließ überhaupt erkennen, daß es sich um eine Waffe handelte. Es gab auch keinen gewöhnlichen Abzug, statt dessen hatte die Pistole einen Sensorpunkt, auf dem die Kuppe des Zeigefingers ruhte und den Schuß mit einem sanften Druck auslösen konnte.

Pitt wartete nicht auf eine Gelegenheit, es ausprobieren zu können. So schnell er konnte, hastete er zurück zur Funkzentrale, packte den protestierenden Farris am Arm und zerrte ihn mit sich zum Notausstieg.

Sie hätten es fast geschafft. Den Maschinen- und Reaktorraum hatten sie schon erreicht, und zehn Schritte trennten sie noch von dem Schott zum Torpedoraum. Pitt blieb so plötzlich stehen, daß Farris, der nicht begriff, was um ihn herum geschah, ihn fast zu Boden gerissen hätte. Der große breitschultrige Mann vor ihnen trug nur knappe grüne Shorts und hielt die gleiche merkwürdige Waffe in der Hand wie Pitt.

Aber das Glück war auf seiner Seite - er hatte ein solch überraschendes Zusammentreffen zwar gefürchtet, aber auch erwartet. Sein Gegenüber aber ganz offensichtlich nicht. Für ein »Wer sind Sie?« oder »Was machen Sie hier?« blieb keine Zeit mehr. Pitts Zeigefinger drückte den Sensorpunkt, und von seiner Waffe war ein leises, an eine Schlange erinnerndes Zischen zu hören.

Das Projektil aus Pitts Pistole - er war sich nicht sicher, welche Art von Munition die Waffe verschoß - traf den Fremden genau über der Nasenwurzel in die Stirn. Der Mann wurde nach hinten gerissen und gegen die Verkleidung einer Turbine geschleudert, dann fiel er vornüber und schlug laut mit Kopf und Brust auf dem Boden auf. Noch bevor er seinen letzten Atemzug getan hatte, war Pitt an seinem Gegner vorbei und schob Farris durch das Schott in den Torpedoraum.

Farris stolperte und stürzte und riß Pitt mit in die Tiefe. Pitt, der gerade durch das Schott stieg, schlug sich das rechte Bein an der unteren Eisenkante auf und verlor die Waffe aus seiner Hand. Im nächsten Moment fühlte er einen glühenden Schmerz, als ob ihm das Bein kurz unterhalb des Knies abgeschlagen worden wäre. Aber nicht nur der Sturz lahmte ihn, als er verzweifelt versuchte, wieder auf die Beine zukommen, es beschlich ihn das quälende Gefühl, nein, die Erkenntnis, daß er mit seinem Sturz alles verpfuscht hatte. Seine Hand suchte hastig tastend nach der sonderbaren Waffe, dabei wußte er längst, daß es zu spät war, daß jeder der beiden Männer im Torpedoraum ihn ohne große Mühe töten konnte.

»Mr. Pitt?« sagte der kleinere von beiden mit fragender Stimme, Pitt war sicher, daß ihn seine Sinne täuschten. Dann erst begriff er, daß er die ganze Zeit dem Rudergänger der *Martha Ann* ins Gesicht starrte.

»Sie sind uns gefolgt?« brach es aus ihm heraus. »Commander Boland dachte, daß Sie und March kaum noch Sauerstoffreserven haben könnten«, antwortete der Bootsmann. »Deshalb

hat er uns mit zwei Ersatzflaschen losgeschickt. Wir sind durch den Notausstieg hereingekommen. Aber wir hatten nicht erwartet, daß hier drinnen alles trocken ist.« Langsam begannen Pitts betäubte Sinne wieder normal zu arbeiten. »Uns bleibt nicht mehr viel Zeit. Können Sie diesen Torpedoraum fluten?«

Der Rudergänger starrte ihn ungläubig an, und auch der zweite Mann schüttelte verständnislos den Kopf. »Sie wollen, daß ich...«

»Ja, verdammt noch mal. Niemand soll das Schiff in nächster Zeit so ohne weiteres heben können.«

»Das darf ich nicht tun...«, sagte der Rudergänger zögernd. »Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren«, beharrte Pitt leise. »March ist schon tot, und wenn wir uns nicht beeilen, wird es uns nicht viel besser ergehen.«

»Lieutenant March ist tot? Ich begreife überhaupt nichts mehr. Aber warum fluten...«

»Das müssen Sie auch nicht«, unterbrach ihn Pitt und sah ihn fest an. »Ich werde alle Verantwortung auf mich nehmen.« Noch bevor er den Satz ausgesprochen hatte, erfaßte ihn ein unwillkürliches Grauen. Es waren die gleichen wertlosen Worte, die er March gesagt hatte.

Der zweite Seemann zeigte auf Farris, der noch immer am Boden saß und vor sich hin starrte.

»Und wer ist das?«

»Ein Überlebender von der Besatzung der *Starbuck*«, antwortete Pitt. »Wir müssen ihn irgendwie nach oben bringen. Er braucht dringend medizinische Betreuung.«

Falls es den Seemann überraschte, jemandem zu begegnen, der seit Monaten als tot galt, so ließ er sich zumindest nichts anmerken. Er nickte nur in Richtung von Pitts aufgeschlagenem blutenden Bein. »Sieht so aus, als ob Sie selbst einen Arzt gebrauchen könnten.«

Pitt hatte kein Gefühl mehr im Unterschenkel, aber er war immer noch dankbar dafür, daß das Bein nicht gebrochen war. »Das überlebe ich schon.« Er wandte sich wieder an den Rudergänger. »Fluten Sie diesen Raum!«

»Sie haben gewonnen«, antwortete der Rudergänger mechanisch. »Ich tue es, aber nur unter Protest.«

»Protestieren können Sie, soviel Sie wollen«, sagte Pitt ungeduldig. »Aber schaffen Sie es auch?«

»Was wir auch tun, eine gute Bergungsscrew kann die *-Starbuck* innerhalb von zwei Tagen wieder klarmachen. Aber wenigstens können wir jedem Neugierigen den Weg zum Maschinen- und Reaktorraum erschweren, denn der Notausstieg im Torpedoraum ist der einzige Zugang zum Schiff. Am besten schließen wir die Entlüftungsklappen, damit der Raum nicht sofort wieder ausgeblasen werden kann, und öffnen zum Fluten die Ventile und die Torpedorohre. Dann trennen wir die Pumpen vom Stromkreislauf, falls jemand versuchen sollte, eine äußere Stromquelle anzuschließen. Wahrscheinlich würde es einen bis anderthalb Tage dauern, bis ein Fremder herausgefunden hätte, was wir getan haben; und dann noch einmal drei bis vier Stunden, bis alles wieder einsatzbereit und der Torpedoraum ausgeblasen wäre.«

»Dann schlage ich vor, daß Sie sofort damit beginnen, das Schott zum Maschinen- und Reaktorraum zu sichern.«

»Es gäbe noch eine andere Möglichkeit, um ein paar Stunden zu gewinnen«, sagte der Rudergänger langsam.

»Und die wäre?«

»Wir müßten den Reaktor ausschalten.«

»Nein«, widersprach Pitt. »Wenn wir selbst die *Starbuck* wieder flottmachen wollen, werden wir vielleicht nicht in der glücklichen Position sein, uns eine lange Anlaufzeit für den Reaktor leisten zu können.

Der Rudergänger sah Pitt mit ausdruckslosem Gesicht an. »Ich hoffe nur, daß Sie auch auf die anderen so überzeugend wirken werden.« Er wandte sich an seinen Kameraden. »Koppel du

die Pumpen ab und öffne die inneren Klappen der Torpedorohre. Ich kümmere mich um die Entlüftungsklappen und die äußeren Klappen der Torpedorohre.« Er sah wieder zu Pitt. »Wir werden also tun, was Sie verlangt haben. Aber eines kann ich Ihnen garantieren, sollten Sie sich doch in allem geirrt haben, dann können wir gar nicht alt genug werden, um unsere Schuld auch nur einigermaßen begleichen zu können.« »Mit einem bißchen Glück bekommen Sie vielleicht sogar eine Auszeichnung für das, was Sie jetzt tun«, sagte er lächelnd. Der Rudergänger machte ein säuerliches Gesicht. »Das bezweifle ich, Sir. Das bezweifle ich sogar sehr stark.«

Eines mußte man Boland lassen, er verstand es offensichtlich, sich die richtigen Leute auszusuchen. Die beiden Bergungsspezialisten erledigten ihre Arbeit ohne nervöse Hast, aber auch ohne jede überflüssige Handbewegung, wie zwei Boxenmechaniker beim großen Autorennen von Indianapolis. Der Rudergänger stieg durch die Schleusenkammer nach draußen, um die Torpedorohre zu öffnen und die Entlüftungsklappen zu schließen. Pitt hatte gerade erst sein Bein mit einem in Streifen gerissenen Laken aus einer der leeren Kojen verbunden, als der Rudergänger schon wie verabredet von außen gegen den Bootskörper klopfte, zum Zeichen, daß er seinen Teil der Aufgabe erledigt hatte. Pitt schob Farris in den Notausstieg hinaus, während der zweite Mann von der *Martha Ann* die Ventile öffnete, um den tiefer gelegenen Torpedoraum zu fluten. Als der innere Wasserdruck sich dem äußeren fast angeglichen hatte und nur noch ein schmaler Raum zur Decke der Torpedokammer geblieben war, tauchte er hinab und öffnete die inneren Klappen der Torpedorohre. Erschrocken, und im nächsten Moment amüsiert, beobachtete er einen Papageifisch, der gelassen an ihm vorbei in den Torpedoraum geschwommen kam.

Pitt hatte Farris eine Sauerstoffflasche auf den Rücken geschnallt und das Mundstück des Atemgerätes zwischen die Zähne gedrückt. Jetzt schob er ihm noch die Tauchmaske über die ungläubig starrenden Augen.

»Ich pass' schon auf, daß er heil nach oben kommt, Sir.« Der Bergungstaucher hatte sich neben Farris gesetzt und seinen rechten Arm wie eine Klammer um dessen Hüfte gelegt.

Froh, sich nur noch um sich selbst kümmern zu können, nickte Pitt

dem Mann ein Dankeschön zu und legte dann seine eigene Tauchausrüstung an. Seine leere Sauerstoffflasche ersetzte er durch eine neue. Als Pitt mit allem fertig war und die erbeutete Waffe wieder sicher in seiner rechten Hand war, klopfte der Bergungstaucher mit dem Knauf seines Messers gegen die Ausstiegsluke und überließ dem Rudergänger die Ehre, die Schleusenkammer von außen öffnen zu dürfen.

Theoretisch hätten sie sich jetzt alle von der Luftblase, die im nächsten Moment aus der Schleusenkammer entwich, an die Wasseroberfläche tragen lassen können. Doch schlug die Wirklichkeit der Theorie ein Schnippchen wie in diesem Augenblick, als der Schlauch von Pitts Atemgerät an einem Haken der Ausstiegsluke hängenblieb. Sekundenlang starrte er den anderen hilflos hinterher, wie sie zur *Martha Ann* hinauftauchten und nicht einmal bemerkt hatten, daß Pitt ihrem natürlichen Fahrstuhl zur Wasseroberfläche verlorengegangen war.

Es kostete ihn zwar keine besondere Mühe, sich zurück in die Schleusenkammer sinken zu lassen, bis der Luftschlauch frei war, aber als er dann wieder ins Meer hinaustauchte, versperrte ihm eine andere unangenehme Überraschung den Weg: ein *Sphyrna zygaena*, ein über fünf Meter langer Hammerhai. Einen Moment lang hoffte Pitt, daß der graue, über eine Tonne schwere Koloß, der zu den Arten gehörte, die Menschen angreifen, ihn nicht bemerken und über ihn hinwegschwimmen würde. Doch dann sah er, wie sich der breite, flache Haischädel mit den rasiermesserscharfen Zahnreihen in seine Richtung drehte und die böse Fratze des Ungeheuers auf ihn zugeschossen kam.

Pitts Haikiller war unbrauchbar in der *Starbuck* zurückgeblieben, die einzige Waffe, die er noch besaß, war die sonderbare Pistole, mit der March getötet worden war. Während der Hai, angelockt durch das Blut, das das verletzte Bein trotz des Verbandes wie eine Wolke umhüllte, seine Kreise immer enger zog, blickte Pitt gebannt auf das riesige Tier, das sich

scheinbar ohne jede Anstrengung durch das Wasser bewegte und ihn aus einem großen Auge an einem Ende seines Hammerkopfes anstarrte.

Schließlich hatte der Hai den Abstand zu seinem Opfer soweit verringert, daß er nur noch wenige Zentimeter an Pitt vorbeischoß. Pitt ließ seinen linken Arm vorschnellen und schlug dem Untier mit der Faust gegen die Kiemenspalte. Was für eine unnütze, lächerliche Geste, dachte er. Doch anscheinend hatte den Hai der unerwartete Angriff überrascht, denn ein mächtiger Schlag mit der Schwanzflosse ließ den Abstand zu seinem Opfer wieder größer werden. Doch dann wendete er in einem engen Bogen und kam zurück. Pitt behielt das Ungeheuer im Auge und schlug gleichzeitig, so kräftig er konnte, mit seinen Gummiflossen. Er warf einen hastigen Blick zur Wasseroberfläche, sie war keine zehn Meter mehr entfernt. Und doch war es nicht mehr zu schaffen, denn der Hai griff wieder an, und Pitt blieb nur noch eine letzte Trumpfkarte.

Er streckte die rechte Hand aus, die die Waffe hielt, und zielte sorgfältig. Der Hai hätte nur noch das Maul aufzureißen brauchen, und Pitts Arm wäre zwischen den furchteinflößenden Zahnreihen verschwunden gewesen. Als das Ungeheuer ihn fast erreicht hatte, drückte Pitt ab. Der Schuß traf den Riesen in sein kalt starrendes linkes Auge.

Wütend warf sich der Hai herum, sein Schwanz peitschte wild durch das Wasser. Pitt wurde von dem Wirbel nach hinten gerissen, als hätte ihn ein Brandungsbrecher getroffen. Sekunden später hatte er sein Gleichgewicht wiedergefunden, und noch einmal nahm er seine letzten Kräfte zusammen, um hinauf zur Wasseroberfläche zu kraulen. Den Hai, der noch immer wütend seinen Kopf hin und her warf, ließ Pitt nur dann aus den Augen, wenn er einmal kurz nach oben spähte, um nicht noch gegen den Kiel der *Martha Ann* zu prallen. Plötzlich verdunkelte ein Schatten das Wasser. Etwa sechs Meter über sich entdeckte Pitt den Rudergänger, der ihn wild gestikulierend zu sich heranwinkte. Aber Pitt brauchte keine große Einladung mehr. In weniger als zehn Sekunden hatte er die Wasseroberfläche erreicht. Dann wandte er sich um und wartete auf den nächsten Angriff des Hammerhais. Die graue Mördermaschine schien sekundenlang auf der Stelle zu verharren und starrte Pitt aus dem rechten Auge drohend an, dann warf sich der Hai plötzlich herum und verschwand im dunklen Blau der Tiefe.

Dankbar ließ sich Pitt auf die Tauchplattform hinaufziehen, wo ein paar helfende Hände ihn sofort von seiner schweren Taucherausrüstung befreiten. Vollkommen erschöpft sank Pitt zu Boden. Es dauerte zwei, drei Minuten, bis er wieder aufblickte. Vor ihm stand Boland und sah mit grimmigem Gesicht zu ihm hinunter. »Wo ist March?« fragte Boland mit eisiger Stimme. »Tot«, antwortete Pitt.

»So was soll vorkommen«, sagte Boland scheinbar ungerührt. Dann wandte er sich um und ging davon.

Pitt starrte gedankenverloren auf das Glas in seiner rechten Hand. Zwar verriet seine Miene nicht, wie er sich fühlte, doch seine Augen waren müde und rot. Die letzten Strahlen der glutroten tropischen Sonne, die fast schon hinter dem Horizont verschwunden war, brachen sich in den Eisstücken, die in Pitts Scotch schwammen. Pitt rollte sich das kühle Glas über die schweißfeuchte Stirn. Gerade hatte er Boland ausführlich von den Ereignissen an Bord der *Starbuck* berichtet; und jetzt, wo er sich eigentlich entspannen und von allem erholen wollte, jetzt hatte er plötzlich das Gefühl, daß alles, was er in der letzten Stunde erlebt hatte, nur das Vorspiel zu etwas noch viel Unheilvollerem gewesen war.

»Sie brauchen sich wirklich keine Vorwürfe wegen Marchs Tod zu machen«, sagte Boland ernst. »Wenn Sie beide in der Schleusenkammer festgesessen hätten und Sie allein wären lebend wieder herausgekommen, dann hätten Sie wirklich schuld an Marchs Tod gehabt. Aber niemand wird Ihnen einen Vorwurf machen, weil Sie nicht gehnt haben, daß sich auf der *Starbuck* zwei Killer versteckt halten.«

»Hören Sie auf, Paul«, winkte Pitt müde ab. »Ich habe den Jungen dazu gedrängt, in das U-Boot einzudringen. Wenn ich nicht so versessen darauf gewesen wäre, meine Vermutung bestätigt zu sehen, dann könnte March jetzt noch leben.«

»Also schön, wenn Sie schon eine Rechnung aufmachen, dann will ich Ihnen auch eine präsentieren. Jemand hat bei dem Tauchgang sein Leben verloren, und das ist schrecklich. Aber das, was Sie herausgefunden haben, ist von so ungeheurer Bedeutung, daß es diesen Verlust wieder aufwiegt. Und wenn es die gesamte Crew das Leben kosten sollte, wenn es die Chance gäbe, die *Starbuck* sicher nach Pearl Harbor zurückzubringen, dann würde ich das Risiko ganz bewußt eingehen. Und ich nehme Sie und mich durchaus nicht aus meiner Rechnung heraus.«

»Ich danke Ihnen, daß Sie mir helfen wollen, Paul«, sagte Pitt.

Boland lächelte. »Oh, ich bin nur deshalb so nett zu Ihnen, weil Sie so großen Einfluß bei der Admiralität haben. Ansonsten halte ich Sie doch für ziemlich durchtrieben. Ich nehme an, daß auch Ihre unglaubliche Tat, den vorderen Torpedoraum fluten zu lassen, eine tiefere Bedeutung hatte. Würden Sie sie mir verraten?«

»Die Sache ist ganz einfach«, antwortete Pitt knapp. »Ich wollte die *Starbuck* für ein paar Tage sicher auf Grund wissen.«

»Bitte weiter«, drängte Boland. Sein Gesicht war wieder ernst geworden.

»Also, in dem U-Boot befanden sich zwei bewaffnete Männer und der Seemann Farris, der ausgehungert und übel zugerichtet war. Die *Starbuck* war sein Gefängnis. Fliehen konnte er nicht, denn wo sollte er hin? Aber die Wachen kamen immer nur für eine Schicht. Woher, weiß ich auch nicht, aber sie haben bestimmt nicht im U-Boot gelebt.« »Wie können Sie da so sicher sein?«

»Weil ich ein Genußmensch bin. Ich habe die Küchen- und die Vorratsschränke in der Bordmesse untersucht und nicht die geringste Spur von Lebensmitteln finden können. Aber die Wachen werden wohl regelmäßig gegessen haben, und selbst Farris wird die letzten Monate nicht ganz ohne Nahrungsmittel überstanden haben. Entweder gibt es da unten irgendwo einen McDonald's, der auch nicht auf unserer Karte eingezeichnet ist, oder die Kerle aus dem U-Boot sind zum Essen nach Hause gegangen. Ich nehme eher das letztere an. Wer immer sie auch sind, und woher sie auch kommen mögen, in diesem Moment werden sie sich irgendwo da unten herumtreiben und auf ihre Chance warten, sich die *Martha Ann* zu holen. Würden auch wir spurlos verschwinden wie die anderen Schiffe vor uns, dann hätte die Navy die *Starbuck* ein für allemal verloren gehabt. Deshalb habe ich den Torpedoraum fluten lassen. Denn wenn unsere sonderbaren Freunde erst einmal begriffen haben, warum sich die *Martha Ann* in diesen abgelegenen Gewässern herumdrückt, dann werden sie bestimmt versuchen, die *Starbuck* so schnell wie möglich verschwinden zu lassen, bevor die gesamte Navy über den Horizont gedampft kommt.«

»Wenn wir wollten, könnten wir innerhalb von drei Stunden eine Besatzung für die *Starbuck* einfliegen.«

»Dazu ist es längst zu spät. Unsere Zeit hier war schon abgelaufen, als wir vor Anker gegangen sind. Was immer auch mit den anderen Schiffen geschehen sein mag, es ist anzunehmen, daß uns das gleiche Schicksal ereilen wird.«

Boland sah Pitt skeptisch an. »Das hört sich alles sehr phantastisch an. Nach dem Radarbild zu urteilen, befindet sich im Umkreis von achthundert Kilometern kein anderes Schiff, und die Sonargeräte haben auch kein weiteres U-Boot in der Nähe geortet. Woher also sollten Ihre sogenannten sonderbaren Freunde kommen?«

»Wenn ich darauf eine Antwort wüßte«, erwiderte Pitt gereizt, »dann würde ich eine Gehaltserhöhung verlangen... und sie auch bekommen.«

»Wenn Ihnen nichts Überzeugenderes einfällt, werden wir hier bis morgen früh ankern und bei Sonnenaufgang mit der Bergung der *Starbuck* beginnen«, sagte Boland.

»Das ist doch reines Wunschdenken«, erwiderte Pitt. »Bei Sonnenaufgang wird die *Martha Ann* längst neben der *Starbuck* liegen.«

»Sie vergessen, daß ich jederzeit einen Funkspruch nach Pearl Harbor absetzen kann und dann noch vor Einbruch der Nacht Luftunterstützung hier habe«, beharrte Boland mit ruhiger Stimme.

»Können Sie das wirklich?« fragte Pitt.

Boland dachte, daß die grünen Augen seines Gegenübers übertrieben selbstsicher blickten, aber andererseits wußte man bei Pitt nie genau, woran man war.

»Hat Admiral Hunter denn Ihre anderen Funksprüche bestätigt?«

»Wir haben bis jetzt nur über offenen Seefunk gesendet, genauso wie Sie vom U-Boot aus.«

»Kommt es Ihnen denn nicht selbst merkwürdig vor, daß Hunter sich noch nicht einmal wegen der Entdeckung der *Starbuck* bei Ihnen gemeldet hat? Sie haben die Antwort doch schon selbst gegeben. Meinen Funkspruch von der *Starbuck* aus hätte jeder im Umkreis von mehr als tausend Kilometern hören müssen. Warum hat sich dann aber nicht einer dieser unausrottbaren Spaßvögel gemeldet, um zu fragen, wie hier unten das Wetter ist? Warum hat Hunter nicht einen ausführlichen Bericht angefordert? Viel wahrscheinlicher ist, daß nicht ein einziger unserer Funksprüche seinen richtigen Empfänger erreicht hat. Nicht einmal Ihr schöner Code mit der gebrochenen Antriebswelle, der Hunter unsere Position signalisieren sollte.«

Diesmal traf Pitt ins Schwarze. Boland zog eine Augenbraue hoch und drückte dann einen der vielen Knöpfe der Sprechanlage. »Hier spricht Commander Boland. Stellen Sie eine Funkverbindung nach Pearl Harbor her und geben Sie Code sechs durch. Sobald Sie die entsprechende Antwort haben, sagen Sie mir Bescheid.«

»Jawohl, Sir, Code sechs.«

»Wie kommen Sie darauf, daß unsere Funksprüche nicht in Pearl Harbor ankommen würden?« fragte Boland.

»Weil außer der *Lillie Marlene* kein anderes Schiff je mit einem Funkspruch durchgekommen ist. Nicht einmal die *Starbuck*. Unsere sonderbaren Freunde werden es auch nicht zulassen, daß man erfährt, was wir gefunden haben.«

»Wenn Sie recht haben sollten, dann müßten die unbekannten Sonderlinge ja unseren Funk stören.«

»Sie können Ihr Leben darauf verwetten, daß sie das auch tun«, antwortete Pitt ernst. »Das erklärt nämlich auch, warum nie ein Notruf von den vermißten Schiffen aufgefangen worden ist. Denn natürlich werden sie ihr SOS gefunkt haben, nur haben die Stationen auf Oahu es nicht empfangen können. Und auch für die falschen Positionsmeldungen von Dupree vor dem Verschwinden der *Starbuck* ist damit eine logische Antwort gefunden. Unsere sonderbaren Freunde müssen irgendwo einen starken Sender versteckt haben. Wahrscheinlich auf einer der kleinen Inseln des Hawaii-Archipels. Eine Antenne, die groß genug ist, um mit ihr den Schiffsfunk überlagern zu können, muß in jedem Fall landgestützt sein.«

»Commander Boland?« krächzte eine Stimme aus dem Lautsprecher.

»Ja, hier Boland. Lassen Sie hören.«

»Nichts, Sir. Zumindest keine Antwort. Sie bestätigen unseren Ruf, aber sie geben keine Antwort auf Code sechs. Ich habe unseren Funkspruch mehrmals wiederholt, aber die einzige Antwort ist eine Bitte um genauere Meldung. Ich verstehe das nicht, Sir, denn der Kontakt ist einwandfrei.«

Boland schaltete die Sprechanlage aus. Die beiden Männer schwiegen. Daß der Kontakt einwandfrei ist, hat überhaupt nichts zu bedeuten, dachte Pitt. Das einzige, was zählt, ist, daß wir in Kontakt mit dem falschen Empfänger stehen.

»Das klingt nicht gut«, sagte Boland schließlich.

»Immerhin ist damit zumindest eine Frage beantwortet. Aber was

ist nun vor sechs Monaten mit der Besatzung der *Starbuck* passiert? Und wenn das U-Boot schon nicht beschädigt ist, warum hat man es dann einfach hier auf Grund liegenlassen?»

»Die Russen oder eine andere fremde Macht kommen als Schuldige jedenfalls nicht in Frage«, sagte Boland. »Sie hätten die Sache gar nicht so lange geheimhalten können.«

»So verrückt es auch klingen mag«, erwiderte Pitt, »ich bin nicht einmal davon überzeugt, daß die *Starbuck* vorsätzlich aufgebracht worden ist oder sogar eine Verschwörung dahintersteckt.«

»Sie haben recht. Es klingt wirklich verrückt«, sagte Boland mit emotionsloser Stimme. »Es ist nicht gerade die einfachste Sache der Welt, mitten auf dem Pazifik ein Atom-U-Boot rein zufällig und ohne jede Absicht in seine Gewalt zu bringen.«

»Aber irgend jemand hat es fertiggebracht«, antwortete Pitt. »March und ich haben nicht den leisesten Hinweis auf eine Beschädigung am Schiffskörper gefunden.«

»Trotzdem müssen Sie sich irren. Nicht einmal eine ganze Armee hätte das Schiff unbemerkt erobern können. Irgendeines der unzähligen Warnsysteme hätte immer anschlagen müssen. Die *Starbuck* ist mit Alarmanlagen ausgerüstet, die selbst noch Tote wecken, wenn ein Unbefugter auch nur versucht, ein Ventil oder eine Luke zu öffnen. Nur Fische hätten sich der *Starbuck* unbemerkt nähern können.«

»Und trotzdem, auch moderne Unterseeboote sind nicht darauf eingerichtet, einer Enterung zu widerstehen.«

Bevor Boland antworten konnte, klang aus dem Lautsprecher der Bordsprechanlage:

»Commander?«

»Ja, was gibt es?«

»Würden Sie bitte einmal auf die Brücke kommen, Sir? Da ist etwas, das Sie sich persönlich anschauen sollten.«

»Spannen Sie mich nicht so auf die Folter.«

»Nun... Sir... es ist verrückt...«

»Na los, Mann«, schnauzte Boland ins Mikrophon. »Jetzt sagen Sie es schon!«

Die Stimme des Mannes auf der Brücke zögerte noch kurz. »Es ist Nebel, Commander. Nebel, der aus dem Wasser aufsteigt und auf der Oberfläche liegt wie in einem Frankenstein-Film. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Es sieht irgendwie unwirklich aus.«

»Ich bin sofort bei Ihnen.« Boland sah Pitt ernst an. »Was halten Sie davon?«

»Ich würde sagen«, antwortete Pitt leise, »jetzt geht es los.«

11

Der Nebel lag wie eine dicke weiße Decke auf dem Wasser, von der die leichte Brise dann und wann bedrohlich wirkende Fetzen abriß und wirbelnd in die Höhe trieb. Die Männer auf der Brücke strengten ihre Augen vergebens an, um in der wabernden Masse etwas erkennen zu können. Sie fürchteten, hinter dem undurchdringlichen Schleier einer unsichtbaren, körperlosen und nicht zu begreifenden Gefahr zu begegnen. Schon schob sich der feuchte Dunst wie ein Leichentuch über das Schiff, und das letzte Tageslicht verwandelte sich in eine unheimliche Farbmischung aus Orange und Grau.

Boland wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn und warf einen prüfenden Blick aus dem Fenster des Steuerhauses. »Sieht aus wie gewöhnlicher Nebel, scheint nur besonders dicht zu sein.«

»An diesem Nebel ist nichts gewöhnlich außer der Farbe«, erwiderte Pitt. Inzwischen waren Bug und Heck der *Martha Ann* vom Steuerhaus aus kaum noch zu erkennen. »Die hohe Lufttemperatur, die Tageszeit und ein Wind von drei Knoten Geschwindigkeit sind kaum die

richtigen Voraussetzungen für einen normalen Nebel.« Er hatte sich neben Boland gestellt und beobachtete für eine volle Minute aufmerksam den Radarschirm. Hastig blickte er zwischendurch immer wieder auf seine Armbanduhr und schien dabei ganz in seine Überlegungen versunken zu sein. »Es gibt nicht das geringste Anzeichen dafür, daß sich die Nebelbank bewegt oder gar allmählich auflöst. Nicht einmal der Wind kann dieser trägen Masse etwas anhaben. Ich bezweifle stark, daß Mutter Natur etwas derartig Sonderbares zustande bringen würde.«

Sie traten hinaus auf den Backbordflügel der Brücke, zwei schattenhafte Silhouetten in dem trüben Licht. Die sanfte Dünung des Pazifiks ließ das Schiff nur wenig rollen, kaum daß sich das Deck nach jeder

Seite um ein Grad neigte. Es war, als ob die Zeit stehengeblieben wäre. Pitt sog die feuchte Luft durch die Nase ein. Sekundenlang war er unsicher, aber dann wußte er es wieder. Eine Erinnerung aus seiner Kindheit wurde wieder in ihm wach.

»Eukalyptus!«

»Was haben Sie gesagt?« fragte Boland.

»Eukalyptus«, wiederholte Pitt. »Riechen Sie es denn nicht?«

Boland sah Pitt mit zusammengekniffenen Augen an, als verstünde er nicht. »Gerochen habe ich schon etwas, ich wußte nur nicht, was es ist.«

»Wo sind Sie geboren, wo sind Sie aufgewachsen?« fragte Pitt.

Verwundert über seinen drängenden Ton, blickte Boland abschätzend auf Pitt. »In Minnesota. Warum?«

»Mein Gott, ich habe das seit Jahrzehnten nicht mehr gerochen«, sagte Pitt. »In Südkalifornien sind Eukalyptusbäume nichts Ungewöhnliches. Sie sondern ein ganz ausgeprägtes Aroma ab, und aus ihren Blättern gewinnt man ein Öl, das zur medizinischen Inhalation verwendet wird.«

»Diese Erkenntnis hilft uns nicht gerade viel weiter.«

»Da haben Sie zwar recht, aber das berührt nicht die Tatsache, daß dieser Nebel nach Eukalyptus riecht.«

Boland hatte die Finger ineinander verschränkt und dehnte sie ungeduldig. »Und was schlagen Sie nun vor?« fragte er, ohne Pitt anzusehen.

»Offen und ehrlich gesagt, möchte ich vorschlagen, daß wir hier so schnell wie möglich verschwinden.«

»Das ist auch ganz genau meine Meinung.« Boland trat zurück ins Steuerhaus und beugte sich über die Sprechanlage. »Hallo, Maschinenraum? Wie schnell können wir hier weg?«

»Wann immer Sie wollen, Commander«, hallte die Stimme aus der Tiefe des Schiffsbauches metallisch aus dem Lautsprecher.

»Dann sofort!« befahl Boland. Er wandte sich an einen jungen Wachoffizier. »Anker lichten, Lieutenant.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der junge Offizier.

»Ortungsraum? Hier spricht Commander Boland. Gibt es bei Ihnen irgend etwas Besonderes?«

»Hier Stanley, Sir. Bei uns ist alles ruhig. Wir haben nur einen Fischschwarm auf unseren Geräten. Etwa hundert Meter querab Steuerbord.«

»Fragen Sie ihn, wie viele es sind und nach der Größe«, sagte Pitt, dessen Gesicht plötzlich ernst geworden war.

Boland nickte und gab die Frage an den Ortungsraum weiter.

»Grob geschätzt, etwas über zweihundert. Sie schwimmen in drei Faden Tiefe.«

»Wie groß sind sie, Mann. Die Größe«, schnauzte Boland los.

»So zwischen eins siebzig und zwei Meter dürften sie schon sein.«

Pitts Augen wanderten vom Lautsprecher zu Boland. »Das sind keine Fische, das sind Männer.«

Es dauerte einen Moment, bis Boland den vollen Sinn der Worte erfaßt hatte. »Männer?« sagte er tonlos, als wollte er sich das Wort einprägen. »Aber wie wollen sie uns von der Wasseroberfläche aus angreifen, die Bordwände der *Martha Ann* sind mehr als fünf Meter hoch.«

»Sie werden es trotzdem tun. Verlassen Sie sich darauf.«

»Zum Teufel, dann sollen sie doch«, sagte Boland wütend. Er schlug mit der Faust auf den Kompaß und riß das Mikrophon der Sprechanlage aus seinem Halter. Im nächsten Moment hörte Pitt Bolands Stimme durch das Schiff hallen. »Lieutenant Riley, geben Sie Seitengewehre an die gesamte Besatzung aus, es könnte sein, daß wir uneingeladenen Besuch bekommen.«

»Sie brauchen schon mehr als fünfzehn Seitengewehre, um eine Horde von der Größe abzuwehren«, sagte Pitt. »Wenn sie erst einmal über die Reling sind, werden fünfzehn Mann nur noch wenig gegen zweihundert Gegner ausrichten können.«

»Wir werden sie zurückschlagen«, sagte Boland entschlossen.

»Bevor das Schlimmste passiert, sollten Sie besser alles vorbereiten, um das Schiff noch rechtzeitig verlassen zu können.«

»Nein«, antwortete Boland ruhig. »Dieser alte Rostdampfer sieht vielleicht nicht nach viel aus, aber er gehört immer noch zur Flotte der U. S. Navy. Ich werde die *Martha Ann* nicht aufgeben, ohne daß jemand dafür bezahlt hat. Sagen Sie Admiral Hunter, was hier geschehen ist. Sagen Sie ihm...«

»Sagen Sie es ihm doch selbst. Ich werde mit dem Helikopter nicht von diesem Schiff abheben, solange ich Sie und Ihre Crew nicht sicher an Bord habe.«

Auf Bolands Gesicht machte sich ein grimmiges Lächeln breit. »Dann viel Glück!«

»Wir sehen uns auf dem Flugdeck«, war Pitts einzige Antwort. Dann wandte er sich um und verschwand durch die Tür.

Die Luft in der Pilotenkanzel war stickig, und der Vinylsitz, auf dem Pitt sich einrichtete, war mit einem dünnen Feuchtigkeitsfilm überzogen. Während Pitt die Liste der Vorchecks durchging, hüllte der Nebel das Bergungsschiff in immer dichtere Schwaden ein. Die Luft drückte wie ein Gewicht auf die Lungen, und das Licht wurde von dem Dunst fast ausgelöscht. Außerhalb des Schiffes war nichts mehr zu sehen. Das Meer war verschwunden und der Himmel auch. Durch die Kanzelfenster waren kaum noch die paar Dutzend Quadratmeter der Decks klar zu überblicken.

Pitt schaltete den ersten Stromkreis ein und drückte den Starterknopf. Der Hilfsgenerator sprang stöhnend an und setzte langsam die großen Turbinen des Helikopters in Bewegung. Es dauerte nur kurze Zeit, bis Pitt an der Instrumententafel ablesen konnte, daß die Turbinen ihre volle Betriebstemperatur erreicht hatten und die Maschine startklar war. Dann koppelte er den Rotor an den Energiekreislauf an, und träge setzten sich die riesigen Blätter in Bewegung, um mit dem typischen sichelnden Wischen durch die feuchte Luft zu schneiden.

Als alle Anzeigen und Meßgeräte der Maschine normale Betriebsbereitschaft anzeigten, beugte sich Pitt zum Copilotensitz hinüber und griff nach dem Frotteehandtuch, in das die Mauser eingewickelt war. Mit wenigen Handgriffen hatte er die Waffe aus ihrer Umhüllung gedreht und das Halfter am Kolben der Mauser angesetzt, um die Pistole sicherer in der Hand zu haben. Dann legte er ein Magazin mit fünfzig Schuß Munition ein, kletterte aus dem Cockpit und startete in die unheimliche Nacht. Nichts war mehr zu erkennen. Die Begrenzungsmarkierungen des Landedecks boten ihm nur spärlichen Schutz, als er geduckt und die Mauser im Anschlag vorwärtshuschte.

Nicht einmal neunzig Sekunden mußte Pitt warten, bis zwei gespenstische Schatten über der Heckreling auftauchten und im nächsten Moment vorsichtig auf den Helikopter zugeschlichen kamen. Pitt wartete zwei, drei Atemzüge lang, um sicher sein zu können, daß es keine Besatzungsmitglieder der *Martha Ann* waren. Dann ließ er die Mauser sprechen.

Die zwei halbnackten Männer sanken stumm zu Boden, während ihre nun schon nicht mehr unbekannten Projektilwaffen laut über die Stahlplatten des Decks schlitterten. Langsam drehte sich Pitt einmal um die eigene Achse und beobachtete dabei aufmerksam seine Umgebung. Erst dann ging er zu den beiden Enterern, um sie kurz zu untersuchen. Sie lagen dicht nebeneinander, die Münder wie zu einem Entsetzensschrei aufgerissen, die Augen mit starrem Totenblick. Aus ihren zerschossenen Brustkörben quoll das Blut hervor. Die knappen grünen Badehosen und ihre Waffen waren identisch mit denen der Männer, die Pitt auf der *Starbuck* getötet hatte. Der einzige Unterschied, den seine Augen entdecken konnten - und den er wahrscheinlich nur wegen der gebotenen Eile bei den Fremden auf dem U-Boot übersehen hatte -, war eine kleine Plastikbox, die die Toten unter der Achselhöhle seitlich am Brustkorb befestigt trugen.

Bevor er noch Gelegenheit hatte, die Leichen genauer zu untersuchen, wurde sein Blick durch eine andere Bewegung abgelenkt. Zögernd und langsam erschien ein dritter Mann über der Reling. Pitt zielte und berührte den Abzug der Mauser nur leicht mit dem Zeigefinger. Die Explosion eines einzelnen Schusses mischte sich in das Rotorgeräusch des Helikopters, und im nächsten Augenblick war die verschwommene Gestalt wieder im Nebel verschwunden. Vorsichtig schlich Pitt hinüber zur Reling. Er stand bereits vor dem, was er vergeblich gesucht hatte, als seine vorgestreckten Hände, die die Waffe hielten, es zufällig berührten. Es war ein Enterhaken, dessen sechs gebogene Dornen mit einer dicken Gummischicht umschäumt worden waren. Das grobe Seil, das durch eine kräftige Öse am Schaftende des Hakens lief, hing unbewegt an der Bordwand hinab und verschwand in dem dichten Nebel über dem Meer. Pitt hatte nun keine Mühe mehr, sich auszumalen, wie es diesen sonderbaren Kriegern aus dem Meer gelungen war, mehr als dreißig Schiffe und eine unbekannte Zahl von Seeleuten auf dem Grund dieser gottverfluchten Ecke des Pazifischen Ozeans verschwinden zu lassen.

Seine Gedanken wurden abrupt unterbrochen von dem lauten Krachen der Automatikrevolver Kaliber 45 und dem schärferen Knallen der 30er Kaliber-Karabiner. Schreie von Verletzten hallten durch den feuchten Dunst. Pitt fühlte sich auf merkwürdige Weise abgesondert und getrennt von dem Kampf, der jetzt immer heftiger wurde.

Ein Querschläger zog wimmernd seine Bahn am Helikopter vorbei und hinauf aufs Meer.

»Verdammt noch mal!« rief Pitt wütend. Ein Treffer an der richtigen Stelle, und der Helikopter würde unbrauchbar sein.

Drei verschwommene Schatten, die bald als Besatzungsmitglieder der *Martha Ann* zu erkennen waren, stolperten heran. Die Männer waren schweißgebadet. »Nun macht schon«, feuerte Pitt sie an. »Bewegt euch!« Pitt hatte sich ihnen nicht zugewandt, sondern starrte weiter beobachtend in die Finsternis. Zwei junge Seeleute, die in panischem Schrecken herangestürzt kamen, glitten auf dem feuchten Deck aus und wären mit Sicherheit über die Reling gefallen, wenn Pitt sie nicht im letzten Moment an ihren wild rudern den Armen gepackt und festgehalten hätte.

»Macht mal langsam, Jungs«, sagte er mit ruhiger Stimme.

»Das ist ein weiter Weg, wenn ihr nach Hause schwimmen wollt.«

»Tut mir leid, Sir«, brachte einer der beiden stockend hervor.

»Aber Sie haben die Kerle nicht gesehen. Sie sind schon über einem, bevor man auch nur die leiseste Chance zur Gegenwehr hatte.«

Als Pitt den jungen Soldaten unter den Rotor des Helikopters schob, tauchten die nächsten vier Männer aus dem grauen Dunstschleier auf. Einer von ihnen war der Rudergänger der *Martha Ann*, der Farris, um die Schultern gefaßt, mit sich schleppte. Der einzige Überlebende der *Starbuck* schien das Geschehen um sich herum überhaupt nicht wahrzunehmen. Seine unnatürlich geweiteten Augen blickten gerade durch Pitt hindurch, als reichte ihr Blick bis in die Unendlichkeit.

»Setzen Sie ihn auf den Copilotensitz, und schnallen Sie ihn fest«, wies Pitt den Rudergänger an. Dann wandte er sich zum Bug des Schiffes. Er legte seine linke Hand hinter das linke Ohr und lauschte. Schließlich hörte er schwere Schritte wenige Meter vor sich in dem undurchdringlichen Nebel.

»Sind Sie da, Pitt?« rief eine Stimme.

»Kommen Sie näher«, erwiderte Pitt. »Aber machen Sie keine schnellen Bewegungen!« »Das ist noch meine geringste Sorge«, rief die Stimme. »Ich habe einen Verwundeten im Arm.« Lieutenant Harper, ein Riese von fast hundert Kilo und der Bordingenieur des Schiffes, trat aus dem Nebel. Über seiner Schulter trug er einen jungen Soldaten, der nicht älter als neunzehn Jahre sein konnte. Das Gesicht des Soldaten war aschfahl, und an seinem rechten Bein lief das Blut in einem breiten Strom herunter und tropfte dann in kastanienbraunen Klecksen auf das Deck. Pitt streckte helfend seine Arme aus. Seine Hände erwischten einen eisenharten Bizepsmuskel und zogen den schweren Körper, der dazu gehörte, auf das Flugdeck hinauf. »Wie viele sind noch hinter Ihnen?« »Wir sind die letzten.« »Und Commander Boland?«

»Eine ganze Horde von diesen halbnackten Kerlen hat ihm und Lieutenant Stanley hinter der Brücke den Weg abgeschnitten.« Harpers Stimme hatte einen entschuldigenden Ton bekommen. »Ich fürchte, sie sind den Enterern in die Hände gefallen.«

»Bringen Sie den Jungen in den Helikopter, und sehen Sie zu, daß Sie die Blutung irgendwie zum Stillstand bekommen«, sagte Pitt. »Dann lassen Sie die Männer mit allen Waffen, die sie noch haben, eine Feuerlinie bilden. Ich sehe mich noch einmal nach Verwundeten um.«

»Aber passen Sie auf sich auf, Sir, Sie sind der einzige Pilot an Bord.«

Pitt antwortete nicht mehr, sondern war im nächsten Moment vom Landedeck heruntergesprungen. Die Mauser im Anschlag, hastete er von Deckung zu Deckung, sein Atem ging in kurzen, heftigen Zügen. Schatten tauchten aus dem Nebel auf, und Pitt schoß ohne Warnung. Drei Männer fielen wie Weizen unter der Sichel zu Boden. Mit kurzen Feuerstößen hielt sich Pitt den Weg frei. Dann verfring sich sein linker Fuß in einer ausgerollten Leine, und er schlug heftig auf dem stählernen Deck auf. Die hervorstehenden Nieten gruben eine tiefe Spur in seine Brust. Einen Moment blieb er atemlos liegen, auch sein verletztes Bein hatte wieder zu schmerzen begonnen. Es war ruhig, viel zu ruhig. Weder Stimmen noch Schüsse waren zu hören. Der Nebel schien alles Leben verschluckt zu haben. Im Schutz der Bordwand kroch Pitt weiter, bis er hinter den Rettungsbooten wieder sichere Deckung fand. Er war sicher, daß im Magazin der Mauser nur noch wenige Schuß Munition sein konnten. Plötzlich griff seine tastende linke Hand in etwas Feuchtes. Ohne genau hinsehen zu müssen, wußte Pitt, was es war. Die Spur führte in die dunstige Finsternis, und Pitt folgte ihr. Bald verbreiterte sie sich zu einem stehenden Strom, der schließlich in einem See endete, in dessen Mitte die Leiche von Lieutenant Stanley lag.

Pitt fühlte kalte Wut in sich aufsteigen, und trotzdem blieb sein Verstand scharf und aufmerksam. Sein Gesicht erstarrte zu einer Maske der Enttäuschung und Ohnmacht, weil er zu spät gekommen war, um Stanley noch helfen zu können. Aber er zwang sich weiterzusuchen, getrieben von der Ahnung, daß Boland noch nicht tot war. Dann hielt er an und lauschte in die Nacht. Aus der Finsternis vor seinen Augen drang ein unterdrücktes Stöhnen zu ihm.

Fast wäre Pitt über Boland gestolpert, denn er sah ihn erst, als er schon vor ihm stand. Boland kroch auf allen vieren Zentimeter um Zentimeter über das Deck, aus seiner linken Schulter ragte ein armlanger Fischeispeer in die Höhe. Sein Kopf war nach vorn gefallen, die Hände zu Fäusten geballt, und sein T-Shirt war blutgetränkt. Benommen sah er mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Pitt hinauf. »Sie sind zurückgekommen?«

»Ich hatte das Gefühl, noch etwas vergessen zu haben«, sagte Pitt mit einem kurzen Lächeln.

»Aber der Speer da muß raus.« Er schob die Mauser hinter den Bund seiner Hose und zog

Boland vorsichtig in die Deckung der Rettungsboote. Dann, nachdem Boland sich flach ausgestreckt hatte, packte er den Speer mit beiden Händen. »Ich zähle bis drei.«

»Machen Sie schnell, Sie Sadist«, sagte Boland mit tränenerstickter Stimme.

Pitt schloß die Hände noch fester um den Schaft der Waffe. »Eins.« Er stellte sein rechtes Bein auf Bolands rechte Schulter. »Zwei.« Pitt spannte die Muskeln und riß den Speer ruckartig in die Höhe. Mit einem widerwärtigen Geräusch glitt die blutverschmierte Eisenspitze aus der Schulterwunde.

Laut aufstöhnend warf sich Boland herum. Aus trüben Augen starrte er zu Pitt hinauf. »Sie Scheißkerl«, murmelte er. »Sie haben nicht drei gesagt.« Dann verdrehten sich seine Augen, und er verlor das Bewußtsein. Pitt warf den Speer über Bord und legte sich Bolands leblosen Körper vorsichtig über die rechte Schulter. Dann hastete er gebückt, so schnell es seine Last und sein schmerzendes Bein erlaubten, den Weg zurück. Geschickt nutzte er die Ladeluken und die Takelage als Deckung, die ihm zweimal Schutz boten, als er aus dem feuchten Nebel Geräusche hörte und abrupt stehenblieb. Allmählich fühlte auch er seine Kräfte versiegen, aber der Gedanke, daß elf Mann der sichere Tod erwartete, wenn es ihm nicht bald gelang, den Helikopter in die Luft zu bringen, trieb ihn immer wieder vorwärts. Und endlich taumelte er mit wilden Atemstößen an den Rand des Flugdecks.

»Hier kommt Pitt«, rief er, so laut es seine gequälten Lungen noch zuließen.

Die muskulösen Arme von Lieutenant Harper hoben Boland von Pitts Schulter, und mit hastigen Schritten trug der Bordingenieur den bewußtlosen Commander zum Helikopter. Pitt zog noch einmal die Mauser hervor und bestrich mit einer letzten Salve erneut Bug und Heck. Dann kletterte er ins Cockpit der Maschine und ließ sich in den Pilotensitz fallen, in dem sicheren Gefühl, dem Tod und dem Pacific Vortex noch einmal entkommen zu sein.

Ohne sich erst festzuschnallen, drückte Pitt den Gashebel nach vorn, und in der nächsten Sekunde peitschten die Rotorblätter mit größerer Drehzahl die Luft. Die Landekufen lösten sich vom Flugdeck, und vorsichtig zog Pitt die Maschine mehrere Meter senkrecht in die Höhe. Dann ging der Helikopter in Horizontalflug über und ließ die *Martha Ann* endgültig hinter sich.

Sobald das Schiff unter ihnen im Nebel verschwunden war, heftete Pitt seine Augen auf den künstlichen Horizont der Instrumententafel. Wo ist der Himmel? schrie er innerlich. Wo? Wo?

Und plötzlich war er da. Der Helikopter schoß hinaus in das fahle Mondlicht. Pitt ließ die Maschine weiter steigen, und dann, wie ein riesiger Nachtvogel auf dem Weg zu seinem Nest, jagte der Helikopter seinem eigenen Schatten hinterher, der im Mondlicht über die Wellen des Pazifiks tanzte, zurück zu den palmenbewachsenen Stränden von Hawaii.

12

Henry Fujima war der letzte Nachfahre eines aussterbenden Geschlechts, das vor vier Generationen aus Japan nach Hawaii gekommen war. Schon sein Vater war, wie auch dessen Vater und wiederum auch dessen Vorfahr, ein einfacher Fischer gewesen. Und mehr als vierzig Jahre lang hatte auch Henry mit seinem selbstgebauten Sampan unermüdlich den listenreichen Thunfisch gejagt. Die großen Sampan-Flotten, für die Hawaii einmal bekannt gewesen war, gab es inzwischen nicht mehr. Der harte Wettkampf mit den internationalen Fischereiflotten und unlizenziierten Fängerbooten hatte sie verschwinden lassen. Und nun war Henry der einzige, der noch, gegen eine Ruderstange aus Bambus gelehnt, über den großen Pazifik kreuzte.

Er stand auf dem hinteren Deck seines kleinen Schiffes, die Füße fest gegen die Holzplanken gestemmt, die das Öl Abertausender getöteter Fische aufgesogen hatten und davon dunkel

gefärbt worden waren. Während seine Gedanken zurückwanderten zu den Tagen, da er noch zusammen mit seinem Vater gefischt hatte, warf er die Fangleine in die nur wenig bewegte morgendliche See. Mit Wehmut gedachte er der Stunden an den Holzkohlefeuern und dem heiteren Lachen, wenn die Sakiflaschen von Sampan zu Sampan wanderten, nachdem die Schiffe für die Nacht miteinander vertäut worden waren. Er schloß seine Augen, und eine lange Reihe toter Gesichter stieg aus den Tiefen seines Gedächtnisses empor. Dazu hörte er Stimmen sprechen, deren letzter Ton schon längst verklungen war. Als er seine Augen wieder öffnete, zog ein Fleck am Horizont seine Aufmerksamkeit auf sich.

Henry sah den Fleck wachsen und sich in ein Schiff verwandeln, in einen rostigen alten Kahn, der durch das Meer pflügte. Noch nie hatte er ein Frachtschiff gesehen, das mit so großer Geschwindigkeit fuhr. Nach der weißschäumenden Bugwelle zu urteilen, die fast bis zu den Ankerklüsen hochschlug, mußte das Schiff um die fünfundzwanzig Knoten laufen. Dann wurde Henry starr vor Schrecken.

Das Schiff hielt seinen Kurs und steuerte direkt auf den Sampan zu. Er band sein Hemd an die Angelrute und schwenkte sie wild hin und her. In panischer Angst sah er den Bug immer höher aufwachsen, als hätte sich ein Monster eine Fliege zum Opfer erwählt. Er schrie aus Leibeskräften, aber niemand erschien an der Reling. Auch die Brücke war menschenleer. Hilflos mußte Henry zusehen, wie das Geisterschiff seinen Sampan überlief und das alte Boot in tausend Splitter zerschlug.

Henry kämpfte sich unter Wasser aus den Trümmern seines Sampans heraus, das scharfkantige Holz riß ihm dabei die Arme auf. Die Schrauben des Frachters wirbelten vorbei, und nur mit einer verzweifelten Kraftanstrengung entging Henry dem Sog ihrer tödlichen Blätter. Als er endlich wieder die Wasseroberfläche durchstoßen hatte, rang er keuchend in den Wellen des Kielwassers des unbemannten Schiffes nach Luft. Schließlich gelang es ihm, den Kopf über Wasser zu halten, und während seine Füße kräftig austraten, wischte er sich die salzige Nässe aus den Augen. Das Blut aus seinen aufgerissenen Armen färbte das Wasser allmählich rot.

Es war kurz nach zehn Uhr morgens, als Pitt schließlich die Tür zu seinem Apartment öffnen konnte. Er war müde und seine Augen brannten, wenn er sie schloß. Er hinkte leicht. Sein verletztes Bein war neu verbunden worden, und es war etwas steif, aber sonst spürte er nichts mehr. Pitt hatte nur noch einen Wunsch, er wollte endlich schlafen und die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden vergessen.

Man hatte ihn über Funk angewiesen, die Besatzung der *Martha Ann* entweder nach Pearl Harbor oder zum Hubschrauberlandeplatz von Hickam Field zu bringen. Aber Pitt hatte den Befehl einfach ignoriert. Statt dessen war er mit der Maschine sanft auf einer Wiese niedergegangen, die keine siebzig Meter vom Eingang zur Notfallstation des Tripler-Militärkrankenhauses entfernt lag. Er hatte gewartet, bis Boland und der junge schwerverletzte Soldat in den Operationssaal geschoben wurden, und erst dann hatte er einem Militärarzt erlaubt, die Wunde unter seinem Knie zu nähen. Anschließend hatte er sich durch einen Seiteneingang aus dem Hospital davongestohlen, auf der Straße ein Taxi angehalten, und während der Fahrt nach Waikiki Beach war er auf dem weichen Rücksitz des Wagens friedlich eingenickt.

In seinem bequemerem Hotelbett hatte er nicht einmal eine halbe Stunde geschlafen, als jemand heftig gegen die Tür seines Apartments klopfte. Erst glaubte er, daß das Geräusch nur in seinem Traum existierte, und er versuchte, es sich einfach wegzudenken. Schließlich aber stand er schlaftrunken auf und wankte zur Tür, um zu öffnen.

Frauen in den Fängen der Angst sind von einer eigentümlichen Schönheit, als hätte ein lange verborgener animalischer Instinkt sie zu fieberhaftem Leben erweckt. Sie hatte ein kurzes *muumuu* an, ein weites Hemd, wie es die Hawaiianerinnen oft tragen, das mit roten und gelben Blumen bedruckt war und kaum bis zu ihren Oberschenkeln reichte. Ihre dunklen kastanienbraunen Augen waren angstvoll geweitet.

Einen Moment lang starrte Pitt sie stumm an, dann trat er beiseite, um sie hereinzulassen. Adrian Hunter war mit drei Schritten an ihm vorbei. Doch kaum war sie über die Türschwelle getreten, da wandte sie sich auch schon zu ihm um und ließ sich in seine Arme fallen. Sie zitterte am ganzen Körper, und ihr Atem ging keuchend.

Pitt hielt sie fest. »Um Gottes willen, Adrian, was ist los mit dir?«

»Sie haben ihn umgebracht«, schluchzte sie.

Pitt hielt sie auf Armlänge von sich ab und sah forschend in ihre geröteten, tränennassen Augen. »Wovon redest du?«

Die Worte kamen ihr nur stockend über die Lippen. »Ich lag in meinem Bett mit... mit einem Freund. Sie kamen durch die Terrassentür, es waren drei. Sie waren so leise, daß wir sie nicht im Zimmer bemerkt haben, bis es zu spät war. Er wollte noch mit ihnen kämpfen, aber sie hatten merkwürdige kleine Pistolen, die völlig geräuschlos schossen. Sie haben ihn umgebracht. Sie haben ein dutzendmal auf ihn geschossen. Sein Blut war überall. Es war schrecklich.«

Wieder überlief sie ein Schauer. Pitt führte sie zum Sofa und zog sie an seine Schulter.

»Ich schrie und lief ins Bad und verriegelte die Tür«, fuhr sie fort. »Sie lachten. Sie standen da und lachten. Wahrscheinlich dachten sie, daß ich in der Falle sitzen würde. Aber das Bad hat eine zweite Tür. Sie führt direkt ins Gästezimmer. Ich griff mir etwas zum Anziehen und bin durch das Fenster geklettert. Ich wollte nicht zur Polizei gehen. Ich hatte Angst. Ich habe versucht, Daddy anzurufen, aber in seinem Büro hat man mir gesagt, daß er im Moment nicht zu erreichen sei. Da fiel ich in Panik, weil ich nicht mehr wußte, wohin ich gehen oder an wen ich mich wenden sollte. Und deshalb bin ich zu dir gekommen.«

Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und trat an das Balkonfenster. Gegen das Morgenlicht konnte Pitt erkennen, daß sie unter dem *muuumuuu*, nackt war. »Es ist wie ein Alptraum«, flüsterte sie. »Ein widerlicher böser Alptraum. Warum haben sie das getan? Warum?«

»Eins nach dem anderen«, sagte Pitt sanft. »Jetzt gehst du erst einmal ins Badezimmer und wäscht dir das Gesicht ab. Dein Augen-Make-up ist dir schon halb die Wange hinuntergelaufen. Und anschließend verrätst du mir, wen *sie* umgebracht haben.«

Sie wandte sich ab. »Das kann ich nicht.«

»Sei doch vernünftig«, fuhr Pitt sie an. »In deinem Apartment liegt ein Toter. Was glaubst du, wie lange du das geheimhalten kannst?«

»Ich... ich weiß nicht.«

»Die Polizei wird keine zwanzig Minuten brauchen, bis sie ihn identifiziert hat. Warum willst du also die große Märtyrerin spielen? Ist er eine örtliche Größe mit Frau und zehn Kindern oder was?«

»Viel schlimmer. Es war ein Freund meines Vaters.« Sie sah ihn bittend an.

»Den Namen«, forderte er.

»Captain Orl Cinana«, murmelte sie langsam. »Er ist Daddys Flottenoffizier.«

Pitt war beherrscht genug, eine ausdruckslose Miene zu bewahren. Es war noch schlimmer, als er befürchtet hatte. Schließlich wies er befehlend auf die Tür zum Badezimmer. »Nun geh endlich!«

Gehorsam ging sie hinein, wandte sich noch einmal zu ihm um und schenkte ihm ein hilfloses Lächeln. Dann schloß sie die Tür. Sobald er das Wasser in das Waschbecken laufen hörte, griff Pitt zum Telefon. Er hatte mehr Glück als Adrian. Fünf Sekunden nachdem er der Vermittlungsstelle der loi. Flotte seinen Namen genannt hatte, explodierte Hunters Stimme an seinem Ohr.

»Was fällt Ihnen ein, mir nicht sofort Bericht zu erstatten?« wies Hunter ihn zurecht.

»Ich war einfach zu erschöpft, Admiral«, antwortete Pitt. »Ich hätte mit Sicherheit kein vernünftiges Wort mehr herausgebracht, ohne mich vorher gründlich gewaschen und ein paar Stunden geschlafen zu haben. Dank Ihrer Tochter ist letzteres nun unmöglich geworden.«

Als Hunter das nächstemal sprach, hatte seine Stimme einen anderen Ton bekommen. »Was denn, meine Tochter? Adrian? Ist sie denn bei Ihnen?«

»In ihrem Apartment liegt eine Leiche. Und nachdem sie Sie nicht erreichen konnte, ist sie hierhergekommen.«

Zwei Sekunden lang schwieg Hunter. Dann war seine Stimme kräftiger als zuvor wieder zu hören. »Was wissen Sie Genaueres?«

»Nach dem wenigen zu urteilen, was ich aus ihr herausbekommen habe, scheint es so zu sein, daß unsere sonderbaren Freunde vom Pacific Vortex durch die Terrassentür in ihr Apartment eingedrungen sind und den Mann niedergeschossen haben. Adrian ist ihnen durch den zweiten Ausgang des Badezimmers entkommen.«

»Ist sie verletzt?«

»Nein.«

»Ich nehme an, die Polizei ist bereits informiert.«

»Zum Glück hat Adrian sie nicht angerufen. Soviel ich weiß, liegt "der Tote noch an Ort und Stelle.«

»Gott sei Dank. Ich werde sofort ein paar von unseren Sicherheitsleuten hinschicken.« Pitt hörte Hunter ein paar Befehle rufen. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie jetzt alle in Umgebung des Admirals wie verängstigte Kaninchen herumhuschten. Dann meldete sich Hunter wieder bei ihm. »Hat Adrian das Opfer identifizieren können?«

Pitt holte tief Luft. »Es ist Captain Orl Cinana.«

Hunter besaß wirklich Klasse, das mußte Pitt ihm lassen. Der Schock lahmte seine Zunge nur den Bruchteil einer Sekunde. »Wie schnell können Sie und Adrian hierherkommen?«

»Wir brauchen mindestens eine halbe Stunde. Mein Wagen steht noch in den Docks von Honolulu, also müssen wir ein Taxi nehmen.«

»Dann bleiben Sie besser, wo Sie sind. Anscheinend treiben sich diese Totschläger überall herum. Ich werde sofort eine Wache zu Ihrem Hotel schicken.«

»Also schön, dann warten wir eben hier.«

»Eine Frage noch. Wie lange kennen Sie meine Tochter schon?«

»Oh, wir haben uns erst vor kurzem kennengelernt. Wir sind uns zufällig auf einer Party begegnet, wenige Stunden nachdem ich die Nachrichtenboje der *Starbuck* bei Ihnen abgeliefert hatte.« Pitt ahnte, was Hunter jetzt denken würde, und zerstreute auch diesen Verdacht. »Ich habe dann während unseres kurzen Gesprächs anscheinend eine Bemerkung über mein Hotel gemacht. In ihrer Panik muß sie sich an den Namen erinnert haben, und so ist sie hierhergekommen.«

»Ich verstehe nicht, wie Adrian sich ihr Leben so kaputtmachen kann«, sagte Hunter plötzlich mit besorgter Stimme. »Dabei ist sie im Grunde so ein nettes Mädchen.«

Pitt schwieg einen Augenblick. Wie soll man einem Vater auch schonend beibringen, daß seine Tochter geradezu liebestoll ist und sich achtzehn von vierundzwanzig Stunden entweder im Alkohol oder im Haschischrausch befindet?

»Sobald die Wachen hier sind, kommen wir rüber nach Pearl Harbor«, war alles, was Pitt zur Antwort einfiel. Dann legte er auf und goß sich selbst einen Scotch ein. Er schmeckte wie Abflußreiniger.

Zehn Minuten später waren sie da. Aber nicht, um sie zu Admiral Hunters Hauptquartier nach Pearl Harbor zu bringen, sondern um Adrian zu entführen und Pitt zu töten. Seine Aufmerksamkeit war geteilt zwischen Adrian, die friedlich wie ein kleines Kind auf dem Sofa eingeschlafen war, und der Eingangstür. Pitt fühlte, wie sich die Haut in seinem Nacken spannte, bis sie fast zu reißen schien. Ihm blieb keine Zeit mehr, nach dem Telefonhörer zu greifen.

Sie hatten sich mit Seilen vom Dach heruntergelassen, es waren fünf. Geräuschlos waren sie durch die Balkontür ins Zimmer gekommen. Ihre handlichen Pistolen, die Pitt bereits kannte, waren nicht auf sein Herz gerichtet, sondern auf Adrians träumenden Kopf.

»Eine falsche Bewegung, und sie ist tot«, sagte der Mann in der Mitte, ein Hüne mit strahlend goldenen Augen.

Das einzige, was Pitt in den ersten Sekunden des Schocks wahrnahm, war, daß er selbst völlig ruhig, ja gefühllos blieb, als hätte die Überraschung ihm alle Fähigkeit zu denken geraubt. Aber dann wurde ihm allmählich bitter bewußt, daß es dieser Mann, der jetzt vor ihm stand, gewesen war, der seit über einer Woche sein Schicksal gelenkt hatte. Es war der Mann mit den tiefgelben Augen, der ihn bis in seine Träume hinein verfolgt hatte, der Mann, der vor so vielen Jahren im Bishop-Museum das Geheimnis von Kanoli aufgespürt hatte.

Der Hüne trat einen Schritt näher. Er sah zu jung aus für einen Mann, der jetzt eigentlich auf die Siebzig zugehen mußte. Das Alter hatte keine Falten in seine Haut gegraben und auch nicht die Muskeln erschlaffen lassen. Er war wie ein gewöhnlicher Strandurlauber nur mit einer Badehose bekleidet und hatte sich ein Hotelhandtuch locker über die Schulter geworfen. Die anderen Männer trugen Straßenbekleidung. Er hatte ein schmales, hageres Gesicht, das von vollem zerzaustem Silberhaar eingerahmt war.

Der Riese blieb vor Pitts Stuhl stehen und lächelte mit seinen hypnotischen goldenen Augen aus einem Meter vierundneunzig Höhe zu Pitt hinunter. Sein Lächeln hatte den Charme eines Haigesichts.

»Dirk Pitt vom Nationalen Unterwasser- und Marineamt.« Die Stimme hatte einen ruhigen tiefen Klang, der nicht die Spur einer Drohung enthielt. »Es ist mir eine Ehre, Sie persönlich kennenzulernen. Seit Jahren verfolge ich Ihre Unternehmungen mit großem Interesse und teilweise auch mit Vergnügen.«

»Ich fühle mich geschmeichelt, wenn es mir gelungen sein sollte, Sie angenehm zu unterhalten.«

»So spricht ein tapferer Mann. Ich habe von Ihnen nichts anderes erwartet.« Der Riese nickte seinen Männern zu. Sie hatten Pitt gefesselt, noch bevor er überhaupt richtig begriffen hatte, was geschah.

»Ich muß mich für die Unbequemlichkeit entschuldigen, Mr. Pitt. Ein schmutziges Spiel, und unangenehm, wie schmutzige Spiele zu sein pflegen. Doch ist es von großer Wichtigkeit für mich. Es ist wirklich ein Unglück, daß ich Sie in meine Pläne einbeziehen mußte. Eigentlich hatte ich Sie nur als Boten benutzen wollen. Wie weit Sie dann tatsächlich in die Sache hineingezogen wurden, konnte ich leider nicht voraussehen.«

»Eine sorgfältig eingefädelte Sache war das also«, sagte Pitt langsam. »Wie lange haben Sie mich beobachten lassen und auf eine Gelegenheit gewartet, mich zu der >Entdeckung< der Nachrichtenkapsel der *Star-buck* verleiten zu können? Und warum ausgerechnet mich? Ein zehnjähriger Junge, dem die Boje am Strand vor die Füße gespült worden wäre, hätte sie genauso gut zu Admiral Hunter tragen können.«

»Es ging um den Eindruck, Major. Den Eindruck und die Glaubwürdigkeit. Sie haben einflußreiche Freunde und Verwandte in Washington, und Ihre Personalakte bei der NUMA ist ausgesprochen ansehnlich. Ich wußte, daß es Zweifel an der Echtheit der Nachricht geben mußte, deshalb habe ich auf Ihr Ansehen gesetzt, um die Entdeckung im rechten Licht und glaubwürdig erscheinen zu lassen.« Er ließ ein flüchtiges Lächeln um seine Lippen spielen und fuhr sich mit der Hand durch das volle graue Haar. »Aber es stellte sich heraus, daß Sie die schlechteste Wahl waren, die ich hätte treffen können. Denn Sie waren derjenige, der Admiral Hunter davon überzeugte, daß Duprees Botschaft eine Fälschung war.«

»Welch ein Unglück«, sagte Pitt sarkastisch. Er beschloß, seinen Gegner auf die Probe zu stellen. »Ihr Informant scheint wirklich nichts überhört zu haben.«

»Ja, manchmal war er tatsächlich eifrig bei der Sache.« Lange Zeit herrschte Schweigen. Pitt drehte sich zur Seite und sah zu Adrian hinüber. Noch immer lag sie ruhig und mit

entspanntem Gesicht auf dem Sofa. Sie hat Glück, dachte Pitt, daß ihr die ganze gräßliche Szene erspart bleibt. Dann wandte er sich wieder dem Hünen zu. »Ich glaube, Sie haben sich mir noch nicht vorgestellt.«

»Das ist für Sie ohne Bedeutung. Es würde Ihnen doch nichts mehr nützen, wenn Sie meinen Namen wüßten.«

»Da Sie anscheinend vorhaben, mich zu töten, wäre es doch nur fair, mich wissen zu lassen, wem ich dieses Schicksal zu verdanken habe.« Der Riese zögerte einen Moment, dann nickte er langsam. »Delphi«, sagte er kommentarlos. »Nichts weiter?« »Delphi muß Ihnen genügen.«

»Sie sehen nicht gerade aus wie ein Grieche.« Pitts Hände waren jetzt fest zusammengebunden. Zwei der Männer hatten ihre Waffen noch immer auf Adrian gerichtet, die anderen beiden waren, nachdem sie ihr Fesselwerk beendet hatten, in den Hintergrund getreten. Außer Delphi sahen sie alle durchschnittlich aus: mittlere Größe und Gewicht, gut gebräunt und in gewöhnliche Leinenhosen und Hawaiihemden gekleidet. Ihre Gesichter waren ausdruckslos. Stumm unterwarfen sie sich Delphis Autorität, die vollkommen außer Frage zu stehen schien. Pitt hatte keinen Zweifel, daß sie ihn auf ein einziges Wort hin töten würden.

»Sie haben sich eine skrupellose und schlagkräftige Organisation aufgebaut«, sagte Pitt. »Ja, es ist Ihnen sogar gelungen, eines der großen Geheimnisse dieses Zeitalters in die Welt zu setzen. Unzählige Seeleute sind auf Ihren Befehl hin getötet worden. Und wofür das alles?«

»Es tut mir aufrichtig leid, Mr. Pitt. Aber in diesem Stück gibt es nicht den großen Bösewicht, der zu einer ausführlichen Lebensbeichte anhebt, bevor er mit dem Helden abrechnet. Keine Theatereffekte, keine hinausgezögerten Höhepunkte, keine spannenden Enthüllungen unsinniger Geheimnisse. Es wäre vertane Zeit, meine Motive jemandem erklären zu wollen, der nicht das intellektuelle Niveau eines Lavella oder eines Roblemann hat.«

»Und wie denken Sie sich meinen Tod?«

»Als Unfall. Da Sie das Wasser lieben, sollen Sie auch im Wasser sterben. Sie werden in Ihrer Badewanne ertrinken.«

»Fürchten Sie nicht, daß das eher lächerlich wirken wird?«

»Ganz bestimmt nicht. Ich habe die Absicht, es überzeugend aussehen zu lassen. Die Polizei wird am Ende zu dem Schluß kommen, daß Sie sich mit Ihrem Elektrorasierer die Tage alten Bartstoppeln abgenommen haben, während Sie in der Badewanne saßen. Das ist, wie Sie zugeben müssen, eine allgemein verbreitete, nichtsdestoweniger lebensgefährliche Unvorsichtigkeit. Der Rasierer entgleitet Ihren Händen und fällt ins Wasser. Sie erhalten einen Stromschlag, der ausreicht, Sie bewußtlos werden zu lassen. Ihr Kopf sinkt ins Wasser, und Sie ertrinken. Der Polizeibericht wird es einen Unfalltod nennen, und was sollte daran ungewöhnlich sein? In vielen Traueranzeigen wird man Ihr unglückliches Ableben bedauern, aber nach einiger Zeit wird man sich nur noch vage an Sie erinnern.«

»Ehrlich gesagt, bin ich erstaunt, daß meine Wenigkeit diesen ganzen Aufwand wert sein soll.«

»Ein angemessenes Ende für einen Mann, der erschreckend nahe daran war, ein Unternehmen zu zerstören, das genial entworfen und über dreißig Jahre erfolgreich betrieben worden ist.«

»Bitte ersparen Sie mir diese Selbstbeweihräucherung«, knurrte Pitt. »Sagen Sie mir lieber, was mit Adrian geschieht? Es wirkt vielleicht doch belustigend, wenn wir beide beim Rasieren in der Badewanne sterben.«

»Da können Sie ganz beruhigt sein. Es ist gar nicht vorgesehen, Miß Hunter ein Leid zuzufügen. Wir werden sie als Geisel mitnehmen. Admiral Hunter wird es sich dann zweimal überlegen, bevor er seine unselige Suche nach dem Pacific Vortex fortsetzt.«

»Damit werden Sie Hunter höchstens zwei Minuten lang aufhalten können. Für ihn steht die eiserne Pflichterfüllung über jeder Familienangelegenheit. Sie vergeuden nur Ihre Zeit. Lassen Sie Miß Hunter laufen.«

»Auch ich bin ein Mann von Disziplin«, erwiderte Delphi. »Von meinen einmal gefaßten Plänen weiche ich nicht mehr ab. Dabei sind meine Ziele einfachster Natur. Ich möchte einfach unberührt und frei bleiben von der zerstörerischen Saat der kommunistischen Länder und der imperialistischen Machtausübung der Vereinigten Staaten. Zwischen beiden wird alle Zivilisation zerrieben werden. Und ich habe die Absicht zu überleben.«

Zeit, dachte Pitt, ich muß Zeit gewinnen. Er mußte den Hünen dazu bringen weiterzureden. Noch ein paar Minuten, und Hunters Leute würden an die Tür klopfen. Er mußte reden, das war seine einzige Waffe.

»Sie sind wahnsinnig«, sagte Pitt mit eisiger Stimme. »Sie reden vom Überleben und betreiben in diesem Namen seit Jahrzehnten systematischen Massenmord. Ersparen Sie mir die abgedroschenen Phrasen über Kommunismus und Imperialismus. Sie sind nichts weiter als ein Anachronismus, Delphi. Ihre Sorte ist aus der Mode gekommen mit Karl Marx, brillantineschmiertem Haar und Pferdedroschken. Sie sind schon ein halbes Jahrhundert tot und wissen es nur noch nicht.«

Delphis Maske gleichmütiger Ruhe zeigte die ersten Risse, die Haut über seinen ausgeprägten Wangenknochen färbte sich plötzlich rot. Aber sofort hatte er sich wieder unter Kontrolle.

»Gleichgültigkeit in philosophischen Grundfragen können sich nur Ignoranten leisten, Major. In ein paar Minuten werden Sie mich mit Ihren Entgleisungen nicht mehr belästigen können.«

Er nickte den Männern zu. Einer von Adrians Wachen ging ins Bad und drehte den Wasserhahn der Badewanne auf. Pitt versuchte, seine Hände zu bewegen. Obwohl das Seil mehrfach um seine Handgelenke geschlungen worden war, hatten es Delphis Leute doch nicht allzu fest gezogen, um keine verräterischen Quetschungen auf der Haut entstehen zu lassen. Dann hatte Pitt plötzlich das Gefühl, daß ihn seine Sinne trügen müßten. Eine sanfte Duftwolke von süßem Plumeria begann ihn einzuhüllen. Es schien unmöglich zu sein, und doch wußte er, daß sie da war. Summer mußte im Zimmer sein.

Delphi wies stumm auf Adrian, und der Mann, der Pitt gefesselt hatte, zog ein schmales Etui aus der Brusttasche seines Hemds, das eine Spritze enthielt. Dann schob er ohne große Umstände Adrians *muumuu* in die Höhe und stieß ihr die Spritze in eine ihrer wohlgerundeten Gesäßbacken. Sie zuckte leicht zusammen, stöhnte leise und war in der nächsten Sekunde in einen komatiefen Schlaf gesunken. Delphis Handlanger steckte das Etui mit der Spritze zurück in seine Hemdtasche und hob Adrian auf. Stumm wartete er dann auf neue Befehle seines Herrn.

»Ich fürchte, daß wir uns nun voneinander verabschieden müssen«, sagte Delphi.

»Sie gehen vor dem Hauptereignis?«

»Was es jetzt noch zu sehen gibt, interessiert mich nicht besonders.«

»Sie werden Miß Hunter nicht aus dem Gebäude herausbekommen.«

»Ein Wagen wartet auf uns in der Tiefgarage«, erwiderte Delphi selbstgefällig. Er trat zur Tür, öffnete sie einen Spaltbreit und spähte in den Flur hinaus. Als er schon einen halben Schritt hinaus getan hatte, rief Pitt ihn noch einmal zurück.

»Eine letzte Frage, Delphi.«

Der Hüne zögerte einen Moment, wandte sich dann aber doch um und sah Pitt an.

»Wer ist das Mädchen, das sich Summer nennt?«

Ein böses Grinsen breitete sich auf Delphis Gesicht aus. »Summer ist meine Tochter.« Er winkte Pitt zum Abschied zu. »Ich wünsche Ihnen einen schnellen Tod, Major.«

Pitt unternahm einen letzten verzweifelte Versuch, ihn aufzuhalten. »Und beste Grüße an Ihre Gang auf Kanoli.«

Delphis Blick wurde stechend. Für einen Augenblick schien ein unausgesprochener Zweifel ihn festzuhalten, doch dann wandte er sich endgültig ab.

»Alles Gute, Major.« Und wie ein Schatten war er auf dem Hotelflur verschwunden.

Es war Pitt nicht gelungen, Delphi aufzuhalten und Adrians Entführung zu verhindern. Wie gelähmt saß er auf seinem Stuhl. Der Mann, der das Wasser ins Bad einließ und die Szene für Pitts Ermordung vorbereitete, erschien kurz in der Tür und winkte seinem Partner, der mit ihm zurückgeblieben war, dann verschwand er wieder im Badezimmer. Der zweite Mann legte seine Waffe auf das Sofa und kam langsam auf Pitt zu. Sein rundes, gewöhnliches Gesicht verriet keinen sadistischen Zug.

Pitt sah den Schlag noch kommen, aber es war bereits zu spät, um sich noch abzdücken. Er konnte nur noch rasch den Kopf einziehen, so daß ihn die Faust nicht am Kinn traf, sondern weiter oben am Schädel. Der Schlag riß Pitt von seinem Sitz und schleuderte ihn zu Boden bis vor den Balkonvorhang.

Sekundenlang wurde ihm schwarz vor Augen, aber Pitt schüttelte die Benommenheit ab und richtete sich mühsam wieder auf. Verschwommen nahm er wahr, daß sein Wächter auf dem Teppich kniete, mit der linken Hand sein merkwürdig verdrehtes rechtes Handgelenk an die Brust drückte und leise winselte. Der Scheißkerl hat sich das Gelenk gebrochen, schloß Pitt aus dem, was er sah. Ein wütendes Lächeln überflog sein Gesicht, als ihm bewußt wurde, daß der Schmerz von der allmählich größer werdenden Beule an seiner Schädeldecke nichts war im Vergleich zu einem gebrochenen Knochen.

Plötzlich berührte eine Hand, die hinter dem Vorhang hervorgekommen sein mußte, Pitts Arm. Er spürte eine sägende Bewegung, und Augenblicke später war das Seil um seine Handgelenke und Arme durchgeschnitten. Eine Duftwolke von Plumeria umhüllte ihn wie eine warme belebende Woge. In der nächsten Sekunde wurde ihm ein kleines Messer in die rechte Handfläche gelegt. Er wagte nicht, sich nach ihr umzudrehen und den Vorhang beiseite zu ziehen, der sie verbarg. Statt dessen nahm er das Messer fest in die linke Hand und bewegte vorsichtig die Gelenke, um im entscheidenden Moment nicht von einer verbliebenen Schwäche behindert zu werden.

Der Wacher hatte aufgehört zu jammern und kam langsam auf Pitt zugekrochen. Sein Partner im Badezimmer war anscheinend so beschäftigt, daß er nichts hörte außer dem laut einlaufenden Badewasser. Jetzt legte sich Pitts Wächter sein gebrochenes Handgelenk behutsam in den Schoß und griff mit seiner Linken nach der Waffe auf dem Sofa. Dann richtete er den kurzen Lauf auf Pitts Brust, sein Schmerz und sein blindwütiger Haß hatten jeden Gehorsam gegenüber Delphis Befehl, Pitts Tod wie einen Unfall aussehen zu lassen, ausgelöscht.

Pitt lief der Schweiß aus sämtlichen Poren. Der Wächter war noch viel zu weit weg, um irgendeine aussichtsreiche Abwehrbewegung machen zu können. Das Projektil aus der Pistole würde Pitts Brustkorb durchschlagen haben, noch bevor er die Hälfte der Distanz zu seinem Gegner überwunden hätte. Für einen lähmenden Moment blieb der Wächter, die Waffe auf Pitt gerichtet, stumm sitzen. Dann begann er Zentimeter um Zentimeter näher zu kriechen, bis er, jedesmal ein Knie vor das andere schiebend, den Abstand zu seinem Opfer auf anderthalb Meter verringert hatte. Für Pitt war das immer noch zu weit.

Er durchlitt die Qualen eines Verdamnten. Siebzig Zentimeter; Pitt brauchte eine Armlänge Abstand zu seinem Gegner, um einen einigermaßen aussichtsreichen Angriff wagen zu können.

Der Wächter kam weiter herangekrochen. Stumm hielt er den kurzen Lauf der Waffe auf Pitts Brust gerichtet, nur manchmal hob er ihn, anscheinend, um sich die Vorfreude zu vergrößern, zur Stirn seines Opfers hinauf.

Geduld, sagte sich Pitt wieder und wieder. Geduld. Die zwei wichtigsten Wörter jeder Sprache, wiederholte er sich in Gedanken, sind Geduld und Hoffnung. Vielleicht war das Glück noch einmal auf seiner Seite. Der Wächter war jetzt nahe genug. Um ganz sicher zu sein, wartete Pitt noch ein paar weitere unendlich lange Sekunden. Wenn er die Attacke zu

früh eröffnete, blieb ihm vielleicht nicht die Zeit, die Pistole weit genug zur Seite zu schlagen, bevor sich der Schuß löste. Und Pitt hatte nicht den leisesten Zweifel, daß sein Gegner bei der geringsten Bewegung seines vermeintlichen Opfers den Sensorabzug der Waffe antippen würde. Seine einzige Aussicht auf Erfolg lag darin, den Gegner zu überraschen. Er hielt die Hände, als seien sie noch gefesselt, hinter dem Rücken. Der Wächter sollte sich sicher fühlen, daß er sein Opfer ohne Mühe töten konnte. So mußte es aussehen. In gespielter Todesangst ließ Pitt den Unterkiefer auf die Brust sinken und riß die Augen schreckensweit auf. Dann stieß Pitt die Arme nach vorn. Seine rechte Handkante schlug die Waffe in der linken Hand seines Gegners nach oben. Pitt achtete nicht auf das zischende Geräusch des Projektils, als es nur Zentimeter über seiner Schulter hinwegschuß, denn in derselben Bewegung fuhr seine linke Hand mit dem Messer in einem kleinen Bogen zur Kehle seines Gegners. Die scharfe Klinge schlitzte sie bis zur Luftröhre auf. Ein schrecklich rasselndes Geräusch drang aus der Halswunde des Wächters, und das Blut sprudelte über seine Brust auf den Teppich und auf Pitts Arm. Seine Augen starrten Pitt mit verschwimmendem Blick, in dem plötzlich Todesangst stand, an. Dann verdrehten sie sich, und durch den Körper lief ein leises Zittern, bevor er schließlich zu Boden sank.

Erschöpft sah Pitt eine Zeitlang auf den Toten hinunter. Als er sich wieder unter Kontrolle hatte, hob er die Waffe des Wächters vom Teppich auf und ging leise zum Badezimmer hinüber. Er hörte jetzt auch das tiefe Surren des Elektrorasierers, den Delphis Killer anscheinend gerade noch einmal für Pitts Hinrichtung überprüfte. Offensichtlich war nun alles für Pitts Unfalltod vorbereitet. Während er sich langsam an der Wand entlang vorwärts schob, ließ Pitt die Badezimmertür nicht aus den Augen.

Plötzlich schrillte die Türglocke durch das Apartment. Das unerwartete Geräusch ließ Pitt zusammenfahren, und er erstarrte auf der Stelle, als der zweite Wächter die Badezimmertür aufriß und im nächsten Moment, erschrocken über den grauenerregenden Anblick seines toten Partners auf dem Teppich, abrupt stehenblieb. Dann wandte er sich langsam suchend um und sah Pitt mit verwundertem, fast ungläubigem Staunen an.

»Lassen Sie Ihre Waffe fallen«, befahl Pitt in scharfem Ton.

Der Mann blieb unbewegt stehen und blickte wie gebannt auf die kleine Pistole in Pitts Hand. Es klingelte zum zweitenmal an der Tür. Der Mann machte einen Ausfallschritt zur Seite und riß die Waffe hoch, um in Schußposition zu kommen. Doch das Projektil aus Pitts Waffe traf Delphis Killer mitten in seiner Bewegung ins Herz.

Sekundenlang blieb der Wächter unbewegt stehen und sah Pitt mit leerem Blick an. Dann löste sich langsam der Todeskrampf in seinem Körper, die Projektilwaffe entglitt seinen Händen und fiel fast geräuschlos auf den Teppich, während er erst auf die Knie sank, bis er über die rechte Seite zu Boden kippte und in gekrümmter Stellung wie ein schlafendes Kind liegenblieb.

Pitt blieb wie gelähmt stehen und reagierte nicht auf das laute Klopfen an der Apartmenttür. Sein Blick wanderte starr über die Toten zu seinen Füßen. Er hatte das Empfinden, daß alle vier Zimmerwände im nächsten Moment über ihm zusammenstürzen mußten. Irgend etwas stimmt nicht, marterte er sein Gehirn. Doch sein Verstand verweigerte die Arbeit. Das Geschehen der letzten Minuten hatte alle Konzentration verbraucht. Es mußte doch noch jemand im Zimmer sein...

Summer!

Er riß den Vorhang zurück, der die Wand mit dem Balkon bedeckte, und fand dahinter nichts als die nackte Mauer und Glas. Hastig durchsuchte er das Zimmer und rief dabei immer wieder ihren Namen. Sie antwortete nicht. Der Balkon, dachte er. Sie muß wie Delphi und seine Männer über das Dach gekommen sein. Der Balkon war leer. Aber von seinem Gitter hing ein Seil hinunter zur Terrasse. Sie war auf demselben Weg verschwunden, den sie schon einmal zur Flucht benutzt hatte.

Dann entdeckte er auf einem der Terrassensessel eine kleine Blume. Es war eine zartweiße Plumeriablüte, deren Blätter auf den Innenseiten von strahlendem Gelb waren. Er hob die Blüte sanft auf und betrachtete sie, wie man es für gewöhnlich vielleicht mit einem wunderschönen Schmetterling tut. Delphis Tochter, dachte er. Wie konnte das möglich sein? Er stand noch immer auf dem Balkon, in der einen Hand die Waffe, in der anderen die Blume, den Blick hinaus auf den blauen Ozean gerichtet, als Hunters Männer die Tür aufbrachen und hereinstürmten...

13

»Mr. Pitt...«, sagte zögernd eine junge attraktive Frau, die zu einem Stab von freiwilligen Mitarbeiterinnen gehörte, die Hunter für Noteinsätze anfordern konnte. »Der Admiral erwartet Sie. Und ich möchte Ihnen auch noch sagen«, fuhr sie mit gesenktem Kopf fort, »daß wir alle stolz darauf sind, Sie bei der 101. Flotte zu haben, und auf das, was Sie für die Mannschaft der *Martha Ann* getan haben.«

»Wie hat der Admiral die Entführung seiner Tochter hingenommen?« Er hatte nicht so brüsk klingen wollen.

»Er ist ein zäher Bursche«, antwortete die Frau nur.

»Ist er in seinem Büro?« »Nein, Sir. Sie werden im Konferenzraum erwartet.« Sie erhob sich von ihrem Stuhl und kam hinter ihrem Schreibtisch hervor. »Hier entlang, bitte.«

Er folgte ihr den Flur hinunter, bis sie vor einer Tür auf der rechten Seite stehenblieb. Sie klopfte, trat einen Schritt in den Raum und meldete seine Ankunft. Nachdem er an ihr vorbei eingetreten war, ging sie mit zwei schnellen Schritten zurück auf den Flur und schloß hinter ihm die Tür.

In dem Raum saßen vier Männer. Zwei davon kannte er bereits, die anderen beiden noch nicht. Admiral Hunter kam ihm entgegen und schüttelte ihm die Hand. Er sah älter aus, viel älter und müder als bei ihrer letzten Begegnung vor vier Tagen.

»Gott sei Dank, daß Ihnen nichts passiert ist«, sagte Hunter mit warmer Stimme. Sein ehrlich besorgter Ton überraschte Pitt. »Was macht Ihr Bein?«

»Es ist schon wieder ganz in Ordnung«, sagte Pitt knapp. Er sah dem Admiral offen in die Augen. »Es tut mir leid um Captain Cinana... und wegen Adrian. Es war mein Fehler. Ich hätte einfach wachsamer sein müssen.«

»Unsinn!« erwiderte Hunter und versuchte ein Lächeln. »Sie haben immerhin zwei von den Kerlen zur Strecke gebracht. Es muß ein ziemlicher Kampf gewesen sein.«

Bevor Pitt antworten konnte, war Denver hinter ihn getreten und schlug ihm mit der Hand auf die Schulter. »Ich bin froh, Sie wiederzusehen. Sie sehen mitgenommen aus wie immer.«

»Hundemüde vielleicht, das kann sein. Von den letzten vierundzwanzig Stunden sind mir nur dreißig Minuten zum Schlafen geblieben, das hat mir meinen jugendlichen Teint endgültig zerstört.«

»Tut mir leid für Sie«, sagte Hunter. »Aber allmählich wird die Zeit knapp für uns. Wenn wir die *Starbuck* nicht innerhalb kürzester Zeit bergen, können wir sie für immer abschreiben.« Der enorme Druck, unter dem der Admiral stand, hatte sich deutlich in die Linien um seine Augen gegraben. »Und für das bißchen Zeit, das uns noch bleibt, haben wir Ihnen zu danken. Ihre Idee, den vorderen Torpedoraum zu fluten, kann man nur als genial bezeichnen.«

Pitt lächelte breit. »Und der Rudergänger der *Martha Ann* hat schon befürchtet, daß er noch mit seiner Pension für den Schaden geradestehen müßte.«

Für wenige Augenblicke umspielte ein Lächeln Hunters Lippen. »Aber kommen Sie doch, und setzen Sie sich. Nur lassen Sie mich schnell noch unsere beiden Gäste vorstellen. Dies ist Dr. Eimer Chrysler, Leiter der Forschungsabteilung am Tripler-Hospital.«

Pitt begrüßte einen Mann von kleiner Statur, dessen knochige Hand fest wie eine Zange Zugriff. Der Kopf des Mannes war kahlgeschoren, und seine Ohren hielten eine große Hornbrille. Die braunen Augen hinter den Glaslinsen wirkten wie kleine glänzende Knöpfe, doch das Lächeln auf dem Gesicht war breit und ehrlich.

»Und dies ist Dr. Raymond York, Leiter der Abteilung für Unterwassergeologie am Ozeanographischen Institut in Eton.« York sah nicht gerade aus, wie man sich gemeinhin einen Geologen vorstellt. Schon eher hätte man ihn für einen Fernfahrer oder einen Schauermann gehalten. Er mußte ungefähr einen Meter vierundachtzig groß sein und hatte breite Schultern. Sein Lächeln entblößte zwei perfekte Zahnreihen. Während sie sich begrüßten, wurde Pitts Hand von den fünf längsten und fleischigsten Fingern zusammengequetscht, die er je gesehen hatte.

Dann wurde Pitt von Hunter in einen leeren Sessel gedrückt. »Wir sind gespannt, Ihren Bericht von den Ereignissen auf der *Martha Ann* und von dem Kampf in Ihrem Hotelzimmer zu hören.«

Pitt entspannte sich und versuchte, das Geschehen der letzten Tage in seinem müden Kopf in die richtige Reihenfolge zu bringen.

Er wußte, daß die vier Männer ihn aufmerksam beobachteten und ungeduldig auf jede noch so unbedeutende Kleinigkeit warteten, die er aus den Tiefen seiner Erinnerung wieder zutage fördern konnte.

Hunter nickte ihm aufmunternd zu. »Lassen Sie sich ruhig Zeit und gestatten Sie uns, an der einen oder anderen Stelle mit ein paar Fragen nachzuhaken.«

Dann begann Pitt seinen Bericht. Die beiden Wissenschaftler machten sich eifrig Notizen, während Denver das Bandgerät im Auge behielt, das jedes von Pitts Worten aufzeichnete. Gelegentlich wurde er unterbrochen, wenn einer der Männer am Tisch eine Frage zu dem Gehörten stellte. Pitt beantwortete sie jedesmal so gut und so genau er konnte. Nur Summer erwähnte er nicht ein einziges Mal. Das Messer, so log er, hätte er schon in seiner Hand verschwinden lassen, bevor Delphis Männer ihn fesselten.

Hunter riß das Zellophan von einer Zigarettenpackung und knüllte es in einen Aschenbecher.

»Was ist mit diesem Delphi? Bis jetzt ist Major Pitts Zusammentreffen mit diesem Kerl das einzige Bindeglied zu jemandem, der in Beziehung zum Pacific Vortex steht.«

Dr. Chrysler beugte sich über den Tisch. »Können Sie uns den Mann genauer beschreiben?«

»Er ist ungefähr einsvierundneunzig groß«, antwortete Pitt, »und hat einen ausgezeichnet proportionierten Körper. Das Gewicht eines Mannes von der Größe zu schätzen, traue ich mir nicht zu. Er hat ein stark gefurchtes, faltenreiches Gesicht, silbergraues Haar, und natürlich, das Auffälligste an ihm, gelbfarbene Augen.«

Chrysler zog die Augenbrauen zusammen. »Gelbfarbene Augen?« »Ja, man kann sie sogar fast als golden bezeichnen.« »Das ist unmöglich«, sagte Chrysler. »Wäre er ein Albino, könnte er rötliche Augen mit einem Orangeton haben. Und bestimmte Krankheiten können die Augenfarbe zu einem blassen Graugelb verändern. Aber ein strahlendes Gold? Das ist unwahrscheinlich. Die Iris enthält einfach nicht die Pigmente für eine entsprechende Farbe.«

Dr. York zog eine Pfeife aus der Brusttasche seiner Jacke hervor und drehte sie zwischen seinen Fingern. »Es ist wirklich merkwürdig, daß Sie einen großgewachsenen Mann mit gelben Augen begegnet sein wollen. Es hat nämlich wirklich einmal einen gegeben.«

»Das Orakel der psychischen Unversehrtheit«, sagte Chrysler leise. »Natürlich, Dr. Frederick Moran.«

»Der Name ist mir unbekannt«, sagte Hunter. »Frederick Moran war einer der größten klassischen Anthropologen unseres Jahrhunderts. Er vertrat die Theorie, daß der menschliche

Verstand zum kritischen Faktor werden könnte, wenn es einmal die Möglichkeit zur Auslöschung der gesamten Zivilisation geben würde.«

York nickte. »Ein brillanter, aber exzentrischer Mann. Er kam vor dreißig Jahren bei einem Schiffsunglück ums Leben.«

»Das Orakel von Delphi«, sagte Pitt in Gedanken versunken vor sich hin.

Denver begriff die Verbindung sofort. »In Delphi befand sich ein berühmtes Orakel der alten Griechen, die am Anfang unserer westlichen Zivilisation standen.«

»Trotzdem ist der Gedanke unmöglich«, erwiderte Chrysler. »Moran ist tot.«

»Ist er das wirklich?« fragte Pitt in die Runde. »Oder hat er vielleicht nur sein Kanoli gefunden?«

»Hört sich an wie ein verlorengegangenes Paradies«, sagte Hunter.

»Vielleicht ist es das auch«, meinte Pitt. Er gab kurz sein Gespräch mit George Papaaloa vom Bishop-Museum wieder.

»Es will mir trotzdem nicht in den Kopf, daß ein Mann von Ruf und Bedeutung wie Dr. Moran einfach von der Bildfläche verschwinden können sollte, um drei Jahrzehnte später plötzlich als Mörder und Kidnapper wieder aufzutauchen«, sagte York.

»Hat dieser Delphi vielleicht noch irgend etwas gesagt, daß ihn sicher als Dr. Moran identifizieren könnte?« fragte Chrysler.

Pitt lächelte. »Delphi deutete einmal an, daß meine Intelligenz nicht an die von Lavella und Roblemann heranreichen würde, wer immer auch die beiden Herren sein mögen.«

Chrysler und York sahen einander mit überraschten Gesichtern an.

»Wirklich, sehr sonderbar«, wiederholte sich York. »Lavella war ein Physiker mit dem Spezialgebiet Hydrologie.«

»Und Roblemann war ein ziemlich bekannter Chirurg.« Chrysler sah Pitt plötzlich nachdenklich an. »Noch kurz vor seinem Tod arbeitete Roblemann an einem mechanischen Kiemensystem, das es dem Menschen ermöglichen sollte, Sauerstoff aus dem Wasser zu absorbieren.«

Chrysler schwieg, in Gedanken versunken. Dann erhob er sich plötzlich von seinem Platz und ging zum Wasserbehälter, der in einer Ecke des Raumes stand. Er füllte sich einen Pappbecher, was in dem Wasser hinter der Glaswand glucksende Luftblasen aufsteigen ließ. Langsam kehrte er schließlich zum Tisch zurück und trank den Becher in einem Zug leer, bevor er fortfuhr.

»Wie wir alle wissen, ist die erste Funktion eines jeden Atemsystems die Aufnahme von Sauerstoff und die Ausscheidung von Kohlendioxyd. Bei den meisten Tieren und beim Menschen hängen die Lungen relativ lose im Brustkorb und müssen mit Hilfe des Luftdrucks und des Zwerchfells aufgepumpt und wieder leergedrückt werden. Wenn die Lungen mit Luft gefüllt sind, filtern die Lungen-Wäschen den Sauerstoff heraus und geben ihn an den Blutkreislauf ab. Fische, auf der anderen Seite, absorbieren den Sauerstoff, indem sie das Wasser an dem gefäßreichen Gewebe ihrer Kiemen vorbeilenken. Auf demselben Weg geben sie das Kohlendioxyd wieder an das Wasser ab. Der Apparat, an dem nun Roblemann arbeitete, sollte beide Systeme miteinander verbinden. Der Apparat sollte mit einem kleinen chirurgischen Eingriff am Brustkorb fixiert werden, bei dem gleichzeitig dünne Schläuche zum Transport des Sauerstoffs zu den Lungen gelegt wurden.«

»Das hört sich alles unglaublich an«, sagte Hunter und schüttelte den Kopf.

»Unglaublich vielleicht«, sagte Pitt. »Aber es würde immerhin erklären, warum keiner der Männer, die die *Martha Ann* enterten, eine Taucherausrüstung trug.«

»Trotzdem würde es ein solcher Mechanismus kaum ermöglichen, daß sich ein Mensch viel länger als eine halbe Stunde unter Wasser aufhalten kann«, fügte Chrysler hinzu.

Denver schüttelte verwundert den Kopf. »Eine halbe Stunde mag sich nach sehr wenig anhören, und doch macht er einen unglaublich überlegen gegenüber jedem, der sich mit dem schweren, heute noch unentbehrlichen Gerät abschleppen muß.«

»Wissen Sie denn, was aus Lavella und Roblemann geworden ist?« fragte Hunter die beiden Wissenschaftler. Chrysler zuckte die Schultern. »Sie sind seit vielen Jahren tot.«

Hunter griff nach seinem Telefon. »Datenarchiv? Hier spricht Admiral Hunter. Ich brauche Einzelheiten über den Tod zweier Wissenschaftler, die Namen sind Lavella und Roblemann. Geben Sie mir Bescheid, sobald Sie etwas vorliegen haben.« Er legte wieder auf. »Das ist immerhin ein Anfang. Und was ergibt sich für Sie aus der geologischen Beschaffenheit des Vortex-Gebietes, Dr. York?«

York öffnete eine schmale Aktentasche und breitete vor sich auf dem Tisch mehrere Karten aus. »Nachdem ich die Überlebenden aus dem Ortungsraum der *Martha Ann* und Commander Boland im Krankenhaus befragt habe und nachdem ich Gelegenheit hatte, Pitts Bericht zu hören, bleibt nur ein möglicher Schluß. Der Pacific Vortex ist nichts weiter als ein bisher noch nicht kartographierter Unterwasserberg.«

»Wie ist es möglich, daß er bis heute unentdeckt geblieben ist?« fragte Denver.

»Daran ist überhaupt nichts Ungewöhnliches«, antwortete York. »Sie müssen bedenken, daß auch zu Lande bis in die späten vierziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein immer wieder neue Berge entdeckt wurden. Und der weltweit vorhandene Meeresboden ist bis jetzt vielleicht zu neunzig Prozent genauer erfaßt.«

»Sind nicht die meisten Unterwasserberge erloschene Vulkane?« hakte Pitt ein.

York füllte den Kopf seiner Pfeife mit Tabak aus einem ledernen Tabaksbeutel. »Im allgemeinen definiert man einen Unterwasserberg als vereinzelte Erhebung im Meeresboden, ein meist kreisrund ausgeformtes Massiv mit ziemlich steiler Hangneigung und einer vergleichsweise kleinen Kuppe. Aber um Ihre Frage kurz und bündig zu beantworten, die meisten Unterwasserberge sind vulkanischen Ursprungs. Aber bis eine wissenschaftliche Untersuchung das Gegenteil erwiesen hat, könnte man für die Erhebung im Vortex-Gebiet auch eine andere Erklärung heranziehen.« Er schwieg einen Moment, um den Tabak in seiner Pfeife festzustopfen und anzuzünden. »Wenn wir einmal davon ausgehen, daß in dem Mythos von Kanoli vielleicht ein wahres Naturereignis beschrieben wird und die Insel samt Einwohnern tatsächlich während einer Springflut im Meer versunken ist, dann würde ich annehmen, daß sie eher aufgrund mehrerer Bodenverwerfungen als durch wiederholte Vulkanausbrüche erst in die Höhe gehoben und dann in die Tiefe gerissen wurde.«

»Mit anderen Worten, aufgrund eines Erdbebens«, sagte Denver.

»Mehr oder weniger, ja«, erwiderte York. »Eine Verwerfung entsteht bei einem Bruch der Erdkruste. Wie Sie hier auf der Karte sehen können, liegt das Vortex-Gebiet im Bereich einer Bruchzone. Es ist durchaus möglich, daß der Berg während schwerer Bodenaktivität ein großes Stück in die Höhe gehoben wurde, so daß seine Kuppe plötzlich über die Wasseroberfläche hinausragte. Dieser Zustand kann für eine Spanne von tausend Jahren angehalten haben, und dann ist der Berg innerhalb von wenigen Tagen wieder in die Tiefe gesunken.« York hatte sich zum Fenster gewandt und starrte mit leerem Blick hinaus, als wiederhole eine Bilderfolge in seinem Kopf jeden Schritt des Zerstörungsprozesses, den er den anderen Männern zu erklären versuchte. »Mr. Pitts Bericht von dem dramatischen Anstieg des Meeresgrunds und sein Hinweis, daß die Wassertemperatur in der Nähe der Erhebung absank, unterstützen noch die Annahme einer Verwerfung. Kaltes Wasser aus der Tiefe quillt sehr oft entlang den Bruchzonen mehrere tausend Meter in die Höhe. Das wiederum würde erklären, warum Mr. Pitt keine Korallen sehen konnte, denn die können sich bei Wassertemperaturen unter zwanzig Grad nicht entwickeln.«

Hunter starrte grübelnd auf die Karte des Vortex-Gebietes. »Da die Männer, die die *Martha Ann* geentert haben, ja schließlich irgendwoher gekommen sein müssen, frage ich mich die ganze Zeit, ob sie nicht von dem Unterwasserberg gekommen sein könnten.«

»Ich verstehe nicht, worauf Sie hinauswollen«, sagte York. »Auf dem Radarschirm der *Martha Ann* ist nichts Ungewöhnliches zu erkennen gewesen, das heißt, daß ein zweites Schiff nicht in der Nähe gewesen sein kann. Und außer den versunkenen Wracks haben auch die Sonargeräte kein anderes Schiff aufgespürt, was die mögliche Gegenwart eines U-Bootes ausschließt. Bleiben nur zwei Möglichkeiten: entweder sind die Männer von einer in den Grund gebauten Tauchkammer gekommen oder aus dem Unterwasserberg selbst.«

»Die Möglichkeit der Tauchkammer können wir meines Erachtens ebenfalls ausschließen«, sagte Pitt. »Schließlich sind wir von einer Armee von fast zweihundert Mann angegriffen worden. Um eine so große Zahl von Tauchern sicher unterzubringen, hätte man eine riesige Einrichtung gebraucht.«

»Das läßt uns nur den Unterwasserberg«, sagte Hunter. Chrysler hatte seine Hände flach auf den Tisch gelegt, stützte jetzt sein Kinn auf ihnen ab und sah Pitt über den Tisch hinweg an.

»Wenn ich mich richtig erinnere, Major, dann sagten Sie doch, daß der Nebel, der Ihr Schiff einhüllte, nach Eukalyptus roch.« »Ja, Sir, so war es.«

»Merkwürdig, sehr merkwürdig«, murmelte Chrysler. Er wandte sich Hunter zu. »So unvorstellbar Ihre Idee mit dem Unterwasserberg im ersten Moment auch klingen mag, Admiral, sie ist gar nicht so weit hergeholt.«

»Wie meinen Sie das?«

»In Australien ist Eukalyptusöl jahrelang dazu verwendet worden, die Luft in den Minen sauberzuhalten. Und bekanntermaßen senkt es auch die Luftfeuchtigkeit in geschlossenen Räumen.«

Das Telefon klingelte. Hunter griff nach dem Hörer. Er sagte nicht einmal seinen Namen, sondern hörte nur stumm zu. Als er den Hörer zurück auf die Gabel legte, war auf sein Gesicht ein Ausdruck tiefer Befriedigung gezogen. »Die Wissenschaftler Lavella und Roblemann sind an Bord eines Forschungsschiffes mit dem Namen *Explorer* auf See verschollen. Das Schiff war von einer gewissen Pisces Metals Company gechartert worden, um eine Studie über geologische Verhältnisse in der Tiefsee zu erstellen, die einer geplanten Ausbeutung von Bodenschätzen auf dem Meeresgrund vorausgehen sollte. Die *Explorer* wurde mit Kurs nördlich von Hawaii zuletzt gesichtet vor...«

»Dreißig Jahren«, beendete Denver den Satz. Er hob seinen Blick von einem Bündel Blätter, das er in der Hand hielt. »Die *Explorer* war das erste Schiff, das im Pacific Vortex verschwand.«

»Und ich gehe jede Wette ein, daß auch Frederick Moran mit an Bord war«, meinte Pitt.

»Er war sogar der Leiter des ganzen Projekts«, sagte Chrysler knapp.

»Allmählich fügen sich die Teile zu einem Bild«, sagte York leise. »Ja, bei Gott, es paßt in der Tat alles zusammen.« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und starrte zur Decke hinauf, als könnte er dort das Bild sehen, von dem er gesprochen hatte. »Viele kleine Inseln des Hawaii-Archipels, die einmal von Eingeborenen bewohnt waren, waren durchsetzt von Höhlen. In erster Linie wurden sie von den Menschen zur Religionsausübung genutzt. Als Grabkammern, als Tempel, als besondere Opferräume und was es sonst noch an Riten gab. Wäre der Unterwasserberg des Pacific Vortex nun vulkanischen Ursprungs und nach einer gigantischen Explosion wieder im Meer versunken, dann wäre selbstverständlich auch von dieser Eingeborenenkultur nichts erhalten geblieben. Aber wenn sich der Berg aufgrund eines Bebens in der Bruchzone wieder abgesenkt hat, dann sind wahrscheinlich auch die meisten der Höhlen erhalten geblieben.«

»Wenn Sie uns jetzt bitte verraten würden, worauf Sie hinauswollen«, drängte Hunter ungeduldig.

»Dr. Lavellas Spezialgebiet war die Hydrologie«, fuhr York fort. »Und das, meine Herren, ist jene Wissenschaft, die sich mit der Entstehung und dem Verhalten von Wasserkreisläufen auf dem Land, in der Luft und unter der Erde befaßt und die beschreibt, welche Naturkräfte dabei zur Wirkung kommen. Kurz gesagt, Dr. Lavella war einer der wenigen Wissenschaftler der

westlichen Welt, der in der Lage gewesen wäre, ein System zu entwerfen, mit dem man ein verschachteltes Netz von Höhlen und Kavernen sogar unter Wasser hätte auspumpen können.«

Hunter hatte seine Augen fest auf Yorks Mund geheftet, aber der Wissenschaftler war am Ende seiner Erklärungen angekommen. Nervös trommelten die Finger von Hunters rechter Hand auf die Tischplatte, bis er sich schließlich erhob.

»Dr. York, Dr. Chrysler, Ihre Ausführungen waren für uns von unschätzbarem Wert. Die Navy steht tief in Ihrer Schuld... aber wenn Sie uns jetzt trotzdem entschuldigen würden...« Die beiden Wissenschaftler hatten sich von ihren Plätzen erhoben, um sich von den anwesenden Männern zu verabschieden. Dann verließen sie den Raum. Pitt war stehengeblieben und ging jetzt zu der großen Wandkarte am anderen Ende des Raumes hinüber.

Denver hatte sich tief in seinen Sessel sinken lassen. »Jetzt wissen wir wenigstens, mit wem wir es zu tun haben.«

»Und ich frage mich«, sagte Pitt leise, die Augen auf den roten Kreis in der Mitte der Karte gerichtet, »ob wir das wirklich je erfahren werden.«

Es war vier Uhr nachmittags, als Pitt langsam aus seinem tiefen Schlaf erwachte. Noch etwas benommen öffnete er die Augen und sah unmittelbar vor seinem Gesicht zwei schlanke Balken. Als sich sein Blick in der nächsten Sekunde geklärt hatte, waren aus den Balken zwei wohlgeformte und gebräunte Frauenbeine geworden. Pitt streckte seine Hand aus und ließ seinen Handrücken einen nylongeschützten Oberschenkel hinaufgleiten.

»Lassen Sie das!« rief die junge Frau erschrocken. Sie hatte ein reizendes Gesicht, in das sich ein Ausdruck überraschten Erstaunens gemalt hatte. Ihre üppige Figur war in die knapp sitzende Uniform eines Marineoffiziers gekleidet.

»Entschuldigen Sie bitte, aber ich muß geträumt haben«, sagte Pitt lächelnd.

Ihre Wangen hatten sich vor Verlegenheit gerötet, und unbewußt strich sie sich über den Rock, während ihre Augen sittsam auf den Boden gerichtet waren. »Ich habe Sie nicht wecken wollen. Ich dachte, Sie wären schon auf, und wollte Ihnen etwas Kaffee bringen.« Das Lächeln ihrer Augen war wunderschön. »Aber jetzt sehe ich, daß Sie keinen Kaffee mehr brauchen.«

Pitts Augen folgten versonnen ihren schwungvollen Hüftbewegungen, als sie aus dem Zimmer schritt. Dann setzte er sich auf der Ledercouch auf und ließ seinen Blick durch das holzgetäfelte Arbeitszimmer Admiral Hunters wandern.

Es ließ sich nicht übersehen, daß Hunter ein vielbeschäftigter und pflichtversessener Mann war. Schreibtisch und Fußboden waren bedeckt mit einer Unmenge von Karten und Papieren, und ein großer, reichverzierter Aschenbecher war bis zum äußersten Rand mit Zigarettenstummeln gefüllt. Der Anblick brachte Pitt auf einen Gedanken. Er suchte seine Taschen nach seinen eigenen Zigaretten ab, aber er konnte sie nicht finden. Schließlich fand er sich damit ab und griff nach der Tasse, die ihm gerade gebracht worden war. Der Kaffee war heiß, aber der bittere Geschmack klärte Pitts Sinne von den letzten Spuren des Schlafs. In diesem Moment stürmte Hunter in den Raum.

»Bitte entschuldigen Sie, daß ich Ihnen keinen längeren Schlaf gönnen kann, aber wir haben ein paar entscheidende Fortschritte erzielt.«

»Ich nehme an, Sie haben Delphis Sender gefunden.«

Hunters Augenbrauen hoben sich um ein paar Millimeter. »Für einen Mann, der gerade erst aus tiefem Schlaf erwacht ist, sind Sie ziemlich scharfsichtig.«

Pitt zuckte die Schultern. »Der Schluß war doch naheliegend.«

»Wir haben einen Aufklärer aufsteigen lassen, und der hat keine zwei Stunden gebraucht, um ihn zu finden«, sagte Hunter. »Aber man muß zugeben, daß sich ein neunzig Meter hoher Antennenmast auch schlecht verbergen läßt.«

»Und wo steht er?«

»Auf dem Gelände einer verlassenen Militäranlage, die während des Zweiten Weltkriegs in einem abgelegenen Winkel der Insel Maui zum Artillerieschutz der Küste eingerichtet worden war. Wir haben inzwischen auch die alten Akten überprüft. Das Gelände ist schon vor Jahren an eine Forschungsgesellschaft verkauft worden. Sie heißt...«

»Pisces Metal Company«, vollendete Pitt den Satz.

Hunter sah Pitt mit gespielt finsterer Miene an. »Wieder ein naheliegender Schluß?«

Pitt nickte.

Hunter lächelte ihn gut gelaunt an. »Und wissen Sie auch bereits, daß die *Martha Ann* morgen um diese Zeit in Honolulu festmachen wird?«

Pitt war ehrlich überrascht. »Wie ist das möglich?« »Nur wenige Minuten, nachdem Sie die Besatzung ausgeflogen hatten, haben wir über unseren Zentralcomputer einen neuen Kurs programmiert, der das Schiff zurück nach Hawaii bringt«, antwortete Hunter.

»Man hätte doch nur ein paar Instrumente zerstören und ein paar Kabel zerschneiden brauchen«, erwiderte Pitt. »Irgendwie hätte es Delphis Männern doch gelingen müssen, die Maschinen zu stoppen oder die automatische Ruderanlage auszuschalten.«

»Dieser Gedanke mag einem im ersten Moment zwar kommen«, sagte Hunter, »aber das System zur Fernsteuerung der *Martha Ann* ist unter genau diesem Gesichtspunkt entworfen worden. Bei den, sagen wir, etwas geheimen Bergungsoperationen der 101. Flotte arbeiten wir ständig mit der Bedrohung im Nacken, von einer fremden Macht aufgebracht und in Beschlag genommen zu werden.

Der Maschinenraum und die Ruderanlage werden daher, sobald der Notfall eingetreten ist, automatisch von schweren Stahltüren abgeschottet, die jedem Versuch, sie gewaltsam zu öffnen, wenigstens zehn Stunden standhalten. Und das reicht aus, um das Schiff wieder in internationale Gewässer zu bringen, von denen aus es zu gegebener Zeit eine neue Bergungsoperation beginnen kann.« »Läuft das Schiff im Moment ohne Besatzung?« »Nein, wir haben bei Sonnenaufgang eine neue Crew herangeflogen«, erwiderte Hunter. »Und das war auch noch aus einem zweiten Grund sehr klug. Der Hubschrauber kam gerade noch rechtzeitig, um beobachten zu können, wie die *Martha Ann* ein kleines Fischerboot überlief. Sie haben den Fischer noch aus dem Wasser ziehen können, kurz bevor sich die Haie ihn geholt hätten.«

»Aber wenn die *Martha Ann* Kurs auf Honolulu genommen hat, was wird dann aus der *Starbuck*?«

»Wir geben sie auf«, sagte Hunter mit tonloser Stimme. »So lautet jedenfalls die Verfügung des Pentagons. Die Stabschefs haben auf ihrer letzten Beratung beschlossen, daß es besser ist, die *Starbuck* möglichst rasch bis zur Unbrauchbarkeit zu verstümmeln, damit niemand mehr an ihre Raketen heran kann, und sie erst später zu heben.«

»Aber wie >verstümmelt< man ein U-Boot?«

»Morgen früh um fünf Uhr wird der Kreuzer *Monitor* eine Hyperion-Rakete abschießen, deren Zielkoordinaten mit der Position der *Starbuck* identisch sind. Die Explosion des Gefechtskopfes wird zusammen mit dem Wasserdruck jede noch so kleine Höhle in dem Unterwasserberg zum Einsturz bringen und gleichzeitig das U-Boot unbrauchbar machen.«

»Das nennt man ein Overkill«, sagte Pitt leise.

»Da stimme ich Ihnen zu. Ich selbst habe den Vorschlag gemacht, mit einer Spezialeinheit der Navy zum Pacific Vortex zurückzukehren und die *Starbuck* zurückzuerobern, aber ich wurde überstimmt. Lieber auf Nummer Sicher, dann brauchen wir hinterher auch nichts zu bereuen, das ist die Sprache der Großen Geister vom Potomac. Sie befürchten, daß es Delphi vielleicht gelungen sein könnte, den Code des Startcomputers für die Raketen zu knacken, denn damit

hätte er die Machtmittel in der Hand, dreißig Städte irgendwo auf der Welt dem Erdboden gleichzumachen.«

»Das ist doch eine äußerst komplizierte Sache. Er müßte nämlich die Leitkoordinaten für den gesamten Flug der Raketen umprogrammieren, damit sie auf Ziele außerhalb Rußlands niedergingen.«

»Wo er die Gefechtsköpfe niederregnen lassen würde, ist im Grunde vollkommen egal. Die Stabschefs glauben, daß er herausgefunden haben könnte, wie er sie auf die Reise schicken kann.«

»Das glaube ich nicht. Wenn Delphi sechs lange Monate dreißig Atomsprengköpfe in seiner Gewalt gehabt hat, ohne das irgend jemandem mitzuteilen oder sie als Druckmittel einzusetzen, dann hat er ganz offensichtlich noch nicht herausgefunden, wie er sie einsatzbereit machen könnte.«

»Wahrscheinlich haben Sie recht, doch ändert das nichts. Ich habe meine Befehle, und ich werde sie auch befolgen.«

Pitt sah Hunter prüfend an. »Wissen Ihre Vorgesetzten, daß Adrianentführt worden ist?« Hunter schüttelte langsam den Kopf. »Ich werde mein Vorgehen in dieser Angelegenheit nicht von einem privaten Problem beeinflussen lassen.«

»Wenn sie und Delphi noch auf Oahu sein sollten und man sie bis morgen früh aufspüren könnte...«

»Ich kann mir denken, in welche Richtung Ihre Gedanken gehen. Hat man Delphi erst einmal in sicherem Gewahrsam, ist die ganze Krise vorüber. Gut ausgedacht, aber leider nicht zu machen. Denn unglücklicherweise sind beide schon zu dem Unterwasserberg zurückgekehrt.«

»Woher wollen Sie das so sicher wissen?«

»Meine Leute haben sämtliche Lizenzen für Privatflugzeuge auf dieser Insel überprüft. Dabei entdeckten sie auch die Zulassung für ein Wasserflugzeug, das unter dem Namen der Pisces Metal Company registriert war. Ein Team von Sicherheitsleuten hat sofort das Dock abgeriegelt, wo die Maschine ihren Liegeplatz hatte, aber sie kamen zu spät. Augenzeugen gaben an, daß zwei Stunden zuvor ein großgewachsener Mann und eine dunkelhaarige Frau das Flugzeug bestiegen hätten und davongeflogen wären. Wir haben den Kurs der Maschine dann noch ein kurzes Stück über Satellit verfolgen können. Sie landete genau dort, wo die *Starbuck* auf Grund liegt.«

»Dann müssen wir wirklich davon ausgehen, daß Adrian bei Delphi in seinem Unterwasserreich ist.« Hunter nickte nur zur Antwort.

Pitt setzte sich auf den Besuchersessel vor Hunters Schreibtisch. »Es wäre ein schwerer Fehler, die *Starbuck* und den Meeresgrund um sie herum einfach zu zerstören. Denn noch wissen wir so gut wie nichts von Delphi und seiner Organisation. Vielleicht besitzt er verstreut um den Globus noch weitere Basen. Oder arbeitet er im Auftrag irgendeiner Regierung aus dem gegnerischen Lager? Und was, wenn die Besatzung der *Starbuck* noch am Leben und ebenfalls in seiner Gewalt ist? Es gibt noch zu viele unbeantwortete Fragen, um einfach alles in die Luft zu jagen. Nennen Sie mir einen vernünftigen Grund, weshalb wir hier wie dumme Trottel herumsitzen wollen, während ein paar Schreibtischgeneräle im Pentagon sich von ihren Computern vordenken lassen, was jetzt am besten zu tun ist. Ich sage Ihnen, wir müssen jetzt...«

»Das reicht!« sagte Hunter mit gebieterischer Stimme. »Ich werde tun, was man mir befohlen hat. Und genau dasselbe tun auch Sie.«

»Das werde ich nicht«, erwiderte Pitt mit ruhiger Stimme. »Ich weigere mich, untätig zuzusehen, wie ein schrecklicher Fehler begangen wird.«

Noch nie war es Hunter in seiner dreißigjährigen Dienstzeit bei der Navy passiert, daß ein Untergebener den Gehorsam verweigerte. Und jetzt wußte er nicht, wie er reagieren sollte.

»Ich kann Sie einsperren lassen, bis Sie sich wieder abgekühlt haben« war die einzige Antwort, die ihm einfiel.

»Sie können es ja mal versuchen«, antwortete Pitt mit eisiger Stimme. »Ich habe recht, und Sie haben nicht ein einziges stichhaltiges Argument. Wenn wir Moran oder Delphi, oder wie er sich vielleicht sonst noch nennen mag, morgen töten, und übermorgen verschwindet wieder ein Schiff in dem Seegebiet, dann werden unsere Fragen nie eine Antwort finden. Und wenn im Laufe der nächsten Jahre weitere Schiffe verschwinden, dann werden wir unsere Suche nach einer Erklärung wieder ganz von vorn beginnen können. Nichts wird uns bleiben, außer der nagenden Gewißheit, daß wir im entscheidenden Moment versagt haben.«

Hunter starrte Pitt stumm an. Wäre dieselbe Situation zwanzig Jahre früher eingetreten, dann hätte zweifellos er selbst auf der anderen Seite des Schreibtischs gesessen und seine Karriere, ohne zu zögern, für etwas, von dem er zutiefst überzeugt war, aufs Spiel gesetzt. Ein Schiff endgültig aufzugeben, wie jetzt die *Starbuck*, lief allen Traditionen zuwider, denen er sich seit seinem ersten Tag auf der Marineakademie verpflichtet gefühlt hatte. Und trotzdem, noch nie in seinem Leben hatte er einen Befehl *nicht* befolgt. Obwohl es Situationen gegeben hatte, in denen er sich den Mut dazu gewünscht hätte. Vielleicht gab es wirklich noch eine Chance, eine winzig kleine, so gut wie aussichtslose Chance. Ein Satz von Admiral Sandecker über Pitt fiel ihm wieder ein: Mit diesem Mann ist so gut wie alles möglich.

Er traf seine Entscheidung. »Also schön, ich gebe Ihnen freie Hand. Wie wir das Washington erklären, darüber sorgen wir uns später. Aber wie Ihr Plan auch aussehen mag, ich hoffe nur, er erweist sich als gut.« Pitt entspannte sich. »Kurz gesagt, denke ich mir folgendes: Wir bringen eine U-Boot-Besatzung in die *Starbuck* und schicken eine Kampfereinheit Marines mit dem Befehl los, Delphis Sender vor fünf Uhr morgen früh auszuschalten.«

»Das ist leichter gesagt als getan«, murmelte Hunter. »Uns bleiben dafür nicht einmal mehr fünfzehn Stunden.«

Pitt ließ einige Sekunden verstreichen, bevor er antwortete. Als er wieder sprach, war seine Stimme kalt und voll grimmiger Wut. »Es gibt eine Möglichkeit, es noch rechtzeitig zu schaffen. Sie wird den Steuerzahler eine Kleinigkeit kosten. Aber die Chancen auf einen Erfolg stehen dafür auch besser als fünfzig zu fünfzig.«

Hunter begann unruhig in seinem Schreibtischsessel hin und her zu rutschen, als Pitt ihm seinen Plan auseinandersetzte. Nur zögernd gab Hunter seine Einwilligung. Entweder war der Plan heller Wahnsinn, dachte er, oder Pitt hatte ihn nicht in alles, was er vorhatte, eingeweiht. Hunter nahm eher das letztere an.

14

Die alte Douglas C-54 stand wie ein riesiger Urzeitvogel am Ende der Startbahn, ihre Radarnase zeigte den schwarzen Asphaltstreifen zwischen dem Lichterspalier der Bahnbeheizung hinunter. Der Rumpf und die Tragflächen bebten unter den Vibrationen der vier Motoren, deren Propeller Staub und Papierfetzen in die nachtkühle Luft aufwirbelten. Dann rollte das Flugzeug langsam an und gewann kaum merklich an Geschwindigkeit, die Startbahnlichter ließen den Aluminiumrumpf regelmäßig aufblitzen und reflektierten sich in den Seitenfenstern wie Blitze. Nur wenige Meter vor dem Ende der schwarzen Bahn hob die Maschine endlich ab und zog in einem weiten Bogen über die Lichter von Honolulu und den Diamond Head hinweg, um schließlich mit nördlichem Kurs den Passatwinden entgegenzufliegen. Schon bald zog Pitt die vier Gashebel leicht zurück und lauschte auf die dröhnenden Motoren, während seine Augen aufmerksam die tanzenden Nadeln der Drehzahlmesser beobachteten. Beruhigt, daß das lärmende und bebende Museumsstück ihn sicher an seinen Bestimmungsort tragen würde, lehnte er sich schließlich zurück.

»Was ich dich eigentlich schon die ganze Zeit fragen wollte, hast du eigentlich schon früher einmal eine Maschine in den Bach gesetzt?« Die Frage kam von einem untersetzten breitschultrigen Mann auf dem Sitz des Copiloten.

»Nicht, daß ich mich erinnern könnte«, antwortete Pitt.

Der dunkelgelockte Mann neben Pitt warf in gespielter Erschrecken seine Arme in die Luft und strengte sich an, ein möglichst ängstliches Gesicht zu ziehen. »O mein Gott, wie konnte ich mich nur dazu überreden lassen, bei dieser Wahnsinnskomödie mitzuspielen.« Er drehte sich zu Pitt und grinste ihn breit an. »Es muß an meiner Gutmütigkeit liegen, die jeder sofort ausnutzt.«

»Jetzt komm mir nicht wieder mit deiner wehleidigen Tour«, ging Pitt auf das Spiel ein. »Es wäre das erste Mal, daß es jemand geschafft hat, dich hereinzulegen, und ich kenne dich seit dem Kindergarten.«

Al Giordino ließ sich tief in seinen Sitz sinken und wischte sich eine widerspenstige Locke aus der Stirn. »Meinst du das wirklich ernst? Und was war damals, als ich monatelang Blümchen an unserer Straßenecke verkauft habe, nur um die Cheerleaderin von unserer High-School zum Abschlußball ausführen zu können?«

»Ja, was war denn da?«

»Ja, was war denn da?« machte Pitt ihn nach. »Das wagst du auch noch zu fragen, du gemeiner Hund? Ich hatte kaum mit ihr den Tanzsaal betreten, da bist du auf mich zugestürzt gekommen, hast mich gefragt, ob ich schon meine Penicillinkur wegen meiner Unterleibsgeschichte beendet hätte. Sie wollte daraufhin nichts mehr von mir wissen.«

»Ah ja, jetzt erinnere ich mich.« Pitt lachte in sich hinein. »Sie hat sogar darauf bestanden, daß ich sie nach Hause begleite.« Er legte seinen Kopf in den Nacken und schloß die Augen, als wollte er den Genuß der Erinnerung noch steigern. »Was für einen weichen, anschniegenden Körper sie hatte. Zu schade, daß du sie nicht näher kennengelernt hast.« Giordino sah ihn mit erstauntem Gesicht an. »Spricht so ein guter Freund?«

Pitt und Giordino waren die besten Freunde. Sie kannten sich aus gemeinsamen High-School-Zeiten und hatten auch dasselbe College besucht. Giordino hatte seine Finger ineinander verschränkt und streckte seine Arme. Er war klein, ein Meter achtundsechzig stand in seiner Personalakte, und von auffallend dunkler Hautfarbe. Seine schwarzen Locken verrieten deutlich seine italienische Abstammung. Obwohl sie von so gegensätzlicher äußerer Erscheinung waren, gaben Pitt und Giordino ein ideales Team ab. Deshalb hatte Pitt auch darauf bestanden, daß Giordino sein Assistent in der Abteilung für Sonderaufgaben bei der NUMA geworden war. Über ihre tolldreisten Eskapaden amüsierte sich inzwischen, sehr zum Leidwesen von Admiral Sandecker, die gesamte Behörde.

»Wird es uns der Standortkommandant von Hickam Field nicht übelnehmen, daß wir in seinen privaten Hangar eingebrochen sind und ihm seinen alten Vogel geklaut haben?« fragte Giordino.

»Ganz im Gegenteil, er hat es doch kaum erwarten können. Sobald dieses Museumsstück im Pazifik versunken ist, wird der liebe General beim Beschaffungsamt einen neuen Jet für sich beantragen.«

Giordino seufzte neidvoll. »Ach ja, wie schön muß es sein, eine eigene Maschine zu besitzen. Ich würde mir eine uralte Fliegende Festung vom Typ B-17 nehmen und ein riesiges französisches Bett und eine nicht minder große Bar einbauen lassen.«

»Und die Air-Force-Zeichen auf den Tragflächen könntest du durch ein paar Playboy-Bunnies ersetzen.«

»Gar keine schlechte Idee«, sagte Giordino. »Dafür werde ich dir mein fliegendes Bett dann und wann sogar ausleihen, gegen eine geringe Unkostenbeteiligung versteht sich.«

Pitt gab es auf. Er sah aus dem Seitenfenster des Cockpits hinunter auf die schwarze See und entdeckte die Positionslampen eines Frachters, der mit nordöstlichem Kurs nach San Francisco fuhr. Es konnte nur eine sanfte Dünung herrschen, denn die Wellen hatten keine

Schaumkronen. Eine ruhige See ist für eine Wasserung ideal, überlegte Pitt, aber sie macht es gerade bei Nacht auch besonders schwer, die Höhe richtig abzuschätzen.

»Wie weit ist es noch bis zu unserem nassen Landeplatz?« fragte Giordino.

»Noch knapp achthundert Kilometer«, antwortete Pitt.

»Bei der Geschwindigkeit, die du aus diesem alten Vögelchen herausholst, sind wir dann in weniger als zwei Stunden am Ziel.« Giordino beugte sich vor und tippte auf den Höhenmesser. »Wir sind jetzt über dreieinhalbtausend Meter hoch. Wann willst du mit dem Landeanflug beginnen?«

»In ungefähr anderthalb Stunden«, antwortete Pitt. »Ich will so spät wie möglich runter. Wir können es uns nicht leisten, entdeckt zu werden, bevor wir vor der Haustür unseres Freundes stehen.«

Giordino stieß einen leisen Pfiff aus. »Hört sich ja an, als ob wir auch gleich beim ersten Mal mit der Tür ins Haus fallen müßten.«

»Eine zweite Chance werden wir kaum bekommen.«

Giordino wies auf einen Anzeiger in der Mitte der Instrumententafel. »Wenn unser Unterwassersender nicht vorher verstummt, könnten wir es sogar schaffen.«

Pitt warf einen Blick auf das Peilgerät und korrigierte den Kurs der Maschine, bis der Zeiger des Instrumentes wieder zwischen den beiden weißen Markierungen tanzte.

»Wenn wir erst einmal näher am Wrack sind, müßte das Signal auch noch stärker werden.«

»Es reicht, wenn du uns bis auf fünfhundert Meter heranbringst«, sagte Giordino. »Das letzte Stück wird uns dann mein elektronischer Schnüffler führen.« Er nickte in Richtung eines wasserfesten Kästchens, das einen kleinen Empfänger enthielt und mit einem Lederband an der Armstütze seines Copilotensitzes befestigt war.

»Bist du denn sicher, daß dein Schnüffler auch unter Wasser funktioniert?« fragte Pitt.

»Absolut«, antwortete Giordino mit geduldiger Stimme. »Wie ich dir gesagt habe, bring mich auf fünfhundert Meter an den Sender heran, dann finde ich den Weg hinunter zur *Starbuck*.« Pitt mußte unwillkürlich lächeln. Während er selbst manchmal schon etwas zu nachlässig war, bereitete sich Giordino auf jedes Unternehmen so perfekt vor, daß Pitt immer wieder nur staunen konnte. Er beugte sich stumm zu Giordino und hob seine Hände vom Steuerknüppel. Giordino nickte und übernahm die Maschine, während Pitt sich aus seinem engen Sitz hochdrückte und das Cockpit verließ, um in den Passagierraum der Maschine zu gehen. Dort saßen im Plüschkomfort der privaten Transportmaschine des Standortkommandanten von Hickam Field zwanzig Männer - wahrscheinlich waren es zwanzig der selbstlosesten Männer auf der ganzen Erde, ging es Pitt durch den Kopf. Sie waren selbstlos und ihrer Sache ergeben bis in den Tod, anders konnte man es nicht nennen. Sie hatten sich freiwillig gemeldet, das war richtig, aber die Aussicht auf ein Abenteuer hatte ihren normalen Wunsch nach einem langen Leben einfach ausgelöscht. Jeder der Männer trug einen schwarzen Taucheranzug. Die Reißverschlüsse der Jacken waren heruntergezogen, damit kühle Luft an die schwitzende Haut konnte. Hinter den Sitzen der Männer waren an den Frachtringen im Boden der Maschine Ausrüstungsgegenstände und mehrere unförmige Bündel geschnürt. Und im hinteren Teil des Frachtraums war eine lange Reihe Sauerstoffflaschen sicher an der Rückwand befestigt worden, um zu verhindern, daß sie während des Landeanflugs sich wie Geschosse verselbständigen konnten.

Der Taucher auf dem ersten Passagiersitz, ein blonder Mann mit den Gesichtszügen eines Skandinaviens, blickte auf, als Pitt den umgebauten Frachtraum betrat. »Wahnsinn, der reinste Wahnsinn.«

Lieutenant Commander Samuel Crowhaven machte in der Tat einen sehr unglücklichen Eindruck. »Da hat man die Aussicht auf eine vielversprechende Karriere bei der U-Boot-Waffe, und dann endet alles damit, daß man sich mitten in der Nacht mit so einem alten Vogel in den Pazifik stürzen muß.«

»Daran ist nichts besonders Gefährliches. Ob Sie das tun, oder Sie fahren ein Auto in eine Garage, der Unterschied dabei ist nicht groß«, sagte Pitt mit beruhigender Stimme. »Ich würde mir darüber keine Sorgen machen...«

Crowhaven sah ihn ehrlich überrascht an. »Ein Auto in die Garage fahren... sollte wohl ein Witz sein.«

»Dieses Vögelchen sicher aufs Wasser hinunterzubringen, das ist meine Aufgabe, Commander. Ich an Ihrer Stelle würde mich eher über das sorgen, was danach kommt.«

»Ich bin Bordingenieur auf einem U-Boot gewesen«, sagte Crowhaven mürrisch. »Für Kommandounternehmen fühle ich mich nicht besonders geeignet.«

»Ich verspreche Ihnen, daß Sie und Ihre Männer die Landung heil überstehen werden«, erwiderte Pitt mit ruhiger Stimme. »Und Giordino wird Sie zur *Starbuck* bringen. Alles Weitere liegt dann nur noch bei Ihnen.«

»Und Sie sind sicher, daß das U-Boot trocken ist?«

»Bis auf den vordersten Torpedoraum war es das jedenfalls, als wir es zuletzt gesehen haben.«

»Wenn inzwischen wirklich nichts verändert worden ist, kann der Torpedoraum binnen kürzester Zeit wieder ausgepumpt werden. Innerhalb von vier Stunden könnte die *Starbuck* dann wieder auf Heimatkurs gehen.«

»Nach unserem Plan müßten Sie in viereinhalb Stunden soweit sein. Ihnen bleibt also nur ein Sicherheitsspielraum von dreißig Minuten.«

»Das ist nicht gerade viel.«

»Aber mehr haben Sie nicht.«

Crowhaven schüttelte sorgenvoll den Kopf. »Das ist glatter Selbstmord.«

»Und bedenken Sie, daß Sie sich den Zugang zur *Starbuck* vielleicht erst noch erkämpfen müssen.«

»Wie ich bereits gesagt habe, Kommandounternehmen sind nicht meine Spezialität. Dafür habe ich ja extra die abgebrühten Kerle da hinten vom Sicherheitskommando mitgebracht.« Pitt sah zu den fünf Männern, auf die Crowhavens Daumen gezeigt hatte. Es waren Mitglieder einer Spezialeinheit der Navy. Man mußte die fünf nicht lange beobachten, um die eisige Ruhe, die von ihnen ausging, geradezu körperlich spüren zu können. Sie hatten sich etwas abgesondert und waren ganz darin vertieft, ihre Ausrüstung und ihre Waffen immer noch einmal zu prüfen. Es waren große, schweigsame Männer, deren Blicke die Härte verriet, die man wahrscheinlich brauchte, um das Kampftraining für Land- und Unterwassereinsätze durchzustehen, das die fünf mit Sicherheit mehr als einmal absolviert hatten. Pitt wandte sich wieder Crowhaven zu.

»Und die anderen?«

»U-Boot-Leute«, antwortete Crowhaven stolz. »Es sind zwar nicht gerade viele, um ein U-Boot von der Größe der *Starbuck* sicher manövrieren zu können, aber wenn es überhaupt jemand schaffen kann, dann diese Mannschaft. Vorausgesetzt natürlich, der Reaktor funktioniert noch. Wenn wir ihn erst wieder anlaufen lassen müssen, werden wir die *Starbuck* nie und nimmer in der vorgegebenen Frist wieder flottkriegen.« »Der Reaktor wird noch in Betrieb sein«, sagte Pitt in selbstsicherem Ton. Er gab sich bewußt gelassen. Natürlich konnte auch er nicht mit letzter Sicherheit wissen, ob die *Starbuck* wirklich noch dort auf Grund lag, wo die *Martha Ann* sie einmal aufgespürt hatte, und ob der Kernspaltungsprozeß im Backbordreaktor noch ungestört lief. Man kann nur abwarten und hoffen, der Satz war ihm in letzter Zeit des öfteren in den Sinn gekommen. Es blieb einem kaum etwas anderes zu tun, als geradewegs auf die Hindernisse zuzugehen, falls sich einem welche in den Weg stellen

sollten. »Aber wenn Sie auf unüberwindliche Probleme stoßen sollten, dann verschwinden Sie mit Ihren Männern bis spätestens vier Uhr dreißig aus der näheren Umgebung des U-Boots.«

»Zum Helden eigne ich mich auch nicht«, sagte Crowhaven betrübt.

Pitt klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter, wandte sich um und ging zurück zum Cockpit.

Zum zwanzigsten Mal innerhalb der letzten Stunde sah Admiral Hunter auf seine Armbanduhr. Dann drückte er nervös die Zigarette, die er kaum angeraucht hatte, im Aschenbecher aus und stand auf, um zu der großen Wandkarte hinüberzugehen. Denver, der es sich auf einem Stuhl hinter ihm bequem gemacht und seine Füße auf die Rückenlehne eines zweiten Stuhls gelegt hatte, blieb sitzen. Doch ließ sich Hunter von der nach außen hin zur Schau gestellten Gelassenheit Denvers nicht täuschen. Als im nächsten Moment der Lautsprecher knackte und die Douglas C-5 4 sich wieder meldete, war auch Denver sofort auf den Beinen.

»Hallo, Big Daddy, hier ist dein Little Kid, kannst du uns hören? Bitte kommen.« Pitts Stimme krächzte aus der Verstärkeranlage über dem Funkgerät.

Hunter und Denver beugten sich schon über die Schultern des Funkers, noch bevor er sich überhaupt melden konnte.

»Hallo, Little Kid, hier ist dein Big Daddy. Wir empfangen dich gut. Was gibt es? Ende.«

»Die Crew bereitet sich auf den entscheidenden Stopp vor. Wir warten nur noch auf die Zielflagge. Ende.« Das war Pitts Ankündigung, daß er die Maschine jetzt knapp über Wellenhöhe hinunterdrücken wollte, bevor er versuchen würde, sie sicher über dem Unterwasserberg des Pacific Vortex zu wassern.

Der Funker antwortete sofort. »Auf den Sieger wartet eine Trophäe. Ende.«

»Dann sehen wir uns bei der Preis Verleihung. Big Dad...«

Mitten im Wort riß die Verbindung ab. Sofort griff Hunter nach dem Mikrophon. »Hallo, Little Kid, hier ist Big Daddy. Bitte kommen.«

Sekundenlang war aus dem Lautsprecher nur ein Rauschen zu hören, dann kehrte die Stimme zurück, etwas lauter und mit leicht verändertem Tonfall. »Entschuldige bitte die kleine Unterbrechung, Big Daddy. Wie lauten unsere weiteren Anweisungen? Ende.«

»Anweisungen?« fragte Hunter zögernd. »Sie wollen Anweisungen?«

»Ja, bitte antworten Sie.«

Wie in Trance ließ Hunter das Mikrophon auf die Tischplatte sinken und schaltete das Funkgerät aus.

»Mein Gott, jetzt sitzen sie uns im Nacken«, sagte er mit tonloser Stimme.

Auch Denver konnte nicht verbergen, wie erschrocken er war. »Das war doch niemals Pitts Stimme«, sagte er ungläubig. »Delphis Sender muß unsere Frequenz überlagert haben.«

Hunter ließ sich schwerfällig auf einen Stuhl sinken. »Ich hätte niemals mein Einverständnis zu diesem Wahnsinnsunternehmen geben dürfen. Jetzt gibt es auch für Crowhaven keine Möglichkeit mehr, sich mit uns in Verbindung zu setzen, wenn er mit seinen Leuten in die *Starbuck* eingedrungen ist.«

»Er könnte sich über den Code-Computer bei uns melden«, warf Denver ein.

»Haben Sie das denn schon wieder vergessen«, fuhr Hunter ihn ungeduldig an, »der Code-Computer ist doch für die erste Versuchsfahrt der *Starbuck* noch gar nicht eingebaut worden. Der Funkverkehr kann nur über die normalen Standardfrequenzen abgewickelt werden. Und solange die Marines Delphis Sender nicht besetzt haben, wird er jeden offenen Kanal abhören. Selbst wenn Delphi also in diesem Moment unsere Pläne noch nicht durchschauen sollte, so wird er mit dem ersten Funkspruch der *Starbuck* jede unserer Absichten kennen...« »Und das U-Boot angreifen lassen oder vielleicht sogar in die Luft sprengen«, vollendete Denver den Satz.

Hunters Stimme war zu einem kaum noch vernehmbaren Flüstern herabgesunken. »Möge Gott ihnen beistehen, er ist der einzige, der ihnen jetzt noch helfen kann.«

Pitt riß sich die Kopfhörer herunter und schleuderte sie auf den Boden des Cockpits. »Jetzt ist der Kerl in unseren Frequenzbereich eingedrungen«, fluchte er wütend. »Wenn Delphi auch nur ahnen sollte, was wir vorhaben, dann wird er uns garantiert eine Falle stellen. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.«

»Es ist ein wundervolles Gefühl zu wissen, daß man einen Freund wie dich hat«, sagte Giordino mit einem sarkastischen Lächeln auf den Lippen.

»Da kannst du wirklich von Glück sagen«, erwiderte Pitt mit ernstem Lächeln. »Admiral Hunter betet wahrscheinlich schon dafür, daß wir das ganze Unternehmen abbrechen.«

»Warum sollten wir das tun«, sagte Giordino nun auch mit ernster Stimme. »Nach meinem Gefühl überschätzt ihr alle diesen gelbäugigen Clown ein bißchen. Ich gehe jede Wette ein, daß wir in Delphis Unterwasserreich eingedrungen und auch wieder verschwunden sind, noch bevor er überhaupt begriffen hat, daß die beiden größten U-Boot-Diebe des Pazifiks ihm einen Besuch abgestattet haben.«

»Dein Wort in Gottes Ohr.«

»Aber überleg doch selbst einmal«, fuhr Giordino in leichtem Ton fort. »Niemand mit auch nur halbwegs gesundem Verstand würde freiwillig mitten in der Nacht ein Flugzeug auf dem Pazifik wassern -du natürlich ausgenommen. Dieser merkwürdige Delphi denkt sicherlich, daß wir einen Erkundungsflug unternehmen. Vor Tagesanbruch rechnet er bestimmt nicht mit irgendeiner Aktion von unserer Seite.«

»Dein beredter Optimismus hat mir schon immer an dir gefallen.«

»Ja, meine liebe Mama hat auch immer gesagt, daß ich so wunderschön überzeugend klingen kann.«

»Was ist eigentlich mit unseren Passagieren?«

»Niemand hat sie gebeten, uns zu begleiten. Und wahrscheinlich sind sie gerade dabei, ihre letzten Worte niederzulegen. Warum sollten wir sie dabei stören?«

»Na schön, dann geht es jetzt los.« Pitt beugte sich zur Instrumententafel vor und klopfte gegen das Schutzglas des Höhenmessers. Der Zeiger ruhte bewegungslos auf dem unteren Begrenzungsstift. Befriedigt schaltete Pitt die Landescheinwerfer ein und sah hinunter auf die Wasseroberfläche, die unter dem Flugzeugrumpf dahinschoß, während die Nadel der Geschwindigkeitsanzeige über der Zweihundert-siebzig-Knoten-Markierung zitterte. Dann setzte er sich ein zweites Paar Kopfhörer auf und lauschte eine Zeitlang gespannt auf das, was er hörte. »Die Signale von dem Unterwassersender werden stärker«, sagte er schließlich. »Wir sollten noch einmal die letzten Landechecks durchgehen.«

Giordino seufzte in gespielter Langeweile und löste seinen Sicherheitsgurt. Mit ein paar Schritten war er an dem Platz, der eigentlich dem Bordingenieur gehörte, und reichte Pitt die Checkliste. »Lies sie mir runter.«

»Gemischsanzeige?«

»Normal.«

Pitt leierte den langatmigen, aber notwendigen Prüfsermon herunter und warf dabei alle paar Sekunden einen Blick hinunter auf die Wasserfläche keine zwanzig Meter unter der Pilotenkanzel. Schließlich war er am letzten Punkt auf der Karte angekommen.

»Tankventile und Drucksystemschalter?«

»Geschlossen und aus.«

»Das war's«, sagte Pitt schließlich und warf die Karte achtlos hinter sich, wo sie zu Boden fiel. »Die wird auch niemand mehr brauchen.«

Giordino beugte sich zum Kanzelfenster vor und zeigte nach vorn. »Sieh mal die Sterne am Horizont vor uns... sie bleichen aus.«

Pitt nickte. »Die Nebelbank.«

Schon bald wurde gegen die schwarze Horizontlinie ein bedrohlich wirkendes Nebelfeld sichtbar. Pitt nahm die Fluggeschwindigkeit langsam wieder zurück, bis die alte Douglas nur noch mit hundertzwanzig Knoten flog.

»Der große Augenblick ist gekommen«, sagte Pitt mit ruhiger Stimme. Er sah kurz hinüber zu Giordino, in die dunklen Augen seines Freundes - dessen Gesicht war zwar ernst, aber es zeigte nicht den geringsten Anflug von Sorge.

»Bring mir noch die Landeklappen auf einen Anstellwinkel von einhundert Grad«, sagte Pitt.

»Und dann geh nach hinten zu den anderen und spiele ihnen den gelangweilten Steward vor!«

»Ich werde sie mit einem Strauß meiner schlechtesten Witze zum Gähnen bringen.« Giordino beugte sich zur Instrumententafel vor und hielt den Schalter für die Landeklappen auf ON, bis die Anzeige auf 100 Grad stand. »Also dann, alter Knabe. Wir sehen uns nach der Landung.« Die Finger seiner rechten Hand drückten noch einmal Pitts Schulter, dann wandte er sich um und verließ das Cockpit.

Es herrschte Seitenwind. Pitt drückte die C-54 leicht dagegen, um die Abdrift auszugleichen.

Als er dann wieder ein paar Meter tiefer ging, konnte er im grellen Licht der Landescheinwerfer deutlich die einzelnen Wellen ausmachen. Er hätte sich gewünscht, die Maschine ohne das helle Licht wassern zu können, aber das wäre unmöglich gewesen. Noch nicht, noch nicht, sagte er immer wieder vor sich hin. Noch fünf Kilometer. Er mußte auf den Bruchteil einer Sekunde genau reagieren, wenn er die Maschine kurz vor dem Sender und der Nebelbank aufs Wasser bringen wollte und die Geschwindigkeit noch reichen sollte, die Douglas ins Zielgebiet zu treiben. Die Nadel fiel jetzt unter einhundertfünf Knoten.

»Komm, mein Vögelchen, komm. Fall mir jetzt nicht noch in den Bach.«

Pitt konzentrierte sich darauf, die Tragflächen geradezuhalten -wenn eine Flügelspitze auch nur kurz in eine Welle eintauchte, würde sich die C-54 sofort überschlagen. Vorsichtig drückte er die Maschine weiter herunter, bis er fast auf der Höhe der Wellenkämme war. Pitt wollte die Maschine so herunterbringen, daß sie nach der ersten Wasserberührung in ein Wellental hinabgleiten würde und dem Aufprall damit die Wucht genommen wäre. Die Propeller rissen Gischtwolken hoch, und erste Nebelfetzen schlugen gegen die Cockpitfenster, als die Maschine zum ersten Mal auf dem Wasser aufsetzte.

Es traf die Maschine wie ein Donnerschlag. Von der Rückwand der Pilotenkanzel wurde ein Feuerlöscher losgerissen; er flog wie ein Geschloß knapp über Pitts linker Schulter hinweg und schlug in die Instrumententafel ein. Pitt hatte sich gerade von dem ersten Schreck erholt, als die C-54 wie ein Stein über das Wasser zu springen begann und zum zweiten Mal heftig mit dem Rumpf aufschlug. Dann rammte sich die Flugzeugnase in den Rücken einer riesigen Welle, die sich vor der Maschine aufgetürmt hatte, und in einem dichten Gischtregen kam die alte Douglas abrupt zum Stehen.

Benommen starrte Pitt durch die nassen Cockpitfenster hinaus in den Nebel. Er hatte es geschafft. Er hatte die Maschine heil heruntergebracht. Von den Wellen getragen, hob und senkte sich die C-54 in einem trägen Rhythmus. Vielleicht würde sie nur für ein paar Minuten schwimmen, vielleicht aber auch ein paar Tage. Das hing ganz davon ab, wie schwer die Unterseite des Rumpfes beschädigt worden war. Pitt stieß einen lauten Seufzer aus und ließ sich erleichtert in seinen Sitz sinken. Befriedigt stellte er fest, daß die Batterien den Aufprall anscheinend schadlos überstanden hatten, denn noch immer war das Cockpit in ein weiches Licht getaucht. Er schaltete die Zündung und die Landescheinwerfer aus, um die Energiezellen zu schonen, öffnete seinen Sicherheitsgurt und eilte Sekunden später durch die Cockpittür in die umgebaute Frachtkabine.

Diesmal sahen ihn die Männer mit auffallend entspannteren Gesichtern an. Crowhaven war der erste, der ihm anerkennend auf die Schulter schlug. Die anderen Männer pfften und klatschten vor Begeisterung. Alle, bis auf die fünf Mann der Spezialeinheit. Sie waren schon dabei, den Notausstieg zu öffnen und ihre Ausrüstung ein letztes Mal zu überprüfen.

»Gut gemacht, Dirk«, sagte Giordino und grinste breit. »Das hätte ich selbst nicht besser hingekriegt.«

»Aus deinem Mund ist das mehr wert als ein offizieller Orden.« Pitt zog eilig seinen Taucheranzug an, streifte sich die Haltegurte der Sauerstoffflasche über die Schultern und rückte seine Taucherbrille zurecht.

»Wie lange wird die Maschine auf dem Wasser schwimmen?« fragte Crowhaven.

»Ich habe mir kurz das untere Frachtdeck angesehen«, antwortete Giordino, während er noch die Sauerstoffflasche auf Pitts Rücken prüfte. »Es sind nur ein paar kleine Lecks in der Außenhaut.«

»Sollten wir sie dann nicht lieber vergrößern, damit die Maschine schneller sinkt?«

»Das wäre nicht besonders klug von uns«, antwortete Pkt. »Wenn Delphi und seine Leute ein aufgegebenes Flugzug ohne Crew und Passagiere entdecken, werden sie annehmen, daß wir uns auf einer Rettungsinsel in Sicherheit gebracht haben und irgendwo auf dem Pazifik schwimmen. Deshalb habe ich ja die gesamte Rettungsausrüstung in Hickam zurückgelassen. Wenn er sie unbenutzt an Bord der Maschine finden würde, wäre das sicherlich nicht zum besten für uns. So können wir immerhin hoffen, daß er uns auf dem Wasser sucht, während wir längst in der Tiefe verschwunden sind.«

»Irgendwie muß es auch einen einfacheren Weg geben, um Admiral zu werden«, sagte Crowhaven bissig.

Pitt ließ sich nicht beirren. »Wenn Sie die *Starbuck* manövrierfähig haben, dann melden Sie sich bei Admiral Hunter über zwölfhundertfünfzig Kilohertz.«

Crowhaven zog die Augenbrauen zusammen. »Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen. Das ist ein kommerzieller Privatsender. Ich könnte mir damit nur einen herrlichen Anpfeiff einhandeln, wenn ich die Frequenz benutzen würde.«

»Damit haben Sie wahrscheinlich recht«, sagte Pitt ungeduldig. »Aber es wird Ihnen kaum etwas anderes übrigbleiben, denn Delphi überwacht den gesamten offenen Funkverkehr. Unsere vorgesehene Frequenz, die wir mit Admiral Hunter abgesprochen hatten, ist auch schon von ihm totgelegt worden. Die einzige Chance, durchzukommen, haben Sie auf zwölfhundertfünfzig Kilohertz. Über die möglichen Folgen sorgen wir uns dann, wenn wir den Sonnenaufgang morgen früh wirklich noch erleben sollten.«

Pitt schlüpfte in die Gummiflossen und überprüfte noch einmal sein Atemgerät. Dann beugte er sich aus dem Notausstieg hinaus und starrte auf das nachtschwarze Wasser. Die Wellen spülten über die Vorflügel der Tragflächen, als die Maschine in ein Wellental hinunterglitt. Pitt wandte sich an Giordino.

»Ist dein elektronischer Schnüffler einsatzbereit?« Zur Antwort hielt Giordino das kleine Empfangsgerät nur kurz in die Luft.

»Geht es jetzt los?« »Ja, es geht los!«

»Dann such uns das U-Boot«, sagte Pitt und nickte in Richtung des Notausstiegs.

Giordino setzte sich mit dem Rücken zum Wasser in die Türöffnung und kontrollierte noch einmal das Mundstück seines Atemgerätes. Schließlich ein letztes unbeschwertes Winken für Pitt, und dann ließ er sich rückwärts ins Wasser fallen.

Schweigend sprangen anschließend die fünf Männer der Spezialeinheit in die Finsternis hinaus, und ihnen folgten, einer nach dem anderen, Crowhaven und seine Leute. Pitt sah den Männern hinterher und verfolgte das Aufblitzen der Unterwasserlampen, die jeder auf seinen Vordermann gerichtet hielt, während er in die Tiefe hinabtauchte.

Schließlich war Pitt allein an Bord der alten Douglas. Sein Blick wanderte ein letztes Mal durch den Frachtraum der Maschine. Dann öffnete er den Sicherungskasten der elektrischen Anlage und schaltete geflissentlich wie ein Mann, der sein Haus für einen Wochenendausflug verläßt, das Licht aus.

Das dunkle, warme Wasser des Pazifiks schlug über Pitts Kopf zusammen, und einen Moment lang ließ er sich unbewegt in die Tiefe sinken. Der kreisrunde Strahl seiner Unterwasserlampe erfaßte den letzten Taucher vor ihm, und der warf gerade einen suchenden Blick über seine Schulter, um zu sehen, ob Pitt noch rechtzeitig genug gefolgt war, daß er nicht den Anschluß verlor. Mit einem Schlag wurde Pitt klar, daß seine Position am Ende der Reihe nicht ungefährlich war. Die undurchdringliche Finsternis um ihn herum ließ ein Gefühl der Angst in ihm wachsen. Er war sich plötzlich sicher, daß alle nur erdenklichen Exemplare von Raubfischen längst in Stellung geschwommen waren, um bei nächster Gelegenheit nach seinen jetzt kraftvoll ausschlagenden Beinen zu schnappen. Alle paar Sekunden warf er sich deshalb blitzartig herum und ließ den Lichtkegel seiner Lampe in alle Richtungen wandern; doch konnte er kein gefährliches Nachtmonster entdecken. Das einzige merkwürdig aussehende Wesen in seinem Gesichtsfeld war der Taucher, der anscheinend sorglos vor ihm schwamm.

Pitts nervöse Sinne beruhigten sich wieder, als er unter sich in ersten groben Konturen den Meeresgrund erkennen und sich damit wieder orientieren konnte. Im ersten Moment ähnelten die Felsen noch verwachsenen Krüppeln mit geisterhaften Gesichtern. Aber nachdem er sie erst einmal erreicht hatte und seine Hände über ihre zerklüftete Oberfläche gestrichen waren, erschienen sie ihm wie gute alte Bekannte. Ein aufgeschreckter Tintenfisch war der erste Meeresbewohner, der sekundenlang in seinem Gesichtsfeld auftauchte, um im nächsten Augenblick eilig in der Dunkelheit zu verschwinden. Dann trat das Felsgestein allmählich zurück, und der Grund wurde sandig. Wie eine Woge schoß Pitt das Adrenalin ins Blut, als er in den unruhig schwankenden Lichtbündeln der Unterwasserlampen zum ersten Mal wieder die riesigen Umrisse der *Starbuck* auftauchen sah.

Das U-Boot lag noch so auf dem Grund, wie er es das letzte Mal verlassen hatte. In der Finsternis sah es aus wie ein geisterhaftes Monster. Pitts Gummiflossen peitschten das Wasser noch heftiger, und kurze Zeit später hatte er die Reihe der Taucher vor sich überholt und war bei Giordino angelangt. Er packte seinen Partner am Arm und sah ihm in die Gesichtsmaske. Das Gesicht hinter der Kunststoffscheibe wurde von dem Licht der Unterwasserlampe zwar leicht verzerrt, aber das Strahlen in Giordinos Augen war trotzdem nicht zu übersehen, ebenso wenig wie das breite Grinsen, das trotz des großen Mundstücks des Atemgerätes auf seinem Gesicht zu erkennen war. Mit erhobenem Daumen zeigte er an, daß bei ihm alles in Ordnung war.

Pitt schrieb mit Fettstift etwas auf die kleine Tafel, die mit einer Schnur an seinem Bleigürtel befestigt war, und hielt sie in Crowhavens Richtung.

WIR SETZEN UNS JETZT AB. DIE STARBUCK GEHÖRT IHNEN.

Crowhaven nickte, daß er verstanden hatte. Seine blonden Haarsträhnen bewegten sich dabei träge im Wasser. Mit wenigen Handzeichen hatte er seine Leute eingeteilt: Vier Crew-Mitglieder und ein Mann der Spezialeinheit sollten in den gefluteten Torpedoraum eindringen und die Ventile und Entlüftungsklappen schließen, die von den Tauchern der *Martha Ann* geöffnet worden waren. Die übrigen Männer sollten durch den Notausstieg im Heck der *Starbuck* in den

trockenen Teil des U-Bootes eindringen und sich zum Kontrollraum vorkämpfen.

Alle Furcht schien jetzt von der U-Boot-Crew abgefallen zu sein. Von diesem Moment an konnten sie sich auf ihre eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen verlassen. Die Männer, die den Torpedoraum wieder ausblasen sollten, bestiegen die Schleusenkammer gemeinsam.

Dagegen mußten sich die Männer, die durch den Heckausstieg in das U-Boot eindringen wollten, in drei Gruppen aufteilen, da die Schleusenkammer nicht mehr Personen auf einmal Platz bot. Nachdem die letzten fünf Mann in die Kammer gestiegen waren, schloß Pitt hinter

ihnen die Luke und wartete, bis er den Druck an den Auslaßventilen spürte, als das Wasser aus der Kammer gedrückt wurde. Sekunden später schlug er dreimal mit dem Knauf seines Tauchermessers gegen den Druckkörper des U-Bootes. Und sofort waren drei gedämpfte Schläge von der anderen Seite zu hören, die ihm signalisierten, *bisher keine Probleme*. Dann schwamm Pitt zum Notausstieg im Bug der *Starbuck*, wo er die drei Signalschläge wiederholte. Es dauerte diesmal länger, bis die Antwort zu hören war; auch klang sie dadurch, daß der Torpedoraum geflutet war, noch verzerrter.

Wieder schrieb Pitt etwas auf die Tafel.

EINGANG MUSS IRGENDWO IN DER NÄHE SEIN. 18 MINUTEN.

Giordino verstand sofort. Sie hatten den Sauerstoff für achtzehn Minuten, und in dieser Zeit mußten sie auch den Eingang zu dem Unterwasserberg gefunden haben. Pitt tippte ihm auf die Schulter und wandte sich dann nach rechts. Giordino glitt über die bizarre Unterwasserlandschaft hinweg hinter ihm her. Die einzige Verbindung zwischen ihnen waren die Lichtbündel ihrer Handlampen. Sie versuchten gar nicht erst, sich markante Punkte im felsigen Untergrund zu merken. Statt dessen vertrauten sie für die notwendige Rückkehr zur *Starbuck*, falls ihre Sauerstoffvorräte zu Ende gehen sollten, auf den Kompaß, den Pitt am linken Handgelenk trug.

Das erste, was sie fanden, war ein weiteres Opfer des Pacific Vortex, das sich langsam in den Lichtkegeln ihrer Lampen aus dem dunklen Hintergrund herauslöste. Die Bordwände des Schiffes waren glatt und noch vollkommen sauber, und auch sonst war auf den ersten Blick kein Pflanzenbewuchs festzustellen. Es mußte ein neues Wrack sein. Einen Moment lang war Pitt ratlos. Er hatte die Liste mit den vermißten Schiffen aufmerksam gelesen. Außer der *Starbuck* war während der letzten sechs Monate kein weiterer Verlust gemeldet worden. Aber wie konnte ein Schiff von dieser Größe verschwinden, ohne daß es darüber eine Meldung gab?

Das Schiff saß aufrecht auf dem Grund, als würde es noch immer auf der Oberfläche schwimmen. Pitt schien es, daß das Schiff sein Schicksal einfach nicht hinnehmen wollte. Sie schwammen über die verlassenen Decks hinweg, und Pitt erkannte, daß es ein großer Fischtrawler war, dessen Wrack sie gefunden hatten. Wie schade, dachte Pitt, es muß ein hervorragendes Fangboot gewesen sein. Das Schanzkleid glänzte noch, und die Decksaufbauten und Antennen verrieten, daß das Schiff mit den modernsten Ortungsgeräten und Beobachtungsinstrumenten ausgerüstet war.

Zwar hatten sie noch nicht das geringste Anzeichen dafür entdeckt, daß Delphis Leute in der Nähe sein könnten, doch um sicherzugehen, machte Pitt seinem Partner mit ein paar knappen Gesten klar, daß Giordino die Umgebung im Auge behalten sollte, während Pitt selbst die Kommandobrücke des Wracks inspizieren wollte. Giordino gab Pitt ein Zeichen mit der Hand, daß er verstanden hatte, und bezog hinter einem Schott unterhalb der Steuerbordseite der Brücke Position. Er löschte das Licht seiner Lampe und war im nächsten Moment gegen den schwärzlichen Hintergrund nicht mehr zu erkennen.

Pitt schlängelte sich durch die offene Tür ins Steuerhaus, das ihm wie eine Gruft vorkam. Er ließ den Lichtstrahl seiner Lampe durch den Raum wandern, und das sonderbare Bild vor seinen Augen machte ihn starr vor Schrecken. In seinem Augenwinkel sah er eine widerwärtige durchsichtige Schlange, die sich über die Decke des Steuerhauses schob und in einer Entlüftungsöffnung verschwand. Dann entdeckte er ein zweites schlangenartiges Reptil, das eine Ecke des Raumes hinaufkroch und ebenfalls in einer Entlüftungsklappe verschwand. Die beiden Schlangen waren Schnüre von Luftblasen aus seinem eigenen Atemgerät gewesen, die über seinen Kopf hinweg zur Decke des Steuerhauses aufgestiegen waren, ehe sie hinauf zur Wasseroberfläche trieben.

Pitt hätte nicht genau sagen können, was er eigentlich zu entdecken gehofft hatte, aber was er zu sehen bekam, sollte ihn noch Jahre später

in seinen Träumen verfolgen. Die Seekarten auf dem Kartentisch, die von der Strömung auf und zu gefaltet wurden, sahen aus, als hätte man sie erst am vorangegangenen Tag aufgeschlagen. Die Spaken des Steuerrades schienen sich in pathetischer Verzweiflung ins Leere zu strecken, als wüßten sie, daß nie wieder eine Hand nach ihnen greifen würde. Das Messing des Kompaßhauses glänzte selbst noch in dem fahlen Licht von Pitts Lampe, und die Nadel zeigte beständig einen längst vergessenen Kurs an, während die Anzeiger des Telegraphen für immer auf STOP standen. Pitt beugte sich tiefer hinunter. Etwas war anders als sonst. Die Buchstaben unter der Anzeige entsprachen nicht der gewöhnlichen Schriftsprache. Einen Augenblick lang untersuchte er sie genauer, dann schwamm er zurück zum Kompaßhaus, um die Platte mit dem eingravierten Schiffsnamen oberhalb der Glasabdeckung zu prüfen. Pitt kannte kaum zwanzig Wörter der russischen Sprache, doch beherrschte er das kyrillische Alphabet so weit, daß er den Namen des Schiffes entziffern konnte: ANDREI VY-BORG.

Also hatte das russische Spionageschiff die *Starbuck* doch noch gefunden, überlegte Pitt. Und dann hatte es dank Delphi und seiner Leute ebenso wie das U-Boot über dem Pacific Vortex sinken müssen. Weiter kam Pitt mit seinen Gedanken nicht mehr, denn im nächsten Moment berührte ihn jemand von hinten an der Schulter. Pitt warf sich erschrocken herum, der Lichtstrahl seiner Handlampe leuchtete in das Gesicht eines Mannes.

Der Ausdruck in dem fremden Gesicht war unnatürlich verzerrt. Zwei weiße Zahnreihen blitzten aus einem starr geöffneten Mund hervor, und ein Auge blickte Pitt leblos an, während das andere von einem kleinen Krabbeltier verdeckt war, das sich schon halb in die Augenhöhle hineingefressen hatte. Der Tote schwankte wie ein Betrunkener hin und her, und die Wasserströmung hob und senkte seine Arme, daß es aussah, als wollte er Pitt zu sich heranwinken. Das furchteinflößende Todesgespenst schwebte gut einen Meter über dem Decksboden und trieb langsam weiter auf Pitt zu, der erschauernd stehengeblieben war. Dann stieß er die Leiche mit einer heftigen Bewegung zur Seite und sah sie auf die Tür in der Rückwand des Steuerhauses zugleiten, wo sie in der Finsternis verschwand. Es gab für ihn nichts mehr zu entdecken auf dem russischen Trawler, und es wurde ohnehin höchste Zeit, daß er und Giordino weiterkamen. Ihr Sauerstoff konnte nur noch für wenige Minuten reichen, dann mußten sie bereits auf Reserve umschalten.

Giordino hatte unbewegt in seinem Versteck ausgeharrt, bis er plötzlich in einiger Entfernung deutlich ein Geräusch hören konnte. Er schwamm zum Steuerhaus hinauf und bedeutete Pitt, der gerade in der Tür erschien, mit zwei knappen Gesten, seine Lampe zu löschen.

Pitt gehorchte sofort. Hastig krochen sie gemeinsam unter das Backbordfenster des Steuerhauses und lauschten auf das allmählich lauter werdende Sirren eines Elektromotors. Sekunden später wurde das Wrack auch von einem fahlen Schweinwerferstrahl erfaßt.

Auf den ersten Blick glich das, was sie sahen, einem sonderbaren urzeitlichen Wesen; aber als es näher gekommen war, erkannten sie, daß das Unterwassergefährt der schlanken Körperform eines Tümmlers nachkonstruiert worden war und im Heck, ebenso wie das Vorbild, eine waagerechte Flosse zur Lenkung hatte. Zwei Männer saßen rittlings auf dem Unterwassergefährt, das von dem Mann auf dem vorderen Sitz gelenkt wurde. Ein kleiner Propeller unter den Heckstabilisatoren trieb es mit ungefähr fünf Knoten an. Das Miniatur-U-Boot hielt direkt auf die Kommandobrücke der *Andrei Vyborg* zu.

Pitt und Giordino preßten sich gegen die Eisenwand unter dem Fenster. Aber es war bereits zu spät, um noch den Atem anzuhalten. Hilflos sahen sie der Spur ihrer Luftblasen hinterher, die direkt in die Kursrichtung des fremden Unterwasserfahrzeugs aufstiegen. Fast gleichzeitig zogen sie ihre Taschenmesser hervor und warteten gespannt auf die unausweichliche Konfrontation - die schwankenden Blasenschnüre verrieten ihre Anwesenheit mehr als deutlich.

Das kleine U-Boot umfuhr in einem eleganten Bogen den Mast auf dem vorderen Deck und näherte sich dem Steuerhaus. Und dann war es so nahe, daß Pitt deutlich die besonderen

Atemgeräte unter den Achselhöhlen der beiden Männer erkennen konnte. Seine Hand schloß sich noch fester um den Messergriff, und er duckte sich, um im nächsten Augenblick durch die Türöffnung springen zu können. Unter allen Umständen mußte es ihm und Giordino gelingen, die Gegner zu überraschen, denn gegen deren Projektilwaffen konnten sie mit ihren Messern nichts ausrichten, wenn es zu einem längeren Kampf kommen sollte.

Dann war der Augenblick höchster Anspannung vorüber. Im letzten Moment zog der Mann auf dem Vordersitz den Bug seines Wassergefährt hoch, lenkte es durch die aufsteigenden Luftblasen, und Sekundenbruchteile später war das Miniatur-U-Boot über dem Dach des Steuerhauses verschwunden. Fast gleichzeitig verlosch auch sein Scheinwerferlicht, und es war noch keine Minute vergangen, als auch das Geräusch des Elektromotors nicht mehr zu hören war.

Giordino schaltete seine Handlampe ein, und Pitt sah, wie er erstaunt die Achseln zuckte. Dann begriff Pitt allmählich, was geschehen war. Es hatten sich einfach noch nicht alle Hohlräume in der *Andrei Vyborg* mit Wasser gefüllt. Überall entlang des Schiffskörpers und besonders in der Nähe der Decksaufbauten konnte man Schnüre aus Luft- und Ölresten zur Wasseroberfläche aufsteigen sehen. Delphis Leute hatten den Luftblasen aus Pitts und Giordinos Atemgeräten einfach keine Bedeutung beigemessen, weil sie wußten, daß es Monate, manchmal sogar Jahre dauert, bis alle restliche Luft aus einem Wrack verschwunden ist.

Pitt tippte auf seine Uhr und zeigte in die Richtung, in der das sonderbare Unterwassergefährt verschwunden war. Giordino nickte zur Antwort. Gemeinsam schwammen sie über die Reling der *Andrei Vyborg* und ließen sich zum Grund hinuntersinken, um die bizarr geformten Felsen und die weiten Seegrasflächen zu ihrer Tarnung nutzen zu können.

Es dauerte nicht lange, da zeigte Pitts Tiefenmesser ein Ansteigen des Meeresbodens an. Er führte Giordino einen Hang des Unterwasserberges hinauf. Das Wasser war hier auffallend kalt, viel kälter, als es nach den natürlichen Bedingungen in diesem Teil des Pazifiks hätte sein dürfen. Sie strengten ihre Augen an, in den Lichtkegeln ihrer Lampen irgendein Zeichen für die Nähe von Menschen zu finden, doch nirgendwo war auf dem Grund ein geometrisches Muster auszumachen, das eine von Menschenhand bearbeitete Stelle im Fels verraten hätte. Aber irgendwo muß es eine Öffnung geben, dachte Pitt. Schließlich war ja auch das Miniatur-U-Boot irgendwo hergekommen.

Die angespannte Suche hatte sie längst ihr Zeitlimit überschreiten lassen. Für eine sichere Rückkehr zur *Starbuck* waren ihre Sauerstoff-Vorräte damit zu knapp geworden. Es blieb ihnen jetzt gar nichts mehr übrig, als weiterzusuchen, bis sie ihre Sauerstoffflaschen fast geleen hatten. Hatten sie bis dahin kein Glück bei ihrer Suche, dann konnten sie nur noch zur Wasseroberfläche aufsteigen und hoffen, daß irgend jemand sie auffischte, bevor die Druckwelle von der Explosion der Monitor-Rakete sie im Wasser zerfetzte.

Plötzlich fühlte Pitt, das sich die Wassertemperatur wieder geändert hatte. Sie war um mindestens fünf Grad gestiegen. Im selben Moment strich eine so kräftige Strömung über den Hang, daß der wenige Sand auf den Felsen in Wolken hochgerissen und der Grasbewuchs flach niedergedrückt wurde. Die unsichtbare Kraft der Strömung erfaßte auch die beiden Männer und schleuderte sie wie zwei Pingpong-Bälle, die in einen Wirbelsturm geraten waren, über den Grund. Ohne sich schützen zu können, stürzten sie zwischen die harten Gräser, die ihnen rote Striemen auf die Stirn und die Wangen peitschten.

Pitt überschlug sich und prallte gegen einen Felsvorsprung, der mit einer dicken Mooschicht überwachsen war. Der grüne Schleim löste sich unter dem Gewicht seines Körpers, und unzählige Muscheltierchen, die auf dem Felsen lebten, schnitten mit ihren Schalen in seinen Taucheranzug. Sekundenlang hing er wie angenagelt an dem Fels, dann packte ihn die Strömung wie in einer Laune wieder und riß ihn weiter. Er fühlte etwas nach seinem Bein

greifen. Es war Giordino, der seinen Arm um Pitts Oberschenkel legte und sich mit aller Kraft daran festklammerte.

Pitt starrte auf Giordinos Tauchermaske und hätte schwören können, daß Giordino ihm zugeblinzelt hatte. Das größere Gewicht ihrer aneinanderhängenden Körper verringerte sofort die Gewalt der Strömung, und, was viel wichtiger war, Giordino hatte mit seinem Klammergriff verhindert, daß sie auf ihrer gefährlichen Reise durch Sandwolken und Seegras voneinander getrennt werden konnten.

Plötzlich hörte Pitt ein dumpfes Klirren. Das Scheppern kam von ihren Sauerstoffflaschen, die über den Felsen schabten. Für den Bruchteil einer Sekunde lag er auf dem Rücken, und das Lichtbündel seiner Handlampe strahlte hinauf zur Wasseroberfläche, an der sich das Licht schimmernd brach. Er streckte seinen Arm aus, als wollte er den silbrigen Schimmer wie einen Schutzschild zu sich herunterziehen, und merkte im nächsten Moment, daß er kurz davor war, die Besinnung zu verlieren. Er warf sich herum und konnte gerade noch seinen Arm vors Gesicht reißen, bevor er gegen einen Felsen schlug, der von Entenmuscheln überzogen war. Was das Schlimmste in den ersten Sekunden des Aufpralls verhinderte, war sein millimeterdicker Taucheranzug, der Pitt aber auch nicht vollständig schützen konnte. Die scharfen Schalen der Tiere schnitten durch das Gummi und die Nylonschicht über der Haut, und Pitt erstarrte vor Schmerz, als im nächsten Moment eine Wolke aus Blut seinen Arm einhüllte. Dann wurde ihm die Tauchermaske vom Gesicht gerissen, und sofort waren Sandkörner in seine Augen und seine Nase eingedrungen und setzten sich in den empfindlichen Schleimhäuten fest. Er versuchte durch die Nase auszuatmen, um den Sand wieder herauszuspülen, und machte damit alles nur noch schlimmer. Unter dem stechenden Schmerz von Sand und Salzwasser hatte er die Augen fest zugepreßt, und für Sekunden tauchten seine Sinne in ein schwarzes Nichts.

Dann schlug er mit dem Kopf gegen einen Felsvorsprung, und in seinem Gehirn schien ein Stern zu explodieren, der sich in immer schillerndere Farben auflöste, bis alles wieder in Finsternis und Stille versank.

Giordino fühlte, wie Pitts Muskeln erschlafften und ihm die Taucherlampe aus der Hand und zu Boden fiel. Er leuchtete Pitt mit seiner eigenen Lampe ins Gesicht und stellte fest, was er befürchtet hatte: Pitt war bewußtlos geworden. Zu seiner Beruhigung sah er aber auch, daß Pitt das Mundstück seines Atemgerätes noch fest zwischen den Zähnen steckte. Giordino klammerte sich noch fester an Pitts Oberschenkel und ließ sich weiterrutschen.

Plötzlich sah Giordino ein Kiesfeld unter sich auftauchen. Verzweifelt streckte er seine Füße aus, um sich mit ihnen in dem losen Gestein weiter abzubremesen. Die scharfkantigen Steine schnitten erst die Gummiflossen auf und rissen ihm dann die Haut bis zu den Knöcheln hinauf von den Füßen. Um den glühenden Schmerz ertragen zu können, biß er so fest auf das Mundstück seines Atemgerätes, daß schließlich der Gummi nachgab. Die Verzweiflung hatte ihn zu dem Rettungsversuch verführt, aber er schlug fehl. Zwar zogen seine Füße zwei tiefe Furchen in den steinigen Grund, doch dann verloren sie wieder den Halt.

Sekunden später schien die Strömung die Lust an dem blutigen Spiel verloren zu haben, denn Giordino spürte plötzlich, daß er nicht mehr so schnell vorwärtsgetrieben wurde. Hastig packte er mit der freien Hand nach einem Büschel Seegras und zog seine Last hinunter zum Grund und in eine kleine Mulde hinein, die sich in den Boden senkte.

Im Kommandobunker von Pearl Harbor war es still geworden. Das Klappern der Schreibmaschinen war verstummt, und die Computer waren abgeschaltet. Ihre großen Magnetbandspulen starrten wie lidlose Augen in den Raum. Fast alle Mitarbeiter hatten sich um das Funkgerät versammelt. Die Männer rauchten schweigend, die Frauen füllten nervös Kaffeetassen und sahen nicht weniger blaß und überarbeitet aus als ihre männlichen Kollegen. Die Atmosphäre in dem großen Raum war gespannt, und jeden schien es die letzte Kraft zu kosten, dem Druck noch länger standzuhalten. Hunter und Denver hatten sich auf zwei Stühle

rechts und links vom Funker in ihrer Mitte gesetzt. Sie sahen sich aus müden und geröteten Augen an.

Denver zog eine kleine Kunststoffampulle aus der Brusttasche seines Jacketts und ließ sie mehrmals über die Tischplatte rollen. Hunter beobachtete ihn eine Zeitlang und hob dann fragend die Augenbrauen. »Was haben Sie da?«

Denver hielt die Ampulle hoch. »Pitt hat sie mir gegeben, um den Inhalt analysieren zu lassen. Eigentlich ist das Zeug mal in einer Spritze gewesen.«

»Sie haben es von Pitt?« bohrte Hunter weiter. »Was ist denn eigentlich drin?«

»DG-10«, antwortete Denver knapp. »Ein absolut tödliches Gift. Und sehr schwer nachzuweisen. Der Körper des Toten weist alle Merkmale eines Herzinfarkts auf.« »Woher hatte er denn das Zeug?«

Denver zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht. Er hat sehr geheimnisvoll getan und nur gesagt, daß wir es schon rechtzeitig erfahren würden.«

Hunter starrte mit leerem Blick vor sich hin. »Der Mann ist mir ein Rätsel, er ist und bleibt ein gottverdammtes Rätsel...« »Telefon, Admiral!« Hunter war in seinen Gedankengängen von einem Offizier unterbrochen worden, der ihm einen Telefonhörer entgegenhielt.

»Wer ist es denn?«

Der Offizier sah einen Moment hilflos vor sich hin und schien mit der Antwort zu zögern. »Es ist Aloha Willie von der Radiostation POPO. Er ist der Discjockey des Nachtprogramms.« Hunter sank der Unterkiefer auf die Brust. »Was soll das heißen? Ich habe keine Zeit, um mich mit irgendeinem verrückten Discjockey zu unterhalten. Und wie kommt der Kerl überhaupt an unsere Telefonnummer?«

Der Offizier machte inzwischen eine wirklich bedauernswerte Miene. »Er sagt, es sei dringend. Er möchte, daß Sie an seinem Hörerrätsel teilnehmen: Der Schwarze Vogel ist zu seinem Nest zurückgekehrt. Wenn Sie die richtige Antwort darauf wissen, sagt er, dann können Sie sogar einen Preis gewinnen.«

»Sind Sie wahnsinnig, Mann?« Hunter explodierte fast. »Sagen Sie dem Idioten...« Plötzlich brach er mitten im Satz ab, sein Gesicht war aschfahl geworden, und seine Augen hatten sich in grenzenlosem Staunen geweitet. »Mein Gott! Das ist *Crowhaven*!«

Er riß den Hörer an sich und wechselte hastig ein paar Worte mit der Stimme am anderen Ende der Leitung. Dann drückte er dem erstaunten Offizier den Hörer wieder in die Hand und wandte sich an Denver.

»Crowhaven sendet auf der Frequenz einer privaten Radiostation in Honolulu.«

Denvers Miene ließ keinen Zweifel an seiner tiefen Verwirrung.

»Ich verstehe nicht.«

»Es ist genial, einfach genial«, fuhr Hunter aufgeregt fort. »Niemand würde Delphi darauf kommen, die Sendungen einer privaten Radiostation abzuhören, und erst recht kein Rock-'n'-Roll-Programm.« Er beugte sich zu dem Funker hinunter. »Gehen Sie auf zwölfhundert-fünfzig Kilohertz.«

Als erstes hallten die Bunkerwände von einem lauten Musikakkord wider, der die Trommelfelle eines jeden im Bunker bis zum Platzen spannte. Und dann, noch bevor sich Hunters Mitarbeiter von ihrem Schreck richtig erholt hatten, kreischte eine helle Stimme aus dem Lautsprecher, die die Worte mit der Geschwindigkeit eines Maschinengewehrs ausspie. »Hi und hallo, meine lieben Nachtfalter und Frühaufsteher. Hier ist wieder der Aloha Willie, der für euch jetzt die Top Forty der Woche runterfetzen wird. Willkommen alle auf der heißesten Wellenlänge der Tropen. Es ist jetzt drei Uhr fünfzig, und ich hoffe, ihr seid alle startklar. Spannt die lieben Lauscher auf, denn hier kommt die verrückteste Rap-Scheibe, die ich in letzter Zeit gehört habe. Big Daddy und seine Gang. Los geht's, Big Daddy.«

Der Funker im Kommandobunker drückte die Sendetaste seines Funkgerätes und schaltete sich damit in das Radioprogramm ein. »Big Daddy ruft seine Gang. Bitte kommen. Ende.«

»Hier spricht deine Gang, Big Daddy. Kannst du uns hören?«

Ende.«

Denver sprang von seinem Stuhl hoch. »Das war Crowhaven. Er hat es geschafft. Er ruft uns aus der *Starbuck*!«

»Wir hören euch, liebe Gang. Ende.«

»Hier sind unsere vorläufigen Resultate. Gäste: ein Freispiel, einmal getilt, drei Niederlagen nach Punkten; Heimmannschaft: kein Freispiel, dreimal getilt und vier Niederlagen nach Punkten.«

Hunter starrte mit leerem Blick auf den Lautsprecher. »Das war der Code für die Opfer der Rückeroberung der *Starbuck*. Crowhaven hat das U-Boot übernehmen können, aber es hat ihn einen Toten und drei Verletzte gekostet.«

»Wir haben eure Ergebnisse gehört, liebe Gang«, meldete sich wieder der Funker. »Unser Glückwunsch geht an den Sieger. Wann, glaubt ihr, könnt ihr die Spielhalle wieder verlassen?«

Die Antwort kam umgehend. »Wir haben in einem Nebenraum noch Wasser für einen Kaffee kochen, aber in einer Stunde wird hier alles leer sein. Ungefähr um vier Uhr werden wir wohl abfahren können.«

Denver schlug vor Begeisterung mit der Faust auf den Tisch, und auf seinem pausbäckigen Gesicht breitete sich ein strahlendes Lächeln aus. »Der Reaktor arbeitet noch, und in einer Stunde haben sie auch den vorderen Torpedoraum ausgeblasen. Gott sei Dank, sie sind unserem Zeitplan sogar voraus.«

Hunter konnte die Spannung nicht mehr ertragen und riß dem Funker das Mikrofon aus der Hand.

»Hallo, liebe Gang, hier spricht Big Daddy. Was ist mit unserem Little Kid?«

»Unser Little Kid und sein Freund sind auf die andere Seite des Berges gegangen, um nach einer verlassenen Goldmine zu suchen. Seither haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Ich nehme aber an, daß sie sich in der Wüste verlaufen haben und daß ihnen die Wasservorräte ausgegangen sind.«

Hunter ließ das Mikrofon schweigend auf den Tisch sinken. Die Antwort brauchte nicht erst übersetzt zu werden, ihre Bedeutung war auch so jedem der Anwesenden klar.

»Wir melden uns um fünf Uhr noch einmal mit den endgültigen Spielergebnissen« war Crowhavens Stimme wieder zu hören. »Bis dahin schaltet sich die Gang jetzt aus.«

In der nächsten Sekunde hatte Aloha Willie seine Frequenz wieder übernommen. »Wenn das kein Wahnsinnshammer war. Aber jetzt kommen wir zu Platz Nummer zwölf. Avery Anson und sein Song vom Great Bikini Rip-off...«

Der Funker schaltete den Lautsprecher aus. »Bis fünf Uhr, war es das, Sir?«

Admiral Hunter ging langsam durch den Raum und ließ sich schließlich auf einen Stuhl sinken. Wie benommen starrte er die Wand an.

»Das ist ein hoher Preis, den wir zu zahlen haben«, meinte er leise.

»Pitt hätte bei Crowhaven bleiben sollen«, sagte Denver in bitterem Ton. »Niemand hätte sich auf die Suche nach Ihrer Tochter machen dürfen...« Es war heraus, noch bevor sich Denver darüber im klaren war, was er gesagt hatte.

Hunter sah ihn mit düsterem Blick an. »Ich habe Pitt nicht die Erlaubnis gegeben, nach Adrian zu suchen.«

»Ich weiß, Sir.« Denver zuckte hilflos die Schultern. »Ich habe noch versucht, es ihm auszureden. Aber er hat auf seinem Willen bestanden. Er tut eben, was er will.«

»Hat getan, was er wollte«, sagte Hunter mit hoffnungsloser Stimme. »Willkommen im Reich der wandelnden Toten.«

Pitt kniff die Augen zusammen und starrte in die Höhe. Es dauerte eine Zeitlang, bis er begriff, daß das breit grinsende Gesicht Giordino gehörte.

»Ich sehe niemanden wandeln«, murmelte er. Er wünschte sich, wieder das Bewußtsein zu verlieren. Oder daß der brennende Schmerz in seinem aufgerissenen Arm und das Hämmern in seinem Schädel eigentlich zu irgend jemand anderem gehören würde. Er bewegte sich nicht, sondern lag nur still da und hatte das Gefühl, in einem Meer von Schmerzen zu versinken.

»Eine Zeitlang habe ich schon befürchtet, dir sei nur noch mit einem Sarg zu helfen«, sagte Giordino mit ruhiger Stimme.

Pitt streckte die Hand hoch und ließ sich von Giordino in eine sitzende Position ziehen. Dann blinzelte er mit den Augen, um endlich das Salzwasser und den Sand herauszubekommen.

»Wo um alles in der Welt sind wir hier?«

»In einer Unterwasserhöhle«, antwortete Giordino. »Ich habe sie entdeckt, kurz nachdem du bewußtlos geworden bist und wir dieser teuflischen Strömung entkommen waren.«

Pitt sah sich in der Höhle um, die von Giordinos zerbeulter Handlampe nur trüb ausgeleuchtet wurde. Die Felskammer war ungefähr sechs Meter breit und neun Meter lang. Die Decke war vielleicht zwei bis drei Meter hoch. Dreiviertel des Bodens waren mit Wasser bedeckt, der Rest war nacktes Felsgestein, auf dem Pitt und Giordino jetzt hockten. Auf den glatten Wänden der Höhle waren eine Unmenge winziger Krabben, die wie aufgescheuchte Ameisen über das Gestein eilten.

»Ich möchte wissen, wie tief wir hier sind«, sagte Pitt. »Draußen vor dem Eingang hat mein Tiefenmesser vierundzwanzig Meter angezeigt.«

Plötzlich überfiel Pitt das quälende Verlangen nach einer Zigarette. Er kroch auf allen vieren über den trockenen Steinboden an die Felswand und lehnte sich dagegen. Mit dumpfem Blick starrte er dann auf seinen blutverschmierten Taucheranzug.

»Wirklich schade, daß ich keine Kamera dabei habe«, sagte Giordino. »Dein Bild wäre ein guter Anreißer für eine Rührstory.« »Sieht schlimmer aus, als es ist«, log Pitt. Er nickte in Richtung von

Giordinos Füßen. »Tut mir leid, daß ich dasselbe nicht über deine armen kleinen Treter sagen kann.«

»Ja, ja, aufs Tanzen werd' ich wohl eine Weile verzichten müssen.« Ein Hustenanfall schüttelte Giordino, und er spuckte roten Schleim ins Wasser. »Und was jetzt?«

»Nach draußen können wir nicht wieder«, sagte Pitt nachdenklich. »Mit unseren blutenden Verletzungen locken wir jeden Hai im Umkreis von Kilometern an.« Er schwieg, blickte erst auf seine Uhr und anschließend auf das Wasser. »Uns bleiben noch zwei Stunden, bis die *Monitor* hier niedergeht. Was hältst du davon, wenn wir uns ein bißchen umsehen würden?« Giordinos Miene zeigte nicht die geringste Begeisterung. »Im Moment sind wir wohl kaum in der körperlichen Verfassung, uns als großartige Höhlenforscher hervorzutun.«

»Aber du weißt, wie schnell es mich langweilt, einfach nur herumzusitzen.«

Giordino schüttelte müde den Kopf. »Was tut man nicht alles für einen Freund.« Er hustete, zielte sorgfältig auf eine Krabbe, spuckte und verfehlte sie. »Aber ich glaube auch, daß alles andere interessanter ist, als den Abend mit diesen lieben Tierchen zu verbringen.«

»Und wie sieht es mit unserer Ausrüstung aus?«

»Ich hatte gehofft, du würdest diese Frage nicht stellen«, antwortete Giordino. »Ihr Zustand ist vergleichbar mit dem meiner Füße. Wir haben nichts mehr, bis auf unsere Sauerstoffflaschen, die, du gestattest den Ausdruck, in den letzten Zügen liegen, und eine Tauchermaske, zwölf Meter Nylonseil, eine Gummiflosse und diese Lampe, die anscheinend auch gerade ihre letzten Strahlen versendet.«

»Die Sauerstoffflasche brauchen wir nicht mehr. Ich versuche erst einmal ohne zu tauchen.« Pitt stand auf und schlüpfte mit dem rechten Fuß in die Gummiflosse. Dann band er sich das eine Ende des Nylonseils um die Hüften. »Du bleibst hier brav sitzen und hältst das andere Ende des Seils. Wenn ich dreimal ziehe, verschwindest du hier, so schnell du kannst. Ziehe ich zweimal, holst du das Seil sofort ein. Wenn ich einmal ziehe, kannst du mir folgen.«

»Es wird mir hier einsam werden«, seufzte Giordino. »Nur ich allein und die Krabben.« Pitt grinste ihn an. »Es ist ja nicht für lange Zeit.« Dann nahm er sich die Taucherlampe und setzte sich auf die Felskante. Er atmete mehrmals hintereinander tief ein und aus, um das Kohlendioxyd aus den Lungen zu bekommen. Als er merkte, daß seine Lungen nicht mehr Sauerstoff fassen konnten, ließ er sich in das düstere Wasser gleiten und tauchte unter die Oberfläche.

Pitt war ein ausgezeichneter Taucher. Fast zwei Minuten konnte er mit angehaltenem Atem unter Wasser bleiben. Zwar schmerzten ihm sämtliche Muskeln, und das Salzwasser brannte in jeder Schnittwunde in seiner Haut, aber er tauchte weiter in die Tiefe hinab; die eine Hand glitt dabei über die Felswand, während die andere das Licht hielt. Nach knapp fünf Metern hatte er den Grund erreicht, und die Felswände verengten sich zu einer Art Tunnel. Ohne zu zögern, schwamm Pitt in den engen Kanal hinein, bis ihm ein loser Geröllhaufen fast den weiteren Weg versperrt hätte. Doch mit einiger Mühe gelang es ihm, das Hindernis zu überwinden. Dann traten die Felswände plötzlich schnell auseinander, daß er sie bald aus dem Blick verlor. Noch ein paar Armzüge, und er konnte mit langsamen Flossenschlägen in die neue Höhle aufsteigen.

Sekunden später durchstieß sein Kopf die Wasseroberfläche, und gierig schnappte er nach der süßen Luft. Die Höhle, die er entdeckt hatte, war von einem weichen gelben Licht durchflutet. Es war eine goldene Welt, eine Welt in Gelb, in der selbst noch die Schatten in passenden Farbtönen fielen. Die Decke lag mindestens sechs Meter hoch und wurde von einer unzähligen Menge glitzernder Stalaktiten überzogen, aus denen unaufhörlich kleine Wassertropfen zu Boden fielen. Pitt schwamm durch das goldfarbene Wasser zu einem breiten Treppenaufgang aus Felsgestein, der zu einem langen, geschwungenen Tunnel führte, in dessen Stufen sonderbare dreieckige Kerben gemeißelt waren. Zwei große Steinskulpturen von Männern mit riesigen Barten und Fischeschwänzen anstelle von Beinen ruhten wie Sphinxfiguren auf ihren Sockeln zu beiden Seiten des Aufgangs. Die stetig fallenden Wassertropfen hatten die Figuren, die sehr alt zu sein schienen, an vielen Stellen ausgehöhlt. Pitt zog sich auf die unterste Stufe des Treppenabsatzes hinauf und nahm die Taucherbrille ab. Er mußte mehrmals mit den Augen blinzeln, bis er sich an das unheimliche Licht gewöhnt hatte. Er hatte sich

noch keine Minute auf der Stufe ausgeruht, als der engsitzende Taucheranzug seine Armwunden von neuem heftig bluten ließ. Vorsichtig auf die tiefen Schnitte achtend, zog er sich die Jacke langsam aus. Dann band er sich das Nylonseil von den Hüften und zog einmal kräftig daran. Sobald er merkte, daß sich das Seil spannte, zog er es mit aller Kraft ein. Es dauerte nicht lange, und auch Giordinos Lockenkopf durchbrach die Wasseroberfläche in der Höhle.

»Man hat mich in eine gelbe Hölle gelockt« war das erste, was Giordino hustend hervorbrachte. Er wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und streckte Pitt eine Hand entgegen.

»Willkommen in Delphis Schreckenskammer.« Er packte Giordinos Hand und zog seinen Partner auf den Treppenabsatz hinauf.

Giordino nickte in Richtung der Steinfiguren. »Sind die das örtliche Empfangskomitee?« Er ließ eine Hand über den alten Stein gleiten. »Hast du eine Vorstellung, wodurch das sonderbare Licht verursacht wird?«

»Es scheint direkt aus dem Felsen zu kommen.«

»Das tut es auch«, stimmte Giordino zu. »Sieh dir meine Hand an.«

Er hielt seine Handfläche hoch, seine Haut schien einen schwachen Schein auszusenden. »Ich kann dir zwar keine genaue chemische Analyse der mineralischen Zusammensetzung geben, aber eins ist sicher: Der Fels enthält ungewöhnlich viel Phosphoreszenz.«

»Ich hätte nie gedacht, daß es so hell leuchten würde«, sagte Pitt.

Giordino sog die Luft durch die Nase ein. »Ich rieche Eukalyptus.«

»Eukalyptusöl. Sie benutzen es, um die Luft zu reinigen und den Feuchtigkeitsgrad zu senken.«

Auch Giordino schälte sich jetzt aus seinem Taucheranzug heraus und zog ihn vorsichtig über seine verletzten Füße. Wie Pitt erst jetzt in dem helleren Licht erkennen konnte, waren sie fast bis zum Knochen aufgeschnitten, und binnen weniger Sekunden hatte sich um sie herum ein kleiner See aus Blut gesammelt. Aber immerhin kann ich ja noch laufen, dachte er.

»Ich werde mal ein bißchen den Auf gang erkunden«, sagte er. »Warum bleibst du nicht einfach hier und genießt die herrliche Aussicht?«

»Das tue ich bestimmt nicht.« Giordino lächelte ihn übermütig an. »Ich halte es für klüger, wenn wir zusammenbleiben. Ich komme schon hinterher, wenn du den Weg sicherst.«

Pitt warf einen Blick auf Giordinos blutende Wunden und sah dann an sich selbst herunter. Wir sehen wirklich aus wie eine bejammernswerte Invasionsarmee, dachte er.

»Also schön, aber bitte spiele nicht den Helden.« Pitt wußte, daß die Worte sinnlos waren. Giordino würde ihm folgen, bis er seine letzten Kraftreserven aufgebraucht hätte. Ohne erst auf eine Antwort zu warten, wandte Pitt sich um und begann die Treppen hinaufzusteigen. Unendlich langsam kletterten sie Stufe für Stufe den gewundenen Tunnel empor. Die einzigen Geräusche, die zu hören waren, kamen von ihrem keuchenden Atem und den Wassertropfen, die unablässig von der Decke auf den Boden fielen. Allmählich wurde der Tunnel immer enger, bis er nur noch anderthalb Meter hoch und knapp neunzig Zentimeter breit war. Und auch die Stufen ragten immer flacher aus dem ansteigenden Boden, bis sie schließlich ganz verschwunden waren.

11.

Den Rücken gegen die feuchte Wand gepreßt, schob sich Pitt tief gebückt Zentimeter um Zentimeter den glatten Weg hinauf. Die Batterien der Taucherlampe in seiner Hand waren fast aufgebraucht; der dünne Lichtstrahl, der durch die Glaslinse in den Tunnel fiel, unterschied sich kaum noch von dem goldenen Schimmer, der von den Wänden kam. Alle zehn Meter blieb Pitt stehen und wartete, daß Giordino wieder auf Armlänge herankam. Aber bald bemerkte Pitt, daß es mit jedem Halt länger dauerte, bis Giordino wieder zu ihm aufgeschlossen hatte. Es war nicht mehr zu übersehen, daß die Kraftreserven seines Partners zur Neige gingen.

»Nächstes Mal suche uns bitte eine Höhle mit Rolltreppen«, keuchte Giordino. Er brauchte drei Atemstöße, um die Worte herauszubringen.

»Ein bißchen Bewegung hat noch keinem geschadet«, erwiderte Pitt. Er mußte Giordino weitertreiben. Wenn sie keinen Weg fanden, der sie wieder an die Wasseroberfläche über dem Fels brachte, dann würden sie einen einsamen Tod sterben müssen, wenn Tausende Tonnen von Gestein und Wasser nach dem Einschlag der Rakete über sie hereinbrechen würden.

Pitt ging weiter. Das Licht der Taucherlampe war kaum noch zu erkennen, und so ließ er sie einfach aus seiner Hand gleiten und auf den

Steinboden fallen. Einen Augenblick blieb er zögernd stehen und sah der Lampe hinterher, wie sie den Weg zurückrollte. Aber dann schob er den Gedanken beiseite und machte den nächsten Schritt.

Plötzlich überlief Pitt eine Gänsehaut, als ein kalter Luftzug über seine Haut strich. Irgendwo vor ihm mußte eine Luftklappe oder eine Öffnung sein. Kurz darauf entdeckten seine Augen eine blaue Fläche, die in den Tunnel hing. Das Blau schien sich sanft zu bewegen und dunkle Farbtöne und Schatten auf die Felswände zu werfen. Pitt ging vorsichtig näher heran. Die Bewegungen des blauen Etwas kamen ihm nicht ungewöhnlich vor. Warum erkenne ich dann nicht, was es ist, fragte er sich benommen. Nebel schien seinen Verstand einzuhüllen - Müdigkeit drang mit jedem Pulsschlag tiefer in seinen Körper ein und legte alle Gedanken lahm.

Ein beklemmendes Gefühl der Einsamkeit, das sich nicht mehr unterdrücken ließ, stieg in Pitt hoch. Zum zweiten Mal innerhalb der letzten Stunde mußte er gegen den schwarzen Schleier

ankämpfen, der sich auf seine Sinne legen wollte. Er streckte seinen Arm aus, und seine Hand strich vorsichtig über das schimmernde Blau. Seine Finger berührten ein weiches, glattes Gewebe.

»Ein Vorhang«, murmelte er vor sich hin. »Nichts als ein einfacher Vorhang.«

Er teilte die Stoffbahnen und trat in ein Märchenland schwarzglänzender Skulpturen, die in einem riesigen Raum standen, dessen Wände mit blauem Samt bespannt waren. Es waren Fische, die kunstvoll aus schwarzem Stein herausgemeißelt worden waren. Sie lagen verteilt auf einem meergrünen Teppich, der anders war als alles, was Pitt bisher in dieser Art gesehen hatte. Bis zu den Knöcheln war er in den weichen Flausch eingesunken. Er hob den Kopf und entdeckte, daß die ganze Szenerie in einem gigantischen Spiegel, der sich von Wand zu Wand spannte, noch einmal zu bewundern war. In der Mitte des Raumes stand, eingerahmt von vier springenden Seglerfischen, ein Bett, das die Form einer Venusmuschel hatte. Auf der linken Satindecke des Bettes lag ein nacktes Mädchen, dessen weiße Haut einen lebendigen Kontrast zu dem Blau und Schwarz darstellte, die das Zimmer beherrschten.

Das Mädchen lag auf dem Rücken und hatte ein Knie angezogen. Die rechte Hand hatte es zart auf die kleine rechte Brust gelegt, als ob es sie streicheln wollte. Das Gesicht lag verborgen unter langen glatten Haaren, die in dem sanften Licht des Zimmers glänzten. Die Bauchdecke, die sich mit jedem Atemzug hob und senkte, war schmal und fest.

Pitt beugte sich unsicher über das Bett und strich dem Mädchen die Haare aus dem Gesicht. Die Berührung weckte sie auf, und sie seufzte leise. Langsam öffneten sich ihre Augen und hefteten sich auf Pitt. Sekundenlang starrte sie ihn mit leerem Blick an, dann erst schien das Bild der blutbesudelten Erscheinung über ihrem Bett in ihren schlaftrunkenen Verstand eingesunken zu sein. Der Schrecken malte sich in ihren lieblichen Zügen, und sie öffnete ihre vollen Lippen zu einem Schrei des Entsetzens, der unhörbar blieb.

»Hallo, Summer«, flüsterte Pitt mit einem schiefen Lächeln im Gesicht. »Ich war zufällig in der Nähe, und da hab' ich mir gedacht, schau doch einfach mal vorbei.«

Dann war plötzlich wieder der schwarze Schleier da. Und diesmal ließ er sich nicht mehr zurückreißen, sondern legte sich wie ein undurchdringlicher Schatten über seine Sinne. Pitt taumelte zurück und fiel auf den weichen Teppich, der ihn schon zu erwarten schien.

16

Wie oft er sich aus dem düsteren Nebel mühsam emporgearbeitet hatte und für Augenblicke bei klarem Bewußtsein gewesen war, um dann doch nur wieder hinabzustürzen in das schwarze Nichts, daran konnte Pitt sich später nicht mehr erinnern. Menschen, Stimmen und Szenen vermischten sich in seinem Kopf zu einem ununterscheidbaren Wirbel von Wahrnehmungen. Er versuchte, den wilden Strudel anzuhalten und ein einzelnes Bild herauszugreifen, aber die Schreckensvisionen ließen sich nicht abschütteln. Immer, wenn er die Augen öffnete, um den Alptraum endlich auszulöschen, sah er das schlimmste Sinnbild des ganzen Alptraums überhaupt: die bestialischen gelben Augen von Delphi.

»Guten Morgen, Mr. Pitt«, sagte Delphi trocken. Der Ton war höflich, aber der Haß hatte sich tief in das Gesicht des Hünen gegraben.

»Ich bedauere, daß Sie sich verletzt haben, aber Sie können mir Ihre Verletzungen auch schlecht zum Vorwurf machen, nicht wahr?«

»Sie haben die Schilder mit dem Hinweis ZUTRITT VERBOTEN vergessen.« Pitt hörte seine eigene Stimme wie die schleppende Redeweise eines alten Greises.

»Die sind in der Tat übersehen worden. Doch es hat Sie ja auch niemand eingeladen, ausgerechnet in der Auslaßströmung unserer Kraftwerksturbinen tauchen zu gehen.«

»Kraftwerksturbinen ?«

»Ja, sicher.« Delphi schien Pitts ungläubigen Blick geradezu zu genießen. »Wir besitzen ein sechs Kilometer langes Tunnelsystem, und wie Sie selbst sicher schon festgestellt haben, kann es da manchmal auch empfindlich kalt sein. Wir brauchen hier unten also eine weitläufige Wärme- und Stromversorgung, und die ist nur mit Dampfturbinen sicherzustellen.«

»Das ist ja fast so schön wie zu Hause«, murmelte Pitt. Er versuchte immer noch, die Benommenheit aus seinem Kopf zu vertreiben. »Ich nehme an, daß daher auch der Nebel an der Wasseroberfläche kommt.«

»Ja, wenn die von den Kraftwerken abgegebene Betriebswärme mit dem kühleren Wasser in Berührung kommt, entsteht eine nebelartige Kondensation, die Nebelbank!«

Pitt brachte sich in eine sitzende Position und versuchte, das Zifferblatt seiner Uhr zu lesen. Doch die Zeiger schienen vollkommen mit dem Hintergrund verschmolzen zu sein.

»Wie lange war ich bewußtlos?«

»Man hat Sie vor genau vierzig Minuten in den Schlafgemächern meiner Tochter entdeckt.« Delphi blickte nachdenklich auf Pitts Verletzungen, ohne allerdings die geringste Anteilnahme erkennen zu lassen.

»Das ist wirklich eine schlechte Angewohnheit von mir«, sagte Pitt lächelnd. »Daß ich immer wieder zu den unpassendsten Zeiten in Frauenschlafzimmern auftauche.«

Delphis Miene verriet keinerlei Reaktion. Der Hüne mit dem silbergrauen Haar saß auf einer Bank aus weißem Stein, die mit roten Satinkissen ausgelegt war. Während man Pitt einfach auf dem marmorglatten Boden liegen gelassen hatte. Einen Augenblick wandte er sich von Delphi ab, um sich mit der neuen Umgebung vertraut zu machen. Alles hier wirkte auf ihn, als sei er in eine futuristische Ausstellung geraten. Dabei war der Raum von angenehmer Größe; er hatte vielleicht vierzig Quadratmeter, und an den Wänden hingen Ölgemälde, die Wasserlandschaften zeigten. Es war nichts Besonderes an ihnen, aber sie verliehen dem Raum eine angenehme Atmosphäre, wie auch die kupfernen Wandleuchten, aus denen helles Licht zur weißen Decke hinaufstrahlte.

Vor der rückwärtigen Wand des Raumes stand ein breiter Schreibtisch aus Walnußholz mit einer roten Schreibtischgarnitur und einer modernen Sprechanlage darauf. Aber das Einzigartige, was diesen Raum von allem unterschied, womit man ihn sonst vielleicht verglichen hätte, war ein großes Glasportal, durch das man ins Meer hinaussehen konnte. Der Bogen spannte sich über fast drei Meter und war nicht weniger als zweieinhalb Meter hoch. Durch das dicke, kristallklare Glas fiel Pitts Blick auf eine bizarre Felslandschaft mit Steinen, die wie Spiralen und Pilze geformt waren. Das Ganze wurde noch von Unterwasserscheinwerfern besonders ausgeleuchtet. Eine zwei Meter lange Muräne glitt an der Unterkante des Portalfensters entlang und starrte mit einem stumpfen Auge in den Raum. Delphi nahm den Raubfisch überhaupt nicht wahr. Seine goldenen Augen unter den halbgeschlossenen Lidern waren noch immer auf Pitt gerichtet.

Auch Pitts Blick kehrte jetzt zu Delphi zurück.

»Sie scheinen heute morgen etwas wortkarg zu sein.« Delphi lächelte. »Machen Sie sich vielleicht Sorgen um Ihren Freund?«

»Freund? Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

»Von dem Mann mit den zerschnittenen Füßen. Sie haben ihn in einem Durchgang zurückgelassen, der nur noch selten benutzt wird.«

»Wo liegt heute kein Abfall herum!«

»Es wäre ausgesprochen unklug von Ihnen, wenn Sie auch weiterhin alles leugnen wollten. Meine Männer haben nämlich Ihr Flugzeug entdeckt.«

»Noch eine schlechte Angewohnheit von mir. Ich bin ein notorischer Falschparker.«

Delphi überhörte die Bemerkung einfach. »Sie haben noch genau dreißig Sekunden, um mir zu erzählen, was Sie hier wollten.«

»Na schön, dann muß ich mich ja schon beeilen«, sagte Pitt mit gespielter Unterwürfigkeit. »Ich habe die Maschine gechartert, um für eine Casino-Tour nach Las Vegas zu fliegen, und dabei muß ich vom Kurs abgekommen sein. Mehr gibt's nicht zu erzählen, das kann ich beschwören.«

»Sehr witzig«, sagte Delphi mit müder Stimme. »Und ich kann Ihnen schwören, daß Sie mich noch um Gnade anwinseln werden.«

»Ich wollte schon immer herausfinden, wie ich mich unter der Folter benehme.«

»Nicht Sie, Pitt. Ich möchte nicht, daß Ihnen auch nur ein Haar gekrümmt wird. Aber es gibt auch noch ein paar andere Wege, die uns mit Sicherheit zur Wahrheit führen werden.« Delphi erhob sich von seiner Steinbank, ging hinüber zu seinem Schreibtisch und beugte sich über die Sprechanlage. »Bringt den anderen herein.« Er richtete sich gerade auf und schenkte Pitt ein starres, lebloses Lächeln. »Machen Sie es sich bequem. Ich verspreche Ihnen, Sie müssen sich nicht lange gedulden.«

Pitt stand vorsichtig auf. Eigentlich hätte er vor Benommenheit und Erschöpfung wanken müssen, doch aus unerklärlichen Gründen schoß ihm das Adrenalin nur so ins Blut, und er war hellwach.

Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. Es war 4.10 Uhr. Noch fünfzig Minuten, bis die Marines den Sender auf Maui angreifen würden; fünfzig Minuten, bis die *Monitor* hier alles in Trümmer legen würde. Es gab kaum noch eine Chance, lebend aus diesem Höhlenlabyrinth herauszukommen. Aber die Sache ist das Opfer wert, dachte er grimmig. Er schloß die Augen und versuchte sich auszumalen, wie die *Starbuck* mit Kurs auf Hawaii die Wellen des Pazifiks durchschnitt. Doch irgendwie wollte sich das Bild nicht einstellen.

Crowhaven konnte sich nicht erinnern, jemals so viel Blut gesehen zu haben. Der gesamte Boden des Kontrollraums war von einer rotverschmierten Kruste überzogen, und viele der weiß verkleideten elektronischen Geräte waren von Blutspritzern übersät, als hätte Robert Rauschenberg sie zu einem Environment des Schreckens zusammenfügen wollen.

Dabei war anfangs alles so leicht gegangen. Zu leicht. Sie waren in den hinteren Vorratsraum eingedrungen, ohne überhaupt auf Widerstand zu stoßen. Sie hatten sogar noch Zeit gehabt, ihre Taucherausrüstung abzulegen und eine kurze Atempause zu machen. Aber als ihre Vorhut, die vier Männer der Spezialeinheit, den Kontrollraum besetzen wollten, brach die Hölle los.

Die folgenden vier Minuten waren für Crowhaven die schlimmsten seines ganzen Lebens gewesen. Vier Minuten von ohrenbetäubendem Widerhallen der Schüsse aus den automatischen Waffen der Spezialeinheit; vier Minuten von markerschütterndem Stöhnen und Schreien, das von den Stahlwänden der *Starbuck* durch das ganze Schiff getragen wurde.

Delphis Männer wehrten sich mit ihren lautlosen Projektilwaffen verbissen, bis die Männer der Spezialeinheit ganze Salven auf jeden einzelnen von ihnen abfeuerten. Crowhaven fragte sich noch immer, wie jemand soviel ertragen konnte, ohne wahnsinnig zu sein. Drei von Delphis Leuten waren auf der Stelle getötet worden. Vier weitere waren ihren schweren Verletzungen erlegen, seit er seine Meldung an Hunter abgesetzt hatte. Nichts und niemand hätte sie noch retten können.

Auf seiner Seite war ein Mann der Spezialeinheit bei dem ersten großen Angriff auf den Kontrollraum gefallen. Ein Projektilgeschoß hatte seine linke Brust durchschlagen. Drei weitere Männer hatten ziemliche Verletzungen erlitten, aber sie bissen die Zähne zusammen und ließen sich ihre Schmerzen nicht anmerken. Schließlich glaubten sie sicher zu sein, daß er, Crowhaven der Hexer, diese stählerne Todesfalle in kürzester Zeit wieder zum Leben erweckt haben würde, so daß sie bald auf medizinische Versorgung hoffen konnten.

Aber er war schon vierzehn Minuten hinter seinem Zeitplan zurück. Jetzt verfluchte sich Crowhaven dafür, daß er seinen Mund gegenüber Admiral Hunter so vollgenommen und versprochen hatte, die *Starbuck* bis vier Uhr auf Heimatkurs zu haben.

Es lag am Unterdruck - sechs Monate lang hatte die *Starbuck* unbewegt auf dem flachen Grund gelegen, und das hatte sie geradezu am Boden festgeklebt. Inzwischen hatten sie allen Ballast ausgeblasen, und trotzdem waren sie nicht vom Grund losgekommen. Crowhaven fragte sich allmählich, ob sie doch noch das Schicksal der ersten Crew des U-Bootes teilen mußten.

Sein Erster Offizier, ein finster blickender Obermaat, kam mit eiligen Schritten näher.

»Jetzt haben wir nichts mehr, um sie noch leichter zu machen, Commander. Die Ballasttanks sind leer, und sämtliche Diesel- und Frischwassertanks sind auch ausgeblasen. Aber sie rührt sich immer noch nicht.«

Crowhaven trat wütend gegen den Kartentisch.

»Bei Gott, ich werde dafür sorgen, daß sie sich bewegt. Und wenn ich ihr dafür die Seele aus dem Leib reißen muß.« Crowhaven starrte seinen Ersten mit durchdringendem Blick an.

»Volle Kraft zurück!«

Die Augen des Obermaates weiteten sich vor Schrecken. »Sir!*

»Ich habe >Volle Kraft zurück< befohlen, haben Sie nicht gehört?«

»Ich bitte um Verzeihung, Commander, aber das kann uns die Schrauben kosten. Sie sind bis zur Hälfte in den Grund eingesunken. Oder wir scheren uns die Antriebswellen ab.«

»Das ist immer noch besser, als die Hände in den Schoß zu legen und auf den Tod zu warten«, sagte Crowhaven mit zorniger Stimme. »Wir werden dieses widerspenstige Ungeheuer so erbarmungslos antreiben wie einen Esel, der in den Sumpf geraten ist. Und jetzt keine Widerrede mehr. Lassen Sie die Maschinen fünf Sekunden lang >Volle Kraft zurück< laufen, und anschließend fünf Sekunden lang >Volle Kraft voraus<. Und das werden wir so lange wiederholen, bis sich dieses Schiff entweder in einen wertlosen Haufen Schrott verwandelt hat oder freigekommen ist.«

Der Erste Offizier zuckte resignierend die Achseln und eilte zum Maschinenraum.

Nachdem die Turbinen angelaufen waren, dauerte es nicht einmal mehr dreißig Sekunden, bis die erste Schreckensnachricht im Kontrollraum eintraf.

»Hier ist der Maschinenraum, Commander«, dröhnte die Stimme des Ersten Offiziers aus dem Lautsprecher. »Wir müssen aufhören. Die Schraubenblätter haben sich bereits derart verbogen, daß die Antriebswellen wie verrückt vibrieren.«

»Machen Sie trotzdem weiter«, schnauzte Crowhaven in sein Mikrophon. Man mußte ihm nicht erst sagen, was passiert war. Schließlich spürte er selbst, wie das Deck unter seinen Füßen erzitterte, wenn die Schrauben den Grund aufwühlten.

Crowhaven trat zu einem rothaarigen jungen Mann mit Sommersprossen im Gesicht, der vor einer riesigen Wand von Kontrollinstrumenten stand, die bis zur Decke hinaufreichten, und aufmerksam die flackernden Signallämpchen und zitternden Anzeigenadeln beobachtete. Das Gesicht des jungen Mannes war aschfahl, und er murmelte leise vor sich hin. Crowhaven hatte den Eindruck, daß er betete. Er legte dem verängstigten Crew-Mann eine Hand auf die Schulter und sagte: »Wenn wir das nächste Mal >Volle Kraft zurück< fahren, dann schießen Sie das Wasser aus den vorderen Torpedorohren.«

»Glauben Sie, daß uns das noch helfen kann, Sir?« fragte der junge Mann mit flehender Stimme.

»Das wird den Unterdruck, der das Schiff festhält, sicherlich nur geringfügig verändern können, aber ich will nichts unversucht lassen.« Wieder drang die Stimme des Ersten Offiziers aus dem Lautsprecher.

»Jetzt ist die Steuerbordwelle hin, Commander. Glatter Bruch an der Stelle, wo die Schraube aufsitzt.«

»Machen Sie trotzdem weiter« war alles, was Crowhaven antwortete.

»Aber Sir.« Die Stimme des Ersten klang zugleich bettelnd und verzweifelt. »Was machen wir, wenn auch noch die Backbordwelle bricht. Selbst wenn das Schiff frei kommen sollte, wie kommen wir dann hier weg?«

»Wir rudern«, antwortete Crowhaven knapp. »Ich wiederhole, machen Sie weiter!« Und wenn wirklich beide Antriebswellen draufgingen, dann wäre eben nichts mehr zu machen. Aber solange die Backbordwelle hielt, hatte er eine kleine Chance, die *Starbuck* und ihre Besatzung doch noch in Sicherheit zu bringen. O mein Gott, sagte er sich zum tausendsten Mal, wie kann in der allerletzten Minute nur noch so viel schiefgehen? Lieutenant Robert M. Buckmaster vom United States Marine Corps feuerte eine Salve aus seinem automatischen Gewehr auf einen grauen Betonbunker ab und fragte sich zum hundertsten Mal, wie es passieren konnte, daß ein derart schlichter Plan nicht funktionierte. Dabei hätte die Operation ganz einfach ablaufen sollen. Besetzen Sie den Sender, hatte sein Befehl gelautes. Sicher versteckt im Dickicht warteten immer noch ein paar Leute von der Navy auf sein Zeichen, daß die Operation beendet war, um die Anlage zu übernehmen und einen verschlüsselten Funkspruch abzusetzen, dessen wahre Bedeutung Buckmaster nicht kannte und die man ihm auch nicht mitgeteilt hatte. Daß man dabei draufgehen kann, liegt für die Herren anscheinend in der Natur der Sache, dachte Buckmaster, aber wofür, das mußte ein Lieutenant wie er deshalb noch lange nicht wissen.

Auf den ersten Blick hatte die alte Armeeanlage auf der nordwestlichen Spitze von Maui einsam und verlassen ausgesehen. Aber als seine Einheit zu dem Sender vordringen wollte, waren seine Leute über mehr Alarmanlagen gestolpert, als sie selbst die Goldlager von Fort Knox schützten. Elektrischer Draht, Lichtschranken, die ohrenbetäubende Sirenen auslösten, und ein strahlendes Flutlicht, das den gesamten Gebäudekomplex jetzt so grell ausleuchtete, daß man keine Chance mehr hatte, sich ungesehen anzunähern. Und bei der Einsatzbesprechung war nicht mit einem einzigen Wort darauf hingewiesen worden, was ihn erwartete, fluchte er in sich hinein. Alles war schlampig geplant worden, nicht auf ein Hindernis hatte man ihn vorbereitet. Aber Lieutenant oder nicht, er würde persönlich zu seinen Vorgesetzten gehen und sich über diese Sauerei beschweren.

Aus Fenstern, Türöffnungen und von Dächern herunter, die Augenblicke zuvor menschenleer gewesen waren, hatten die Verteidiger ein schweres Abwehrfeuer aus automatischen Waffen eröffnet, das Buckmasters Kommandoeinheit gezwungen hatte, sofort in Deckung zu gehen. Dann hatten die Marines den Beschuß erwidert, und sie trafen besser als ihre Gegner. Immer häufiger stürzte ein getroffener Gegner von einem der Bunkerdächer. Auf dem Höhepunkt der Schlacht kam ein untersetzter, wie ein Bär aussehender Sergeant durch die scharfen Schatten des Flutlichts auf Buckmaster zugehetzt und ließ sich neben ihm zu Boden fallen.

»Ich habe mir die Waffe von einem ihrer Toten geholt«, schrie er über den Kampfeslärm hinweg. »Es ist eine russische ZSK *Kaleshrev*.«

»Eine russische Waffe?« fragte Buckmaster mit ungläubiger Stimme.

»Ja, Sir.« Der Sergeant hielt Buckmaster die automatische Waffe entgegen. »Es ist das neueste und leichteste Gewehr, das die Sowjets in ihren Arsenalen haben. Ich kann mir wirklich nicht erklären, wie die Kerle hier darangekommen sind.«

»Heben Sie die Waffe für unseren Geheimdienst auf.« Buckmaster wandte sich wieder dem Gebäudekomplex um den Sender zu und lauschte in die Nacht hinaus auf das lauter gewordene Gewehrfeuer.

»Corporal Danzig sitzt mit seinen Männern hinter einem Mauervorsprung fest.« Der Sergeant sprang auf und gab mehrere Feuerstöße ab, um die Aufmerksamkeit der Verteidiger auf sich zu lenken. »Ich würde freiwillig auf meinen nächsten Sold verzichten, wenn mir dafür jemand jetzt eine Panzerfaust geben würde«, schrie er über den Lärm hinweg.

»Erinnern Sie sich denn nicht? Das sollte hier doch ein Überraschungsangriff werden. Man hat uns gesagt, daß wir keine schweren Waffen brauchen würden.«

Plötzlich ließ eine gewaltige Explosion die Erde erzittern. Eine riesige Staubwolke stieg in den Himmel, und Mauerbrocken nagelten wie Geschosse auf die Erde nieder. Die Druckwelle ließ Buckmaster keuchend nach Luft schnappen. Dann stand er vorsichtig wieder auf und starrte auf den Trümmerhaufen, in den sich die Sendeanlage mit einem Schlag verwandelt hatte.

»Funker!« schrie er. »Verdammt noch mal, wo ist der Funker?« Ein Soldat mit geschwärztem Gesicht und schwarz-grüner Tarnuniform kam herbeigeeilt. »Bin schon da, Lieutenant.« Lieutenant Buckmaster griff nach dem Hörer des Funktelefons. »Big Daddy... Big Daddy. Hier spricht Mad Chopper. Bitte kommen.«

»Hier ist Big Daddy. Mad Chopper, was gibt es. Ende.« Die Stimme klang, als ob sie aus einem tiefen Brunnen heraufhallte.

»Die andere Seite hat den Handel mit einem lauten Krach aufliegen lassen. Ich wiederhole, der Handel ist mit einem lauten Krach aufgefliegen. Wir werden heute keine Nachrichtensendung ins Programm nehmen können.«

»Big Daddy hat verstanden, Mad Chopper. Er läßt herzliches Beileid ausrichten. Ende.« Buckmaster warf krachend den Hörer auf die Gabel zurück. Und wenn ihn bis ins Pentagon jeder für verrückt hielt, irgend etwas war

schrecklich schiefgelaufen. Von Anfang an war ihm die ganze Sache nicht geheuer vorgekommen. Während seine Männer sich langsam um ihn sammelten, ging ihm die Frage durch den Kopf, ob er je erfahren würde, gegen wen er eigentlich in dieser Nacht gekämpft hatte.

17

Die Tür wurde aufgestoßen, und zwei Männer schleiften Giordino an den Armen bis zur Mitte des Raumes, wo sie ihn unsanft zu Boden fallen ließen. Pitt hielt sekundenlang den Atem an, denn AI sah wirklich mitleiderregend aus. Um die tiefen Schnittwunden an seinen Füßen hatte sich anscheinend niemand gekümmert. Sie waren weder desinfiziert, geschweige denn verbunden worden. Das Blut einer Platzwunde über dem linken Auge war inzwischen verkrustet und hatte das Lid halb zugeklebt. Das Gesicht hatte dadurch etwas Feindseliges, fast Böses bekommen, in das sich ungebrochener Trotz mischte.

»Also, Major Pitt«, sagte Delphi mit vorwurfsvoller Stimme. »Haben Sie Ihrem Jugendfreund wirklich nichts zu sagen? Nein? Vielleicht haben Sie auch vergessen, wie er heißt? Sagt Ihnen der Name Albert Giordino etwas?«

»Sie wissen seinen Namen?«

»Selbstverständlich. Überrascht Sie das?«

»Eigentlich nicht«, erwiderte Pitt schon wieder in ruhigem Ton. »Ich kann mir vorstellen, daß Orl Cinana Ihnen die kompletten Personalakten von Giordino und mir vorgespielt hat.«

Einen Augenblick lang schien der Hüne, der noch immer über seinen Schreibtisch gebeugt stand, nicht zu verstehen. Dann sanken Pitts Worte langsam in sein Bewußtsein ein, und Delphi zog fragend eine Augenbraue hoch.

»*Captain Cinana?*« Seine Stimme sollte unerschütterlich wie ein Fels klingen, aber Pitt hörte doch ein leises Zögern heraus. »Sie stochern im Nebel herum, mein Lieber. Es gibt nichts...«

»Lassen Sie das Theater«, unterbrach Pitt ihn scharf. »Cinana mag seinen Sold von der Navy bezogen haben, aber gearbeitet hat er für Sie. Eine hübsche Sache, einen Informanten an der höchsten Stelle der Gegenseite sitzen zu haben. So wußten Sie schon von den Operationsplänen der ici. Flotte, noch bevor sie überhaupt schriftlich niedergelegt waren. Wie

haben Sie Cinana rekrutiert, Delphi? Mit Geld? Oder Erpressung? Wenn ich an das denke, was schon alles in Ihrer Akte steht, würde ich sagen, Erpressung.«

»Sie sind ein aufmerksamer Beobachter.«

»Das war gar nicht nötig, denn man konnte ja schon über die Spur stolpern. Der gute Captain hatte seine Rolle als Informationsbeschaffer ausgespielt. Er wollte nicht länger der böse Verräter sein. Schließlich kam noch seine Affäre mit Adrian Hunter hinzu, und spätestens da mußte Cinana beseitigt werden, bevor er die ganze Organisation auffliegen lassen konnte. Aber dabei sind Sie dann geradezu stümperhaft vorgegangen.«

Delphi sah Pitt mit zweifelndem Blick an. »Alles pure Vermutungen.«

»Überhaupt nicht«, erwiderte Pitt. »Es war eine zufällige Begegnung zwischen Cinana und mir, die Ihre Pläne scheitern ließ. Er wartete auf Adrian Hunter, als er mich zur Tür hereinkommen sah. Natürlich hatte er keine Ahnung, daß auch ich Adrian sehr gut kannte, und so wollte er unter allen Umständen vermeiden, daß es zu einer, wie er annehmen mußte, kompromittierenden Begegnung kam. Ein Rendezvous mit einer Admiralstochter, die zwanzig Jahre jünger war als er, in einer düsteren Baracke hätte ihn in einem sehr schlechten Licht erscheinen lassen können. Also verschwand er, noch bevor sie auftauchte. Als Summer dann auf der Bühne erschien, um ihren Mordauftrag auszuführen, hielt sie mich für Cinana. Und warum sollte sie das auch nicht? Die Beschreibung stimmte im großen und ganzen. Weder Cinana noch ich trugen an jenem Abend eine Uniform, und, was ihr endgültig jeden Zweifel nehmen mußte, ich stand plaudernd mit Miß Hunter an der Bar. Summer zog also erst Adrian aus dem Verkehr und lockte mich dann hinaus an den Strand, wo sie versuchte, mir eine Giftspritze zu verpassen. Erst als sie in meinem Apartment wieder aufwachte, wurde ihr allmählich klar, daß sie einen schrecklichen Fehler begangen hatte. Den ersten Hinweis erhielt ich, als Summer mich als Captain ansprach. Aber den Schlüssel zu allem lieferten Sie selbst später nach, als Sie mir sagten, daß Sie einen Informanten hätten.

Ich brauchte nur noch zwei und zwei zusammenzählen: die Antwort lautete Cinana. Wie Sie sehen, war das alles sehr einfach. Aber ich muß zugeben, daß Sie wirklich zu dem Abgefeimtesten gehören, was mir je begegnet ist, Delphi. Welcher andere Mann würde sein eigenes Fleisch und Blut losschicken, daß es mitten in der Nacht für ihn einen hinterhältigen Mord begeht? Zum Vater des Jahres wird man Sie dafür bestimmt nicht ernennen. Und auch Ihre anderen Handlanger laufen herum wie die Roboter. Wie schaffen Sie das, Delphi? Schütten Sie Ihren Leuten irgendwelche bewußtseinsverändernde Drogen in die Frühstücks-Cornflakes oder hypnotisieren Sie sie mit Ihren künstlichen gelben Augen?«

Delphi sah ihn verunsichert an. Pitt benahm sich nicht wie jemand, dessen Lebenslicht kurz vorm Verlöschen war.

»Treiben Sie es nicht zu weit!« Delphi beugte sich vor und heftete seine Augen auf Pitt.

Pitts tiefgrüne Augen zögerten nicht einen Moment, den Blick zu erwidern. »Überanstrengen Sie sich nicht, Delphi. Mich können Sie so nicht im mindesten beeindrucken. Wie ich schon gesagt habe, sie sind künstlich. Nichts weiter als gelbe Kontaktlinsen. Jemanden, der Sie nicht ernst nimmt, können Sie damit nicht in Bann schlagen. Sie sind doch ein einziger Betrug, vom Scheitel bis zur Sohle. Lavella und Roblemann. Wen, glauben Sie, können Sie damit hereinlegen? Bei Ihnen hätte es doch nicht einmal dazu gereicht, den beiden die Tafel abzuwischen. Sie kriegen ja nicht einmal die Rolle von Frederick Moran auch nur halbwegs überzeugend hin...«

Pitt brach mitten im Satz ab und warf sich zur Seite, als Delphi mit wutverzerrtem Gesicht und weit ausholender rechter Faust hinter seinem Schreibtisch hervorgesprungen kam. Er hatte sein ganzes Gewicht in den Schlag gelegt, aber der blinde Haß hatte ihn so geblendet, daß die Faust Pitt verfehlte. Delphi stolperte, konnte sich noch kurz abfangen, verlor dann aber endgültig das Gleichgewicht und landete auf allen vieren. Er schrie vor Schmerz» als Pitts Fußspitze ihn in die Seite traf. Hin und her schwankend blieb er auf dem Boden hocken.

Für einen Moment war kein Laut in dem großen Raum zu hören. Dann stand Delphi mit unsicheren Bewegungen auf und stützte sich auf dem schweren Schreibtisch ab. Sein Atem ging keuchend, sein Mund hatte sich in eine schmale weiße Linie verwandelt. Pitt stand wie erstarrt und verfluchte sich innerlich dafür, das Spiel zu weit getrieben zu haben. Er hatte nicht den geringsten Zweifel -niemand im Raum konnte den haben -, daß Delphi ihn und AI töten wollte. Delphi trat zurück hinter seinen Schreibtisch, zog eine Schublade auf und holte eine Waffe hervor. Es war keine Projektilwaffe, sondern eine Automatik, wie Pitt beunruhigt feststellte, ein schwerer dunkelblauer Colt-Revolver vom Kaliber 44, eine Waffe, die Pitt bei Delphi am allerwenigsten erwartet hätte. Ohne Eile ließ Delphi die Trommel herausspringen und warf einen prüfenden Blick auf die Munition. Dann schnappte die Waffe wieder zu. Die gelben Augen hatten sich nicht ein bißchen verändert - sie blickten ausdruckslos und eisig wie immer. Pitt wandte sich um und sah zu Giordino, der seinen Blick mit einem schiefen Grinsen erwiderte. Ihre Körper spannten sich, während sie auf das Ende warteten. Aber Delphis gelbe Augen richteten sich nicht auf seine Opfer, sondern zur Tür.

»Nein, Vater!« rief Summer mit flehender Stimme. »Nicht so!«

Sie stand in der Tür, ein grünes Kleid hing ihr lose von den Schultern bis zur Mitte der Oberschenkel herab. Ihre weiche gebräunte Haut schien Wärme und Selbstsicherheit auszustrahlen. Summer trat in den Raum, ihre Augen sahen Delphi selbstbewußt und herausfordernd an.

»Misch dich hier nicht ein«, flüsterte Delphi. »Diese Sache geht dich nichts an.«

»Du darfst sie hier aber nicht einfach niederschießen«, sprach Summer beharrlich weiter. »Du darfst es einfach nicht!« Ihre großen grauen Augen sahen ihn plötzlich sanft und bittend an.

»Nicht innerhalb dieser Mauern!«

»Man wird ihr Blut wieder abwaschen können.«

»Aber es wäre nicht gut, Vater. Du mußtest töten, um unser Reich zu schützen. Aber das war draußen auf See. Du darfst den Tod nicht in unser Haus holen.«

Delphi zögerte einen Moment und ließ den Revolver dann langsam sinken.

»Du hast recht, meine Tochter.« Er lächelte wieder. »Der Tod durch eine Kugel wäre zu schnell, zu gnädig und zu unsauber. Wir werden sie an der Wasseroberfläche aussetzen. Wir geben ihnen damit sogar noch die Chance zu überleben.«

»Wirklich, eine Riesenchance«, sagte Pitt in verächtlichem Ton.

»Hunderte Kilometer entfernt von der nächsten Küste und jede Menge Haie in der Nähe, die sich diese leichte Beute nicht entgehen lassen werden. Sie sind zu gnädig.«

»Genug von diesem schrecklichen Thema.« Delphi sah Pitt mit sarkastischer Miene an. »Ich möchte immer noch von Ihnen wissen, wie und warum Sie hierhergekommen sind, und ich habe keine Zeit mehr für Ihre schlechten Witze.«

Pitt blickte gelassen auf seine Uhr. »Sie haben noch exakt einunddreißig Minuten, um genau zu sein.«

»Einunddreißig Minuten?«

»Ja, dann wird Ihr schönes Reich zusammenstürzen.«

»Fangen Sie schon wieder an zu scherzen, lieber Freund?« Delphi ging mit langsamen Schritten hinüber zu dem Glasportal und beobachtete eine Zeitlang die Muräne, die es sich unter einem Felsvorsprung bequem gemacht hatte und auf ein Opfer wartete. Dann drehte er sich plötzlich um. »Wie viele Männer waren außer Ihnen beiden noch an Bord der Maschine?«

Pitt antwortete mit einer Gegenfrage. »Was ist aus Lavella, Roblemann und Moran geworden?«

»Sie wollen Ihr Spiel also weitertreiben?«

»Es ist mir bitter ernst«, sagte Pitt. »Wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten, dann werde ich Ihnen alles erzählen, was Sie nur wissen wollen. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.«

Delphi sah nachdenklich auf den Revolver in seiner Hand und legte ihn schließlich auf die Schreibtischplatte. »Ich werde Ihnen glauben. Und als erstes sollen Sie erfahren, daß ich wirklich Moran heiße, Major.«

»Frederick Moran müßte heute weit über achtzig Jahre alt sein, wenn er noch leben würde!«

»Ich bin sein Sohn«, sagte Delphi langsam. »Ich war ein junger Mann, als er sich mit Dr. Lavella und Dr. Roblemann auf die Suche nach dem untergegangenen Kanoli machte. Um das alles zu verstehen, müssen Sie wissen, daß mein Vater ein überzeugter Pazifist war. Nachdem der Zweite Weltkrieg in dem Inferno der Atombombenabwürfe über Japan geendet hatte, wußte er, daß es nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, bis sich die Menschheit in einem atomaren Holocaust selbst vernichten würde. Wenn die Nationen sich für den Krieg bewaffnen, dann werden sie diese Waffen eines Tages auch einsetzen, sagte er einmal. Er begann nach Gebieten zu suchen, in denen man sicher vor radioaktiver Strahlung sein konnte und die nicht in den Zielsektoren der Interkontinentalraketen lagen. Während dieser Forschungen fand er heraus, daß ihm eine Unterwasserbasis den besten Schutz bieten würde. Als vor etlichen Jahrhunderten die Insel Kanoli im Meer versank, war daran kein Vulkanausbruch schuld, sondern eine mächtige Veränderung im Meeresboden ließ die Insel binnen kurzem versinken. Daraus war zu schließen, daß die Höhlen und Tunnel, die den Eingeborenen zu den verschiedensten Riten gedient hatten, noch intakt waren. Lavella und Roblemann sympathisierten mit den Ideen meines Vaters und schlossen sich deshalb seiner Suche nach versunkenen Inseln an. Nachdem sie drei Monate lang den Meeresboden abgesucht hatten, fanden sie sie endlich. Sofort entstanden Pläne, wie man die Gänge und Höhlen trockenpumpen konnte. Doch dauerte es fast noch ein ganzes Jahr, bis die Männer sich endgültig in den Unterwasserberg zurückziehen konnten.«

»Aber wie war es möglich, die Arbeiten so lange geheimzuhalten?« fragte Pitt. »In den offiziellen Akten wird das Expeditionsschiff wenige Monate, nachdem es den Hafen verlassen hatte, als vermißt geführt.«

»Die Geheimhaltung war trotzdem kein großes Problem«, fuhr Delphi fort. »Man hatte in den Schiffskörper eine Kammer eingebaut, die es den Tauchern erlaubte, unterhalb der Wasserlinie abzutauchen und wieder an Bord zurückzukehren. Und nach ein paar weiteren Veränderungen, an den Bug wurde ein neuer Name gemalt und die Aufbauten bekamen einen neuen Anstrich, hatte sich das Forschungsschiff in ein ganz gewöhnliches Handelsschiff verwandelt, das wie viele andere auch die westliche Handelsroute befuhr. Nein, nicht die Geheimhaltung war das größte Problem, sondern die Finanzierung des ganzen Unternehmens.«

»Danke schön, den Rest weiß ich bereits«, sagte Pitt mit entwaffnendem Selbstbewußtsein. Delphi sah ihn erstaunt an, und auch Summer war vor Überraschung einen Schritt näher an ihn herangetreten. Der Zweifel war ihr und auch ihrem Vater deutlich anzusehen.

»Es wäre wirklich sonderbar, wenn Sie immer noch nicht begriffen haben sollten, daß die gesamte 101. Flotte, ja die gesamte Navy, über Ihr Unternehmen inzwischen bestens informiert ist.«

»Was bezwecken Sie mit dieser Lüge?« fragte Delphi.

»Aber Delphi, Sie wissen doch, daß ich die Wahrheit sage! Erinnern Sie sich denn nicht mehr? Kurz bevor Sie damals mein Apartment verlassen haben, erwähnte ich Ihnen gegenüber das versunkene Kanoli, nur daß es Sie damals nicht interessiert hat.

Wahrscheinlich haben Sie meinen Worten deshalb keine Bedeutung beigemessen, weil ich ja sowieso in der nächsten Minute sterben sollte.«

»Wie... woher wußten Sie...?«

»Von dem Kurator des Bishop-Museums. Er erinnerte sich an Ihren Vater. Aber das war nur der Anfang. Alle Teile des Puzzles liegen längst offen zutage, Delphi, und jeder kennt inzwischen das Bild, zu dem sie sich fügen.« Pitt ging hinüber zu Giordino und kniete sich neben ihn. Dann wandte er sich wieder zu Delphi. »Sie töten aus Geldgier, einen anderen

Grund haben Sie nicht. Und Ihrer Tochter haben Sie diese blutrünstige Philosophie auch schon beigebracht. Ihr Vater mag ja ein Pazifist gewesen sein, aber was Dr. Moran aus wissenschaftlichen und humanitären Gründen begann, hat sich in Ihren Händen in eines der abscheulichsten Piraterie-Unternehmen in der Geschichte der Seefahrt verwandelt.«

»Reden Sie ruhig weiter«, sagte Delphi grimmig. »Ich will alles hören.«

»So, wollen Sie es einmal von der anderen Seite hören?« fragte Pitt in ruhigem Ton. »Sie wollen hören, was über Sie in den offiziellen Akten steht? Gerne. Aber bevor ich weiterspreche, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dafür sorgen könnten, daß mein Freund Giordino ein etwas bequemer Lager bekommt. Es ist ihm nicht zuzumuten, die ganze Zeit wie ein Hund auf den Steinboden liegen zu müssen, während ich Ihre Neugier befriedige.« Delphi nickte den Wachen zu, die Giordino an den Armen hochzogen und zu der steinernen Bank mit den roten Satinkissen führten. Erst als Giordino es sich auf seinem Lager bequem gemacht hatte, fuhr Pitt fort. Die nächsten Minuten würden sinnlos verstreichen, wenn es ihm nicht gelang, die eine oder andere richtige Vermutung darüber anzustellen, zu welchem Zweck Delphi seine Organisation eigentlich aufgebaut hatte. Wenn sie auch nur die leiseste Chance haben wollten, den Folgen der drohenden Raketenexplosion zu entgehen, dann mußte er einen Weg finden, Giordino und Summer aus diesem Raum herauszubekommen. Denn das große Glasportal würde als erstes unter der Druckwelle zusammenbrechen, und Tonnen von Wasser würden im nächsten Moment den Raum überflutet haben. Er konnte nur beten, daß irgend etwas Delphi fortlocken würde. Pitt holte noch einmal tief Luft, und in der Hoffnung, daß ihn seine Phantasie nicht im Stich lassen würde, begann er.

»Die *Explorer*, das Forschungsschiff Ihres Vaters, hatte seinen Zweck erfüllt, als der Unterwasserberg bewohnbar gemacht worden war. Aber Dr. Moran brauchte Geld, viel Geld, um die verschiedenen technischen Systeme, die das Überleben unter Wasser erst möglich machten, weiter ausbauen zu können. Also verfiel er auf das verbreitetste Betrugsverbrechen der Welt - er legte eine Versicherungsgesellschaft herein. Daß er das im Namen der Wissenschaft tat, erleichterte ihm den Entschluß wahrscheinlich. Und was hatte er denn auch zu verlieren? Er, Lavella und Roblemann wollten mit dem herrschenden Establishment ohnehin nichts mehr zu tun haben. So fuhr er also mit der *Explorer* zurück in die Vereinigten Staaten und belud sie mit irgendwelchem wertlosen Zeug, das er aber so hoch wie nur möglich versicherte. Das Schiff war selbstverständlich längst umbenannt worden, und auch der Eignername wurde gefälscht. Dann brachte er das Schiff zurück nach Kanoli, wo er sämtliche Ventile öffnen ließ und somit selbst zum ersten Opfer des Pacific Vortex wurde. Natürlich führte ihn sein nächster Weg zu der Versicherung, die die Police über die Ladung ausgestellt hatte. Der Betrug war so glatt über die Bühne gegangen, daß Sie, Delphi, nachdem die drei Wissenschaftler gestorben waren und keine Einwände mehr geltend machen konnten, das System zu einem großen Geschäft ausbauten. Nur daß Sie die Methode weiterentwickelten. Sie benutzten jetzt Schiffe, die Ihnen nicht gehörten. Ihre Beute war schon allein deshalb viel größer, weil Sie ja keine Unkosten mehr für das Schiff hatten. Sie müssen unglaublichen Profit damit gemacht haben. Dabei lief die Sache jedesmal lächerlich einfach ab. Sie ließen ein paar Leute auf einem Handelsschiff anheuern, das von den Staaten nach Asien oder nach Indien fahren sollte. Warum es ein westlicher Kurs sein mußte? Weil die westlichen Schifffahrtswege direkt durch ihren Hinterhof führen. Aber nicht nur die günstige Lage von Kanoli spielte eine Rolle, nein, die Waren trugen außerdem den schönen Stempel MADE IN USA, und der gilt auf sämtlichen asiatischen Schwarzmärkten als Gütesiegel. Das einzige, was Ihre Leute nun zu tun hatten, war, das Schiff um einige wenige Grad von seinem Kurs abzubringen, dem Maschinenraum >Alle Maschinen stopp< zu signalisieren und zu warten, bis Sie und Ihre Piraten an Bord geklettert kamen, um die arme Besatzung niederzumetzeln. Das Schiff verschwand spurlos. Wie war das möglich? Die Leichen wurden mit Gewichten versehen und über Bord geworfen, das Schiff bekam einen neuen Anstrich, und ein paar auffällige Decksaufbauten wurden verändert. Schon hatten Sie

ein neues Schiff. Jetzt war es eine Kleinigkeit, die Fracht auf die internationalen Schwarzmärkte zu bringen. Es sei denn, die Ware ließ sich zu leicht identifizieren und ihr Weg zurück verfolgen. In diesem Fall haben Sie einfach alles ins Meer werfen lassen. Doch das Schiff ließen Sie in jedem Fall unter einem neuen Namen neu registrieren. Es unternahm ein paar ganz gewöhnliche Handelsfahrten, bis Sie es schließlich wieder hoch versicherten und über Ihrem Unterwasserberg versenkten. Das hatte auch den Vorteil, daß Sie die Wracks ausschachten konnten, wenn ein neues Opfer umgebaut werden mußte. O mein Gott, wie hätten die spanischen Freibeuter Sie um Ihre Organisation beneidet, Delphi. Neben dem, was Sie sich ausgedacht haben, wirkt alle Piraterie, die die Seefahrtsgeschichte kennt, wie schlichter Taschendiebstahl. Ja, Sie haben sogar die halbe Welt dazu gebracht, zu glauben, daß hier über unseren Köpfen über dreißig Schiffe auf Grund liegen, dabei stimmt wohl eher die halbe Zahl. Denn jedes der Schiffe wurde ja zumindest zweimal als vermißt gemeldet. Das erste Mal unter seinem richtigen Namen, und dann noch einmal, wenn Sie es schließlich unter dem gefälschten versenkten.«

»Sehr eindrucksvoll, wirklich.« Der spöttische Ton seiner Stimme wurde von dem unübersehbaren Staunen in Delphis Augen Lügen gestraft.

»Doch erst die Geschichte mit der *Lillie Marlene* setzte dem Ganzen die Krone auf«, fuhr Pitt unbeirrt fort. »Die Sache wurde allmählich brenzlich für Sie. Zu viele Privatjachten tauchten in der Nähe Ihres Unterwasserbereiches auf, um auf Schatzsuche zu gehen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann der erste Tiefenmesser oder das erste Sonar die Umrisse eines der Wracks erfassen würde. Nur deshalb kochten Sie die Geschichte mit der *Lillie Marlene* aus, um endlich wieder Ruhe vor der Haustür zu haben. Die Küstenwache, die Navy, die Handelsmarine, wirklich jeder ließ sich von den unheimlichen Entdeckungen an Bord der kleinen Jacht beeindrucken. Sie würden zweifellos auch einen hervorragenden PR-Agenten abgeben, Delphi. Die Beschreibung der Leichen, ihre grüne Haut und die weggeschmolzenen Gesichter ließen jeden auch nur etwas abergläubischen Seemann auf dem Pazifik vor der großen unbekannten Macht erschauern. Schiffe und Besatzungen mieden Ihr Seegebiet daraufhin, als erwartete sie hier die Pest. Und wieder einmal hatten Sie alle hereingelegt. Niemand kam auch nur auf die Idee, daß die ganze Geschichte vielleicht ein gerissener und mörderischer Betrug sein könnte. Denn Sie selbst haben die Schreckensmeldung von der *Lillie Marlene* über den ganzen Pazifik verbreitet. Der Funker war zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Die Crew des spanischen Frachters *San Gabriel* hatte ihn und alle anderen Personen an Bord der Jacht längst umgebracht.«

Pitt schwieg einen Augenblick, um seine Worte wirken zu lassen. »Und dann noch der hübsche Einfall mit der Explosion; daß die *Lillie Marlene* mitsamt den Männern von der *San Gabriel* in die Luft geflogen sei. Diese Explosion hat es in Wirklichkeit natürlich nie gegeben. Die Jacht ist geentert und zu Ihrem Schiffsfriedhof gebracht worden, um sie einer gründlichen Schönheitsoperation zu unterziehen. Sie war viel zu schade dazu, einfach versenkt zu werden. Wahrscheinlich liegt sie in diesem Moment unter falschem Namen in irgendeinem der vielen Jachthäfen Honolulu. Und als Eigner tritt, zumindest auf dem Papier, dieselbe Gesellschaft auf, der angeblich ja auch Ihre übrigen Schiffe gehörten. Wie hieß sie doch gleich? War es nicht Pisces Pacific Corporation?«

Delphi war plötzlich starr vor Schrecken. »Sie kennen die Pisces Pacific?«

»Nennen Sie mir lieber jemanden, der sie inzwischen nicht kennt«, erwiderte Pitt. »Ich darf Sie vielleicht davon in Kenntnis setzen, daß Ihre sämtlichen Besitzungen außerhalb dieser Unterwassergruft inzwischen beschlagnahmt sind. Ihr Amphibienflugzeug, die Büros Ihrer Scheingesellschaft und natürlich auch Ihr Sender auf Maui, um nur den kleineren Teil zu nennen.« An Delphis wachsendem Staunen

konnte Pitt ablesen, daß alles, was er vermutet oder sich zusammengereimt hatte, der Wahrheit ziemlich nahe kommen mußte.

»Sie hatten da wirklich eine große Sache laufen, Delphi. Und es ist auch bis zur kleinsten Kleinigkeit alles bedacht worden. Selbst wenn es einem Ihrer Opfer noch gelang, einen SOS-Ruf abzusetzen, dann funkte Ihr Sender dazwischen, verstümmelte die Nachricht und gab schließlich eine simple Positionsmeldung durch, die Hunderte von Kilometern entfernt lag von der Stelle, wo das Schiff gerade geentert wurde.«

Delphis Gesicht war zu einer Maske des Bösen erstarrt. »Sie hätten längst sterben sollen, Pitt. Dreimal schon hätten Sie sterben sollen.«

»Ach ja.« Pitt zuckte die Achseln. »Der schmierige Kerl in dem grauen Laster zum Beispiel. Ein sehr schlichter Mordversuch für jemanden von Ihrer Raffinesse. Aber ich nehme an, Sie standen unter Zeitdruck. Besonders, nachdem Ihnen Cinana mitgeteilt hatte, daß man mich Admiral Hunters Stab zugeteilt hatte. Ich hätte ja darauf kommen können, eine Untersuchung über die Hintergründe von Summers verpfushtem Giftanschlag einzuleiten, oder noch schlimmer, Adrian Hunter hätte mir gegenüber ein paar Bemerkungen über ihre Affäre mit Cinana fallenlassen. Das alles ließ für Sie nur einen Schluß zu: Pitt mußte verschwinden, und zwar sofort.«

»Sie sind wirklich ein gerissener Kerl, Pitt«, sagte Delphi langsam. »Viel gerissener, als ich Ihnen das je zugetraut hätte. Aber auch das spielt jetzt keine Rolle mehr. Sie bluffen nur, auch wenn Ihre Vermutungen ziemlich genau zutreffen. Nur bei meinem Vater haben Sie sich geirrt. Er war bis zu seinem Tod ein ehrlicher Mann. Lavella, Roblemann und er selbst kamen ums Leben, als ein Pumpensystem ausfiel und ein Tunnelgang überflutet wurde, kurz bevor die drei ihre Arbeit beendet hatten. Für das Verschwinden der Schiffe bin ich allein verantwortlich. Ich habe das ganze Unternehmen geplant und in die Tat umgesetzt, angefangen mit der *Explorer*. Ich habe Fehler gemacht, doch immer solche, die sich auch wieder vertuschen ließen. Ja, Mr. Pitt, Sie bluffen. Captain Cinana hat mich bis zu seinem unglückseligen Ende auf dem laufenden gehalten. Und Admiral Hunter wird sich die ganze Geschichte nicht ausgerechnet innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden zusammengereimt haben.«

Delphi fuhr sich mit der rechten Hand über die Stirn und rieb sich dann die geschlossenen Augen. Er sah aus, als wollte er die Fehler der Vergangenheit auslöschen. »Sie sind der Fehler, den ich mir selbst am wenigsten entschuldigen kann. Drei Jahrzehnte lang konnte ich in Ruhe meinen Geschäften nachgehen, und Sie hätten fast alles zerstört.«

»Dreißig Jahre sind eine lange Zeit, um unerkannt derart grausame Verbrechen zu begehen, wie Sie es getan haben«, sagte Pitt. »Aber alles zerstört haben Sie sich selbst, Delphi. Sie haben alle Maßstäbe verloren; wie ein kleines Kind, das nicht genug auf den Teller bekommt, haben auch Sie den Mund zu voll genommen, und jetzt werden Sie an dem Bissen ersticken. Ihr schlimmster Fehler war es, daß Sie die *Star-buck* in Ihre Gewalt gebracht haben. Ein Handelsschiff oder eine Privatjacht zu entern ist eine Sache. Selten kann die Küstenwache mehr machen, als das Seegebiet im Umkreis der letzten Positionsmeldung abzusuchen. Aber wenn die Navy ein Schiff verliert, dann gibt sie die Suche danach erst dann auf, wenn sie irgendwelche sicheren Beweise für das Schicksal des Schiffes in Händen hält, ganz gleich, wie lange nach dem Wrack gesucht werden muß oder wie tief es liegt.«

Lange Zeit blickte Delphi durch das Kristallglas hinaus auf die beleuchtete Unterwasserlandschaft. »Wenn Commander Dupree auf seinem ursprünglichen Kurs geblieben wäre und ihn nicht geändert hätte, um unseren Unterwasserberg zu erforschen, dann könnten er und seine Besatzung jetzt noch am Leben sein.«

Pitts Augen glichen zwei runden Eisbrocken. »Wie haben Sie es gemacht? Wie ist es Ihnen gelungen, ein Atom-U-Boot zu entern, das unter Wasser lag?«

»Es war ganz einfach«, antwortete Delphi. »Meine Leute haben dem U-Boot ein schweres Kabel in den Weg gelegt, das die Schrauben lahmlegte. Als die *Starbuck* dann ruhig im Wasser lag, haben wir einige der äußeren Ballastventile gewaltsam geöffnet, so daß Wasser in

die Lufttanks eindringen konnte und zwei Räume im Boot geflutet wurden. Danach sank das U-Boot auf Grund. Seine Funksignale haben wir natürlich gestört, und die Luken des hinteren und vorderen Notausstiegs haben wir von außen verriegelt. Ein paar Monate später, als die Lebensmittel an Bord knapp geworden waren und die Mannschaft bereits Hunger litt, haben meine Leute das U-Boot erobert und die Besatzung beiseite geschafft.«

»Wirklich, ganz einfach«, wiederholte Pitt grimmig die Worte Delphis. »Die *Starbuck* war die größte Trophäe des Jahrhunderts, der gleißende Zenit einer Verbrecherkarriere. Und niemand kam auf die Idee, vor Ihrer Haustür nach dem verschwundenen U-Boot zu suchen. Sämtliche Suchaktionen spielten sich Hunderte von Kilometern entfernt ab. Es dauerte nur ein paar Tage, bis die gefluteten Schiffsräume wieder ausgeblasen und in Ordnung gebracht waren, und dann hatten Sie die *Starbuck* so gut wie neu in fünfzig Meter Wassertiefe liegen. Aber Sie hatten ein Problem, Delphi. Ein Problem, das ich am Anfang nicht verstanden habe. Da lag nun wochenlang das modernste Atom-U-Boot der Welt einschließlich seiner Raketen und Gefechtsköpfe nur wenige hundert Meter vor Ihrer Haustür, aber Sie haben es nicht mal einen Zentimeter weit bewegt - weil Sie einfach nicht wußten, wie. Die *Starbuck* hat ein so kompliziertes Steuerungs- und Navigationssystem, daß Sie nicht einmal wußten, wie die entsprechenden Computer einzuschalten, geschweige denn zu bedienen waren. Nach dem Tod Ihres Vaters und seiner Freunde waren Sie hier der einzige, von dem man behaupten konnte, daß er so etwas wie Intelligenz besäße. Aber Ihre ganze Organisation ist auf blinden Gehorsam Ihnen gegenüber aufgebaut. Keiner Ihrer Leute besitzt auch nur einen Funken Verstand. Und deshalb ließen Sie Farris am Leben, weil Sie hofften, ihn mit der nötigen Folter so weit bringen zu können, daß er Ihre Männer zumindest in die grundlegenden Geheimnisse der Führung eines U-Bootes einweihen würde. Denn erst dann wäre die *Starbuck* für Sie zum großen Geschäft geworden, erst dann hätten Sie sie in einen russischen oder chinesischen Hafen bringen können, um sie zu verkaufen. Aber Farris hatte den Verstand verloren. Er konnte nicht ertragen, mit ansehen zu müssen, wie die Kameraden und Offiziere einer nach dem anderen verschwanden, bis er allein noch übrig war. Farris erlitt einen Nervenzusammenbruch, von dem er sich nie mehr wieder richtig erholen wird.«

»Eine unbedeutende Fehleinschätzung«, sagte Delphi müde.

»Und was geschah mit *der Andrei Vyborg*, Delphi? Waren die Russen zu dem Schluß gekommen, daß es unter Dieben keine Ehre gibt, mit dem Ergebnis, daß sie versucht haben, Ihnen die *Starbuck* zu entführen?«

»Diesmal liegen Sie vollkommen falsch, Major Pitt.« Delphi rieb sich vorsichtig die Stelle über der Hüfte, an der Pitts Fußtritt ihn getroffen hatte. »Der Captain der *Andrei Vyborg* hatte Verdacht geschöpft, weil Ihr Schiff, die *Martha Ann*, auffallend lange an ein und derselben Stelle gelegen hatte. Er kam, um sich das Gebiet genauer anzusehen. Also mußte ich ihn und sein Schiff verschwinden lassen wie alle anderen auch.«

»Es muß Ihnen das Herz gebrochen haben, die *Martha Ann* wieder zu verlieren«, sagte Pitt in scharfem Ton. »Sie nimmt sich wie ein Schandfleck auf der Liste Ihrer Erfolge aus, denn immerhin war sie das erste Opfer, das Ihnen und Ihren Leuten entkommen konnte.«

»Leider hatten wir bei unserem Angriff auf das Schiff erheblich höhere Verluste als bei den früheren Fällen zu beklagen«, erwiderte Delphi. »So war es meinen Männern nicht mehr möglich, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, die *Martha Ann* zu stoppen, bevor sie auf Kurs nach Pearl Harbor umprogrammiert wurde.«

»Sie hätten sie doch einfach in die Luft sprengen können.« »Auch dafür war es schon zu spät. Captain Cinana hatte uns eine Warnung zukommen lassen, daß bereits eine neue Crew unterwegs war, die das Schiff übernehmen sollte. So blieb uns gerade noch Zeit, unsere Toten und Verwundeten von Bord zu bringen.«

»In letzter Zeit scheint Ihnen ziemlich viel schiefzugehen«, sagte Pitt m freundlichem Plauderton.

»Sie waren auf der *Martha, Ann*«, erwiderte Delphi mit eisiger Stimme. »Sie waren es, der meine Männer niedermähte und die Besatzung mit dem Helikopter in Sicherheit brachte. Immer wieder sind Sie derjenige, der meine Pläne stört.«

»Selbst schuld«, sagte Pitt ruhig. »Sie haben mir meine erste Rolle in diesem Spiel verschafft, erinnern Sie sich. Ich hatte nicht darum gebeten, die Nachrichtenboje mit der gefälschten Botschaft von Commander Dupree finden zu dürfen.«

Ein wütendes Grinsen entblöste Delphis Zähne. »Warum sind Sie hierhergekommen?« fragte er. »Was war Ihr Auftrag?« »Adrian Hunter zu befreien«, erwiderte Pitt. »Sie lügen!« schrie Delphi.

»Dann denken Sie sich doch selbst eine bessere Antwort aus.« Plötzlich weiteten sich Delphis Augen ahnungsvoll, und er wußte die richtige Antwort auf seine eigene Frage. Zwei kurze Schläge trafen

Pitt ins Gesicht, so daß er zurücktaumelte, bis er gegen die Wand prallte. Auf seinen Lippen schmeckte er Blut.

»Das U-Boot«, sagte Delphi mit erstaunlich ruhiger, tonloser Stimme. »Beim letzten Mal haben Sie entdeckt, daß die *Starbuck* einsatzbereit war. Sie töteten meine Leute und flüchteten mit Farris. Jetzt sind Sie mit einer neuen Crew zurückgekehrt, um das U-Boot zu holen.«

»Wie ich Ihnen versprochen habe«, sagte Pitt. »Sie sollen die Wahrheit hören, und Sie haben recht. Mit mir ist auch eine U-Boot-Besatzung der Navy gekommen, um die *Starbuck* zu übernehmen. Während wir hier gestanden und über Ihre wenig erfreuliche Vergangenheit geplaudert haben, ist das U-Boot wieder aufgetaucht.« Pitt warf einen Blick auf seine Uhr, es war elf Minuten vor fünf. »Das Schiff dürfte inzwischen mit Kurs auf Pearl Harbor unterwegs sein. Wie schnell einen das Glück doch manchmal verläßt, nicht wahr, Delphi? Aber eigentlich sollte Sie das nicht überraschen. Sie können doch nicht so dumm gewesen sein, zu glauben, daß Sie mit Ihrem blutrünstigen Unternehmen für ewig und alle Zeiten weitermachen können? In genau elf Minuten wird der Raketenkreuzer *Monitor* einen kleinen atomaren Gefechtskopf in das Herz Ihres schönen Unterwasserreichs schießen. In elf Minuten werden wir alle sterben.«

»Nichts kann diese Wände zum Einsturz bringen«, sagte Delphi sorglos. »Sehen Sie sich doch um, Major. Der Felsen ist aus hartem Granit. Der ist widerstandsfähiger als Bunkerzement.« Pitt schüttelte den Kopf. »Es genügt ja schon ein kleiner Riß. Ein kleiner Riß im Gestein, und Tausende Tonnen Wasser werden in dieses Höhlensystem eindringen, und zwar mit solchem Druck, daß wir alle längst zerschmettert sind, noch bevor wir ertrinken könnten.«

»Sie haben eine blühende Phantasie, Major«, sagte Delphi. »Aber wie auch immer, auf keinen Fall wird man irgendeine Rakete abschießen, solange Sie, Captain Giordino und Miß Hunter sich in meiner Gewalt befinden.«

»Darauf sollten Sie nicht allzuviel geben. Die Entscheidung zu dem Raketenangriff kam aus Washington und nicht von Admiral Hunter. Und unterschätzen Sie Hunter nicht. Er würde niemals gegen seine Befehle verstoßen und um unser Leben betteln. Außerdem wird er davon ausgehen, daß Giordino und ich längst tot sind. Und was Adrian betrifft, so wird man erst, nachdem bereits alles vorüber ist, erfahren, daß sie während einer Navy-Operation zur Zerstörung des Pacific Vortex auf tragische Weise ums Leben gekommen ist. Admiral Hunter ist von unerschütterlichem Pflichtbewußtsein. Er wird nicht zögern, seine Tochter zu opfern, wenn er dafür Sie und Ihr Unternehmen mit einem Schlag aus der Welt schaffen kann.«

Langsam wich die Ruhe aus dem hageren Gesicht des Hünen und ließ es in Verunsicherungen erstarren. »Worte. Nichts als Worte. Und kein einziges davon können Sie beweisen.«

Pitt entschloß sich, seine letzte Trumpfkarte auszuspielen. Da ihm ohnehin nur noch zehn Minuten blieben, war es sowieso die letzte Gelegenheit.

»Ich kann Ihnen sehr wohl den sicheren Beweis dafür geben, daß alles, was ich gesagt habe, absolut der Wahrheit entspricht. Überprüfen Sie Ihr Funknetz. Sie werden feststellen, daß Ihr Sender von Maui von Marines besetzt worden ist und daß Admiral Hunter Sie seit mindestens

zwanzig Minuten zu erreichen versucht, um Ihre Erklärung entgegenzunehmen, daß Sie sich bedingungslos ergeben.«

Plötzlich begann Delphi zu lachen; es war ein wütendes, böses Lachen.

»Sie Dummkopf«, brachte er mühsam und nach Luft ringend hervor. »Oh, Sie Riesendummkopf. Jetzt ist Ihr schöner Bluff doch noch in sich zusammengefallen. Sie waren doch nicht ganz so schlau, wie Sie wohl selbst schon geglaubt hatten. Alles haben Sie doch noch nicht gewußt, nicht wahr? Der Sender auf Maui gehört mir gar nicht mehr. Ich habe ihn vor sechs Wochen mit allem Drum und Dran, bis zu den Vorräten im Kühlschrank, den Russen verkauft. Deshalb habe ich auch Ihren Funkverkehr nicht mehr abhören können. Wenn das jemand getan hat, dann waren es die Russen. Die sowjetische Marine hat es sich etwas kosten lassen, so nahe vor dem amerikanischen Marinehauptquartier im Pazifik eine eigene Radiostation zu besitzen. Sie hofften, durch die Überwachung des Funkverkehrs der 101. Flotte die Position der *Starbuck* herauszubekommen. Ein meisterhafter Betrug, das müssen Sie zugeben, Major. Die Russen sind nicht eine Sekunde lang auf den Gedanken gekommen, daß sie mit demjenigen verhandeln, in dessen Gewalt sich das Atom-U-Boot befindet.« Er sah Pitt rachsüchtig an. »Wenn Sie auf eine Begnadigung in letzter Minute gewartet haben,

dann muß ich Sie enttäuschen, mein lieber Pitt. Es wird keinen Funkkontakt mit Admiral Hunter geben; es wird keine bedingungslose Kapitulation geben; und nicht einmal Ihr Atomsprenkopf kann mich erschrecken, weil ich diesen Unterwasserberg jetzt verlassen werde. Er hat seinen Zweck ein für allemal erfüllt, und schon morgen werde ich mit meiner Organisation ein neues Quartier beziehen. Die gesamte Funkanlage ist bereits abgebaut worden, und ohne die, das werden Sie einsehen, kann es keinen Kontakt mit Pearl Harbor oder sonst jemandem auf der Welt geben.«

Pitt antwortete nicht. Er sah stumm vor sich hin und überlegte, ob die nächsten Minuten wohl die letzten seines Lebens sein würden.

»Und das ist noch nicht alles«, fuhr Delphi höhnisch fort. »Sie wollen mir also erzählen, daß die *Starbuck* bereits mit Heimatkurs unterwegs ist. Wie lange muß man eigentlich üben, um beim Lügen so überzeugend auszusehen wie Sie?« Er lachte wieder laut auf. »In einem Punkt hatten Sie recht, Pitt. Ohne Crew hätte ich das U-Boot nie manövrieren können. Aber ich habe herausgefunden, wie sein Ballastsystem funktioniert. In diesem Moment ist jeder Tank ausgeblasen, und trotzdem sitzt die *Starbuck* noch immer fest auf Grund. Nur mit einer großangelegten Bergungsoperation wird man den Druckkörper überhaupt wieder frei bekommen, denn während der Monate, die das Schiff nun schon an ein und derselben Stelle liegt, ist unter dem Druckkörper ein Unterdruck entstanden, der das Schiff sicher gefangenhält. Ja, es ist eine Schande, Major Pitt. Aber auch Ihre neue Besatzung ist so gut wie tot, wenn sie nicht längst sieben meiner besten Männer zum Opfer gefallen ist. Ich wußte, daß die Navy nicht so leicht aufgeben würde. Ich wußte, daß man einen zweiten Versuch starten würde, das wertvolle U-Boot zurückzuerobern. Deshalb habe ich sieben meiner besten Männer an Bord gebracht, Männer, die den Tod nicht fürchten und das Töten lieben. Gegen sie haben Ihre klugen Techniker nicht die geringste Chance.«

Pitt sprang auf Delphi los, um ihn mit der Faust endlich zum Schweigen zu bringen. Aber eine der Wachen war schneller und schoß. Das Projektil streifte ihn an der linken Schulter. Er schlug seitlich gegen die Wand und rutschte dann langsam zu Boden.

Summer schrie leise auf. Sie hatte ihre Augen weit aufgerissen, so daß das Weiße darin strahlend zu sehen war. Nach einem kurzen Schritt in Pitts Richtung sah sie zögernd zu ihrem Vater hinüber. Er schüttelte den Kopf, und in unterwürfigem Gehorsam trat sie wieder zurück.

Giordino hatte sich während der ganzen Zeit nicht bewegt. Wie kaum berührt von dem, was um ihn herum vorging, sah er zu Pitt hinüber. Aber Pitt entging nicht das unscheinbare warnende Nicken von Giordinos Kopf.

»Sie haben vielleicht eine Schlacht gewonnen«, preßte Pitt zwischen vor Schmerz zusammengebißenen Zähnen hervor, »aber noch lange nicht den Krieg.«

»Schon wieder täuschen Sie sich, Major Pitt. Ich bin der Sieger. Wie Sie die Sache auch drehen und wenden, ich werde gewinnen. Sobald ich den, sagen wir, Eignerwechsel der *Starbuck* geregelt habe, kann ich meine Geschäfte hier im Pazifik schließen und mich weniger strapaziösen Vergnügungen hingeben. Ich bin ganz sicher, daß der neue Besitzer sehr viel Spaß an den Hyperion-Raketen haben wird.«

»Atomare Erpressung!« Pitt spie die Worte angewidert aus. »Sie müssen verrückt sein.«

»Atomare Erpressung? Aber lieber Major. Wie trivial gedacht. So etwas kommt doch nur in schlechten Spionageromanen vor. Ich habe nicht die geringste Absicht, die Supermächte mit der Androhung eines nuklearen Holocaust zu erpressen. Ich bin nur an Profit interessiert. Was immer Sie auch von mir denken mögen, so sollten Sie doch wissen, daß ich nicht der Typ bin, der Gefallen daran findet, sinnlos Frauen und Kinder zu töten. Bei einem Mann ist das anders. Einen Mann kann man töten wie ein Tier, ohne daß man danach die geringste Reue empfindet.«

Pitt drückte sich an der Steinwand hoch. »Niemand weiß das besser als Sie.«

»Sehr richtig«, fuhr Delphi unbekümmert fort. »Mein Plan ist sehr viel schlichter, geradezu genial in seiner Einfachheit. Ich habe für die *Starbuck* ein arabisches Ölland als Käufer gefunden. Welches es ist, spielt dabei keine Rolle. Das einzige, was zählt, ist der beträchtliche Preis, den die Regierung ohne langes Feilschen zu zahlen bereit ist.«

»Sie sind verrückt«, wiederholte Pitt. »Hoffnungslos verrückt.« Aber Delphi sah weder wie ein Verrückter aus, noch benahm er sich wie einer. Ganz im Gegenteil, alles, was er sagte, klang schlüssig; denn

jeder der arabischen Ölstaaten hätte das Atom-U-Boot sicher gern in seine Gewalt bekommen.

»Das wird sich ja wohl bald zeigen, nicht wahr?« Delphi beugte sich über die Sprechanlage auf seinem Schreibtisch. »Ich brauche mein Tauchboot, und zwar in fünf Minuten.« Dann wandte er sich wieder zu Pitt. »Ich werde persönlich eine Inspektionsfahrt zur *Starbuck* unternehmen. Falls es von Ihrer Crew Überlebende geben sollte, werde ich sie von Ihnen grüßen.«

»Sie vergeuden nur Ihre Zeit«, sagte Pitt mit bitterer Stimme.

»Das denke ich nicht«, erwiderte Delphi geringschätzig. »Ich werde das U-Boot ganz sicher noch an seinem alten Platz finden.«

»Die Navy wird die *Starbuck* niemals aufgeben. Eher wird man sie zerstören.«

»Morgen um diese Zeit wird Ihre Navy in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen haben. Dann wird hier nämlich eine arabische Bergungsflotte eingetroffen sein, um die *Starbuck* zu heben. Und sie liegt in internationalen Gewässern. Ihre Navy wird es nicht wagen, eine fremde Nation wegen eines Wracks zu bedrohen. Die ganze Weltöffentlichkeit würde gegen einen solchen kriegerischen Akt protestieren. Aber natürlich können Sie und Ihre Admirale den Arabern das U-Boot wieder abkaufen, wenn die sich auf einen derartigen Handel einlassen sollten. Mir ist das egal, denn ich habe dann schon lange meinen Finderlohn - dreihundert Millionen englische Pfund - auf einem Schweizer Bankkonto liegen und werde mich ein bißchen in der Welt herumtreiben.«

»Sie werden Ihr Höhlenreich nicht mehr verlassen«, sagte Pitt. In seine Züge hatte sich eisiger Haß gegraben. »In sieben Minuten werden Sie sterben.«

Delphi sah Pitt mit durchdringendem Blick in die Augen. »So? Sie glauben also, daß ich sterben werde?« Er wandte sich abrupt ab, als wollte er einen lästigen Gesprächspartner abschütteln, und ging zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal kurz um. »Zumindest bleibt mir dann das beruhigende Wissen, daß Sie vor mir gestorben sind.« Er nickte kurz den Wachen zu. »Werft die beiden ins Meer.«

»Kein letztes Wort mehr für die Verurteilten?« fragte Pitt.

»Nein«, erwiderte Delphi böse lächelnd. »Sie haben nun wirklich genug geredet. Ich wünsche Ihnen viel Glück, Major Pitt. Und vielen Dank noch einmal für die unterhaltsame Ablenkung.«

Sekunden später waren Delphis Schritte nicht mehr zu hören, und eine lastende Stille legte sich über den Raum. Es war fünf Minuten vor fünf.

18

Giordino warf den Oberkörper hoch und riß die Ellbogen nach hinten; durch seinen Körper lief ein wildes Zucken, und seine Augen verdrehten sich. Langsam rutschte er von der Steinbank, seine Hände griffen nach seiner Kehle. Er hielt die Luft an, bis sein Gesicht dunkelrot angelaufen war, und er hatte sogar etwas Speichel im Mund gesammelt, den er jetzt zwischen zitternden Lippen mit einem lauten Keuchen hervorsprühen ließ. Es war eine brillante Vorstellung, und die Täuschung gelang so perfekt, daß die Wachen Giordino erschrocken und überrascht zugleich anstarrten.

Ihre Waffen auf Pitt gerichtet, der die Szene aufmerksam beobachtete, näherten sich die Wachen vorsichtig dem scheinbar Bewußtlosen. Schließlich griff jeder der beiden nach einem der schlaff auf dem Boden liegenden Arme Giordinos und legte ihn sich über die Schulter. Ohne ein Wort zu sagen, bedeuteten sie Pitt, daß er vorausgehen sollte. Er nickte und durchquerte den Raum. Vor Summer blieb er noch einmal stehen. Sanft berührte er ihre Schulter und sah mit einem lächelnden Blick in ihre müden Augen. »Ich habe dir so viel zu sagen und doch nur noch so wenig Zeit. Willst du mit mir gehen?«

Sie nickte und gab den Wachen einen Wink. Die beiden verbeugten sich knapp zum Zeichen, daß sie verstanden hatten. Summer nahm Pitt am Arm und führte ihn in einen hell erleuchteten Felsgang hinein.

»Bitte, verzeih mir.« Ihre Stimme war nicht mehr als ein leises Flüstern.

»Aber was denn? Du hast doch mit dem hier nichts zu tun. Du hast mir sogar schon zweimal das Leben gerettet. Warum?«

Sie tat, als hätte sie ihn nicht verstanden. Dann hob sie den Kopf und sah Pitt in die Augen. Die Züge ihres Gesichts waren weich und schön und ließen alles andere in dem Gang blaß erscheinen. »Ich habe ein

merkwürdiges Gefühl, wenn ich in deiner Nähe bin«, flüsterte sie. »Es ist nicht einfach Glück oder Geborgenheit, es ist noch etwas anderes. Aber ich kann es nicht in Worte fassen.«

»Es ist Liebe«, sagte Pitt sanft. Er beugte sich zu ihr herunter, der Schmerz von der Schußwunde in seiner Schulter ließ ihn leise aufstöhnen, und küßte sie sanft auf die Augen.

Die Wachen zu beiden Seiten Giordinos blieben erstaunt stehen. Giordino schleiften sie haltlos über den Boden, seinen Kopf hatte er auf die rechte Schulter sinken lassen. Er stöhnte leise, und seine Augen waren bis auf einen schmalen Spalt geschlossen. Die beiden Wachen achteten nicht darauf, daß Giordinos Unterarme langsam ihre Schultern hochgerutscht waren, bis seine Hände lose neben ihren Hälsen lagen. Dann spannten sich plötzlich seine großen Oberarmmuskeln, und in der nächsten Sekunde schlugen die Schädel der beiden Wachen krachend gegeneinander.

Noch etwas unsicher stand Giordino auf seinen zerschnittenen Füßen, auf seinem Gesicht lag ein zufriedenes Grinsen. »War das nun bühnenreif oder nicht?«

»Für jede Bewegung hättest du offenen Applaus bekommen«, sagte Pitt lachend. Er faßte zart nach Summers Kinn. »Willst du uns helfen, hier herauszukommen?«

Sie hob langsam ihren Kopf und sah ihn durch ihr zerzaustes Haar hindurch wie ein verschrecktes Kind an. Dann schlang sie die Arme um seine Hüften und preßte sich an ihn. Schwere Tränen füllten ihre Augen.

»Ich liebe dich«, sagte sie mit stockender Stimme. »Ich liebe dich.«

Pitt küßte sie zur Antwort ein zweites Mal, aber diesmal legte sich sein Mund auf ihre Lippen.

»Ich will euch weiß Gott nicht stören«, mischte sich Giordino ein. »Aber viel Zeit haben wir nicht mehr.«

Summer sah angsterfüllt auf die beiden bewußtlosen Wachen. »Wir müssen hier fort, bevor uns die Leute meines Vaters entdecken.«

»Warte!« rief Pitt. »Wo ist Adrian Hunter? Wir dürfen sie nicht zurücklassen.«

»Sie schläft in dem Raum neben meinem.«

»Bring uns dorthin!«

Summer berührte ihn sanft an der Schulter. »Aber wie? Du bist ver-letzt, und dein Freund kann nicht laufen.«

»Ich schleppe ihn schon seit Jahren durchs Leben.« Pitt bückte sich, und Giordino, der ihn wortlos verstanden hatte, legte beide Arme um Pitts Hals. Dann schob Pitt einen Arm unter ein Knie Giordinos und richtete sich schwankend wieder auf.

»Ich muß aussehen wie ein Indianerbaby«, murmelte Giordino. »Aber du fühlst dich ganz bestimmt nicht an wie eines.« Pitt nickte Summer aufmunternd zu. »Du kannst losgehen.« Summer eilte ihnen voraus und spähte bei jeder Abzweigung in beide Richtungen, ob sie gefahrlos passieren konnten.

Stumm gingen sie weiter, bis sich jemand aus einem Seitengang näherte. Wild gestikulierend bedeutete Summer ihnen, sich zu verstecken. Pitt lockerte seinen Griff um Giordino etwas und duckte sich mit seiner Last in einen Türeingang. Die fremden Schritte waren jetzt deutlich aus der Fortsetzung des Gangs auf der anderen Seite der Gabelung zu vernehmen.

Fünf ewige Sekunden hallten die Schritte durch die Verzweigung. Die Anstrengung hatte Pitts Herz zu einem immer schnelleren Schlagrhythmus angetrieben, und der Schweiß lief ihm das Gesicht hinunter. Ein gesunder Mann gegen zwei müde Erschöpfte. Zwei ausgeruhte Beine gegen zwei, die ihre doppelte Last kaum noch tragen konnten. Der Gedanke, daß ihre Chancen nicht gerade die besten waren, wollte Pitt nicht mehr aus dem Kopf gehen. Dann waren die Schritte vorüber und in einer anderen Richtung verschwunden.

»Kommt, kommt«, flüsterte Summer drängend. Sie hatte sich den Korridor weiter hinunter ebenfalls in einem Türeingang verborgen gehabt. »Jetzt ist der Weg sicher.«

Pitt legte seinen Arm wieder fest um Giordinos Oberschenkel und ging schwankend weiter.

»Wieviel Zeit noch?« fragte Pitt.

»Wenn die Rakete genauso wie geplant abgefeuert wird, dann werden wir es nicht mehr schaffen«, antwortete Giordino grimmig.

»Der Zeitplan wird exakt eingehalten werden«, keuchte Pitt. »In dem Punkt hat sich Delphi getäuscht. Wenn die Navy keine Antwort auf die Kapitulationsforderung erhält, dann wird man das als einen Akt fortgesetzten Widerstands interpretieren und den Unterwasserberg in die Luft jagen.«

Summer faßte nach Pitts Arm und führte ihn weiter. Pitt taumelte voran, einen Schritt nach dem anderen, und bei jedem sagte er sich, nur noch einen einzigen, und sie wären am Ziel. Endlich, als er schon fast kein Gefühl mehr in seinen Armen hatte, blieb Summer vor einer der Türen im Felsen stehen. Vorsichtig legte sie ein Ohr an das Holz und lauschte einen Augenblick lang. Dann drückte sie die Tür rasch auf und schlüpfte hinein. Pitt stolperte ihr hinterher und sank, als er die Schwelle kaum überquert hatte, sofort auf die Knie. Vorsichtig ließ er Giordino auf den roten Flauschteppich gleiten, der den Boden bedeckte. Summer war weitergeeilt zu einem breiten Bett, das in einer Grotte stand, die in die Felswand am anderen Ende des Raumes geschlagen worden war. Verzweifelt schüttelte sie die schlafende Adrian.

»Wachen Sie auf, Miß Hunter. Bitte wachen Sie auf!« Adrians erste Antwort war leises Stöhnen. Schließlich faßte Summer sie bei einem Handgelenk und zog sie, nackt wie sie war, einfach von dem Bett herunter.

Als Adrian erschrocken die Augen aufschlug und Pitt und Giordino erschöpft auf dem Teppich sitzen sah, war sie sofort hellwach. Ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre Nacktheit zu verbergen, kam sie quer durch den Raum herbeigeeilt und ließ sich neben Pitt auf die Knie sinken.

»O mein Gott, Dirk! Was hat man mit dir gemacht! Und was willst du hier?«

»Wir sind gekommen, um dich zu holen«, brachte er mühsam zwischen keuchenden Atemstößen hervor.

Adrian schüttelte langsam den Kopf, als wollte sie seinen Worten nicht glauben.

»Nein, das ist unmöglich. Hier führt kein Weg hinaus.« »Gleich nebenan, in Summers Schlafzimmer, gibt es einen Durchgang, der zum Meer führt...«

Pitt wurde von einem fernen Grollen unterbrochen. Die *Monitor* hatte ihre Rakete abgefeuert, und soeben mußte das Geschloß die Wasseroberfläche durchschlagen haben. Der Raum erzitterte unter der ersten Druckwelle, und die Samtvorhänge neben dem Bett schwangen leise hin und her. Ein paar filigranartige Korallenfiguren, die auf einem niedrigen Steintisch aufgestellt worden waren, zersplitterten, als hätte sie ein unsichtbarer Hammerschlag getroffen.

»Wir haben keine Zeit mehr für lange Reden«, schrie Pitt. »Wir müssen hier sofort raus!« Summer sah ihn angstvoll und zugleich verwirrt an. Sie rührte sich nicht von der Stelle. »Ich kann nicht... mein Vater.«

»Wenn du nicht mit uns kommst, wirst du sterben«, erwiderte Pitt. »In wenigen Sekunden wird das ganze Höhlensystem hier in sich zusammenstürzen.«

Sekundenlang blieb sie unbewegt stehen und starrte mit leerem Blick vor sich hin, dann erschütterte eine neue Druckwelle den Raum, und das holte sie in die Wirklichkeit zurück.

Gefolgt von Adrian, hastete sie in ihr Schlafzimmer, während Pitt und Giordino Mühe hatten, hinterherzukommen.

Sie hatten das exotisch blaue Zimmer kaum betreten, als ein ohrenbetäubendes Grollen sie erstarren ließ, und einen Lidschlag später schleuderte eine gigantische Druckwelle sie zu Boden. Aus Spalten und Rissen, die sich plötzlich überall im Felsen auftaten, schoß das Meerwasser in den Raum. Als hätte der Meeresgrund sich aufgetan, liefen immer neue Nachbeben durch den Berg.

Pitt hatte plötzlich alle Schmerzen vergessen. Er sprang als erster auf und warf die Tür zum Gang zu. Dann packte er Adrian am Arm und stieß sie durch den Vorhang vor dem Tunnel, der aus dem Berg hinausführte. Als nächstes hob er Summer vom Boden auf und warf sie unsanft Adrian in die Arme, die von Pitts heftigem Stoß ebenfalls gestürzt war. Im selben Moment löste sich der Spiegel über Summers Bett aus seinen Verankerungen und fiel klirrend zu Boden. Die Splitter zerschnitten das Bett wie riesige Dolche und verfehlten Pitt nur um Zentimeter. Dann schoß das Meerwasser in den Raum, und ein markerschütterndes Knarren verriet, daß sich der rissig gewordene Fels unter der Tonnenlast weiter aufspaltete.

»AI!« schrie Pitt durch die Flut von Wasser und herabstürzenden Gesteinsbrocken.

»Hier drüben!« Giordino winkte unter einem massiven Steintisch hervor.

Pitt watete durch das schiefergraue Wasser, das rasch höher stieg, und griff nach dem vorgestreckten Arm.

»Laß mich!« schrie Giordino. »Wenn du mich mitschleppst, wirst du es nie schaffen.«

»Du gönnst mir doch bloß nicht die Lebensrettungsmedaille«, antwortete Pitt. »Kommt nicht in Frage.«

Er legte sich Giordinos Arm über die Schultern und brachte Giordino, halb trug er ihn, halb zerrte er ihn hinter sich her, hinüber zum Fluchttunnel. Als sie den Vorhang vor dem Eingang erreicht hatten, stand ihnen das Wasser bereits bis zu den Knien.

»Ihr beide lauft voraus«, wies Pitt die beiden Frauen in befehlendem Ton an.

Man mußte es ihnen nicht zweimal sagen. Im nächsten Moment schon hasteten Adrian und Summer stolpernd den wasserglatten Tunnel hinunter.

Mit Giordino hinter sich, kam Pitt nur sehr viel mühseliger voran, und schon bald hatte er die beiden Frauen aus den Augen verloren. Immer mächtiger schoß das Wasser den glatten Abstieg hinunter, und plötzlich verlor Pitt den Halt und stürzte. Für Augenblicke tauchte er in den reißenden Strom ein, der Schreck ließ ihn den Mund öffnen, und er schluckte Unmengen von dem salzigen Wasser. Von einem Hustenanfall geschüttelt, gelang es ihm schließlich, sich wieder auf die Knie zu bringen. Dann packte ihn von irgendwoher ein kräftiger Arm und zog ihn ganz in die Höhe.

Der Arm gehörte Giordino, der vergeblich versuchte, auf sein schmerzverzerrtes Gesicht ein Grinsen zu bringen.

»Siehst du, deine letzte gute Tat wirst du noch bereuen«, brachte er mühsam hervor.

»Meckern, meckern«, stieß Pitt hustend heraus, »das ist wirklich das einzige, was du schon immer gut konntest. Und jetzt beeile dich, sonst verpassen wir noch die Abfahrt unseres Ausflugsdampfers.«

Allmählich traten die Wände des Tunnels weiter auseinander, und aus dem glatten Abhang wuchsen wieder die Stufen hervor. Giordino und Pitt kamen jetzt besser voran. Gelb phosphoreszierende Gesteinsbrocken regneten wie Hagel nieder und schlugen um sie herum im Wasser ein. Ihr sonderbares Strahlen ließ die Steine wie Meteore aussehen. Schließlich war die Treppe so breit geworden, daß der Wasserstrom sich darauf verlor, bevor er in den kleinen Höhlensee mündete; und Pitt und Giordino konnten die Stufen wieder sehen.

»Noch ein paar Schritte«, rief Pitt aufmunternd. »Gleich haben wir es geschafft. Die beiden Statuen müssen hinter der nächsten Biegung sein.«

»Siehst du schon die beiden Frauen?« »Noch nicht.«

Aber sie würden schon warten, daran hatte Pitt keinen Zweifel. Wie eine wärmende Woge flutete das neue Selbstbewußtsein durch seinen Körper. Sie waren dem Ende des Tunnels schon zu nahe, um jetzt noch hier unter den niederprasselnden Steinmauern zu sterben. Schließlich hatten sie auch die Explosion überlebt. Hatten sie erst einmal den Höhlensee erreicht, war es nur noch eine Kleinigkeit, die erste Kaverne zu durchschwimmen und an die Wasseroberfläche aufzutauchen. Natürlich konnten sie im offenen Meer immer noch den Haien zum Opfer fallen oder ihrer eigenen Erschöpfung erliegen und ertrinken. Aber solange noch ein letztes Lebensflackern in ihnen war, würde Pitt sie weitertreiben, bis auch dieser Funke erlosch. Er hatte es jetzt eilig und zog Giordino, zwei Stufen auf einmal nehmend, hinter sich her. Wenn Sie doch noch sterben sollten, dann lieber unter freiem Himmel und mit den warmen Sonnenstrahlen auf ihren Gesichtern. Sie hasteten durch die letzte Biegung, dann konnte Pitt Summer sehen. Sie stand an der Kante des Sees, als wäre sie unter dem gelben Licht auch zu einer Steinskulptur erstarrt.

Auch Adrian war jetzt zu sehen. Sie hatte sich erschöpft gegen den Sockel einer der beiden Götterstatuen gelehnt. Als die beiden Männer näher kamen, blickte sie auf. Ihre Augen waren angsterfüllt. »Dirk... es ist alles zu spät«, flüsterte sie. »Er...« Pitt schnitt ihr das Wort ab. »Für Worte ist keine Zeit mehr. Auch hier kann jeden Moment die Felsdecke einstürzen...«

Das letzte Wort schien ihm im Hals stecken zu bleiben. Die unterschiedlichen Gefühle in seinem Körper, Müdigkeit, Schmerz, Freude und Hoffnung, verschlangen sich zu einem Knoten, der seine Niederlage besiegelte. Hinter einer der Steinfiguren trat Delphi hervor. In seiner Hand hielt er den Colt-Revolver, dessen Mündung auf Pitts Stirn gerichtet war.

»Sie wollen gehen, bevor die Party zu Ende ist?« Seine Stimme war haßerfüllt wie sein Gesicht.

»Ich langweile mich eben schnell«, erwiderte Pitt und zuckte hilflos die Achseln. »Erschießen Sie mich lieber gleich, wenn Sie die anderen und sich selbst noch retten wollen.«

»Wie großmütig von Ihnen, Major«, sagte Delphi. »Aber Sie brauchen sich nicht zu sorgen, es ist bereits an alles gedacht worden. Meine Tochter und ich sind die einzigen, die diese Höhle lebend verlassen werden.«

Einen Moment lang sprach niemand ein Wort. Nur die niederregnenden Gesteinsbrocken waren noch zu hören, wenn sie klatschend ins Wasser schlugen. Tief unten im Fels war erneut ein Grollen zu hören, der die uralten, aus dem Stein herausgeschlagenen Höhlen wieder erzittern ließ. Bald, sehr bald würde Kanoli für immer und ewig zerstört sein.

Eine knallende Explosion erschütterte plötzlich die goldene Kaverne.

Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Pitt, daß Delphi abgedrückt hätte. Dann erst bemerkte er, daß das ohrenbetäubende Krachen aus dem Tunnel gekommen war. Eine Seitenwand war unter dem Druck des Wassers zusammengebrochen und kam jetzt als Gerölllawine den Treppenaufgang herabgestürzt. Pitt versetzte Summer einen heftigen Stoß, so daß sie von der unteren Stufe herunter in den goldschimmernden Höhlensee fiel. Noch mit derselben Bewegung warf er sich selbst auf Adrian und schützte sie mit seinem Körper.

Dann war die Lawine heran, Tonnen von gelblich glänzendem Gestein schoben sich in die Höhle und begruben die Treppe unter sich. Die eine der beiden Götterfiguren hielt der granitenen Flutwelle stand, doch die andere sank von Gesteinsmassen umwogt von ihrem Sockel. Pitt, dessen benommene Sinne das Bild nur verschwommen wahrnahmen, schien es, als würde ein Cowboy, umringt von panisch flüchtendem Vieh, von seinem Pferd stürzen.

Er biß die Zähne zusammen und spannte alle seine Muskeln an, um den Schlägen standzuhalten, mit denen die Steine auf ihn niederfielen. Ein riesiger Felsbrocken traf ihn seitlich am Brustkorb, und mehr, als er es fühlte, hörte er eine Rippe brechen. Sein Gesicht brannte, als Blut aus einer Platzwunde auf dem Kopf ihm die Wangen herunterlief. Ein merkwürdiger stechender Schrei drang durch den Lärm an sein Ohr. Das gellende Geräusch schien erst weit entfernt zu sein und kam plötzlich immer näher, bis Pitt endlich begriff, daß Adrian unter ihm in panischer Hysterie schrie. Die Gerölllawine hatte sich inzwischen über seine Beine bis hoch zu seinen Hüften geschoben. Er lag wie einzementiert und konnte sich nicht mehr bewegen. Aber er schloß Adrian noch fester in seine Arme, als könnte er so die Angst aus ihrem Körper herausdrücken.

Fast eine ganze Minute dauerte es, bis Pitt bewußt wurde, daß sich eine schwere Stille über die Höhle gesenkt hatte, die nur noch hin und wieder von dem Klackern eines Felsstücks, das ins Wasser rollte, unterbrochen wurde. Unter sich hörte er Adrian schluchzen, deren Sinne dem Entsetzen kaum noch länger standgehalten hätten.

Vorsichtig hob Pitt den Kopf und ließ seinen Blick über die gezackte Geröllhalde gleiten. In der Luft hing ein Schleier aus phosphoreszierendem Staub, der sich langsam wie ein Feuerregen auf die Steine niedersenkte. Die eine Götterstatue stand noch immer an ihrem Platz, und an ihrem Sockel hatte sich das Geröll so hoch emporgeschoben, daß er darunter verschwunden war. Doch ihr Gegenstück schien nicht mehr vorhanden zu sein. Als Pitt genauer hinsah, entdeckte er sie, in unzählige Stücke zerschlagen, neben dem Granitfuß, auf dem sie einmal gethront hatte.

Auf einmal bewegte sich etwas unter den Trümmern der Statue. Pitt strengte seine Augen noch mehr an, zog seine rechte Hand aus dem Geröll und rieb sich das klebrige Blut von den Lidern. Das Etwas hob sich leicht und drehte sich, und dann starrten zwei glitzernde Augen Pitt ins Gesicht. Es war Delphi.

Sein hünenhafter Körper lag zerschlagen unter den Resten der Steinskulptur, nur der Kopf und seine Schulter sahen noch aus den Trümmern heraus. Das Blut floß Delphi in einem dünnen Strom aus dem Mund, aber er schien es nicht zu merken.

In der Höhle wurde es wieder heller, und Pitt und Delphi sahen den Revolver fast im selben Moment. Wie ein Ausstellungsstück lag er auf einem Felsbrocken etwas mehr als einen Meter von Delphis Kopf entfernt. Pitt verfluchte die schwere Gesteinsschicht auf seinen Beinen, während Delphis Hand sich langsam näher an die Waffe heranschob. Immer wieder versuchte Pitt, sich aus der steinharten Umklammerung des Granits zu befreien, aber seine Beine lagen wie festgenagelt. Sein Atem ging nur noch in keuchenden Stößen, und auf seine Sinne legte sich allmählich ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Der Revolver lag mehr als einen halben Meter näher bei Delphi.

Die qualvolle Anstrengung hatte Delphis Gesicht verzerrt, seine Haut war von einem glänzenden Schweißfilm überzogen. Er sagte kein Wort, um soviel wie möglich von seinen schwindenden Kräften aufzusparen. Wieder startete er Pitt an, dann schüttelte er den Kopf, als hätte eine Welle des Hasses ihn durchflutet, und zwang seine Hand weiter vor in Richtung auf die Waffe. Pitt schien es, als würden die Sekunden ihm langsamer verstreichen, bis die Zeit plötzlich zum Stillstand kam. In panischer Angst begann er die Felsbrocken von seinen Beinen zu schaufeln, aber jede Bewegung war mit unerträglichen Schmerzen verbunden, und er fühlte seine Arme kaum noch.

Delphis Fingerspitzen schoben sich über den Lauf des Revolvers und klammerten sich wie Haken an ihn. Der Lauf drehte sich in seine Richtung, und Delphi konnte mit zwei Fingern die Mündung umfassen. Der Revolver rutschte ein, zwei Zentimeter näher an ihn heran, dann verloren Delphis langsam erstarrende Finger den Halt. Wieder und wieder versuchte er es, bis er schließlich seine Finger über den Kolben der Waffe schieben konnte. Seine Hand schloß sich mit solcher Kraft, daß die Fingerknöchel weiß hervortraten.

Delphi hustete röchelnd, und eine Blutwelle ergoß sich aus seinem Mund auf die Gesteinsbrocken vor seinem Gesicht. Doch konnten seine Qualen den Willen in ihm nicht mehr brechen. Sein Gesicht zuckte teuflisch, als er langsam den Lauf der Waffe hob und den Abzug zurückzog. Das Grinsen auf seinem Gesicht entblößte zwei blutverschmierte Zahnreihen, während er sorgfältig auf einen Punkt zwischen Pitts Augen zu zielen begann. Plötzlich bewegte sich das Geröll vor Delphi. Vor Staunen wie gelähmt, beobachtete Pitt, wie sich ein Arm zwischen den Gesteinsbrocken hervorschob. Gleich einer Geistererscheinung aus einem Grab wuchsen der Arm und seine Hand in die Höhe und bewegten sich auf Delphi zu. Langsam ballten sich die Finger der Hand zu einer Faust, aus der schließlich nur noch der kleine Finger hervorragte. Dann schoß die Faust in einer blitzartigen Bewegung vor und schlug gegen den Revolverknopf, wobei der kleine Finger bis hoch zu seinem mittleren Gelenk in die Mündung hineingerammt wurde.

Giordino hatte zu weit entfernt gelegen, um nach der Waffe greifen zu können, weshalb er seinen Finger in den Lauf gestoßen hatte. Wenn Delphi dennoch abdrücken sollte, würde der Finger die Kugel noch im Lauf stoppen, und der Explosionsdruck würde die Waffe in Delphis Hand zerreißen.

Einen Augenblick lang war ungläubige Überraschung in Delphis Augen getreten. Fieberhaft riß er den Revolver hin und her, aber er hatte nicht mehr genügend Kraft. Seine Kräfte reichten kaum noch, die Waffe hochzuhalten, und schon gar nicht mehr für ein Handgemenge mit Giordino. Der Finger blieb im Lauf. Delphi schien über die ausweglose Situation nachzudenken, aber der Tod senkte sich immer schneller wie ein schwarzes Tuch über seine Sinne. Noch einmal zuckte ein verzerrtes Grinsen über sein blutiges Gesicht, als er schoß. Der unterdrückte Knall hallte gedämpft in der Höhle wider, und mehrere Gesteinsbrocken lösten sich von der Decke.

Delphis rechte Gesichtshälfte hatte sich in einen blutigen Brei verwandelt. Die Waffe fiel aus seiner Hand, sein Kopf sank vornüber und schlug schwer auf dem Geröll auf.

Giordino hatte keinen Laut von sich gegeben. Er hielt seinen Arm und die Faust noch immer in die Höhe gestreckt, als er seine Hand wieder öffnete. Der Daumen und drei Finger waren noch zu sehen, der kleine Finger war bis hinunter zum Mittelhandknochen abgerissen worden. Sofort begann Pitt erneut, sich aus seinem Felsgefängnis zu befreien, bis er endlich den letzten Gesteinsbrocken von seinen Beinen heben konnte. Dann hob er Adrian hoch und lehnte sie gegen den Sockel der Götterfigur, die der Geröllflut standgehalten hatte. Sie war ohnmächtig geworden.

»Wenn du dazu schon wieder in der Lage sein solltest, darfst du gerne auch mich aus meinem Ruinenlager befreien«, preßte Giordino zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. »Ich komme sofort«, erwiderte Pitt.

Auf allen vieren kroch er zu Giordino hinüber, und zusammen schoben sie die Gesteinsbrocken beiseite, die Al, bis auf sein Gesicht und seinen rechten Arm, unter sich begraben hatten.

»Fehlt dir noch etwas außer deinem kleinen Fingerchen?« fragte Pitt.

»Nein«, antwortete Giordino mit schmerzverzerrtem Gesicht.

»Und was ist mit dir?«

»Eine oder auch zwei Rippen hab' ich mir gebrochen.« Pitt zog seine zerfetzte Badehose aus und riß sie in Streifen. »Komm, laß dir wenigstens provisorisch die Hand verbinden.«

»Ich hab' zwar gehört, daß man einem guten Freund sogar sein letztes Hemd noch geben soll, wenn er's braucht«, sagte Giordino dankbar lächelnd, »aber das hier ist wirklich mal was Neues.«

Er hatte den Verband gerade fertig, als Pitt ein lautes Keuchen vom Rand des Höhlensees her hörte. Summer zog sich aus dem Wasser auf den Treppenabsatz empor. Sie wirkte benommen und blickte ihn mit glasigen Augen an.

»Mein Vater... was ist...« Sie brachte den Satz nicht zu Ende, weil sie keuchend nach Luft schnappen mußte.

»Beruhige dich erst einmal«, antwortete Pitt. »In wenigen Minuten sind wir hier heraus und in Sicherheit.«

Er beugte sich zu ihr hinüber und zog ihren Oberkörper auf seinen Schoß, seine Arme hielten ihren Kopf. Zärtlich schoben die Finger seiner rechten Hand das nasse Haar aus ihrem Gesicht. An ihrer linken Schläfe hatte sie eine tiefroten Schnittwunde, die rasch zu schwellen begann. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr und küßte sie sanft auf den Mund.

Das Wasser war inzwischen weiter angestiegen und begann die Stufen hinaufzukriechen. Aber Pitt achtete nicht darauf. In seine Züge hatten sich Trauer und Mitgefühl für Summer geschrieben. Am liebsten hätte er laut herausgeschrien, wie sehr er sie liebte, doch seine Lippen bewegten sich nur lautlos. Summer sah ihm mit einem Blick in die Augen, der weit in die Vergangenheit zurückgerichtet zu sein schien. Dann hob sie eine Hand und legte sie gegen Pitts Brust.

»Er ist tot, nicht wahr?«

»Ja, die Geröllflut hat ihn erschlagen.« Es war nicht die Wahrheit, aber auch nicht ganz gelogen. Der explodierende Revolver hatte Delphis Ende nur beschleunigt. Sein zerschlagener Körper hätte dem Tod keine Stunde mehr widerstanden.

»Ich störe euch wirklich nicht gerne«, mischte sich Giordino wieder ein. »Aber wir sollten hier besser verschwinden, bevor uns, falls ihr den Ausdruck gestattet, das Dach auf den Kopf fällt.«

Pitt küßte Summer noch einmal, dann stand er unsicher auf. Gerade wollte er Giordino auffordern, Adrian aus ihrer Bewußtlosigkeit zu wecken, als sie nackt und wie eine glitzernde Nymphe mit einem leichten Goldhauch überzogen auf ihn zutrat. »Glauben Sie, daß Sie schwimmen können?« fragte Giordino sie.

»Ich werde es versuchen«, flüsterte Adrian mit schwacher Stimme.

»AI, du schwimmst mit ihr voraus«, sagte Pitt. »Laß sie sich an deinen Schultern festhalten. Summer und ich werden euch folgen.« Er nickte Giordino aufmunternd zu. »Wir sehen uns in der nächsten Höhle.«

Giordino sah sich noch einmal um. »Daß wir aber auch nichts mehr von unserer Ausrüstung hier haben.«

»Und selbst wenn noch etwas da wäre, wir würden es unter dem ganzen Geröll doch nicht finden.«

»Na, dann wollen wir beide mal«, sagte Giordino zu Adrian. »Der Albert-Giordino-Unterwasserexpres hat hier nur kurzen Aufenthalt.« Er führte sie vorsichtig ins Wasser. Zwar fiel es ihm immer noch schwer zu laufen, aber mit dem Schwimmen hatte er keine Probleme. Er legte ihre Arme um seinen muskulösen Hals, und sie senkte ihr Gesicht, so daß es Schutz fand zwischen seinen Schulterblättern. »Jetzt halten Sie sich gut fest und holen Sie noch einmal tief Luft«, wies er sie in befehlendem Ton an. Dann verschwanden beide unter der Wasseroberfläche und ließen nichts als einen kleinen Wellenring zurück, der sich immer rascher nach allen Seiten ausbreitete.

Summer blickte mit verlorenem Blick auf den Trümmerhaufen um den leeren Steinsockel.

»Und man kann wirklich nichts mehr für ihn tun?« fragte sie.

»Nein, gar nichts.«

Trauer ist ein sonderbares Gefühl. In Summers traurige, sanfte Züge mischte sich plötzlich ein furchteinflößender Ernst und eine schicksalhafte Entschlossenheit. »Ich liebe dich, Dirk, aber ich... ich kann nicht mit dir gehen.«

Pitt starrte sie ungläubig an. »Das ist doch Unsinn.«

»Aber verstehe mich doch«, sagte sie mit bittender Stimme. »Hier ist immer mein Zuhause gewesen. Meine Mutter hegt hier begraben und jetzt auch mein Vater.«

»Das ist doch kein Grund für dich, auch hier zu bleiben.«

Sie legte ihr Gesicht gegen seine Brust. »Ich habe meinem Vater einmal geschworen, niemals von seiner Seite zu weichen. Und nun muß ich diesen Schwur auch erfüllen.«

Pitt hatte Mühe, ihr nicht einfach zu befehlen, endlich ins Wasser zu steigen. Statt dessen strich er ihr zärtlich über das Haar. »Ich bin ein selbstsüchtiger Mann. Dein Vater ist tot, und jetzt gehörst du zu mir. Ich will, daß du mir folgst. Ich brauche dich. Und nicht einmal dein Vater würde von dir verlangen, dieses kindliche Versprechen einzuhalten.« Er schloß sie fest in seine Arme. »Laß uns nicht mehr darüber reden. Wir gehen zusammen, und wir gehen jetzt sofort.«

Summer weinte noch immer leise in sich hinein, als ihre Hand unter das goldglänzende Wasser glitt.

Giordino und Adrian saßen am Rand des Sees in der äußeren Höhle, als die Köpfe von Summer und Pitt die Wasseroberfläche durchbrachen.

»Warum habt ihr beide so lange gebraucht?« fragte Giordino. »Ich habe von der vielen Warterei inzwischen schon Hunger bekommen.« Pitt blieb im Wasser, er hielt sich an der Felskante fest, weil seine Kräfte nicht mehr reichten, sich aufs Trockene zu ziehen. »Wir sind schon halb zu Hause«, sagte er mit ruhiger Stimme. »Wir müssen nur noch zur Oberfläche hinauftauchen, dann werden wir schon irgendwie nach Honolulu kommen. Und wir tauchen in derselben Reihenfolge wie eben.« Seine Stimme ließ keine Widerrede mehr zu. »Und denkt daran, langsam auszuatmen, während ihr zur Wasseroberfläche hinauftaucht. Wo wir schon so weit gekommen sind, muß sich ja niemand noch auf den letzten Metern eine Embolie holen.« Er wandte sich an Summer. Das Wasser hatte ihr grünes Kleid in einen durchsichtigen Schleier verwandelt, der sich eng an ihren Körper schmiegte. Pitt hatte in seinem Leben schon viele Frauen kennengelernt, aber keine von ihnen hätte es mit der, die hier in dieser Felshöhle vor ihm saß, aufnehmen können. Mit jedem seiner Gedanken war er bei Summer, so daß er gar nicht bemerkt hatte, daß Giordino und Adrian wieder ins Wasser geglitten waren.

»Wir sehen uns oben«, sagte Giordino lächelnd. Aber der Blick seiner Augen verriet seine Sorgen. Es ließ sich auch nicht im mindesten voraussagen, was sie an der Wasseroberfläche vorfinden würden. Wenn überhaupt irgend etwas.

Pitt zwang sich ebenfalls zu einem Lächeln. »Viel Glück. Und paßt auf die Haie auf.«

»Mach dir keine Sorgen. Wenn ich einen sehe, beiße ich als erster.« Er winkte Summer und Pitt noch einmal zu und legte wieder AdriansArme um seinen Hals. Dann tauchten sie hinunter in den Höhlensee und verschwanden durch den Unterwasserausgang.

Eine unheimliche Stille breitete sich in der Höhle aus. Das Wasser schlug sanft gegen die Felswände und benetzte die merkwürdigen Krabben, die auf ihnen lebten. Durch den Unterwasserausgang drang trübes Licht in die Höhle ein, das an der Decke tanzte und flirrende Schatten auf die Wasseroberfläche warf.

»Da draußen wird für uns beide ein neues Leben beginnen«, sagte

Pitt leise.

Summer blickte in seine meergrünen Augen und strich sanft mit den Fingern über sein Gesicht. Dann begann sie wieder leise zu weinen. Noch einmal rang sie in ihrem Herzen um eine Entscheidung, und schließlich wußte sie, was sie zu tun hatte. Mit entschlossenen Handbewegungen wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Ich bin bereit«, sagte sie. »Aber du bist so schwer verletzt, daß du vor mir tauchen mußt. Ich werde dir folgen.«

Pitt nickte stumm und fügte sich der neuen Vernunft in ihren Worten. Er ließ seine Lippen zart über ihre Hände streifen, lächelte ihr noch einmal zu und war im nächsten Moment im Wasser verschwunden.

Summer sah ihm nach, wie sein nackter Körper in die Tiefe glitt und durch den Felsdurchbruch in die offene See hinaustauchte.

»Alles Gute, Dirk Pitt«, murmelte sie leise vor sich hin. Sie ließ sich auf die Felskante hinuntergleiten und tauchte mit einer geschmeidigen Bewegung in den Höhlensee. Sekundenlang starrte sie durch den hellen Felsdurchbruch in das Meer hinaus, dann wandte sie sich um und schwamm zurück in die goldene Höhle zu ihrem Vater.

Je höher Pitt stieg, um so wärmer wurde das Wasser. Fünfzehn Meter hatte Giordinos Tiefenmesser angezeigt, als sie in die Höhle eingedrungen waren, ging es Pitt durch den Kopf. Er blickte durch das blaugrüne Wasser zur Oberfläche hinauf, an der sich die Sonnenstrahlen flirrend brachen. Langsam stieß er die Luft in seinen Lungen aus, um den Druck in ihnen zu senken, und beobachtete mit benommener Neugier, wie die Luftblasen ihn bei seinem Aufstieg begleiteten. Es sah aus, als hingen sie bewegungslos im Wasser.

Sein Kopf durchbrach die Wasseroberfläche, und in der nächsten Sekunde spürte er die brennende tropische Sonne auf seiner Haut.

Keuchend wie ein Dampfhammer schnappte er nach Luft. Einen Moment lang ließ er sich einfach auf den Wellen treiben und versuchte sich zu entspannen, soweit dies seinem geschundenen Körper überhaupt möglich war. Dann blinzelte er mit den Augen, um das Salzwasser herauszubekommen, und suchte nach Adnan und Giordino. Er entdeckte ihre Köpfe sechs Meter entfernt auf einem Wellenkamm, bevor sie einen Lidschlag später im nächsten Wellental verschwunden waren.

Plötzlich war aus der Tiefe ein donnerndes Grollen zu hören, und um ihn herum platzten riesige Luftblasen, die aus den Höhlen nach oben gestiegen waren. Dann gab der zusammengestürzte Felsen die letzten Spuren von Delphis Unterwasserreich frei, zersplittertes Holz, Öllachen und in Fetzen gerissene Kleider. Das war das Ende von Kanoli, das Ende des Pacific Vortex. Pitt hielt Ausschau nach Summer. Verzweifelt suchten seine Augen jeden Wellenkamm ab. Aber nirgendwo konnte er ihr flammendrotes Haar entdecken. Er rief ihren Namen wieder und wieder, aber als einzige Antwort drang das Grollen vom Meeresboden zu ihm herauf. Er wollte zurücktauchen in die Tiefe, um sie zu suchen, doch

sein Körper gehorchte nicht mehr seinem Willen. Er hatte seine Kraftreserven endgültig aufgebraucht. Irgendwo in der Entfernung glaubte er verzerrte Stimmen rufen zu hören, und fieberhaft kämpfte er sich zurück an die Wasseroberfläche.

Ein gigantischer Fisch, anders konnte sich sein ausgelaugter und benommener Verstand den Anblick nicht erklären. Ein riesiger schwarzer Fisch wuchs aus der Tiefe empor, bis er hoch vor Pitt aufragte, als wollte er den zerschundenen Körper, der im Wasser trieb, im nächsten Moment verschlingen. Es war Pitt egal, er war bereit zu sterben. Das Meer hatte ihm jemanden geschickt, den er geliebt hatte, nur um das Geschenk am Ende zurückzunehmen und in der Tiefe für immer verschwinden zu lassen.

Dann packte etwas seinen Arm und hielt ihn fest. Fast blind vor Erschöpfung blickte er hoch. Eine Masse verschwommener Gesichter beugte sich von dem schwarzen Fisch zu ihm herab, während gleichzeitig sein nackter, blutiger Körper sanft in die Höhe gehoben und dann in eine Decke gewickelt wurde. Eines der Gesichter löste sich aus dem verschwommenen Bild und kam näher.

»O mein Gott!« rief Crowhaven mit ehrfurchtsvoller Stimme. »Was ist denn mit Ihnen passiert?«

Pitt versuchte zu sprechen, aber plötzlich befahl ihn ein Würgen, und er erbrach Salzwasser und Magenschleim auf die weiße Decke. »Sie... die *Starbuck*... Sie haben sie frei bekommen?« flüsterte er schließlich.

»Das berühmte Crowhaven-Glück«, bekam er zur Antwort. »Die Rakete der *Monitor* schlug auf der anderen Seite in den Unterwasserberg ein, so daß wir von den schlimmsten Folgen der Druckwellen verschont blieben. Andererseits war die Erschütterung aber stark genug, uns von dem Unterdruck loszureißen, der das U-Boot fest am Grund hielt. Dennoch wird die Navy wenig Gefallen an dem finden, was ich mit ihrem teuren Paradestück angestellt habe. Die Antriebswelle an Steuerbord ist gebrochen, und die Backbordschraube sieht eher wie eine verdrehte Brezel aus als wie ein Schiffsantrieb.«

Pitt hob kurz den Kopf. Giordino und Adrian lagen ebenfalls auf dem Vordeck der *Starbuck*, auch sie hatte man in weiße Wolldecken der US Navy gehüllt. Einer der Seeleute kümmerte sich gerade um Giordinos verletzte Hand.

»Eine Frau... da draußen im Meer muß noch eine andere Frau sein.«

Crowhaven beugte sich über Pitt. »Machen Sie sich keine Sorgen, Major. Wenn sie wirklich da draußen ist, werden wir sie auch finden.«

Wieder mußte Pitt husten, und sein Kopf fiel zurück. Er fühlte sich leer und bleischwer. Das Bild vor seinen Augen verschwamm wieder und löste sich schließlich auf in einem schwarzen Wirbel.

Stundenlang suchten Crowhavens Männer das Meer ab, aber von Summer war keine Spur zu finden. Und auch die geheime Welt von Kanoli lag für immer unter dem Meeresgrund begraben.

Epilog

Am Kaena Point stieg die Flut. Die Wellen wuschen über den Sand, um im nächsten Moment gegen den Fuß des Steilufers zu schlagen. Wenn das Wasser wieder abgelaufen war, wurde der helle Sandstreifen sichtbar und auch die kleinen Krebse, die sich hastig unter den Sandkörnern verkrochen.

Pitt stand auf den Klippen von Kaena Point und sah hinaus auf das ruhelose Meer. Lange Zeit verharrte er in derselben Stellung, die Flut erreichte ihren höchsten Stand, und langsam setzte die Ebbe ein. Hier hat alles begonnen, dachte er. Und hierher war er zurückgekommen, um

alle quälenden Gedanken an das Erlebte abzustreifen. Doch wußte er auch, daß es Erinnerungen gibt, die ein Mann mit durchs Leben trägt, bis sein Herz den letzten Schlag tut. Ein Albatros schraubte sich über seinem Kopf träge und in immer weiteren Kreisen in die Höhe. Dann, als hätte er eine Gefahr wahrgenommen, brach er plötzlich aus seiner Zirkelbahn aus und flog nach Norden davon. Pitt starrte dem großen, weiß und schwarz gefiederten Vogel hinterher, bis er nur noch ein winziger Punkt am Himmel war, der sich schließlich ganz in das durchsichtige Blau des Hintergrunds auflöste.

Der Duft von dem Strauß Plumeriablüten in seiner Hand stieg ihm in die Nase. Irgendwo hinter dem weiten Horizont schien sich flüsternd eine Stimme zu erheben: *A ka makani hema pa*. Die Worte wurden von der leichten Brise, die vom offenen Meer hereinwehte, an die Klippen getragen.

Pitt lauschte auf den Wind, aber er konnte die Stimme nicht mehr hören. Sekundenlang sah er hinunter auf die Blüten in seiner Hand, dann warf er sie in einem weiten Bogen auf das Meer hinab. Die Wellen griffen sofort nach dem Strauß und lösten ihn in der schäumenden Brandung auf.

Als Pitt sich schließlich vom Meer abwandte, hatte er das Gefühl, ein riesiges Gewicht sei von seinen Schultern genommen worden. Während der rote Ford Cobra sich durch die engen Kurven der unbefestigten Straße schlängelte, pfiff Pitt leise vor sich hin. Hinter ihm senkte sich die dünne Staubfahne, die der Wagen aufgewirbelt hatte, langsam über den leeren Strand.

ENDE